



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Der Schwed' kummt!
Schwedens Spuren in Niederösterreich aus der
Zeit des 30jährigen Krieges“

Verfasserin

Cornelia Bauer

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 394

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Skandinavistik

Betreuer:

Emer. o. Univ.-Prof. Dr. Sven Hakon Rossel

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich meinen aufrichtigen Dank Herrn Professor Sven Hakon Rossel aussprechen, der mich während meiner Diplomarbeit betreut hat und mir mit Rat und Tat zur Seite stand. Vielmehr noch als seiner fachlichen Unterstützung gilt mein Dank seinen menschlichen Qualitäten. Mit einer Portion dänischen Humors lässt sich manches wissenschaftliche Problem und geistige Tief schlussendlich überwinden.

Außerdem möchte ich mich herzlich bei meinem langjährigen Lebensgefährten Alexander Rigler bedanken, der mich während meines gesamten Studiums unterstützte und mir bei meinen akademischen Plänen stets Mut zusprach. Mein Dank gilt ebenso meiner Familie, besonders meinen Eltern, Rudolf und Maria Bauer, die mir immer wieder finanziell weitergeholfen haben und mir besonders in der Endphase der Diplomarbeit eine wichtige Stütze waren.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch einer Person ganz herzlich danken: Michaela Haberl; für ihren positiven Zuspruch, ihren Glauben an meine Fähigkeiten und die jahrelange Unterweisung, wie man sich in Geduld übt um schließlich seine Ziele erreichen zu können.

1.	Inhaltsverzeichnis	
2.	Einleitung	5
3.	Der geschichtliche Hintergrund der Schwedenspuren in Niederösterreich.....	9
3.1.	Der 30jährige Krieg – ein Überblick	9
3.2.	Zur Vorgeschichte und Ausbruch des 30jährigen Krieges	13
3.3.	Niederösterreich im 30jährigen Krieg	16
3.4.	Schweden im 30jährigen Krieg.....	21
3.5.	Der Schwedenfeldzug in Niederösterreich 1645/46	31
4.	Schutzbriefe	43
4.1.	Der Schutzbrief von Retz.....	43
4.2.	Der Schutzbrief von Eggenburg.....	44
4.3.	Der Schutzbrief von Asparn an der Zaya.....	45
4.4.	Der Schutzbrief und andere Schriftstücke aus Horn.....	47
4.5.	Der Schutzbrief von Poysdorf.....	49
4.6.	Der Schutzbrief von Hohenau an der March	49
5.	Schwedenkreuze	51
5.1.	Das <i>Schwedenkreuz</i> von Gaweinstal.....	57
5.2.	Das <i>Schwedenkreuz</i> auf der Blockheide bei Gmünd	58
5.3.	Das <i>Schwedenkreuz</i> von Großdietmanns	61
5.4.	Die drei Kreuze bei Großschönau.....	61
5.5.	Das <i>Schwedenkreuz</i> von Hohenau/March.....	64
5.6.	Das <i>Schwedenkreuz</i> von Hollabrunn	64
5.7.	Das „Wamperte Kreuz“ von Hörersdorf.....	65
5.8.	Das <i>Schwedenkreuz</i> (auch <i>Schwedensäule</i>) von Mistelbach	66
5.9.	Das <i>Schwedenkreuz</i> von Moritzreith	68
5.10.	Die <i>Schwedenkreuze</i> von Niederrußbach.....	69
5.11.	Das <i>Schwedenkreuz</i> von Obritz	70
5.12.	Das <i>Schwedenkreuz</i> von Peigarten.....	70
5.13.	Das <i>Schwedenkreuz</i> von Pöggstall.....	71
5.14.	Das <i>Schwedenkreuz</i> von Reinprechtspölla.....	71
5.15.	Das <i>Schwedenkreuz</i> von Retz	74
5.16.	Das <i>Schwedenkreuz</i> von Sallingberg	75
5.17.	Das <i>Schwedenkreuz</i> von Schönkirchen-Reyersdorf.....	75
5.18.	Die <i>Schwedenkreuze</i> von Schrems.....	76
5.19.	Das <i>Schwedenkreuz</i> (bzw. der <i>Schwedenstein</i>) von Schwarzenau	77
5.20.	Das <i>Schwedenkreuz</i> von Schweiggers	77
5.21.	Das <i>Schwedenkreuz</i> von Thaua.....	78
5.22.	Das <i>Schwedenkreuz</i> von Thaya.....	79
5.23.	Die <i>Schwedenkreuze</i> von Traiskirchen und Trumau.....	80
5.24.	Das <i>Schwedenkreuz</i> von Zaingrub	81
5.25.	Das <i>Schwedenkreuz</i> von Zöbing	81
5.26.	Das <i>Schwedenkreuz</i> von Zwettl	82
6.	Von den Schweden zerstörte Burgen und Schlösser	83
6.1.	Burg Falkenstein	83
6.2.	Burg Senftenberg	85
6.3.	Burg Rabensburg	86
7.	Schwedensagen rund um belagerte oder zerstörte Burgen und Schlösser	89
7.1.	Burg Hartenstein	89

7.2.	Burg Karlstein	91
7.3.	Burg Rehberg	92
7.4.	Burg Sachsendorf und Schloss Wisent	95
7.5.	Burg Dürnstein	96
7.6.	Burg Kreuzenstein.....	98
7.7.	Burg Kronsegg und Schloss Schiltern.....	102
7.8.	Burg Schönberg am Kamp.....	104
7.9.	„Altes Schloß Thunau“ (Ruine Schimmelsprung)	106
7.10.	Schloss Ludweis.....	108
7.11.	Burg Staatz.....	109
7.12.	Burg Falkenberg.....	112
7.13.	Burg Litschau und Burg Heidenreichstein.....	114
8.	Schwedensagen rund um belagerte Städte und Ortschaften	119
8.1.	Krems und Stein.....	119
8.2.	Horn	123
8.3.	Drosendorf an der Thaya.....	124
9.	Schwedensagen rund um Religion und volkstümlichen Glauben.....	127
9.1.	Sagen über einstige Klöster, Kirchen und Glocken	127
9.2.	Sagen über ungewöhnliche Gottesdienste und Messen.....	132
9.3.	Wunder und andere merkwürdige Begebenheiten	135
10.	Ein Auszug verschiedener Schwedensagen und Erwähnungen der Schweden in anderen Sagen.....	137
10.1.	Fahnenflucht, Ausrottung und Bevölkerungserneuerung.....	137
10.2.	Bedeutsame Gegenstände.....	141
10.3.	Diverse Erwähnungen der Schweden in anderen Sagen	142
11.	Der böse Schwed'?' – Schwedensagen, die ein anderes Bild zeigen.....	149
12.	Mythos „Grausamer Schwed'“ – Das Schwedenbild am Anfang des 18. Jh.....	155
13.	Schwedenlieder, Schwedensprüche und -gedichte	167
14.	Schwedenbäume.....	175
14.1.	Die <i>Schwedenföhre</i> von Mahersdorf.....	175
14.2.	Die <i>Schwedenlinden</i> von Ottenschlag.....	176
14.3.	Die <i>Schwedenlinde</i> von Raschala.....	177
14.4.	Die <i>Schwedeneiche</i> von Groß-Burgstall	177
14.5.	Die <i>Schwedenföhre</i> bei Wappoltenreith.....	178
14.6.	Verschiedene Erwähnungen der Schweden in „Baumsagen“	178
15.	Schwedenschanzen und Schwedenhügel	181
15.1.	Die Schwedenschanze vom Buschberg.....	183
15.2.	Erdställe als Versteck vor den Schweden	188
16.	Einzelne Schwedenspuren.....	191
16.1.	Der <i>Schwedentrunk</i>	191
16.2.	Der <i>Schwedenkeller</i> in Mistelbach.....	191
16.3.	Das <i>Schwedentor</i> in Spitz an der Donau	192
16.4.	Der <i>Schwedenturm</i> in Eggenburg.....	193
16.5.	Die <i>Schwedenhöhlen</i> im Rohrwald	194
16.6.	Die schwedische Salbe (auch <i>Süß' sches Pflaster</i>) von Ulrichschlag.....	194

16.7.	Der <i>Schwedenpeter</i> von Albrechtsberg an der Großen Krems	195
16.8.	<i>Schwedenkugeln</i> und <i>Schwedenläuten</i>	196
16.9.	Bilder, Inschriften und Dergleichen.....	196
16.10.	<i>Schwedenfriedhof</i> und <i>Schwedengräber</i>	200
16.11.	Schwedengassen	200
16.12.	<i>Gustav-Adolf-Fest</i> und andere neuere Spuren	201
17.	Konklusion	203
18.	Bibliographie	211
18.1.	Literaturverzeichnis	211
18.2.	Internetquellenverzeichnis	214

2. Einleitung

In dieser Arbeit sollen jene historischen Spuren untersucht werden, welche die Schweden am Ende des 30jährigen Krieges (1618-48) während ihres Feldzuges nach Niederösterreich in den Jahren 1645/46 hinterlassen haben. Diese Spuren finden sich fast ausschließlich im heutigen Wald- und Weinviertel, als die Schweden im Krieg gegen die habsburgischen Truppen unter Kaiser Ferdinand III. gekämpft haben und als Besetzungsmacht hier stationiert waren.

Von diesen Spuren gibt es mehr, als man gemeinhin annehmen sollte: von sogenannten *Schwedenkreuzen*, über *Schwedensagen* bis hin zu *Schwedenbäumen* oder *-kugeln* – um nur einige von ihnen zu nennen – führt die vorliegende Arbeit zu den Spuren der schwedischen Soldaten des 30jährigen Krieges in Niederösterreich.

Bei der Vielzahl an diesen Spuren ergab sich eine Einteilung in die verschiedenen Arten von Spuren. Diese Form der wissenschaftlichen Dokumentation, ebenso wie die kritische Auseinandersetzung mit dem Material, die ganz Niederösterreich und eben alle Arten von Spuren umfasst, stellt die erste Untersuchung dieser Art dar.

Bisher haben Historiker sich dem Thema der Schwedenspuren in Niederösterreich auf drei Wegen genähert: Der Museumsverein der Stadt Horn gab anlässlich einer Ausstellung im örtlichen *Höbarthmuseum* vom 22. Juni bis 2. November 1995 einen Ausstellungskatalog mit dem Titel *Der Schwed' ist im Land! – Das Ende des 30jährigen Krieges in Niederösterreich*¹ heraus, der sich neben der Geschichte des 30jährigen Krieges auch mit den von den Schweden hinterlassenen Spuren beschäftigt. Dabei handelt es sich allerdings um einen Auszug an Spuren, denen nicht so ausführlich nachgegangen wird, wie in der vorliegenden Arbeit. Die Einteilung erfolgte hier nach den Orten, in denen sie aufzufinden sind, wobei eine alphabetische Reihung stattfand; In den 1980er Jahren² wurde ein Buch mit dem Titel *Sverigeminnen i Österrike* (dt.: *Schwedenerinnerungen in Österreich*) vom *Österreichischen Fremdenverkehrsamt* herausgegeben, wo ein Teil der in dieser Arbeit behandelten Schwedenspuren genannt wurden. Das Buch beschäftigt sich, wie der Titel schon sagt, mit ganz Österreich und ist vor allem für Touristen gedacht und als solches auch so verfasst und konzipiert worden. Wissenschaftliche Hintergründe findet man kaum, dafür aber Wegbeschreibungen und Ratschläge für touristische Unternehmungen. Die Einteilung erfolgte auch hier nach den Ortschaften, in denen die Spuren zu finden sind. Der dritte Weg, der gewählt

¹ Anm.: Vor allem die darin befindliche Abhandlung von Erich Rabl *Erinnerungen an die „Schwedenzeit“ – Schwedengassen, Schwedenkreuze und Schwedensagen (eine Auswahl)*.

² Anm.: Das Erscheinungsjahr wurde in der Publikation nicht angegeben. Aufgrund der darin gezeigten Bilder lässt sich der angegebene Zeitraum vermuten.

wurde, ist in den zahlreichen lokalen geschichtswissenschaftlichen Werken der entsprechenden Ortschaften zu finden, in welchen die Schweden geplündert und gewütet haben, wo sie als Besatzung von der Bevölkerung lebten oder Kontributionen einforderten, wie es beispielsweise in den Ortsgeschichten von Asparn an der Zaya, Eggenburg, Hohenau an der March, Mistelbach und Zwettl überliefert wurde. In diesen Werken wird jeweils auch auf den 30jährigen Krieg – die Ursachen, den Verlauf und die sozialen und wirtschaftlichen Folgen – eingegangen und als solches auch auf die Zeit, als die Schweden in diesen Ortschaften waren und die Spuren, die sie im Zuge dessen hinterlassen haben.

Die genannten Werke bilden, neben verschiedenen geschichtlichen Auseinandersetzungen mit dem 30jährigen Krieg an sich und dem Schwedenfeldzug nach Niederösterreich im Speziellen, die Hauptquellen der vorliegenden Arbeit. Bei der weiter oben erwähnten Einteilung in die verschiedenen Arten von Spuren, ergab sich eine weitere grobe Gliederung in materielle und in immaterielle Spuren. Das heißt, dass zunächst alle konkreten, physisch vorhandenen Spuren – also jene die besichtigt oder in die Hand genommen werden können – wie etwa die von den Schweden ausgestellten Schutzbriefe an einige Ortschaften oder Klöster, verschiedene Säulen und „Marterln“, die im Volksmund als *Schwedenkreuze* bezeichnet werden, oder auch die von den Schweden zerstörten oder verwüsteten Burgen, vorweggenommen werden. Der überwiegende Teil der Spuren, der im Anschluss daran behandelt wird, ist jedoch immaterieller Art, wie etwa die sogenannten *Schwedensagen* oder die *Schwedenlieder*, die von den kämpferischen Auseinandersetzungen der kaiserlichen mit den schwedischen Truppen erzählen, oder zumindest darauf verweisen.

Einige Spuren können beiden Kategorien zugeordnet werden. An dieser Stelle entsteht die Frage, wie etwas gleichzeitig materieller und immaterieller Art sein kann. Dies ist beispielsweise bei jenen Spuren der Fall, die tatsächlich einmal vorhanden waren – allenfalls den Anschein danach machen – heutzutage aber nicht mehr auffindbar sind und nur noch als Erzählung darüber existieren, wie dies beispielsweise auf die *Schwedenbäume* zutrifft. Auch die meisten erwähnten *Schwedenschanzen* sind nur in der Erinnerung der Menschen und durch die Sagen dazu lebendig geblieben, wirklich auffinden lassen sich diese zumeist nicht bzw. nicht mehr. Selbst bei den *Schwedensagen*, insbesondere in jenem Kapitel, das sich mit den belagerten bzw. zerstörten Burgen und Schlössern beschäftigt, wird man erkennen, dass diese Erzählungen zwar den für die Sagenwelt typischen fiktiven Charakter mit meist heldenhaften Elementen beinhalten, im Kern jedoch auch die historische Wahrheit in sich tragen. So wurden viele der in den Sagen durch die Schweden in Trümmer gelegten Burgen tatsächlich von ihnen zerstört und jene, die in Sagen beispielsweise durch eine List erfolgreich

verteidigt wurden, konnten auch in Wirklichkeit gegenüber den Schweden gehalten werden. Dieses Kapitel stellt daher den Übergang zwischen dem Kapitel *Von den Schweden zerstörte Burgen und Schlösser* und den verschiedenen Kapiteln zu den *Schwedensagen* dar. Sagen, die im Bezug zu den Schweden stehen, tauchen wie bereits erwähnt in verschiedenen Kapiteln, wie etwa bei den *Schwedenbäumen*, *Schwedenschanzen* oder auch im letzten Kapitel – den *Einzelnen Schwedenspuren* – auf, aufgrund ihrer Vielzahl und Vielfalt widmen sich jedoch gleich mehrere Kapitel ausschließlich den *Schwedensagen*. Die Hauptquelle dazu bilden naturgemäß Sagenbücher aus Niederösterreich, allen voran die neunbändige Reihe der *Frau Saga im niederösterreichischen Waldviertel* von Franz Kießling, die zwischen 1924 und 1930 veröffentlicht wurde.

Das in all den Sagen und Liedern von den Schweden vermittelte Bild ist ein fast ausschließlich negatives. Der Schwede wird zumeist mit Attributen wie grausam oder böse versehen, und bei vielen Ereignissen, die mit ihm in Verbindung gebracht wurden, ist es eine Tatsache, dass dies fälschlicherweise geschah. Dies ist vor allem deshalb beachtlich, weil die Präsenz der Schweden als Kriegsmacht in Niederösterreich vergleichsweise relativ kurz war. Daher soll dem Mythos dieses grausamen Schweden des 30jährigen Krieges genauer auf den Grund gegangen werden, vor allem deshalb, weil er im starken Kontrast zu dem heutigen Bild der Schweden steht, das zumeist positiv ist. In der jüngeren Geschichte fielen die Schweden durch wohlwollende Aktivitäten, wie beispielsweise durch humanitäre Hilfsprojekte während bzw. nach den beiden Weltkriegen (z.B.: *Rädda Barnen*³) auf. Die in diesem Zusammenhang hinterlassenen Schwedenspuren sind also viel jünger, ganz anders motiviert und überwiegend positiv behaftet und finden sich hauptsächlich in Wien (z.B. der *Schwedenplatz*, der *Arne Karlsson Park*⁴ oder die *Per Albin Hansson Siedlung*⁵) und weniger in Niederösterreich.

Die Hauptquellen zu dem Bild der Schweden des 30jährigen Krieges und der Folgezeit bilden zum einen Flugschriften aus jener Zeit, die in der Dissertation *Der Feldzug der Schweden in Niederösterreich in der zeitgenössischen Berichterstattung – Ein Beitrag zur*

³ *Rädda Barnen*: Auf Deutsch *Rettet die Kinder*, bezeichnet die schwedische Hilfe für Wien nach dem Ersten Weltkrieg gemeinsam mit dem *Roten Kreuz*, welche Lebensmittel- und Kleiderausgabe, medizinische Betreuung, Erholungsaufenthalte österreichischer Kinder in Schweden und Beteiligung an verschiedenen sozialen Einrichtungen umfasste. Die Mittel der Hilfsaktion bildeten vor allem Sach- und Geldspenden der schwedischen Bevölkerung. (Quelle: <http://www.rb.se>; 19.10.12).

⁴ Anm.: Der *Arne-Karlsson-Park* zählt zu einem der größten Parks im neunten Wiener Gemeindebezirk Alsergrund. Der Park wurde 1949 nach dem Mitarbeiter Arne Karlsson der schwedischen Hilfsorganisation *Rädda Barnen* benannt. (Quelle: <http://www.wien.gv.at/umwelt/parks/anlagen/arnekarlsson.html>; 19.10.12).

⁵ Anm.: Per Albin Hansson war ein schwedischer Politiker, der den Begriff des „Volksheimes“ („Folkhemmet“) geprägt hat. Laut dieser Philosophie hat der Staat für das Volk zu sorgen, heute spricht man eher von Wohlfahrtsstaat. Im Jahre 1951 erfolgte die Namensgebung der *Per-Albin-Hansson-Siedlung* im 10. Bezirk, um daran zu erinnern, dass Hansson einen entscheidenden Anteil an der Einleitung von Hilfsaktionen für die Wiener Bevölkerung nach dem Zweiten Weltkrieg hatte. (Quelle: <http://www.swfs.eu/index.php?id=150>; 19.10.12).

Flugschriftenliteratur des dreissigjährigen Krieges aus dem Jahre 1959 von Christine Lindler zusammengetragen und kommentiert wurden, zum anderen der Beitrag *Das Schwedenbild der Völkertafel* von Otto Gschwantler in dem Werk *Europäischer Völkerspiegel – Imagologisch-ethnographische Studien zu den Völkertafeln des frühen 18. Jahrhunderts*.

Zunächst soll einmal ein allgemeiner historischer Überblick über den 30jährigen Krieg, seine Ursachen und seinen Verlauf gegeben werden, um im Anschluss daran die Kriegssituation in Niederösterreich genauer zu beleuchten und gezielt auf den Kriegseintritt der Schweden und ihre Rolle im Krieg darzustellen. Hier soll auf die schwedische Motivation, soweit in den Süden vorzustoßen, eingegangen und erklärt werden, wie es zu dieser Konfrontation zwischen den Schweden und den Habsburgern kam.

Im historischen Kontext von Niederösterreich und Schweden im 30jährigen Krieg ergeben sich folgende Fragen: Wie kam es zum Ausbruch des Krieges, der sich unmittelbar auch auf Niederösterreich auswirkte? Welches Kriegsleid hat Niederösterreich während des 30jährigen Kriegs erfahren müssen und welche Kriegsgeschehnisse gingen jenen mit den Schweden voraus? Wie kam es zum Eintritt Schwedens in den Krieg, das sowohl in geographischer, als auch in militärischer und wirtschaftlicher Hinsicht bis zu diesem Zeitpunkt als nord-europäischer „Outsider“ gegolten hatte? Wie konnten die Schweden soweit in den Süden vorstoßen, und wie kam es schließlich zu jenem für Niederösterreich so verheerenden Feldzug in das „Land unter der Enns“? Wie sah der Schwedenfeldzug nach Niederösterreich gegen Ende des 30jährigen Krieges in den Jahren 1645/46 genau aus? Welche Städte waren besonders betroffen, was haben sich die Schweden zu Schulden kommen lassen und wie wurden sie schlussendlich vertrieben?

Im Anschluss an diese geschichtliche Einführung in die Thematik der Schwedenspuren in Niederösterreich aus der Zeit des 30jährigen Krieges erfolgt die eigentliche wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Spuren, die nach dem oben erwähnten Muster vollzogen wird. Dies soll mehr sein als nur eine Sammlung an Spuren; in ihrer Menge und Vielfältigkeit ist es ein primäres Anliegen dieser Arbeit diese Spuren auch zu kommentieren und zu bewerten. Dabei stellen sich unter anderem folgende Forschungsfragen: Wie ist es zu dieser Vielzahl an Schwedenspuren gekommen und wie konnte es sein, dass man sie über so viele Jahre in Erinnerung behalten konnte? Welche Spuren gehen tatsächlich auf die Schweden zurück, und welche davon hat man fälschlicherweise mit ihnen nachträglich in Verbindung gebracht? Waren die Schweden tatsächlich so kriegerisch und grausam, wie es ihnen nachgesagt wurde, oder nahmen sie als Fremde aus dem unbekanntem hohen Norden eine „Sündenbockstellung“ ein, für Verbrechen, für die sie gar nicht verantwortlich waren?

3. Der geschichtliche Hintergrund der Schwedenspuren in Niederösterreich

3.1. Der 30jährige Krieg – ein Überblick

Um diesen „Krieg der Kriege“, wie er oftmals genannt wurde,⁶ besser verstehen und überblicken zu können, ist es sinnvoll den größeren politischen Kontext zu betrachten.

Der Beginn des 17. Jh. stand im Zeichen mehrerer Machtschwerpunkte und kontroversieller Situationen in Europa. Das habsburgische Imperium teilte sich auf zwei Familienzweige, den spanisch-niederländischen sowie den deutsch-österreichischen. Ersterer herrschte nicht nur über die Iberische Halbinsel, sondern auch über das Königtum Neapel, das Herzogtum Mailand, die Niederlande und über große überseeische Gebiete. Er war politisch gesehen mächtiger als der österreichisch-deutsche Zweig und verteidigte vehement die katholischen Anliegen in Europa. Allerdings verlor der spanische Zweig der Habsburger an Ansehen und Bedeutung seit dem sich dieser im Unabhängigkeitskrieg mit den niederländischen Nordprovinzen befand (seit 1567) und die große Armada 1588 durch die englische Flotte zerstört wurde.⁷

Der österreichisch-deutsche Zweig der Habsburger hatte mit zweierlei Problemen zu kämpfen: Einerseits mit den ständigen Konflikten mit dem Osmanischen Reich, der zweiten mächtigen Großmacht in Europa, die 1593 einen erneuten Höhepunkt fanden und erst 1606 durch den *Frieden von Zsitva Torok* ruhten. Man fürchtete aber weiterhin einen neuerlichen Ausbruch eines Kriegs mit den Osmanen. Andererseits setzen der deutsch-österreichischen Linie der Habsburger, an ihrer Spitze Kaiser Rudolf II. (1576-1612), immer mehr die aufkeimenden Gegensätze zwischen den evangelischen und katholischen Fürsten innerhalb des eigenen Reiches, dem *Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation* (im Folgenden vereinfacht als römisch-deutsches Reich bezeichnet), zu, die sich 1608 bzw. 1609 zur *Protestantischen Union* bzw. zur *Katholischen Liga* formierten.⁸

Zu dieser Zeit wurde auch Frankreich politisch und militärisch zunehmend mächtiger und wollte Spanien den Rang eines Verteidigers der katholischen Sache abringen. Ebenso wollte Frankreich die große Macht der deutsch-österreichischen Habsburger eindämmen, wodurch es später ebenfalls am Kriegsgeschehen teilnahm. Auch England wurde immer stärker, konzentrierte sich aber vorwiegend auf den Atlantik sowie auf die Probleme der Britischen

⁶ Vgl. Burkhardt, Johannes: *Der Dreißigjährige Krieg 1618-1648*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1992, S. 16. (Im Folg. zitiert: Burkhardt, *30jähriger Krieg*).

⁷ Vgl. Gutkas, Karl: *Niederösterreich im Dreißigjährigen Krieg*, St. Pölten/Wien: Verlag Niederösterreichisches Pressehaus, 1. Aufl., 1987, S. 5. (Im Folg. zitiert: Gutkas, *NÖ im 30jährigen Krieg*).

⁸ Vgl. ebenda.

Inseln. Nun etablierte sich außerdem Schweden als neue Großmacht in Europa, die willens war, in das Geschehen Mitteleuropas einzugreifen und für protestantische Interessen zu kämpfen.⁹

Verglichen mit diesen Interessen waren jene Zentraleuropas kleinräumig, wie etwa der Aufstieg Bayerns unter Herzog Maximilian und Sachsens sowie die Vermischung der Glaubens- und Ständekonflikte in den böhmischen und österreichischen Ländern. Sie enthielten aber so viel Zündstoff, dass sie zum Auslöser des großen Kriegs werden konnten.¹⁰

Beim 30jährigen Krieg handelt es sich demnach eigentlich nicht um einen großen, über dreißig Jahre währenden Krieg, sondern vielmehr um eine Aneinanderreihung verschiedener kriegerischer Auseinandersetzungen, die sich schon zuvor abzeichneten, in der politisch-konfessionellen Krise zu Beginn des 17. Jh. einen Auslöser fanden und schließlich in der zeitlichen Periode von 1618 bis 1648 eskalierten.

Eine logische Einheit bilden die Ereignisse und Entwicklungen in diesem Zeitraum also nicht,¹¹ als gemeinsamer Nenner tritt jedoch die kaiserliche Zentralgewalt der Habsburger auf, die von verschiedenen Seiten bekämpft wurde. Üblicherweise teilt die Geschichtswissenschaft daher den 30jährigen Krieg in vier Teilkriege bzw. Phasen, die nach den jeweiligen Kriegsgegnern der Habsburger benannt wurden und auch die anfänglichen Hauptkriegsschauplätze bezeichnen.

Den Anfang bildete der *Böhmisch-Pfälzische Krieg* 1618-23, der großen Einfluss auf Niederösterreich hatte und daher noch gesondert behandelt wird. Ihm folgten der *Niedersächsisch-Dänische Krieg* 1625-29, der *Schwedische Krieg* 1630-35, der auch den Kriegseintritt Schwedens markiert und zuletzt der *Schwedisch-Französische Krieg* 1635-48, jene Kriegsphase, in der die Schweden bis nach Niederösterreich vordrangen.¹²

Doch auch diese Einteilung stellt eine grobe Vereinfachung der politischen Vorgänge, Kämpfe und Machtverschiebungen innerhalb Europas dar. Neben diesen vier großen Teilkriegen, wurde das ganze Kriegsgeschehen auch durch den *Niederländisch-Spanischen Krieg*, der 1621 neu entflammt war und die letzte Phase des niederländischen Unabhängigkeitskampfes darstellte, bestimmt. Von großer Bedeutung war auch der *Mantuanische Krieg* von 1627-31, der sich von einem ursprünglich regionalen Konflikt auf einen erbitterten Kampf der Habsburger mit Frankreich um die Stellung in Italien ausweitete. Daneben fand

⁹ Vgl. Gutkas, *NÖ im 30jährigen Krieg*, S. 5.

¹⁰ Ebenda.

¹¹ Vgl. Gretzl, Doris: „Die landesfürstliche Stadt Zwettl im Dreißigjährigen Krieg“, In: *Zwettler Zeitzeichen*, Band 9, Stadtgemeinde Zwettl [Hsgb. und Verleger], 2004, S. 18. (Im Folg. zitiert: Gretzl, *Zwettl im 30jährigen Krieg*).

¹² Vgl. Burkhardt, *30jähriger Krieg*, S. 16.

der *Schwedisch-Preußische Krieg* 1626 statt, mit dem Schweden erstmals ins Geschehen in Zentraleuropa eingriff, sowie die dänischen Kriege mit Schweden und Hamburg bis zum *Frieden von Brömsebro* 1645. Alleine für den Zeitraum zwischen 1618 und 1648 kommen Historiker „müheles auf 13 Kriege mit 10 Friedensschlüssen.“¹³

Nicht nur die Vielzahl an Einzelkriegen und Konflikten erschwert die Zusammenfassung unter dem Begriff eines *30jährigen Krieges*, sondern auch die zeitliche Begrenzung von genau diesen dreißig Jahren bringt gewisse Schwierigkeiten mit sich. So gingen schon dem ersten Teilkrieg, dem *Böhmisch-Pfälzischen Krieg* 1618-23, zahlreiche Konflikte, wie etwa der *Jülich-Klevische Erbfolgestreit* von 1609-14, voraus, und mit dem *Westfälischen Frieden* von 1648 waren auch nicht alle Kämpfe in Europa beseitigt. Zieht man die Geschehnisse des *Spanisch-Französischen Krieges*, der 1635 einsetzte und erst im Jahre 1659 mit dem sogenannten *Pyrenäenfrieden* endete, mit in Betracht, müsste man das Ende des großen Krieges also auch erst in das Jahr 1659 verlegen.

Johannes Burkhardt sieht daher im 30jährigen Krieg einen Prozess der „frühneuzeitlichen Kriegsverdichtung“,¹⁴ wobei der 30jährige Krieg selbst den Höhepunkt in diesem Verdichtungsprozess, der schon zuvor im Gange war, darstellt. Damit meint Burkhardt, dass schon ab der ersten Hälfte des 16. Jh. die Zahl der Kriege enorm zunahm, während die Friedensphasen immer spärlicher auftraten und nur kurz anhielten, und so den Krieg an und für sich zu einer Art Dauerzustand für die Bevölkerung machten, was in den Kriegsgeschehnissen zwischen 1618 und 1648 gipfelte.¹⁵

Man könnte daher denken, dass die Bezeichnung 30jähriger Krieg als eine Art nachträglich geschaffenes Konstrukt von Historikern oder Publizisten herrühren könnte. Tatsächlich war aber die Bezeichnung nach Ablauf der dreißig Jahre sofort präsent und setzte sich schnell in ganz Europa durch. Die Kriegsjahre wurden sogar von Anfang an in lateinischen sowie in deutschen Publikationen laufend mitgezählt, sodass es – mit fortschreitender Kriegsdauer – einen 5, 6, 10, 14, 20, 29 und schlussendlich einen 30jährigen Krieg gab.¹⁶

In diesem Irrgarten an verschiedenen Konflikten und Kriegen, an religiösen sowie dynastischen Interessen der einzelnen Reiche, taucht in der Geschichtsforschung immer wieder die Frage auf, inwiefern nun der 30jährige Krieg ein Religionskrieg war oder nicht.

Zunächst vertraten die Historiker die Ansicht, dass es sich beim 30jährigen Krieg eben um einen Religionskrieg gehandelt hat. Demnach standen auf einer Seite die Katholiken bzw. die

¹³ Burkhardt, *30jähriger Krieg*, S. 17.

¹⁴ Ebenda, S. 15.

¹⁵ Vgl. ebenda, S. 11, S. 15 u. S. 17.

¹⁶ Vgl. ebenda, S. 18.

Katholische Liga und auf der anderen Seite die Protestanten bzw. die *Protestantische Union*. Die These des 30jährigen Krieges als Religionskrieg war hauptsächlich in der Forschung des 19. Jh. vertreten. Im Laufe des 20. Jh. änderte sich jedoch die Einstellung dazu:

Die Vorstellung des Dreißigjährigen Krieges als eines „Religionskrieges“ hat man im großen Umfang aufgegeben, seitdem erkannt wurde, dass die religiösen Trennlinien weitgehend mit den politischen, verfassungsmäßigen und wirtschaftlichen übereinstimmen. Es wird wohl für immer ein Gegenstand der Auseinandersetzung bleiben, welches dieser Motive zu einem gegebenen Zeitpunkt den Ausschlag gab.¹⁷

Während die Interessen der jeweiligen Staatsoberhäupter und ihrer Berater mit Bestimmtheit auch wirtschaftlicher und politischer – nicht nur religiöser – Natur waren, wurde die breite Masse wohl eher von ihren religiösen Gefühlen beherrscht und angetrieben. So kämpften die Schweden unter Gustav II. Adolf für das „reine Evangelium“, während sie sich wohl wenig um die Vormachtstellung im Ostseeraum oder um die Finanzierung des Krieges kümmerten: „Politische und dynastische, religiöse und persönliche Motive vermengten sich unentwirrbar in den Handlungen der Kämpfer für die protestantische und katholische Sache.“¹⁸

Die These, dass es sich beim 30jährigen Krieg um einen Religionskrieg gehandelt hat, muss spätestens dann aufgegeben werden, wenn man dem weiteren Verlauf des Krieges folgt. Was vielleicht mit religiösen Motiven begonnen hat, wurde zunehmend ein dynastischer Interessenskonflikt, der sogar religiöse Ausrichtungen außer Acht ließ. So standen sich ab 1635 zwei katholische Königshäuser – Frankreich auf der einen Seite und die Habsburger auf der anderen Seite – gegenüber, die jeweils auch protestantische Verbündete hatten. Es besteht demnach auch die Theorie, dass es sich beim 30jährigen Krieg vor allem um eine Fortsetzung des Kampfes der Habsburger gegen Frankreich und umgekehrt gehandelt habe.¹⁹

Infolge einer immer mehr an Gewicht gewinnenden Theorie war der 30jährigen Krieg kein Staatenkrieg, sondern vielmehr ein Staatsbildungskrieg.²⁰ Denn bei den kriegsführenden Ländern handelte es sich um unausgereifte Staatssysteme, bei denen nicht die staatliche Organisation, sondern vielmehr die Fehleranfälligkeit dieser, der kriegstreibende Schwachpunkt war: „Das Konfliktpotential lag also nicht in der staatlichen Struktur, sondern in den Problemen ihrer Definition und Durchsetzung.“²¹

¹⁷ Steinberg, Sigfrid Henry: „Der Dreißigjährige Krieg: Eine neue Interpretation“ (1947). In: *Der Dreißigjährige Krieg: Perspektiven und Strukturen*, Hrsg. Hans Ulrich Rudolf, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1977, S. 59.

¹⁸ Ebenda.

¹⁹ Vgl. Gretzl, *Zwettl im 30jährigen Krieg*, S. 18.

²⁰ Vgl. Burkhardt, *30jähriger Krieg*, S. 26.

²¹ Ebenda.

3.2. Zur Vorgeschichte und Ausbruch des 30jährigen Krieges

Die Differenzen der beiden Religionsparteien von Protestanten und Katholiken versuchte man zunächst durch den sogenannten *Augsburger Religionsfrieden* von 1555 in Schach zu halten. Dieser markiert einen wichtigen Einschnitt der politisch-rechtlichen Entwicklung des römisch-deutschen Reichs. Die protestantischen, genauer gesagt die lutherischen Reichstände – denn andere evangelische Konfessionen, wie etwa die Calvinisten, waren von diesem Vertrag ausgeschlossen, was in sich schon Konfliktpotential trug – führte zu einer reichsrechtlichen Anerkennung der von ihnen errichteten Kirchenwesen durch den habsburgischen Kaiser. Die katholischen Reichsstände erhofften sich dadurch eine Absicherung ihres Besitzes gegenüber den reformatorischen Bewegungen.²² Damit wurde zwar vorerst ein Kompromiss erreicht, „der Gedanke der Toleranz blieb beiden Seiten auch 1555 fremd.“²³

Denn die Bezeichnung *Religionsfrieden* ist etwas irreführend, verfolgte dieser Vertrag nicht das Ziel eines friedlichen Ausgleiches zwischen den Religionen im römisch-deutschen Reich, sondern die weiterhin theologisch unversöhnt gegenüberstehenden Religionsparteien auf Dauer in die Landfriedensordnung des Reiches zu integrieren und religiös motivierte Anwendung militärischer Gewalt zu verbieten.²⁴

Der *Augsburger Religionsfrieden* versuchte die Konfessions- und Ständekonflikte im Reich zu ordnen, indem er den Fürsten das *ius reformandi*, das Recht die Konfession zu bestimmen, zugestand. Die Wahl der Konfession lag demnach nicht beim einzelnen Individuum, sondern bei den Fürsten, die somit das Recht bekamen, die Konfession in ihrem gesamten Herrschaftsbereich zu bestimmen. Wer sich dem nicht fügen wollte, bekam das *ius emigrandi*, das Recht mit Hab und Gut unbehindert auswandern zu können.²⁵ Die Gruppe der geistlichen Fürsten war jedoch vom *ius reformandi* ausgeschlossen, d.h. wenn diese die Konfession wechseln wollten, mussten sie ihre weltliche Herrschaft aufgeben und sich aus ihrem Territorium zurückziehen. Dem jeweiligen Domkapitel oblag es dann einen Nachfolger zu bestimmen. Diese Regelung, der sogenannte *Geistliche Vorbehalt*, wurde von vielen protestantischen Reichsständen als diskriminierend empfunden. Umgekehrt würde ein Nachgeben in der Frage der Katholizität der geistlichen Territorien, so fürchtete man, die

²² Vgl. Kampmann, Christoph: *Europa und das Reich im Dreißigjährigen Krieg: Geschichte eines europäischen Konflikts*, Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer, 2008, S. 21 u. 22. (Im Folg. zitiert: Kampmann, *Europa im 30jährigen Krieg*).

²³ Ebenda, S. 22.

²⁴ Vgl. ebenda, S. 20 ff.

²⁵ Vgl. Schormann, Gerhard: *Der Dreißigjährige Krieg*, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1985, S. 13. (Im Folg. zitiert: Schormann, *Der 30jährige Krieg*).

katholische Identität im römisch-deutschen Reich schwächen.²⁶

Es ist somit eindeutig, dass der *Augsburger Religionsfrieden* ein großes Konfliktpotential in sich trug, und dieser außergewöhnliche Kompromiss wohl nur die Theorie von religiöser Einigkeit der einzelnen Territorien rettete, sie jedoch hinsichtlich des Reiches zerstörte.²⁷ Nur weil beide Seiten auch zum Ziel hatten, größeres Übel und somit einen großen Religionskrieg im Reich zu vermeiden, hielt man sich vorerst an den beschlossenen Gewaltverzicht in religiösen Angelegenheiten.

Was lange unter der Oberfläche brodelte, kochte zunächst im Jahre 1607 über: Nachdem eine katholische Prozession in der Reichsstadt Donauwörth, etwas nördlich von Augsburg gelegen, gewaltsam durch protestantische Bürger gestört wurde, wurde die Stadt durch Maximilian I. von Bayern in einem kurzen Feldzug unterworfen, seinem Territorium angeschlossen und die vollständige Rekatholisierung der mehrheitlich protestantischen Stadt energisch betrieben.²⁸

Als Reaktion auf diesen Fall in Donauwörth versammelten sich die protestantischen Reichsstände in Regensburg und beantragten die feierliche Bestätigung des *Augsburger Religionsfriedens*, der durch die die jüngsten Übergriffe seitens der Katholiken in Frage gestellt worden war. Erzherzog Ferdinand von der Steiermark (reg. 1590-1637, seit 1619 römisch-deutscher Kaiser Ferdinand II.), ein prominenter Anhänger der Gegenreformation, der als offizieller Vertreter von Kaiser Rudolf II. auf dem Reichstag auftrat, stimmte der Bestätigung des *Augsburger Religionsfriedens* zu, unter der Bedingung, dass dieses Zugeständnis auch den *Geistlichen Vorbehalt* miteinschließe und daher mit der Rückgabe aller entfremdeter Kirchengüter einhergehen müsse. Dies sorgte wiederum für heftige Proteste der evangelischen Reichsstände und förderte jene Kräfte innerhalb der Konfessionsparteien, die schon seit längerem auf militärische Selbsthilfe setzten.²⁹

So kam es im Jahre 1608 in Auhausen im Fürstentum Ansbach (im heutigen Bayern) zur Gründung der *Protestantischen Union*, einem Militärbündnis mit eigener Finanzierung und eigenem Bundesheer, wobei das politische Direktorium bei der Kurpfalz³⁰ lag. In der Folgezeit wuchs die *Union* auf neun reichsfürstliche und siebzehn reichsstädtische Mitglieder

²⁶ Vgl. Kampmann, *Europa im 30jährigen Krieg*, S. 21.

²⁷ Vgl. Wedgwood, Cicely V.: *Der 30jährige Krieg*, München: Cormoran Verlag, 1999, S. 39.

²⁸ Vgl. Kampmann, *Europa im 30jährigen Krieg*, S. 24.

²⁹ Vgl. ebenda, S. 25.

³⁰ Anm.: Die staatsrechtlich korrekte Bezeichnung der Kurpfalz war *Rheinische Pfalzgrafschaft* oder *Pfalzgrafschaft bei Rhein*. Sie bezeichnete kein geographisch klar abgegrenztes Gebiet, sondern eine mehr oder weniger geschlossene Aneinanderreihung einzelner Gebiete links und rechts des Oberrheins. Die Residenzstadt war zunächst Heidelberg, ab 1720 dann Mannheim. Das historische Gebiet der Kurpfalz befindet sich damit heute im Dreiländereck der deutschen Bundesländer Rheinland-Pfalz, Hessen und Baden-Württemberg. Weitere wichtige historische Städte sind Worms, Speyer und Schwetzingen. (Quelle: <http://www.kurpfalz-tourist.de> > *Geschichte & Kultur* bzw. *Karte*; 6.10.12).

an. Als Reaktion auf diese Gründung schlossen sich in München im Juli des Jahres 1609, unter der Federführung des bayrischen Herzogs Maximilian I., die katholischen Reichsstände zur *Katholischen Liga* zusammen.³¹

Zudem entstanden zu Beginn des 17. Jh. auch zunehmend innerfamiliäre Probleme im Hause Habsburg und zwar zwischen Kaiser Rudolf II. und seinen Brüdern, allen voran Erzherzog Matthias. Von den evangelischen Ständen unterstützt, zwang Matthias Rudolf II. im *Vertrag von Lieben* bei Prag zur Aufgabe von Österreich ob und unter der Enns, Ungarn und Mähren. Nur Böhmen, Schlesien und die Lausitz verblieben dem Kaiser. Die evangelischen Stände forderten für ihre Unterstützung von Matthias die Einstellung der Gegenreformation sowie die Religionsfreiheit für die Stände und erzielten schließlich – wenn auch seitens Matthias nur sehr widerwillig – einen Vergleich, die sogenannte *Religionskapitulation*, am 19. März 1609. Diese Auseinandersetzung, auch *Bruderzwist* genannt, stärkte also vor allem die Macht der protestantischen Stände und war somit auch ein wesentlicher Bestandteil zur Vorgeschichte des Krieges. Der Streit zwischen den Brüdern eskalierte, als Matthias Prag besetzte und Rudolf II. auch noch zur Abtretung von Böhmen, Schlesien und der Lausitz zwang. Der Tod Rudolf II. am 20. Jänner 1612 setzte dem Streit ein Ende und Matthias wurde schließlich Kaiser.³²

Es gab jedoch ständig neue Streitpunkte, und nach zehn Jahren war die allgemeine Situation der Evangelischen im Lande schlechter, als sie es 1609 war. Im Jahre 1617 wurde Erdherzog Ferdinand von der Steiermark als Nachfolger des noch lebenden, aber kranken Kaiser Matthias zum König von Böhmen bestimmt, obwohl er, wie er schon zuvor gezeigt hatte, ein strenger Verfechter der Gegenreformation war und die Protestanten in Böhmen noch weitgehend die Oberhand hatten. Er versuchte die katholische Sache voranzutreiben und verletzte mehrmals den im Jahre 1609 noch von Rudolf II. abgeschlossenen Vertrag, der *Majestätsbrief* genannt wurde und den Evangelischen ihren Besitzstand garantierte. Nachdem es 1618 zur Schließung bzw. Niederreißung zweier protestantischer Kirchen kam, entschlossen sich die protestantischen Stände, den Bruch mit der Regierung herbeizuführen.

Am 23. Mai 1618 zogen etwa hundert aufgebrachte Protestanten unter der Führung des Grafen von Thurn zum Hradschin in Prag und stürzten die beiden Stadthalter sowie deren Schreiber aus einem Fenster der Burg, die jedoch weich in den Abfall im Burggraben fielen und den Sturz unbeschadet überlebten. Dies war der berühmte *Prager Fenstersturz*, der als unmittelbarer Auslöser des Krieges gilt. Die Protestanten schufen daraufhin einen eigenen Landtag, setzten eine provisorische Regierung aus dreißig Direktoren ein, beschlossen die

³¹ Vgl. Kampmann, *Europa im 30jährigen Krieg*, S. 25 ff.

³² Vgl. Gutkas, *NÖ im 30jährigen Krieg*, S. 6 ff.

Aufstellung eines Heeres und die Einhebung von Steuern. Der Hof in Wien zeigte dieser Entwicklung gegenüber zwei Richtungen: Während Kaiser Matthias noch die Versöhnung suchte, blieb König Ferdinand in seiner Haltung gegenüber den Evangelischen hart.³³

3.3. Niederösterreich im 30jährigen Krieg

Nach dem Tod von Kaiser Matthias am 20. März 1619 wurde Ferdinand zunächst Landesfürst in Österreich und schließlich zum Kaiser Ferdinand II. des römisch-deutschen Reiches, da weder Matthias noch seine Brüder Kinder hatten, und der einzige, der vor ihm Anspruch auf den Thron hatte – Erzherzog Albrecht – freiwillig darauf verzichtete.³⁴

Als seine Huldigung bevorstand kam es am 5. Juni 1619 zur berühmten Sturmpetition der Stände. Dabei kam eine Abordnung von fünfzig evangelischen Adeligen unter der Führung von Paul Jakob von Starhemberg in die Hofburg zu einer Aussprache mit Erzherzog Ferdinand II. und forderte, dass dieser ihnen volle Religionsfreiheit gewähren und Frieden mit Böhmen schließen sollte. Als es zu Übergriffen zu kommen schien, ritten einige Kavalleriekompanien des Regiments Dampierre unter dem Kommando von Gilbert de Saint Hilaire in die Hofburg. Die Adeligen waren in dem Glauben, dass die Truppen zu ihrer Festnahme und Inhaftierung gekommen wären, mäßigten sich, und die Sturmpetition blieb ohne Ergebnis. Ferdinand II. schrieb diese Errettung seinem Gebet vor einem Kruzifix zu, das heute im Hochaltar der Hofburgkapelle hängt.³⁵

Nur vier evangelische Adelige leisteten schließlich im August 1619 Ferdinand II. die Huldigung. Alle anderen blieben weiterhin ablehnend und schlossen stattdessen ein Bündnis mit den Böhmen, zu dem Zeitpunkt, als diese den nunmehr Habsburger Kaiser Ferdinand II. gerade als ihren König absetzten. Dies sorgte natürlich für allgemeine Empörung, in die auch Niederösterreich verwickelt wurde.³⁶ Zum neuen König von Böhmen wurde in weiterer Folge Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz, der das Oberhaupt der *Union war*, gewählt.³⁷

Der Kaiser fand im evangelischen Herzog von Sachsen einen Verbündeten und eröffnete einen Feldzug nach Böhmen. Im Hintergrund wurde weiterhin mit den österreichischen Ständen verhandelt, wodurch es gelang, die Protestanten in zwei Lager zu spalten, sodass auf einem neuerlichen Huldigungslandtag ein größerer Teil der Stände dem Kaiser ihren Eid

³³ Vgl. Gutkas, *NÖ im 30jährigen Krieg*, S. 8 u. 9.

³⁴ Vgl. Gutkas, Karl: *Geschichte Niederösterreichs*, Wien: Verlag für Geschichte und Politik, 1984, S. 132. (Im Folg. zitiert: Gutkas, *Geschichte Niederösterreichs*).

³⁵ Vgl. Beitrag zur *Sturmpetition 1619* auf der Internetseite des *Austria-Forums*, *Das österreichische Wissensnetz* unter: http://www.austria-lexikon.at/af/AEIOU/Sturmpetition_1619 (16.9.12).

³⁶ Vgl. Gutkas, *Geschichte Niederösterreichs*, S. 132.

³⁷ Vgl. Burkhardt, *30jähriger Krieg*, S. 16.

leisteten. Wer dies nicht tat, sollte als untreuer Untertan mit Gewalt zum Gehorsam gebracht werden. Unter der Voraussetzung, dass die evangelischen Stände alle Bündnisse und Verpflichtungen aufgeben sollten, versprach Ferdinand II. ihnen unter anderem ihre religiöse Freiheit und gestand sogar den Anhängern der sogenannten *Augsburger Konfession* ihre Religionsausübung zu. Die radikalen Protestanten, die sich in Retz versammelt hatten, lehnten dieses Angebot jedoch ab und verlangten die Anerkennung ihres Bündnisses mit den Böhmen sowie den Abschluss eines Waffenstillstandes. Viele von ihnen ritten aber auch nach Hause und leisteten dem Kaiser die Huldigung.

So ist schließlich der böhmische Aufstand, aufgrund der Verbindung der böhmischen Aufständischen zu den österreichischen evangelischen Ständen, auch nach Niederösterreich getragen worden und sorgte dort zwischen 1618 und 1620, in der ersten Phase des 30jährigen Krieges, für Verwüstungen und Zerstörungen in großen Teilen des Landes.³⁸

Mehrmals gelang es Truppen der böhmischen Rebellen in Niederösterreich einzudringen. Im Jahre 1619 wurde sogar die Donau überschritten und Wien von Osten her bedroht. Noch im Jahre 1620 fanden Kämpfe auf niederösterreichischem Boden statt, dann begann sich der Krieg mehr nach Böhmen selbst zu verlagern, wo es am 8. November 1620 bei der *Schlacht am Weißen Berg (Bílá Hora)* vor Prag zu einem entscheidenden Sieg der kaiserlichen Truppen gemeinsam mit jenen der *Katholischen Liga* kam. In Folge der Schlacht wurden 61 Anführer und Unterstützer der böhmischen Seite gefangen genommen, darunter 27 Standesherrn, die man exekutierte. Über andere radikale evangelische Adelige verhängte der Kaiser die sogenannte *Reichsacht* – eine Fried- und Rechtloserklärung, die sich auf das gesamte Gebiet des römisch-deutschen Reichs erstreckte. Die *Reichsacht* hatte auch eine Konfiszierung der gesamten Güter der entsprechenden Person zur Folge. Meist waren es Adelige aus den nördlichen Landesteilen, ihr bekanntestes Beispiel ist das Geschlecht der Puchheimer, die von dieser Strafe betroffen waren. Manche von ihnen gingen ins Ausland, und ihre Besitztümer wurden von katholischen Adelligen, unter ihnen auch viele Emporkömmlinge, erworben. Damit waren nun in Niederösterreich, dem Land unter der Enns, der evangelische Adel bzw. die Stände unterlegen, und der niederösterreichische Landesfürst bzw. römisch-deutsche Kaiser Ferdinand II. konnte seine Macht weiter ausbauen.³⁹

Nach seinem entscheidenden Erfolg in Böhmen erwies sich die innenpolitische Lage für Ferdinand II. so günstig, dass er weitreichende Veränderungen durchführen konnte. So kam es im Jahre 1623 zu einer neuerlichen Welle der Gegenreformation in den Städten. Die konfiszierten Pfarren der evangelischen Standesherrn wurden rekatholisiert, wodurch vor

³⁸ Vgl. Gutkas, *Geschichte Niederösterreichs*, S. 133.

³⁹ Vgl. ebenda, S. 133 ff.

allem im Waldviertel auf diese Weise ein beachtlicher Teil an evangelischen Kirchen in den Besitz von katholischen Pfarrern kam. Im Zuge dessen wurden vor allem in Horn und in Krems Jesuiten angesiedelt. Obwohl die Gegenreformation auch in den folgenden Jahren fortgesetzt wurde – so wurden beispielsweise 1626 alle protestantischen Schullehrer und Prediger, die bis dahin noch auf den Besitztümern des evangelischen Adels lebten, ausgewiesen – gelang es nicht, eine vollständige Rekatholisierung Niederösterreichs zu erreichen, sodass in manchen Gegenden, wie etwa in Horn, während des gesamten Krieges eine beachtliche evangelische Minderheit bestehen blieb.⁴⁰

Man darf nicht vergessen, auch wenn der Krieg mit Böhmen, also der *Böhmisch-Pfälzische Krieg*, 1623 endete, der Krieg im römisch-deutschen Reich und anderswo in Europa weitergeführt wurde.

Im *Niedersächsisch-Dänischen Krieg*, nachdem sich das Kriegsgeschehen in den niederländischen Einflussraum verlagert hatte, errichteten die Niederlande, England und Frankreich eine Front gegen die Kaiserlichen mit Hilfe des Dänenkönigs Christian IV., der sich als Herzog von Holstein auch auf die niedersächsischen Reichskreise stützen konnte. Diese Front war von 1625 bis 1629 wirksam, es folgte jedoch die Niederlage unter Christian IV. und in weiterer Folge der *Frieden zu Lübeck*, wodurch Dänemark aus dem Krieg ausschied. Die Kaiserlichen konnten unterdessen ihre Macht unter General Wallenstein (gebürtiger Albrecht Wenzel Eusebius von Waldstein; 1583-1634) bis in den Osteseeraum ausweiten und wurden damit erstmals auch den Schweden bedrohlich, die unter der Führung von Gustav II. Adolf 1630 in den Krieg eintraten und somit die Phase des *Schwedischen Krieges* 1630-35 einläuteten.⁴¹

Auch wenn Niederösterreich nun nicht mehr aktiv in das Kriegsgeschehen involviert war, d.h. sich der Krieg nicht mehr auf niederösterreichischem Boden abspielte, war mit dem Ende des böhmischen Krieges 1623 die Belastung für die Bevölkerung nicht – wie man annehmen sollte – kleiner geworden, sondern eigentlich noch größer.⁴²

Herumstreifende, abgedankte oder desertierte Soldaten schlossen sich häufig zu Banden zusammen und führten zu einer Verängstigung und Verarmung der Bevölkerung, indem sie beispielsweise „Laufgeld“⁴³ von ihnen verlangten. Die Situation hatte sich offensichtlich so zugespitzt, dass den Bauern im Jahre 1627 empfohlen wurde, nur noch gemeinsam ihre Felder

⁴⁰ Vgl. Gutkas, *Geschichte Niederösterreichs*, S. 134.

⁴¹ Vgl. Burkhardt, *30jähriger Krieg*, S. 16.

⁴² Vgl. Gutkas, *Geschichte Niederösterreichs*, S. 135.

⁴³ Anm.: In Bezug auf die Zivilbevölkerung bedeutete „Laufgeld“ soviel wie Reisegeld eines zum Dienst verpflichteten auswärtigen Arbeiters, Künstlers, oder in diesem Fall, eines Soldaten, oder auch Wegzehrung für unerwünschte Bittsteller (Quelle: <http://www.rzuser.uni-heidelberg.de/~cd2/drw/e/la/ufge/laufgeld.html>; 6.9.12).

zu bestellen um bei plötzlichen Überfällen einander beistehen zu können. Hinzu kamen auch noch die neu geworbenen Rekruten, die vor ihrem Abgang zur Armee, ebenso wie durchmarschierende Truppen, oftmals Dörfer plünderten und die Bevölkerung beraubten. Nachdem die Ermahnungen und Drohungen des Landesfürsten nichts halfen, versuchte man die Durchmärsche und Rekrutierungen dadurch zu steuern, indem die Truppen zunehmend in befestigte Städte verlagert wurden, um so das offene Land zu schützen. Die Bauern der umliegenden Umgebung wurden jedoch durch die Verpflegung der Truppen, für die sie aufkommen mussten, schwer belastet. Zudem war die wirtschaftliche Situation in diesen Jahren generell sehr schlecht. Die erste Periode des Krieges hatte einen Zusammenbruch der österreichischen Währung zur Folge, die im Dezember 1623 in einem Staatsbankrott endete und dessen Auswirkungen lange spürbar waren.⁴⁴

Die Städte und Märkte waren durch den Ständekrieg und die Inflation demnach in eine tiefe Schuldenkrise gestürzt. Die niederösterreichischen Stände klagten in solchem Maß über die Belastung durch Steuern, Durchmärsche und Rekrutierungen, dass man um 1630 glaubte, dass das Land zu keinen weiteren Leistungen mehr fähig wäre. Dies bestätigen auch Aufzeichnungen aus jenen Jahren. So zeigt eine generelle Schadensaufnahme aus dem Jahre 1631, dass von den 69.731 grundherrschaftlichen Häusern (die dem Vizedom unterstellten wurden nicht mitgezählt) 8.980 an der Zahl, das entspricht knappe 13%, öde und verwüstet waren. Dies mag auf dem ersten Blick nicht so katastrophal erscheinen, sieht man sich allerdings die regionale Verteilung dazu an, wird deutlich, dass alleine 26% der Schäden auf das *Viertel ober dem Manhartsberg* (Waldviertel) und immerhin noch 20% auf das *Viertel unter dem Manhartsberg* (Weinviertel) fielen. Das *Viertel unter dem Wienerwald* (Industrieviertel) hatte vergleichsweise nur 825 abgebrannte oder verödete Häuser zu verzeichnen und jenes *ober dem Wienerwald* (Mostviertel) gerade einmal 290 von 18.000 Häusern, was damals sogar in Friedenszeiten einen gängigen Prozentsatz an Bränden darstellte.⁴⁵ Man kann also zusammenfassend feststellen, dass vor allem das Wald- und Weinviertel in der Kriegsphase bis 1631 von Zerstörungen betroffen waren.

Doch die schwerste Belastungsprobe sollte erst in den folgenden Jahrzehnten über Niederösterreich hereinbrechen. Ab 1631 hatten die Niederösterreicher mit einem neuen Problem zu kämpfen: der Einquartierung von Truppen. Als Wallenstein, der seit 1625 Oberbefehlshaber der kaiserlichen Armee war, in diesem Jahr ein Heer in der Gegend von Znaim anwarb, wurde den niederösterreichischen Ständen mitgeteilt, dass acht seiner Regimenter im Lande Winterquartier beziehen müssten. Diese Truppen wurden fünf Monate

⁴⁴ Vgl. Gutkas, *Geschichte Niederösterreichs*, S. 135.

⁴⁵ Vgl. Gutkas, *NÖ im 30jährigen Krieg*, S. 23.

lang einquartiert und auf die mit Mauern umschlossenen Orte verteilt, um besser überblickt und kontrolliert werden zu können. Als oberster Grundsatz galt, dass sich die Soldaten von dem Land, in dem sie sich gerade aufhielten, auch ernähren sollten. So gewährten ihnen die Stände Naturalverpflegung, behielten aber im Gegenzug dafür zwei Drittel ihres Soldes ein. Außerdem mussten viele Pferde versorgt werden, wobei die Dörfer für das Futter, die Städte und Märkte aber für das Quartier aufkommen mussten.⁴⁶

Auch in den folgenden Jahren mussten auf Befehl Wallensteins immer wieder Truppen ihr Winterquartier in Niederösterreich beziehen. Dies betraf in erster Linie die nördlichen Landesteile, wogegen die südlichen Teile, die vorwiegend Eisen verarbeiteten und Waffen herstellten, von solchen Einquartierungsmaßnahmen weitgehend verschont blieben. Die Zahl der Winterquartiere für die kaiserlichen Truppen stieg mit den Jahren schlagartig an und verursachte so immer mehr Kosten. Hinzu kam auch die Aufnahme von verwundeten oder erkrankten Soldaten, vor allem nach der Belagerung von Regensburg im Winter 1633/34, die zur Versorgung nach Niederösterreich gebracht wurden.⁴⁷

Zudem belastete das Land die aufrecht erhaltene Verteidigungsbereitschaft in Ungarn, weil man ständig einen neuerlichen Feldzug der Türken gegen Österreich fürchtete. Probleme gab es auch mit den Fürsten von Siebenbürgen und mit Adeligen in Oberungarn (der heutigen Slowakei), die sich gelegentlich gegen den Kaiser erhoben.⁴⁸

Die schwerste Periode des gesamten Krieges für das Land unter der Enns war zweifelsohne die Zeit zwischen 1641 und 1648. Zunächst rückten die Schweden unter der Führung von Feldmarschall Lennart Torstensson⁴⁹ im Jahre 1641 in Mähren ein, eroberten Olmütz und hatten zum Ziel, den Kriegsschauplatz in das Zentrum der kaiserlichen Macht zu verlegen. Torstenssons Reitervorhut schafften es 1642 bereits bis nach Oberösterreich und bis vor die Tore Wiens vorzudringen. Vorläufig wurde Niederösterreich von einer Invasion verschont, weil ein Krieg Schwedens mit Dänemark ausbrach und Torstensson mit seinem Heer aus Mähren abziehen musste. Dafür hatte das Land abermals unter den Einquartierungen kaiserlicher Truppen zu leiden. Im Winter 1642/43 waren es acht, im Jahr darauf sogar dreizehn Regimenter des kaiserlichen Heeres mit riesigem Tross, die zur Überwinterung auf alle vier Landesviertel verteilt wurden, wobei erstmals nun auch Wien von Einquartierungen betroffen war. Einzig und alleine die Gebiete von Scheibbs und Waidhofen an der Ybbs

⁴⁶ Vgl. Gutkas, *NÖ im 30jährigen Krieg*, S. 23 und vgl. Gutkas, *Geschichte Niederösterreichs*, S. 136.

⁴⁷ Vgl. Gutkas, *Geschichte Niederösterreichs*, S. 136.

⁴⁸ Vgl. ebenda.

⁴⁹ Anm.: Es findet sich eine unterschiedliche, oftmals auch „eingedeutschte“ Schreibweise des Namens in den Quellen, z.B. Lienhart Torstenson, Leonhard Torstensohn und Dergleichen. Aufgrund der Einheitlichkeit und besseren Überschaubarkeit wird in dieser Arbeit immer (vom schwedischen Standpunkt aus gesehen) die korrekteste Schreibweise Lennart Torstensson verwendet – es sei denn es handelt sich um Zitate.

waren von diesen Maßnahmen verschont geblieben, denn diese Städte dienten als Waffenarsenal der Kaiserlichen.⁵⁰

Im Februar 1645 rückten die schwedischen Truppen unter Torstensson erneut in Böhmen ein, „fest entschlossen, den Kaiser diesmal im Herzen seiner Macht zu treffen, den Krieg zu entscheiden und zum endgültigen Abschluss zu bringen.“⁵¹

Was im Folgenden passiert ist und wie es zum Schwedenfeldzug in Niederösterreich kam wird später noch genauer erläutert. Zunächst soll einmal im Detail geklärt werden, wie es zur Beteiligung Schwedens am Krieg kam und wie es ihnen gelang bis nach Niederösterreich vorzustoßen. Erst dann werden diese beiden Kapitel *Niederösterreich im 30jährigen Krieg* und *Schweden im 30jährigen Krieg* wie zwei Stränge zusammengeführt um dann gemeinsam im Kapitel *Der Schwedenfeldzug in Niederösterreich 1645/46* zu enden.

3.4. Schweden im 30jährigen Krieg

Schweden hatte die militärischen und politischen Vorgänge im römisch-deutschen Reich während des *Niedersächsisch-Dänischen Krieges* 1625-29 mit Argusaugen beobachtet. Zum einen geschah dies aus konfessionellen Gründen, schließlich waren dem streng lutherisch gesinnten König Gustav II. Adolf und seinem Reichsrat die Entwicklungen rund um den deutschen Protestantismus keineswegs gleichgültig. Zum anderen und wahrscheinlich wichtiger für die Regierung in Stockholm war die Tatsache, dass sich aufgrund der großen Erfolge der kaiserlich-katholischen Truppen die grundsätzlichen Machtverhältnisse in Norddeutschland zu verschieben begannen und nun auch die Interessen Schwedens am *Dominum Maris Baltici*, dem Ostseeraum, betrafen. Die Grenze, den Krieg nur weiterhin aus der Ferne zu beobachten, war für Schweden bereits im Winter 1627/28 deutlich überschritten, als kaiserlich-ligistische Truppen bis an die Ostseeküste vorrückten. Schon zu dieser Zeit begannen daher intensive Planungen der Regierung unter Gustav II. Adolf sich militärisch am Krieg zu beteiligen. Im Jänner 1629 fiel schließlich die Entscheidung, sich nicht nur auf Defensivmaßnahmen, wie etwa den Schutz der Ostseestadt Stralsund, zu verlassen, sondern auch aktiv in das Kriegsgeschehen einzugreifen. Nicht zuletzt durch die Belehnung Wallensteins mit Mecklenburg war es nun deutlicher denn je geworden, dass die habsburgische Regierung an einer ständigen Präsenz an der Ostseeküste und den Aufbau einer eigenen Ostseeflotte interessiert war:⁵²

⁵⁰ Vgl. Gutkas, *NÖ im 30jährigen Krieg*, S. 26.

⁵¹ Ebenda.

⁵² Vgl. Kampmann, *Europa im 30jährigen Krieg*, S. 71.

Eine dauerhafte Militärpräsenz Habsburgs in dieser Region, die für Wien zur Sicherung seiner militärischen Vorherrschaft im Reich unabdingbar erschien, stieß auf den erbitterten Widerstand Schwedens, das darin eine empfindliche Begrenzung des eigenen politisch-militärischen Aktionsradius erblickte.⁵³

Teilweise wird auch der Erlass des sogenannten *Restitutionspatents* von Kaiser Ferdinand II. im Jahre 1629 als Zünglein an der Waage gesehen, das schließlich der schwedischen Krone den Anlass gab, in den Krieg einzutreten. Dieses Patent hatte eine beinahe vollständige Rückgabe kirchlicher Vermögenswerte und sämtlicher Rechte in Religionsangelegenheiten an katholische Institutionen zum Inhalt und hätte wohl bei kompletter Durchführung zum Ruin des deutschen Protestantismus geführt. Vielmehr hätte die Umsetzung des Ediktes „die Umwandlung des deutschen Reiches in einem habsburgisch geführten, katholisch orientierten, zentralistisch regierten Einheitsstaat“⁵⁴ auf mittlere Frist zur Folge gehabt.

Zu Beginn des Jahres 1629 gab es jedoch noch zwei bedeutende Hindernisse, die ein aktives militärisches Eingreifen der Schweden in den Krieg in Norddeutschland verzögerten. Zum einen war die noch bestehende Teilnahme Dänemarks am Krieg, eine längere Waffenbrüderschaft zwischen den beiden traditionellen Ostseerivalen war jedoch unvorstellbar; zum anderen war noch der seit 1621 mit aller Härte geführte Krieg gegen Polen im Gange, in dem Schweden innerhalb kürzester Zeit große Erfolge verbuchen konnte, wie etwa die Eroberung des damaligen Livlands mit der Stadt Riga.⁵⁵

Beide Hindernisse konnten im Verlauf des Jahres 1629 aus dem Weg geräumt werden. Zunächst schied, wie bereits erwähnt, Dänemark unter der Führung Christians IV. mit dem *Frieden von Lübeck* im Juli 1629 aus dem Krieg aus. Im Verlauf des Sommers desselben Jahres verhärtete sich zunächst die militärische Konfrontation zwischen Schweden und Polen. Die polnische Armee konnte, unter anderem durch die von Wallenstein zur Verfügung gestellten Söldnertruppen, einige militärische Erfolge gegen Gustav II. Adolf und seine Streitkräfte verbuchen. Doch im September 1629 konnte schließlich unter der Leitung des französischen Diplomaten Hercule de Charnacé ein sechsjähriger Waffenstillstand zwischen den beiden Ländern ausgehandelt werden. Der befristete *Waffenstillstand von Altmark* zielte im Wesentlichen darauf, Schweden eine Teilnahme am Krieg zu ermöglichen. Unter der Voraussetzung, dass Schweden sich aus den eroberten Gebieten in Polen sowie aus allen polnischen Lehngebieten bis auf Livland und Riga zurückziehen würde, bekam es für die

⁵³ Kampmann, *Europa im 30jährigen Krieg*, S. 71.

⁵⁴ Reingrabner, Gustav: „Der Dreißigjährige Krieg und Österreich“, In: *Der Schwed' ist im Land! – Das Ende des 30jährigen Krieges in Niederösterreich*, Ausstellung der Stadt Horn im Hörbarthmuseum, 22.6.-2.11.1995, Horn: Museumsverein in Horn, 1995, S. 35. (Im Folg. zitiert: Reingrabner, *Der Schwed' ist im Land!*).

⁵⁵ Vgl. Kampmann, *Europa im 30jährigen Krieg*, S. 72. Anm.: Livland entspricht im Wesentlichen den heutigen Staaten Lettland und Estland.

Laufzeit des Waffenstillstandes alle Hafengebühren und -zölle der polnischen und preußischen Hafenstädte zugesichert. Dies waren zusätzliche Einnahmen, die etwa einem Drittel der Steuereinnahmen des schwedischen Staates entsprachen. Diese Abmachung brachte demnach nicht nur die erforderliche Entlastung des Kriegsgeschehens im Ostseeraum, sondern auch die finanziellen Mittel mit sich, die ein Eingreifen in den großen europäischen Krieg ermöglichen sollten. Damit waren nun die Voraussetzungen für die Teilnahme Schwedens am Krieg geschaffen.⁵⁶

So stellte Gustav II. Adolf im Winter und Frühjahr 1629/30 eine kleine, aber gut gerüstete Armee auf. Am 6. Juli 1630 landete er schließlich mit einem Heer von rund zehntausend Mann zu Fuß und etwa dreitausend Reitern auf der pommerischen Insel Usedom und markierte somit den Beginn des *Schwedischen Krieges*.⁵⁷

Diese Kriegsphase stellt einen wichtigen Einschnitt in der Geschichte des 30jährigen Krieges dar. Bis 1630 kam in erster Linie kein Frieden im römisch-deutschen Reich zustande, weil es an der Kompromissbereitschaft und -fähigkeit der wichtigsten Streitgegner, dem habsburgischen Kaiser einerseits und den reichständischen Religionsparteien andererseits, mangelte. Doch mit dem *Schwedischen Krieg* reichte eine gesteigerte Kompromissbereitschaft der beiden Streitparteien im Reich nicht mehr aus um eine Friedensordnung zu schaffen; diese konnte nun nur noch durch die unmittelbare Beteiligung und Zustimmung der auswärtigen Kronen erreicht werden.⁵⁸

Dies hing eng mit einer nachhaltigen Verschiebung der Kräfteverhältnisse im Reich, mit dem Aufstieg neuer und dem Abstieg bzw. dem Verschwinden traditioneller Machtblöcke, zusammen. Der wichtigste „Aufsteiger“ war das Königreich Schweden, das nach 1631 zum stärksten Machtfaktor im Reich wurde und bis 1634 über weite Teile West-, Nord- und Mitteldeutschlands eine hegemoniale Herrschaftsposition ausübte. Die wichtigsten „Absteiger“ waren im gleichen Zeitraum die katholische Liga unter Führung Kurbayerns sowie die von Kursachsen initiierte reichständisch-protestantische „Mittelpartei.“⁵⁹

Dabei war es zu Beginn des *Schwedischen Krieges* keineswegs erkennbar, dass Schweden die Kriegslandschaft Europas so nachhaltig verändern würde. Zunächst glaubte man, dass der Eintritt Schwedens im Krieg nur von regionaler Bedeutung im nordostdeutschen Raum wäre.⁶⁰ Zwar konnte Schweden zu Beginn des Jahres 1631 Vorpommern erobern und somit in Mecklenburg und Brandenburg operieren, doch waren die schwedischen Kriegsvorhaben in

⁵⁶ Vgl. Kampmann, *Europa im 30jährigen Krieg*, S. 72.

⁵⁷ Vgl. Schormann, *Der 30jährige Krieg*, S. 44.

⁵⁸ Vgl. Kampmann, *Europa im 30jährigen Krieg*, S. 73 ff.

⁵⁹ Ebenda, S. 74.

⁶⁰ Vgl. ebenda.

dieser Anfangsphase mit hohem Risiko behaftet und eventuell sogar vom Scheitern bedroht. Dies lag einerseits an der finanziellen, andererseits auch an der politischen Situation Schwedens.⁶¹

Der zu Beginn des Schwedenfeldzugs aufgestellte Heeresfinanzierungsplan war rasch zusammengebrochen, so dass Gustav II. Adolf für die Weiterführung des Feldzugs sowie der Versorgung seiner Soldaten finanziell kaum noch aufkommen konnte und sich daher mehrfach in einer verzweifelten Lage sah.⁶²

Auch politisch gesehen konnte der Schwedenkönig vorerst im römisch-deutschen Reich nicht recht an Boden gewinnen. Zwar konnte der Herzog von Pommern, Bogislaw XIV., nach der Eroberung seines Herrschaftsgebietes zu einem Bündnis mit Schweden und der Zahlung von Hilfsgeldern gezwungen werden, freiwillige Verbündete fand Gustav II. Adolf aber nur sehr wenige, und wenn, dann zählten diese nicht gerade zu den Wichtigsten im Reich. Die großen und mächtigen protestantischen Fürsten verhielten sich dem Schwedenkönig gegenüber jedoch ablehnend, fürchteten sie doch selbst den fremden Eroberer.⁶³

Das erste Problem – die schlechten finanziellen Verhältnisse – konnte im Januar 1631 durch den französisch-schwedischen *Vertrag von Bärwalde* gelöst werden, der den Schweden Subsidienzahlungen von Frankreich einbrachte, wenn diese im Gegenzug militärisch zur gemeinsamen Verteidigung, zur Wiederherstellung der unterdrückten Reichsstände und Dergleichen vorgehen würden.⁶⁴ Das zweite Problem Schwedens – die fehlenden evangelischen Bündnispartner im römisch-deutschen Reich – konnte erst im September 1631 wirklich gelöst werden, als Gustav II. Adolf es schaffte, den Kurfürst von Sachsen auf seine Seite zu ziehen und somit Kursachsen mit Schweden militärisch zu vereinigen. Im *Vertrag von Coswig* wurde eine gemeinsame Kriegsführung, unter dem Ausschluss zukünftiger separater Friedensverhandlungen, besiegelt.⁶⁵

Dies war eine entscheidende Entwicklung für die Schweden. Zuvor war ein militärisch-politischer Durchbruch im römisch-deutschen Reich durch die Kriegsteilnahme Schwedens ausgeblieben, im Gegenteil, die machtpolitische Situation war noch unübersichtlicher geworden. Im Sommer 1631 existierten im Reich vier militärische Machtzentren mit unterschiedlichen Interessen: Die katholische Seite war in die von Bayern geführte *Katholische Liga* und jenen, die dem habsburgischen Kaiser ergeben waren, gespalten; auf der evangelischen Seite operierten wiederum Schweden als auch Kursachsen als eigenständige

⁶¹ Vgl. Schormann, *Der 30jährige Krieg*, S. 44.

⁶² Vgl. ebenda.

⁶³ Vgl. ebenda, S. 44. ff.

⁶⁴ Vgl. ebenda, S. 45.

⁶⁵ Vgl. Kampmann, *Europa im 30jährigen Krieg*, S. 78.

militärisch-politische Kräfte.⁶⁶

Mit den *Vertrag von Coswig* verbündeten sich nun die zwei Hauptgegner des katholischen Lagers, so dass am 18. September 1631 das kaiserliche Heer unter der Führung von General Johann t'Serclaes Graf von Tilly den vereinten schwedisch-sächsischen Truppen bei Breitenfeld, unweit von Leipzig, gegenüberstanden. In der *Schlacht bei Breitenfeld* erlitten die kaiserlichen Truppen eine vernichtende Niederlage, bei der Tilly zwar verletzt entkommen konnte, aber nur Resten seines Heeres die Flucht gelang. Nun stand das Reich dem Sieger offen, und es folgte ein schwedischer Triumphzug ohnegleichen.⁶⁷

Während Gustav II. Adolf zwei Truppenteile zur Kontrolle und Sicherung in Norddeutschland zurückließ, zog er mit der Hauptarmee in einem Winterfeldzug nach Südwesten und war kurz vor Weihnachten in Mainz. Im März 1632 verblieb abermals ein Teil der Truppen am Rhein, die Hauptarmee führte der König weiter in den Süden. Es folgte die Einnahme der Städte Nürnberg, Weißenburg und Donauwörth. Nachdem auch noch der letzte militärische Widerstand am Lech zerstört wurde, erfolgte der Einmarsch der Schweden in Bayern, wobei dieser Landesteil angeblich absichtlich so verheerend verwüstet wurde. Bereits im Mai desselben Jahres saß Gustav II. Adolf in München am Thron Maximilians I.

Die sächsische Armee war nach der *Schlacht bei Breitenfeld* zunächst gegen Schlesien und dann gegen Böhmen gezogen, wo es ihr im November 1631 gelang, Prag zu besetzen. Die kaiserlichen Truppen waren jedoch stark genug sie am weiteren Vormarsch zu hindern.⁶⁸

Im unbesetzten Teil Böhmens stellte Wallenstein im Winter 1631/32, zu Beginn seiner zweiten Amtszeit als General der Kaiserlichen, eine neue Armee auf, wodurch es, wie bereits erwähnt, zu massenhaften Einquartierungen von kaiserlichen Truppen im nördlichen Niederösterreich kam. In nur kurzer Zeit vollbrachte er die organisatorische Meisterleistung eine große und gut ausgestattete Armee aufzustellen. Diese Armee vereinigte sich mit einem kleinen Heer der *Katholischen Liga* unter Maximilian I., und gemeinsam zogen sie Richtung Nürnberg. Während Maximilian eher auf ein offensives Vorgehen drängte, plädierte Wallenstein für eine defensive Taktik und konnte sich damit durchsetzen. Im Juli 1632 hatte man ein befestigtes, bestens ausgestattetes Großlager bei der *Alten Veste* nahe Nürnberg bezogen. Gustav II. Adolf war aus München aufgebrochen, weil er einen Zug der Kaiserlichen gegen seinen Verbündeten Sachsen vermutete und traf ebenfalls in Nürnberg ein.

Der Schwedenkönig soll zu dieser Zeit über ein Heer von etwa 45.000 Mann verfügt haben. Doch so viele Menschen ließen sich in einer Stadt wie Nürnberg nur schlecht ernähren,

⁶⁶ Vgl. Kampmann, *Europa im 30jährigen Krieg*, S. 77.

⁶⁷ Vgl. Schormann, *Der 30jährige Krieg*, S. 46.

⁶⁸ Vgl. ebenda.

so dass sich die Zahl der schwedischen Truppen durch Hunger, Krankheit und Desertion stark minimierte. Als dann auch noch die Erstürmung von Wallensteins Lager unter erheblichen Verlusten fehlschlug, marschierten schließlich die verbliebenen schwedischen Soldaten – es sollen nur noch knapp 30.000 gewesen sein – ab. Der Schwedenkönig wandte sich mit der Hauptarmee Richtung Süden, zunächst nach Schwaben, dann weiter östlich.⁶⁹

Über diese Bewegungen des schwedischen Heeres sind die Meinungen geteilt. Manche Historiker sehen darin einen großen, von außen undurchsichtigen Plan, andere aber nur blanke Ratlosigkeit, jedenfalls aber eine gewisse Unsicherheit in der schwedischen Kriegsführung.⁷⁰

Maximilian I. zog mit dem ligistischen Heer und einem kleinen Teil kaiserlicher Truppen nach Bayern, wo er versuchte, die schwedischen Besatzer zu vertreiben. Wallenstein führte die katholischen Truppen gegen Sachsen, wohin ihn der Schwedenkönig folgte um seinem Verbündeten zu helfen. Erneut standen die Schweden den Kaiserlichen gegenüber, wobei diesmal die Schweden die Schlacht für sich gewinnen konnten. Die Kaiserlichen erlitten in der *Schlacht bei Lützen* am 16. November 1632 jedoch eine herbe Niederlage, wenngleich Gustav II. Adolf in der Schlacht fiel.

Nach seinem Tod übernahm der schwedische Reichskanzler Axel Oxenstierna mit der Vollmacht des Stockholmer Reichrates die weitere Kriegsführung in Deutschland sowie die Leitung der schwedischen Politik. Ihm gelang im April 1633 die Gründung des *Heilbronner Bundes*, was Gustav II. Adolf schon zuvor forciert hatte. Durch diesen Bund schloss nun Schweden eine Konföderation mit den Vertretern der evangelischen Reichstände aus dem kur- und oberrheinischen, dem schwäbischen sowie dem fränkischen Kreis, mit dem Zweck, gemeinsame Kriegsziele durchzusetzen. Andere Reichkreise konnten allerdings nicht zum Anschluss an Schweden gebracht werden.⁷¹

Nun machten die Schweden gleichzeitig bzw. gemeinsam mit verschiedenen Heeresgruppen unter der Führung von Mitgliedern des *Heilbronner Bundes* Druck auf die Kaiserlichen und die *Liga*. So gelang den Schweden gemeinsam mit Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg im Juli 1633 ein beachtlicher Sieg über die Kaiserlichen in der *Schlacht bei Hessisch-Oldendorf* an der Weser. Dieser Sieg ermöglichte wiederum dem Landgrafen von Hessen-Kassel die von Gustav II. Adolf zugesprochenen Gebiete Fulda, Corvey und Paderborn zu erobern. Herzog Bernhard von Weimar agierte zusammen mit einem anderen Teil des schwedischen Heeres dagegen in Süddeutschland, wo er jeweils im Frühjahr und im Herbst des Jahres 1633 nach Bayern vorstoßen konnte. Im November 1633

⁶⁹ Vgl. Schormann, *Der 30jährige Krieg* S. 46 u. 47.

⁷⁰ Vgl. ebenda, S. 47.

⁷¹ Vgl. ebenda, S. 48.

gelang ihnen dann gemeinsam die Eroberung von Regensburg, wo nur ein kleines Ligaheer unter Maximilian I. zugegen war und auf die Hilfe Wallensteins wartete, die allerdings ausblieb.⁷²

Wallenstein hatte dagegen seine geschwächten Truppen nach der verlorenen *Schlacht bei Lützen* in die Winterquartiere in Böhmen und Niederösterreich geführt, um sie versorgen zu lassen und sie wieder in einen kampffähigen Zustand zu bringen. Militärisch gesehen unternahm er fast ein ganzes Jahr lang nichts, außer dass er im Oktober 1633 eine schwedische Heeresgruppe in Schlesien besiegte. Stattdessen begann Wallstein mit zahlreichen Verhandlungen, zu denen er teils bevollmächtigt war, teils aber auch nicht. Zunächst versuchte er mit Kursachsen zu verhandeln, um es von den Schweden zu trennen, wofür er vom Kaiser auch die die Vollmacht hatte. Doch bald entwickelten sich diese Gespräche in eine Richtung, die dem Kaiser keineswegs recht sein konnten, wie etwa die Rückkehr zum Status von 1618. Zusätzlich nahm Wallenstein nun auch Kontakte zu Schweden, zu Frankreich und zu verschiedenen böhmischen Exilanten auf, wozu er keinerlei Berechtigung hatte. Dies brachte ihn in die Ungunst des Kaisers, hatte dieser doch auch die Sorge, dass Wallenstein verräterische Pläne gegen ihn schmieden könnte. Jedenfalls war der Kaiser gegen Ende 1633, obwohl Wallenstein sein zweites Generalat, d.h. seine zweite Amtszeit als General, erst 1631/32 begonnen hatte, fest dazu entschlossen gegen ihn vorzugehen. Wallenstein zog sich im Dezember 1633 nach Pilsen zurück und ließ sich in einer Verpflichtungserklärung (einem sogenannten Revers) im Januar 1634 die unbedingte Ergebenheit von 47 hohen Offizieren schriftlich geben. Dies führte in weiterer Folge schließlich zu seiner Ermordung am 25. Februar 1634 in Eger.⁷³

Man könnte also meinen, dass die Entwicklungen dieser Jahre für Schweden durchwegs positiv waren. Doch aus einem Bericht Axel Oxenstiernas an den Reichsrat in Stockholm zur selben Zeit geht hervor, dass sich die politische Stellung Schwedens – im Gegensatz zur militärischen Situation – zusehends verschlechterte. Der *Heilbronner Bund* war zum einen kriegsmüde und zum anderem zahlungsunwillig. Die Generalstaaten und die Pfalz überlegten, eine eigene Armee aufzustellen, um von den Schweden unabhängig zu sein. Schwedens Position war also schon politisch geschwächt, bevor sie auch militärisch zusammenzubrechen begann.⁷⁴

Am 6. September 1634 kam es zur *Schlacht bei Nördlingen*, bei welcher die Schweden – unter der Führung von Feldmarschall Henrik Henriksson Horn und unterstützt von seinem

⁷² Vgl. Schormann, *Der 30jährige Krieg*, S. 48 u. 49.

⁷³ Vgl. ebenda, S. 49 ff.

⁷⁴ Vgl. ebenda, S. 50.

persönlichen Rivalen Bernhard von Weimer – erneut auf das kaiserliche Heer trafen, diesmal unter der militärischen Leitung von Ferdinand von Ungarn, der Wallensteins Position als Oberbefehlshaber übernahm. Dieser hatte sich zwischenzeitlich um militärische Unterstützung gekümmert und diese von seinem Vetter in Spanien, dem Kardinalinfant Fernando, sowie dem Herzogtum Mailand bekommen.

Die *Schlacht bei Nördlingen* endete in einer vernichtenden Niederlage, „in dem für die Schweden mehr verloren ging als nur eine Schlacht.“⁷⁵ Sie führte nach und nach zum Zusammenbruch der schwedischen Macht in Süddeutschland, und die Schweden konnten nach Nordosten zurückgedrängt werden. Gleichzeitig fielen viele ihrer früheren Verbündeten ab, der *Heilbronner Bund* verfiel. Schließlich unterzeichnete Sachsen und der Kaiser im Mai 1635 ein Friedensabkommen – den sogenannten *Prager Frieden* – dem sich fast alle Reichsstände anschlossen.

Doch damit fand das römisch-deutsche Reich keinen generellen Frieden. Frankreich agierte zwar schon zuvor im Untergrund gegen die Habsburger, wie etwa durch die finanzielle Unterstützung der Schweden im Krieg, doch 1635 schritt es nun auch zum offenen Krieg gegen das Hause Habsburg.⁷⁶

Auf die Kriegsgeschehnisse zwischen den Kaiserlichen und Frankreich soll hier nicht weiter eingegangen werden; einzig und alleine wichtig in diesem Zusammenhang ist die Tatsache, dass in all den Jahren, von der Kriegerklärung Frankreichs an, der Krieg im römisch-deutschen Reich für die Schweden und ihrem nunmehr einzigen nennenswerten Helfer, Landgraf von Hessen-Kassel, weiterging.

Nicht nur politisch, sondern auch militärisch gesehen sank Schwedens Position auf einen Tiefpunkt. Zwar besiegten die Schweden unter Feldmarschall Johan Banér die nunmehr kaiserlich-sächsischen Truppen bei Wittstock in Brandenburg, womit ihnen auch die Einnahme Erfurts gelang, doch bereits 1637 wurden sie wieder bis an die Seekante zurückgetrieben.⁷⁷

Im Jahr 1637 starb Kaiser Ferdinand II. und sein Sohn Ferdinand III. (Regentzeit 1637-57) folgte ihm auf den Thron. Er versuchte mit Schweden in einem Separatfrieden übereinzukommen, scheiterte jedoch in seinen Bemühungen, weil Schwedens Vorstellungen nicht erfüllt werden konnten. Stattdessen schloss Schweden im Jahre 1638 ein für die Kaiserlichen folgenschweres Bündnis mit Frankreich, zunächst bis 1641, was dann jedoch auf die gesamte Dauer des Krieges verlängert wurde. Damit legte man die gemeinsamen Kriegsziele und die

⁷⁵ Schormann, *Der 30jährige Krieg*, S. 51.

⁷⁶ Vgl. ebenda.

⁷⁷ Vgl. ebenda, S. 54 ff.

militärischen Vorgehensweisen fest und verpflichtete sich, nur gemeinsam Frieden mit den Habsburgern zu schließen.⁷⁸

Bereits 1638 konnten die Schweden unter Johan Banér durch Brandenburg und Sachsen erneut in die kaiserlichen Erblande⁷⁹ vorstoßen, wo sie im April 1639 bei der *Schlacht von Chemnitz* ein kaiserlich-sächsisches Heer besiegten und in Böhmen eindringen. Im Jahre 1640 kam es dann erstmalig auch zur militärischen Vereinigung Frankreichs und Schwedens. Die Truppen beider Länder trafen in Thüringen aufeinander, von wo aus gemeinsam der Zug gegen den Kaiser erfolgen sollte. Vorerst mussten diese aber vor den Kaiserlichen nach Niedersachsen zurückweichen, doch im Winter 1640/41 gelang es den Schweden unter Banér gemeinsam mit französisch-weimarischen Truppen bis nach Regensburg vorzustößen und dort den Reichstag zu bedrohen, wobei die beabsichtigte Sprengung nicht umgesetzt werden konnte.⁸⁰

Die militärische Situation für die Kaiserlichen wurde nun zunehmend schlechter; immer öfter konnte ein Teil der schwedischen Truppen bis in die Erblande eindringen, zunächst unter der Führung von Johan Banér, nach dessen Tod 1641 unter jener von Lennart Torstensson und schließlich ab Dezember 1645 auf Befehl Karl Gustav Wrangels.⁸¹

Wie bereits im vorigen Kapitel *Niederösterreich im 30jährigen Krieg* beschrieben wurde, konnten die Schweden 1642 bis Mähren vorstoßen, wobei einige Reitertruppen sogar bis in die Nähe von Wien vorrückten. Als kaiserliche Truppen aufmarschierten, zog sich Torstensson nach Sachsen zurück und belagerte Leipzig. Die Kaiserlichen folgten den Bewegungen der Schweden, und es kam erneut bei Breitenfeld am 2. November 1642 zur Schlacht, in welcher das kaiserliche Heer abermals geschlagen wurde.⁸²

In den Jahren zwischen 1643 und 1645 konnte Schweden unter Torstensson nun einen Krieg der Kriege führen,⁸³ der sie schließlich bis nach Niederösterreich führte. Selbst als im

⁷⁸ Vgl. Schormann, *Der 30jährige Krieg*, S. 55.

⁷⁹ Anm.: unter dem Begriff Erblande versteht man die Gebiete eines Staates, in denen ein Fürst durch Erbrecht regierte, im Gegensatz zu den eroberten oder durch völkerrechtliche Verträge erworbenen Ländern. Im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation waren die Erblande die Länder des römisch-deutschen Kaisers, in deren Besitz er in seiner Position als Reichsfürst durch Vererbung kam, wogegen er in anderen deutschen Gebieten zum Kaiser gewählt wurde. Diese Territorien zählten daher nicht zu seinem unmittelbaren Machtbereich, denn durch die Erblichkeit der Lehen und des Reichstages ergaben sich dort selbst für den Kaiser gewisse Einschränkungen, die natürlich für seine eigenen ererbten Besitzungen nicht galt. In diesem Zusammenhang bezeichnet man die alpenländischen Kerngebiete Österreichs sowie Böhmens, aber auch einige außerhalb des Reichs gelegenen Länder, wie z.B. Ungarn, als Erblande des Hauses Habsburg, während politisch erworbene Gebiete, wie etwa das verselbstständigte Reichsfürstentum Kleinpolen (Gebiet um Krakau), nicht dazu gezählt werden. (Quelle: Scheuch, Manfred: *Österreich – Provinz, Weltreich, Republik. Ein historischer Atlas*, Wien: Verlag Das Beste, 1994, S. 44 ff.).

⁸⁰ Vgl. Schormann, *Der 30jährige Krieg*, S. 56.

⁸¹ Vgl. ebenda.

⁸² Vgl. ebenda.

⁸³ Vgl. ebenda, S. 57.

Herbst 1643 der *Schwedisch-dänische Krieg* ausbrach und sich Torstensson mit der Hauptarmee absetzte und Dänemark angriff – der Kriegsschauplatz sich also an die Nord- und Ostsee verlagerte – konnte das kaiserliche Heer unter Generalleutnant Graf Matthias Gallas diese Lage militärisch nicht ausnützen.⁸⁴ Der Anmarsch der kaiserlichen Armee zur Unterstützung Dänemarks blieb zwar nicht ganz ohne Wirkung, letzten Endes aber erfolglos. Mit dem schwedisch-dänischen *Frieden von Brömsebro* vom 23. August 1645 bekam Schweden Zollfreiheit am Sund zugesprochen und Dänemark musste erhebliche Gebiete an Schweden abtreten. Damit hatte Dänemark seine Rolle als Ostseemacht endgültig ausgespielt.⁸⁵

Was die kaiserliche Armee unter Gallas betrifft, gestaltete sich der Rückmarsch aus Holstein zu einer Katastrophe.⁸⁶ Nicht der Sieg durch große Schlachten, sondern das Abschneiden und Blockieren des Nachschubs der kaiserlichen Armee brachten Torstensson zum Erfolg. Mit nur geringen Resten seines Heeres konnte sich Gallas schließlich bis nach Böhmen durchschlagen.⁸⁷

Der Kaiser suchte noch einmal die Entscheidung auf dem Schlachtfeld. Während des Winters 1644/45 wurde ein neues Heer aufgestellt, das am 6. März 1645 den Schweden, die erneut in Böhmen eingedrungen waren, bei Jankau (etwa sechzig km südöstlich von Prag) gegenübertrat.⁸⁸ Da sich beide Seiten über die Wichtigkeit dieser Schlacht bewusst waren und eine Entscheidung anstrebten, sollte die *Schlacht bei Jankau* zu einer der längsten des 30jährigen Krieges werden. Die Kaiserlichen unter Feldmarschall Melchior Graf von Hatzfeldt erlitten eine vernichtende Niederlage, mit der im Laufe von eineinhalb Jahren nun die dritte kaiserliche Hauptarmee endgültig zerschlagen wurde. Mehr als die Hälfte der Mannschaften wurden getötet oder gefangen genommen, der Rest des Heeres flüchtete nach Prag und weiter in den Süden. Nach der „herrlichen Victoria“, wie Torstensson seinen Sieg nannte, hatten die Schweden im offenen Feld mit keinem Widerstand mehr zu rechnen.⁸⁹ Der Weg nach Niederösterreich stand somit nun offen.

⁸⁴ Vgl. Broucek, Peter: „Der Schwedenfeldzug nach Niederösterreich 1645/46“, In: *Militärhistorische Schriftenreihe*, Heft 7, Hrsg.: Heeresgeschichtliches Museum/Militärwissenschaftliches Institut, Wien: Österreichischer Bundesverlag G.m.b.H., 3. Aufl., 1989, S. 6. (Im Folg. zitiert: Broucek, *Schwedenfeldzug NÖ*).

⁸⁵ Vgl. Schormann, *Der 30jährige Krieg*, S. 57.

⁸⁶ Vgl. ebenda.

⁸⁷ Vgl. Broucek, *Schwedenfeldzug NÖ*, S. 6.

⁸⁸ Vgl. Schormann, *Der 30jährige Krieg*, S. 57 ff.

⁸⁹ Vgl. Broucek, *Schwedenfeldzug NÖ*, S. 8.

3.5. Der Schwedenfeldzug in Niederösterreich 1645/46

Gemäß dem französisch-schwedischen Bündnis griffen die Schweden nun die kaiserlichen Erblande von Norden her an, während die Franzosen durch Süddeutschland vordringen sollten, woran sie allerdings von Bayern erfolgreich gehindert werden konnten.⁹⁰ Folglich marschierten die Schweden nach ihrem Sieg in der *Schlacht bei Jankau* am 6. März 1645 über Pilgram und Iglau in Niederösterreich ein. Am 22. März 1645 erschien die Hauptarmee in Klosterbruck bei Znaim, wo die geringe Besatzung der Stadt ohne Aussicht auf Unterstützung keinen anhaltenden Widerstand leistete. Am folgenden Tag musste dann Retz kapitulieren, und Torstensson verlegte sein Hauptquartier in das vorher erstürmte Schrottenthal.⁹¹

Derweil überfluteten Reste der kaiserlichen, bayrischen und sächsischen Armee das Land, und es kam zu Ausschreitungen und Plünderungen. Die Landbevölkerung wusste sich nur zu helfen, indem sie in die befestigten Orte floh, die aber aufgrund der vielen Flüchtlinge bald überbevölkert waren.⁹² Die Lage muss für die Bevölkerung unerträglich gewesen sein. Noch bevor Torstensson mit seiner Hauptarmee in Niederösterreich einmarschiert war, gelang es etwa tausend Mann seines Korps bis zur Donau vorzudringen. Die Schweden waren nämlich von den Bauern im Raum Krems zur Hilfe gerufen worden, weil sie sich nicht mehr alleine gegen die etwa zweitausend Mann der geschlagenen kaiserlichen Hauptarmee, welche als Marodeure in der Gegend ihr Unwesen trieben, zu wehren wussten. Im Zuge dessen überfielen die Schweden die Kaiserlichen in sechs Ortschaften, fügten ihnen bei diesen Überfällen große Verluste zu und stahlen ihnen vor allem ihre Pferde, die damals das wichtigste Transportmittel darstellten.⁹³

Die schwedische Hauptarmee bewegte sich, zeitweise dem Schmidabach entlang, über Unter-Ravelsbach und Hadersdorf am Kamp nach Unter-Rohrendorf bei Krems. Torstensson wollte in Krems einen festen Standpunkt in Niederösterreich gewinnen, ein Magazin anlegen und selbst einen Donauübergang realisieren. Den Kaiserlichen war es jedoch gelungen, rechtzeitig die Umgebung von Krems zu räumen, sodass die Schweden unverzüglich mit den Vorbereitungen zum Angriff auf die Städte Krems und Stein begannen. Ein kleiner Trupp konnte bereits am 24. März 1645 die Donau überqueren und bis Göttweig vordringen. Am folgenden Tag wurde zunächst das Kapuzinerkloster und besetzt und daraufhin mit der Beschießung der Städte Krems und Stein angefangen. Der kaiserliche Oberst Johann Christoph Ranfft, der am 20. März in Krems eingetroffen war, konnte hier den ersten

⁹⁰ Vgl. Schormann, *Der 30jährige Krieg*, S. 58.

⁹¹ Vgl. Broucek, *Schwedenfeldzug NÖ*, S. 8 ff.

⁹² Vgl. Gutkas, *NÖ im 30jährigen Krieg*, S. 26.

⁹³ Vgl. Broucek, *Schwedenfeldzug NÖ*, S. 8.

nennenswerten Widerstand seit dem Eindringen der Schweden in Niederösterreich bewerkstelligen. Dennoch konnten die Schweden bereits am 26. März die Stadt Stein erobern, wobei die kleine Besatzung sowie beinahe die ganze Bevölkerung einem regelrechten Gemetzel zum Opfer gefallen sein soll.⁹⁴

Dies bestätigt auch ein Brief Torstenssons in dem er stolz schrieb: „25 Bürger sind in der furia niedergemetzelt worden die anderen gefangengenommen und bis auf Hemet ausgeraubt, die Häuser sind geplündert worden.“⁹⁵ Der wohl beabsichtigte Schrecken dieses Blutvergießens und eine starke Beschießung von Krems verhalfen Torstensson nach einigen vergeblichen Stürmen auf die Stadt schließlich zu einem raschen Erfolg. Die den kaiserlichen Soldaten gegenüber abgeneigten Bewohner von Krems legten Oberst Ranfft nahe, mit den Schweden Übergabeverhandlungen zu führen, auf die er letzten Endes auch einging. So rückten die Schweden am 31. März 1645 in die Stadt ein, und die Besatzung wurde gezwungen in die schwedischen Regimenter überzutreten.⁹⁶

Teile des schwedischen Heeres bewegten sich während dieser Kampfhandlungen in westlicher Richtung dem Ufer der Donau entlang, wo zunächst die Burg Dürnstein eingenommen wurde, um bis zur Eroberung von Krems die Donau in Richtung Süden absperren zu können. Über Weißenkirchen, Spitz und Aggsbach schwärmten einige Abteilungen sogar bis nach Persenbeug bei Ybbs an der Donau. Andere Regimenter der Schweden unter Generalmarschall Wittenberg wandten sich dagegen dem Osten zu und streiften am linken Donauufer bis vor Wien.

Bis zum 30. März konnten die Schweden unter Gewaltanwendung, oder auch nur durch bloße Drohung, fast alle Städte und größere Ortschaften, sowie Stifte und Burgen im Waldviertel und in der Umgebung von Krems einnehmen. So wurden unter anderem Horn, Eggenburg, Altenburg, Rehberg, Grafenegg und Zwettl zur Leistung von Abgaben oder zur Aufnahme einer Besatzung gezwungen. Nur die Burgen Ottenstein, Rappottenstein, Hartenstein und Weitenegg sowie die beiden Städte Waidhofen an der Thaya und Drosendorf konnten sich gegenüber den Schweden behaupten und gehalten werden. Die beiden Ortschaften Litschau und Weitra wurden aller Wahrscheinlichkeit nach nicht angegriffen.⁹⁷

Torstenssons Ziel, einen Brückenkopf über die Donau zu schlagen, konnte jedoch nicht umgesetzt werden. Auch die Versuche kleinerer Truppen, die Donau zu übersetzen,

⁹⁴ Vgl. Broucek, *Schwedenfeldzug NÖ*, S. 9.

⁹⁵ Zitiert bei Lindlar, Christine: *Der Feldzug der Schweden in Niederösterreich in der zeitgenössischen Berichterstattung – Ein Beitrag zur Flugschriftenliteratur des dreissigjährigen Krieges*, Wien: Dissertation an der Universität Wien, 1959, S. 29. (Im Folg. zitiert: Lindlar, *Schwedenfeldzug in Flugschriften*).

⁹⁶ Vgl. Broucek, *Schwedenfeldzug NÖ*, S. 9.

⁹⁷ Vgl. ebenda, S. 9 ff.

scheiterten, weil diese von den Kaiserlichen jenseits der Donau daran gehindert wurden. Die Hauptarmee der Schweden bewegte sich deshalb ab 2. April 1645 von Krems kommend in Richtung Osten. Die Hauptquartiere auf ihrem Marsch lagen dabei in Grafenwörth, Seebarn, Hausleiten, Sierndorf und schließlich in Stetten, ungefähr fünf Kilometer nordöstlich von Korneuburg. Von dort aus war bereits am 4. April an den Kommandanten der Stadt, Oberst Lukas Spiker, die Übergabeaufforderung für Korneuburg und die Burg Kreuzenstein ergangen. Obwohl er zweihundert Mann von der *Wiener Stadtguardia* sowie die wehrhaften Bürger der Umgebung unter sich hatte, beugte er sich den Drohungen der schwedischen Übermacht am folgenden Tage ohne nennenswerten Widerstand. Zur selben Zeit wurden die Ortschaften Gänserndorf und Zistersdorf von schwedischen Streifscharen besetzt bzw. geplündert.⁹⁸ Alleine in Korneuburg sollen die Schweden unter anderem 20.000 Eimer Wein, 5.000 Muth Getreide, jede Menge Hafer und außerdem Salz im Wert von 6.000 Gulden erbeutet haben, und auch das nahe liegende Stockerau musste zahlreiche Plünderungen erleben.⁹⁹

Erstmals seit dem Jahr 1619/20, zur Zeit des *Böhmischen Krieges*, schien die habsburgische Residenzstadt, aus der die kaiserliche Familie nach Graz flüchtete, unmittelbar bedroht,¹⁰⁰ denn Torstensson wandte sich nun mit seinen Truppen gegen die sogenannte *Wolfsschanze*. Dabei handelte es sich um eine Sternschanze (siehe hierzu auch das Kapitel *Schwedenschanzen* ab S. 181), die einen wichtigen Brückenkopf bildete, der die Straße von Wien in Richtung Norden (diese verlief entlang der heutigen Augartenstraße in Wien über vier Brücken und drei Auinseln), deckte. Seit dem 26. März hatten hier kaiserliche Soldaten schwedische Streifscharen abgewehrt. Beim Anrücken der Schweden wurden die Laufgräben gegen die Befestigung eröffnet, Batterien in Stellung gebracht, und man begann mit der Beschießung.¹⁰¹ Die Verteidiger des Brückenkopfes sollen vier Tage lang der Beschießung durch die Schweden standgehalten haben.¹⁰² Da nun die Gefahr bestand, dass seine Besatzung komplett eingeschlossen werden würde, befahl Kaiser Ferdinand III. schließlich in der Nacht vom 9. April auf den 10. April 1645 die Schanze aufzugeben und beim Rückzug die Brücke zu verbrennen. Die Schweden besetzten daraufhin am nächsten Tag die Schanze und warfen Brustwehren gegen das Ufer auf.¹⁰³ Die Eroberung der *Wolfsschanze* in jener Nacht durch die

⁹⁸ Vgl. Broucek, *Schwedenfeldzug NÖ*, S. 10.

⁹⁹ Vgl. Lindlar, *Schwedenfeldzug in Flugschriften*, S. 34. Anm.: Dabei handelt es sich um alte Maßeinheiten. Ein Eimer als Volumenmaß unterschied sich je nach Region, in Österreich entsprach dieses Maß etwa 56,6 Litern. Ein Muth Getreide entsprach in etwa 889,4 Litern.

¹⁰⁰ Vgl. Kampmann, *Europa im 30jährigen Krieg*, S. 150.

¹⁰¹ Vgl. Broucek, *Schwedenfeldzug NÖ*, S. 10.

¹⁰² Vgl. Lindlar, *Schwedenfeldzug in Flugschriften*, S. 36.

¹⁰³ Vgl. Broucek, *Schwedenfeldzug NÖ*, S. 10.

Schweden führte offensichtlich dazu, dass man sie später auch als *Alte Schwedenschanze* bezeichnet hat (siehe dazu ebenfalls das Kapitel *Schwedenschanzen*).¹⁰⁴

Nach der Einnahme der *Wolfsschanze* blieb Torstensson abwartend in seinem Hauptquartier in Stammersdorf,¹⁰⁵ doch hier geriet sein Siegeslauf ins Stocken. Er wartete auf die baldige Ankunft von Georg I. Rákóczy, dem Fürst von Siebenbürgen, mit dem er seit 1643 gemeinsam mit Frankreich verbündet war.¹⁰⁶ In einem Schreiben vom 7. April 1645 hatte Torstensson diesen nochmals auf die günstige Gelegenheit hingewiesen, gemeinsam gegen die Kaiserlichen vorzugehen, aber von Rákóczy traf keine Nachricht ein. Alleine wagte Torstensson keinen Angriff auf Wien. Da er aber auch nicht untätig bleiben wollte, brach er schließlich am 14. April von Stammersorf auf, wobei er eine dreihundert Mann starke Besatzung in der *Wolfsschanze*, sowie eine weitere Besatzung in Korneuburg, zurückließ.¹⁰⁷

Über Hohenrappersdorf und Schrick zog Torstensson nach Mistelbach, wo er sein neues Hauptquartier aufschlug und die größeren Ortschaften der Umgebung besetzen ließ. Am 22. April wandte sich Torstensson erneut an Rákóczy, mit dem Vorschlag, selbst bei Krems die Donau zu übersetzen, während dieser den Übergang bei Pressburg (heute Bratislava, Slowakei) erzwingen sollte, um so gemeinsam gegen Wien vorgehen zu können. Doch wahrscheinlich erreichten die Schreiben Torstenssons seinen Adressaten gar nicht, sondern wurden von der Gegenseite abgefangen. Er rechnete jedoch fest mit der Unterstützung Rákóczys und wollte die Zeit bis zur Vereinigung mit dessen Truppen sinnvoll nutzen.¹⁰⁸

Am 27. April 1645 brach Torstensson daher von Mistelbach auf und marschierte über Poysdorf und Alt-Lichtenwarth nach Hohenau an der March und traf schließlich am 4. Mai im Gebiet von Brünn ein. Die mährische Hauptstadt bedrohte als einziger bedeutender Waffenplatz die Verbindung nach Schlesien und erschwerte die Zufuhr von Norden, weshalb er sich nun gegen sie wandte. Da er mittlerweile in etwa zwanzig mährischen und österreichischen Festungen Besatzungen zurückgelassen hatte, war die Hauptarmee auf etwa 11.000 Mann zurückgegangen. Torstensson rechnete trotzdem mit einem raschen Erfolg in Brünn, was sich jedoch als Feldeinschätzung herausstellte. Die kleine Besatzung in Brünn war durch die Bewohner der Stadt – darunter Bürger, Handwerker und Schüler – auf etwa 1.500 Mann gewachsen. So war man einem Angriff der Schweden gegenüber gut gerüstet. Rákóczy befahl zwar einem Teil seiner Truppen, etwa 7.000 Mann mit vier Geschützen, zu Torstensson vorzustößen und an der Belagerung teilzunehmen, fühlte sich aber bald für

¹⁰⁴ Vgl. Lindlar, *Schwedenfeldzug in Flugschriften*, S. 36.

¹⁰⁵ Vgl. Broucek, *Schwedenfeldzug NÖ*, S. 14.

¹⁰⁶ Vgl. Gutkas, *NÖ im 30jährigen Krieg*, S. 27.

¹⁰⁷ Vgl. Broucek, *Schwedenfeldzug NÖ*, S. 10 u. S. 14.

¹⁰⁸ Vgl. ebenda, S. 14.

fremde Interessen missbraucht, sodass er sich schließlich im August 1645 zum Abschluss von Friedensverhandlungen mit dem kaiserlichen Bevollmächtigten entschloss.¹⁰⁹

Die ersehnte große Unterstützung für die Schweden blieb also aus, wodurch sich Torstensson dazu gezwungen sah, von Brünn abzuziehen, zumal sein durch Desertion, Hunger und Pest geschwächtes Heer den ergriffenen Verteidigungsmaßnahmen der Kaiserlichen nicht länger standhalten konnten. In der Hoffnung doch noch eine Entscheidung zu seinen Gunsten herbeizuführen, wandte sich Torstensson mit seinen Streitkräften erneut nach Niederösterreich und traf am 28. August 1645 in Mistelbach ein.

Die Belagerung Brünns durch die Schweden und die damit verbundene Abwesenheit ihres Heerführers hatte den Kaiserlichen die Möglichkeit gegeben, ihr Heer zu reorganisieren, neu zu formieren und zu verstärken und außerdem gegen die schwedischen Besatzungen an der Donau vorzugehen. Die von den Schweden verhängte Durchfahrtssperre für Handelsschiffe auf der Donau hatte in Wien zu einem wirtschaftlichen Chaos, wie massiv steigenden Lebensmittelpreisen, Preiskontrollen und Futtermangel geführt. Nachdem zwei Versuche der Kaiserlichen gescheitert waren, die Stadt Krems bzw. die vorgelagerte Insel den Schweden wieder zu entreißen, gelang es ihnen schließlich am 30. Mai 1645 die Besatzung der Inselfestung zu überwinden. Nachdem zuvor auch Weißenkirchen sowie Dürnstein wieder in die Hand der Kaiserlichen gefallen war, konnte nun der Handelsverkehr auf der Donau – wenn auch nur im beschränkten Umfang – wieder aufgenommen werden.¹¹⁰

Ein weiteres dringendes Anliegen der Kaiserlichen lag darin, die *Wolfsschanze* zurückzuerobern. Zu diesem Zweck haben sie nach dem 15. Mai zweimal Abteilungen über die Donau gesetzt, die die Schanze jedoch nicht einnehmen konnten. Am 28. Mai begannen die kaiserlichen Truppen daher mit der Beschießung der Schanze von einer gegenüberliegenden Insel, und am nächsten Tag gelang es ihnen in die Befestigung einzudringen. Unter der dreihundert Mann starken Besatzung waren etwa vierzig ehemalige kaiserliche Soldaten, die in den Dienst der Schweden hatten treten müssen und dementsprechend kampfunwillig waren. Generell zeigte sich der Widerstand der Besetzer nicht besonders stark, sodass die kaiserlichen Truppen keine Verluste zu verbuchen hatten. Die Kaiserlichen begannen daraufhin sofort mit der Wiedererrichtung der Donaubrücke.¹¹¹

Bei der Rückeroberung der *Wolfsschanze* entging – angeblich wie durch ein Wunder – Erzherzog Leopold Wilhelm, der am 1. Mai 1645 nach längeren Verhandlungen zum Generalissimus der Kaiserlichen ernannt wurde, nur knapp dem Tode. Als er mit seinen

¹⁰⁹ Vgl. Broucek, *Schwedenfeldzug NÖ*, S. 15 ff.

¹¹⁰ Vgl. ebenda, S. 16 u. S. 17.

¹¹¹ Vgl. ebenda, S. 17 ff.

Truppen gegenüber dem Brückenkopf in der Wolfsau, (nach der die *Wolfsschanze* übrigens benannt ist), sein Lager aufgeschlagen hatte, schlug eine Kugel der Schweden in seinem Zelt ein, als dieser gerade tief im Gebet versunken war, ohne ihn jedoch zu treffen. Dies nahm er zum Anlass, an genau jener Stelle eine Kapelle in der Form eines achteckigen Zeltes erbauen zu lassen, die er im Jahre 1657 der Heiligen Birgitta, die (wohl nicht ganz zufällig) die Nationalheilige der Schweden ist, weihte.¹¹²

Diese Kapelle ist heute unter dem Namen *Brigittakapelle* bekannt und steht am Forsthausplatz im 20. Wiener Gemeindebezirk, dessen Bezeichnung *Brigittenau* auf eben dieses christliche Denkmal zurückgeht. Die *Brigittakapelle* ist somit einer der bedeutendsten Schwedenspuren in Wien aus der Zeit des 30jährigen Krieges. Was jedoch ihre Entstehung betrifft, so geht die neuere Forschung davon aus, dass es sich dabei um eine Sage und nicht um eine Tatsache handelt, die sich dennoch in der Literatur und bei der Bevölkerung als solche gehalten hat. Neben der Version des Kugelschusses der Erzherzog Leopold Wilhelm knapp verfehlte, ist auch die Erzählung verbreitet, dass Kaiser Ferdinand III. sich genau an jener Stelle befand, als er vom *Westfälischen Frieden* erfuhr und als Dank darüber die Kapelle errichten ließ.¹¹³

Als Erzherzog Leopold Wilhelm von Torstenssons Marsch nach Süden erfuhr, stand er nun vor der Entscheidung, ob er gegen das geschwächte schwedische Heer offensiv vorgehen sollte, oder die Gelegenheit einer „Hauptaktion“ abwarten sollte. Er wollte jedoch sein gerade erst mühsam wieder aufgebautes Heer dem Risiko einer Schlacht, die in einem Debakel – wie jene in Breitenfeld – enden könnte, nicht aussetzen. Einen Marsch nach Norden hatte er vielleicht zunächst ins Auge gefasst gehabt, wagte es aber nicht ohne sich vorher mit Gallas Truppen zu vereinigen. In der zweiten Julihälfte 1645 war er zudem damit beschäftigt, Vorkehrungen gegen Rákóczy zu treffen, gegen den er, wenn auch nicht einen Angriff, jedenfalls aber einen Vormarsch, geplant hatte. Schließlich entschied er sich dafür, einem Zusammenstoß mit Torstensson durch einen Rückzug über die Donau auszuweichen. Gleichzeitig war dem Erzherzog jedoch bewusst, dass es nur noch eine Frage der Zeit war, wann das südliche Niederösterreich nicht mehr seine gesamte Armee ernähren könnte.¹¹⁴

Die Bewegungen Torstenssons erforderten schließlich einen raschen Entschluss. So ließ Erzherzog Leopold Wilhelm an jenem Tag, an dem Torstensson mit seinen Truppen in Mistelbach eintraf, also dem 28. August 1645, die Donau übersetzen und marschierte

¹¹² Vgl. Lindlar, *Schwedenfeldzug in Flugschriften*, S. 40.

¹¹³ Vgl. Kalina, Walter: „Die Brigittakapelle in Wien 20“, In: *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege*, Ausgabe LIX, Heft 3/4, Horn/Wien: Österreichisches Bundesdenkmalamt [Hrsg.], 2005, S. 246.

¹¹⁴ Vgl. Broucek, *Schwedenfeldzug NÖ*, S. 19 ff.

stromaufwärts, wobei er nur die wichtigsten Wachen an der Donau zurückließ. Er schlug sein Hauptquartier in Tulln auf, wo er sich mit den Truppen von Galles vereinigte.¹¹⁵

Torstensson war gemeinsam mit seinen Kriegsberatern in Mistelbach zu der Entscheidung gelangt, die Kaiserlichen bald zu einer Schlacht zu zwingen. Sollte der Erzherzog nicht darauf eingehen, wollte er die Donau übersetzen und den Kriegsschauplatz auf das jenseitige, rechte Donauufer verlegen. Während den Vorbereitungen zur Umsetzung dieses Plans erreichte den schwedischen Feldherrn die Nachricht, dass Rákóczy mit dem Kaiser Frieden geschlossen hatte. Wutentbrannt über diese diplomatische Niederlage, ließ Torstensson die Gegend um Nikolsburg plündern und seine gegen Krems eilenden Streifscharen das Viertel unter dem Manhartsberg verwüsten, während er selbst mit seiner Hauptarmee nach Stockerau vorrückte und die Stadt neuerlich besetzte, wobei der zweite Sturm auf Stockerau noch verheerender gewesen sein soll als der erste.¹¹⁶ Am 31. August 1645 stieß Torstensson zur *Wolfschanze* vor, weil er hoffte, die kaiserliche Hauptarmee hier anzutreffen, war aber offensichtlich in dieser Hinsicht fehlinformiert worden. Von seinem neuen Hauptquartier in Stockerau aus, begann er daraufhin die Befestigungsanlagen von Korneuburg zu verproviantieren und durch den Einsatz zwangsrekrutierter Bauern zu verstärken.¹¹⁷ Er zog daraufhin zu seiner zweiten großen Donaufestung nach Krems, wobei er bei seinem Abzug Stockerau niederbrennen und die Burg Kreuzenstein in die Luft sprengen ließ. Auch Krems wurde nochmals verstärkt und mit allem Nötigen ausgestattet, und es wurde der Versuch unternommen, die Donauinsel vor Krems den Kaiserlichen wieder zu entreißen, was allerdings misslang.¹¹⁸ Durch die so kurz aufeinander folgende zweimalige Besetzung des Landes war dies außerdem dermaßen verarmt, dass Torstenssons Truppen nicht länger ernährt werden konnten.¹¹⁹ So fasste er Anfang Oktober den Entschluss, seine Truppen, gemeinsam mit den Besatzungen von Retz und Eggenburg, in Richtung Norden zu führen und die Winterquartiere in Böhmen zu beziehen. Als Hauptfestungen hatte Torstensson in Niederösterreich Korneuburg und Krems zurückgelassen; in den Burgen Staatz, Falkenstein und Rabensburg sowie in Laa an der Thaya ließ er ebenfalls schwedische Besatzungen zurück, die mit jenen in Mähren, genauer gesagt in Nikolsburg, Iglau, Olmütz und Mährisch-Neustadt in Verbindung bleiben sollten.¹²⁰

In Österreich konzentrierte man sich während des Winters 1645/46 abermals darauf, das Heer gegen die Schweden zu rüsten. Graf Johann Christoph von Puchheim wurde im Zuge

¹¹⁵ Vgl. Broucek, *Schwedenfeldzug NÖ*, S. 20.

¹¹⁶ Vgl. Lindlar, *Schwedenfeldzug in Flugschriften*, S. 41.

¹¹⁷ Vgl. Broucek, *Schwedenfeldzug NÖ*, S. 20.

¹¹⁸ Vgl. ebenda, S. 21.

¹¹⁹ Vgl. Lindlar, *Schwedenfeldzug in Flugschriften*, S. 43.

¹²⁰ Vgl. Broucek, *Schwedenfeldzug NÖ*, S. 21.

dessen zum Oberbefehlshaber der gesamten kaiserlichen Armee ernannt. Sein größtes Anliegen lag darin, die Schweden aus den Donauorten, besonders aus ihren Hauptfestungen in Korneuburg und Krems, zu vertreiben.¹²¹

Torstensson hingegen legte am 15. Dezember 1645 aufgrund seines sich verschlechternden Gesundheitszustandes das Oberkommando über die schwedischen Truppen zurück. An seine Stelle trat zunächst Generalleutnant Wittenberg, bis der neue Oberbefehlshaber, Feldmarschall Carl Gustav Wrangel, mit Verstärkung eintreffen würde. Für das kommende Kriegsjahr hatte Torstensson bereits einen Plan ausgearbeitet, der als Hauptziel den Einbruch in Bayern gemeinsam mit den verbündeten Franzosen vorsah.¹²²

Puchheim konnte zwar im Februar 1646 mit bayrischer Hilfe die Schweden aus Böhmen verjagen, doch es gelang ihm nicht, die Vereinigung der schwedischen Truppen mit den französischen Hauptkräften unter Feldmarschall Carl Gustav Wrangel und dem französischen Heerführer Marschall Turenne (mit vollem Namen Henri de La Tour d’Auvergne, vicomte de Turenne) zu vereiteln. Dies führte in weiterer Folge zu verheerenden Vorstößen nach Bayern bis in die Gegend vor Augsburg.¹²³

Im März 1646 wandte sich Puchheim nun gegen die Schweden in Niederösterreich und marschierte am linken Donauufer nach Krems, mit dem Ziel die Stadt zurückzuerobern. Anfang April begann er den Angriff mit 3.000 bis 5.000 Mann und Belagerungsartillerie aus Wien und Linz; die Schweden standen mit nur 500 Infanteristen und 36 Reitern den Kaiserlichen gegenüber.¹²⁴ Die Schweden wehrten sich tapfer, sie hatten 160 Zentner vergrabenes Pulver gefunden und damit die Kaiserlichen immer wieder zurückgeschlagen. Am 4. Mai 1646 dauerte die Beschießung der Stadt den ganzen Tag und auch am folgenden Tag noch bis mittags, bis es schließlich den Kaiserlichen gelang, die Befestigungswerke weitgehend zu zerstören und eine nicht mehr zu schließende Bresche am Steinertor einzuschlagen. Dies führte letzten Endes zur Kapitulation der Schweden am 5. Mai 1646 und zu ihrem Abzug am nächsten Tag:¹²⁵ „Die Eroberung dieser Stadt war als erster großer Erfolg nach all den Verlusten als Ereignis von größter moralischer Wirkung zu werten: Die Schwedenmacht erwies sich nicht länger als unbesiegbar, sie war geschlagen worden und die besiegten Feinde waren abgezogen.“¹²⁶

¹²¹ Vgl. Lindlar, *Schwedenfeldzug in Flugschriften*, S. 43.

¹²² Vgl. Broucek, *Schwedenfeldzug NÖ*, S. 22.

¹²³ Vgl. ebenda.

¹²⁴ Vgl. ebenda, S. 23.

¹²⁵ Vgl. Lindlar, *Schwedenfeldzug in Flugschriften*, S. 47 sowie Broucek, *Schwedenfeldzug NÖ*, S. 23.

¹²⁶ Lindlar, *Schwedenfeldzug in Flugschriften*, S. 48.

Nun machten sich die kaiserlichen Truppen daran, Korneuburg zurückzuerobern. Am 22. Mai begannen sie mit der Beschießung der stark befestigten und mit neunhundert Mann besetzten Stadt, wodurch sich die Kämpfe längere Zeit hinzogen. Doch am 4. August 1646 mussten die Schweden schließlich auch Korneuburg übergeben. Die noch besetzten Burgen Rabensburg, Falkenstein und Staats folgten kurz darauf, sodass bis Ende August alle schwedischen Streitkräfte aus Niederösterreich vertrieben und die weitere Bedrohung des Landes sowie Wiens abgewendet werden konnten.¹²⁷

Die meisterhafte kaiserliche Diplomatie, das Zusammenfassen aller finanziellen und personellen Kräfte sowie der Widerstand Brünns waren in der Lage gewesen, den Feind abzuwehren. Auch die Gegebenheiten eines ausgesogenen, keinen Unterhalt gewährenden Gebietes – Böhmens, Mährens und Niederösterreichs – in Verbindung mit einer starken Widerstandslinie hatten dazu beigetragen.¹²⁸

Dennoch musste Niederösterreich auch im folgenden Winter kaiserliche Regimenter einquartieren. Das Land wurde wirtschaftlich gesehen dermaßen ausgepresst, dass man selbst unter größten Androhungen aus der Bevölkerung nichts mehr herausholen konnte und man im letzten Kriegswinter auf die Einquartierung größerer Truppen verzichtete. Die Not der Bevölkerung war selbst in den Gebieten groß, in denen es nie zu einer feindlichen Besatzung gekommen war. Die Durchzüge der Soldaten waren mitunter noch mehr gefürchtet als die Einquartierungen, vor allem wenn es sich um ungarische, spanische oder polnische Hilfstruppen handelte. Mit den Abschlüssen der Friedensverträge von Münster und Osnabrück zwischen dem 15. Mai und dem 24. Oktober 1648 in, die in ihrer Gesamtheit als *Westfälischer Frieden* bezeichnet werden, gingen die Kampfhandlungen schließlich zu Ende, während die militärischen, wirtschaftlichen und sozialen Problemen erst in den darauf folgenden Jahren gelöst werden konnten.¹²⁹

Eine erneute Bestandaufnahme am Ende des Krieges im Jahre 1648 zeigte, dass um 10.804 Häuser mehr verwüstet waren als noch im Jahre 1631, also insgesamt 19.784 Häuser öde lagen, was einen Durchschnitt von cirka 28% ergab. Am stärksten verwüstet war das Weinviertel, das 58% zerstörte Häuser zu verbuchen hatte; im Waldviertel waren 36% der Häuser verwüstet worden; dem folgte das Viertel ober dem Wienerwald, das immerhin noch 16% verödete Häuser zu verzeichnen hatte, deren Zerstörung allerdings ausschließlich auf das Konto des kaiserlichen Heeres ging und sich auf das Gebiet zwischen Pielach und dem Wienerwald konzentrierte. Das Viertel unter dem Wienerwald hatte nur geringfügige Schäden

¹²⁷ Vgl. Broucek, *Schwedenfeldzug NÖ*, S. 23.

¹²⁸ Ebenda.

¹²⁹ Vgl. Gutkas, *NÖ im 30jährigen Krieg*, S. 28 u. 29.

zu melden, die unter einem Prozent ausmachten. In den beiden letztgenannten Landesteilen gab es sogar in der letzten Phase des Krieges eine ausgesprochene Bautätigkeit. Viele frühbarocke Denkmäler sowie die Stifte St. Pölten, Lilienfeld und Heiligenkreuz entstanden zu jener Zeit.¹³⁰

Verglichen mit den Zahlen von 1631 erkennt man, dass vor allem das Weinviertel unter dem Schwedenfeldzug zu leiden hatte, deren Anzahl an verödeten Häusern von 20% auf die genannten 58% stieg, während das Waldviertel mit 26% im Jahre 1631 noch an erster Stelle stand, aber nach dem Krieg mit vergleichsweise nur 36% an die zweite Stelle rückte. Dies ist insofern interessant, weil aus den beiden Vierteln schätzungsweise gleich viele Spuren erhalten geblieben sind, wenn man nur die *Schwedensagen* betrachtet, sogar wesentlich mehr über diese Zeit im Waldviertel als im Weinviertel überliefert wurde.

Zur besseren Veranschaulichung des eben beschriebenen Schwedenfeldzuges in Niederösterreich 1645/46 folgt auf der nächsten Seite eine Skizzierung der Bewegungen der schwedischen Hauptarmee unter Torstensson.¹³¹

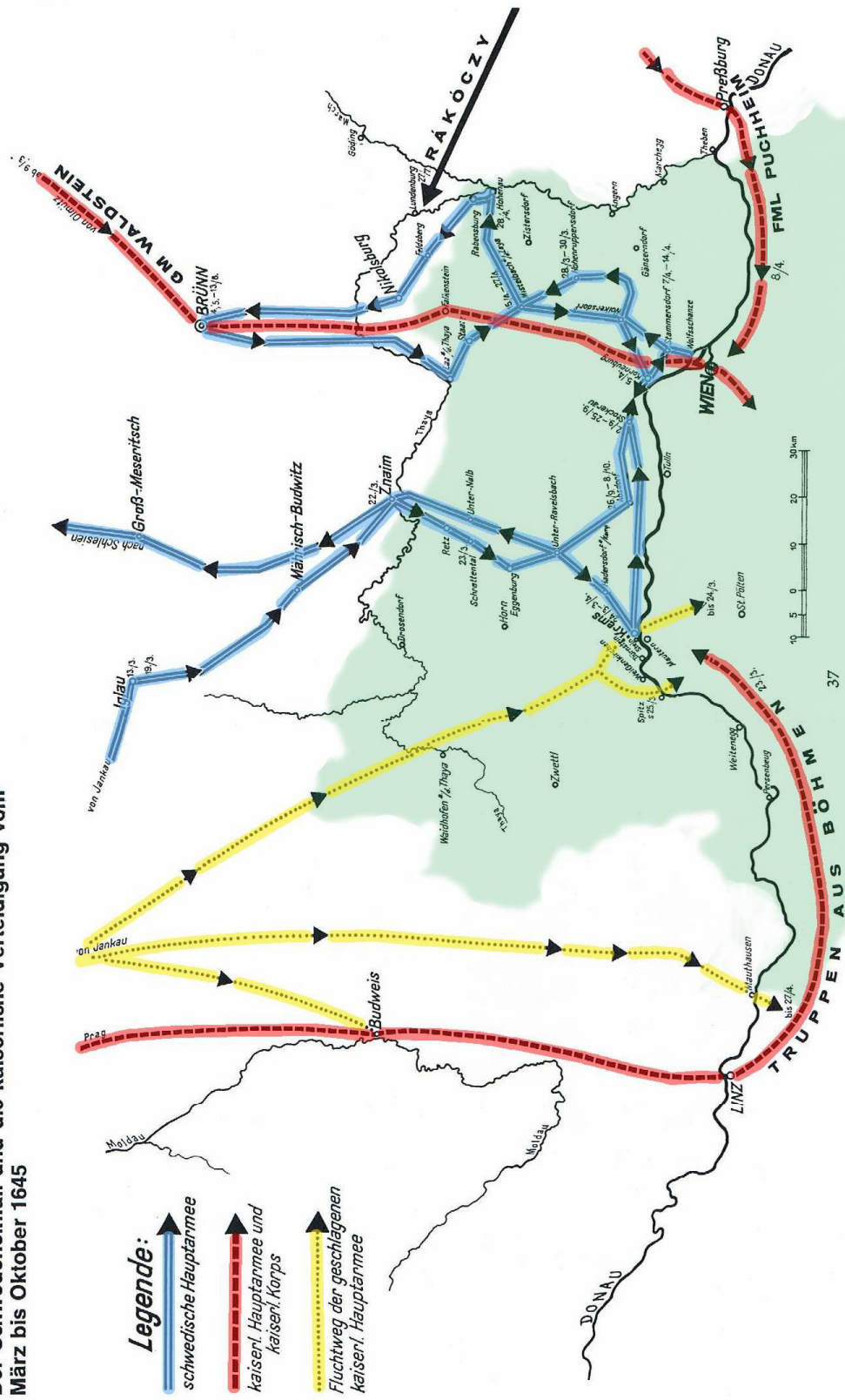
Im Folgenden soll nun auf die einzelnen Schwedenspuren eingegangen werden, wobei, wie in der Einleitung bereits beschrieben wurde, eine Einteilung in die verschiedenen Arten von Spuren, wie beispielsweise in *Schwedenkreuze*, *Schwedensagen* und *Schwedenbäume* erfolgt.

¹³⁰ Vgl. Gutkas, *NÖ im 30jährigen Krieg*, S. 29.

¹³¹ Bildquelle: Broucek, *Schwedenfeldzug NÖ*, Anhang VI, S. 36/37. Farblich bearbeitet von Jutta Strohmaier, Universität für Angewandte Kunst, September 2011.

DIE SCHWEDEN IN NIEDERÖSTERREICH

Der Schwedeneinfall und die kaiserliche Verteidigung vom März bis Oktober 1645



4. Schutzbriefe

Einigen Städten wurde ein Schutz- bzw. Freibrief ausgestellt, in dem hervorging, dass die Schweden die entsprechende Stadt von Gräueltaten verschonen würden, sofern sich diese an bestimmte Abmachungen hielt. Meist verstand man darunter, dass einmalig eine gewisse größere Summe und in weiterer Folge regelmäßige Abgaben, sogenannte Kontributionen, an die Schweden zu zahlen seien. Aber auch bestimmte Einrichtungen, wie etwa Klöster, konnten ihre Verschonung mit den Schweden aushandeln und ließen sich dies durch die Ausstellung eines Schutzbriefes vertraglich zusichern.

4.1. Der Schutzbrief von Retz

Retz war einer der ersten Ortschaften in Niederösterreich, die von Torstensson nach der *Schlacht bei Jankau* vom 6. März 1645 eingenommen wurden. Ungefähr zwei Wochen später soll er mit seinen Truppen die Grenze nach Niederösterreich überschritten haben, und bereits am 23. März musste Retz kapitulieren.¹³²

Während Lennart Torstensson sein Hauptquartier in das zuvor eroberte Schloss Schrattenthal vier Kilometer südlich von Retz verlegte, um von dort aus weiter zu agieren, blieben einige der schwedischen Soldaten als Besatzung in der Stadt zurück. Zunächst machten sie ihren Rittmeister Moritz Khluge zum Kommandanten, nach zwei Monaten wurde er jedoch von Leutnant Reinhardt vom Homberg abgelöst.¹³³

Torstenson kam im Herbst desselben Jahres in die Gegend von Retz zurück und stellte der Ortschaft am 23. September einen Schutzbrief, die so genannte *Salva Guardia*, aus. Diese war vorgedruckt, und es wurde nur handschriftlich eingetragen, dass „die Herrschafft und die Stadt Reetz, mitt allen deren Einwohnern und pertinentien“ unter der Bedingung, dass eine „selbstanmassende Contribution“¹³⁴ zu zahlen sei, verschont bliebe.

Insgesamt blieben die Schweden nur ein knappes halbes Jahr als Besetzer in Retz und verließen die Stadt bereits am 5. Oktober 1645, als Torstensson mit der Hauptarmee in die Winterquartiere nach Böhmen zog.¹³⁵

¹³² Vgl. Broucek, *Schwedenfeldzug NÖ*, S. 8.

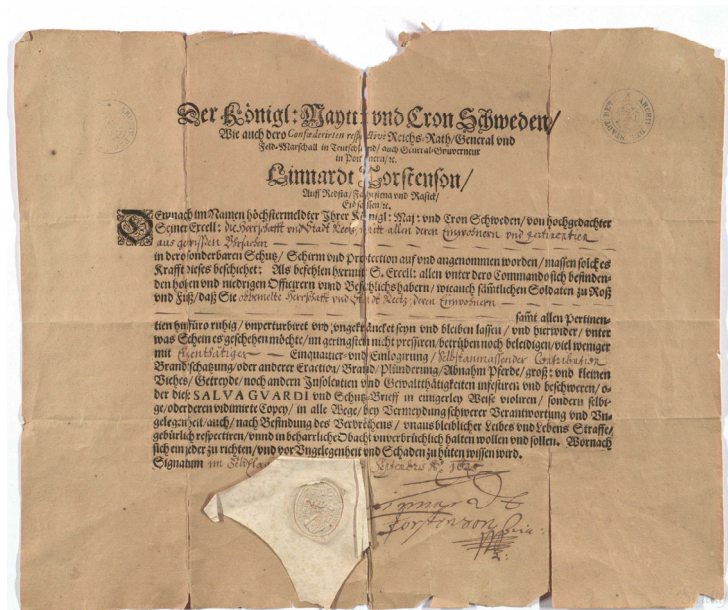
¹³³ Vgl. Sjöblom, Carl-Uno: *Sverigeminnen i Österrike*, Wien: Österreichische Fremdenverkehrswerbung, o. J., S. 45. (Im Folgenden zitiert: *Sverigeminnen*).

¹³⁴ Der Text wurde von der Verfasserin selbst aus dem Dokument abgelesen. Der Schutzbrief (siehe Abb. auf der nächsten Seite) ist im Internet abrufbar unter:

http://www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/AT-StaAR/Urkundenreihe/StA_Retz%7CStA%7CU2%7C1645IX23/charter (3.10.12). Das Original ist im Stadtarchiv von Retz bewahrt.

¹³⁵ Vgl. *Sverigeminnen*, S. 45. u. Broucek, *Schwedenfeldzug NÖ*, S. 21.

Die in diesem Zusammenhang erzwungenen Abgaben sollen dennoch zu einer völligen Verarmung der Bevölkerung geführt haben.¹³⁶



4.2. Der Schutzbrief von Eggenburg

Das etwa zwanzig Kilometer südwestlich von Retz gelegene Eggenburg wurde fast gleichzeitig von den Schweden besetzt. Am Morgen des 24. März 1645 drangen die schwedischen Reiter über die Brücke beim Egentor in die Stadt ein und besetzten sie.¹³⁷ Die *Gravamina*¹³⁸ berichtet darüber folgendes:

Volgendts als anno d. 1645 (ist) in dieses unser hochgeliebtes Vatterlandt Erzhaus Österreich der Schwedische Feundt mit seiner volligen Macht eingebrochen, auch die Statt Egenburg (ungeacht sie glichwol ihrem eusseristen Vermügen nach ausgehalten) sich nit sobaldten sontern bis in den 3^{ten} Dag ergeben und die Schlüßl gegengetragen [...] diese Statt in Mangl der Mannschaft und Munition nit erhalten könne und Ihrer Kayl. Mij. nichts gedient, so wir uns allein (aber vergebens) zur Wehr stellen, und die Statt mit getroheten Schwerdt und Feur sambt uns, unseren Weib und Khindern ins Verderben sezen solten überkomen, wie Er mit uns [...] umgangen, ganz und gar ausgeplündert, ausgezogen, hinwegkommen [...]¹³⁹

Als Torstensson die Besatzung aus Eggenburg, gemeinsam mit jener von Retz am 5. Oktober

¹³⁶ Vgl. Beitrag zur Geschichte auf der Internsetseite der Stadtgemeinde Retz unter: <http://retz.riskommunal.net/system/web/zusatzseite.aspx?menuonr=221794825&detailonr=185174> (3.10.12).
¹³⁷ Vgl. Brunner, Ludwig: *Eggenburg – Geschichte einer niederösterreichischen Stadt*, 2. Teil, Eggenburg: Verlag der Stadtgemeinde, 1939, S. 244. (Im Folg. zitiert: Brunner, *Eggenburg Geschichte*).
¹³⁸ Aus dem Lateinischen von *Gravamina*, das soviel wie „Beschwerden“ bedeutet. Die *Gravamina* waren, besonders im 15. und 16. Jh., Beschwerdeschriften der deutschen Reichsstände gegen Kirche und Papsttum. (Quelle: <http://www.enzyklo.de/Begriff/gravamina>; 3.10.12).
¹³⁹ Zitiert bei Brunner, *Eggenburg Geschichte*, S. 245.

1645, abzog, waren von den 161 bestifteten Häusern der Stadt nur noch achtzehn vollständig intakt, achtzig waren mehr oder weniger stark zerstört aber noch bewohnbar und 63 Häuser waren dem Erdboden gleichgemacht worden.¹⁴⁰

Im Gegensatz zur Stadt gelang es dem Franziskanerorden von Eggenburg verschont zu bleiben. Die zuständige Geistlichkeit war ihren Pflichten untreu geworden, der Pfarrer hielt sich fernab der Gefahr auf und auch sein Stellvertreter war schließlich aus Eggenburg geflohen. An ihre Stelle traten daher nach Möglichkeit Bettelmönche, die aufgrund ihrer Armut an das Kloster gebunden waren. Ihr Leiter (Guardian) Laurenz Till konnte mit dem schwedischen Kommandanten der Stadt, Johann Beyer, den Schutz der Klosters aushandeln und bekam die *Salva Guardia* ausgestellt:¹⁴¹

Krafft dessen wird Herrn S. Guardian und dem Convent Franziskaner-Ordens der Stadt Egenburg eine Salva Guardia ertheilet. Und ist hierauf des Löbl. Goldsteinischen Regiment Officiren, wie die Nahmen haben, mein ernstlicher Befehl (andere aber der Löbl. Cron und dem Reich Schweden zugethane Hoch- und Niedere Officier ersuche gebührend) benannten P. Guardian und Convent, auch alle dero zugehörigen Leuthe, wie auch das Closter zu Egenburg und was sie darin haben und an allen Früchten und sonst befinden mag als ihrer Profession gemäß in Allmosen sammeln hie und wieder auf dem Land: item allerhand Fuhren mit Zuhaußbringung desselben, so sie erbettelt, in Auf- und Nieder marschiren, Durchzügen etc. bey unausbleiblicher Straff die wenigste Widerwärtigkeit weder mit Feuer, Blündern, Raub, noch anderen von denen größten oder geringsten Kriegs-Beängstigungen und einige Quartiers-Belegung anzuthun, damit sie gesamt und sonders sowohl in dem Closter in allen Verrichtungen: als ausserhalb desselben ruhig unperturbirlich verbleiben mögen; Ingleichen im Land aller Orthen frey und ungehindert vielmehr mit billichen Vorschub pass- und repassiren zu lassen. Hierinn vollziehen meine untergebene im Nahmen des Löbl. Regiment Befehl, um andere aber verdiene ich solches in dergleichen und anderen occasionen hinwiedrumen. Geben im Quartier Egenburg den 4. May 1645.

Ihro Majestät und der Cron Schweden unter
des Hrn General-Goldsteins-Regiment zu
Roß bestellter Obrist-Lieutenant.

(L.S.) Johann Beyer¹⁴²

4.3. Der Schutzbrief von Asparn an der Zaya

Ein Schutzbrief wurde auch in Asparn an der Zaya ausgestellt, allerdings, ähnlich wie bei Eggenburg, nur an das Minoritenkloster des Ortes, während etwa das benachbarte Schloss von den Schweden zerstört wurde. Darüber berichtet auch eine Inschriftentafel beim Eingang zum Schloss (siehe dazu das Kapitel *Einzelne Schwedenspuren – Bilder, Inschriften und Dergleichen*, S. 196). Zur gleichen Zeit des Schwedeneinfalls wütete auch die Pest in der

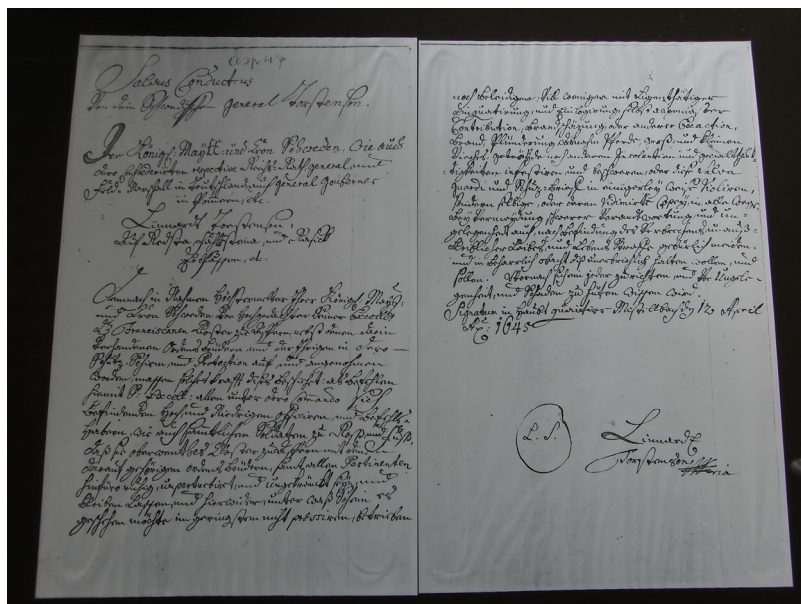
¹⁴⁰ Vgl. Brunner, *Eggenburg Geschichte*, S. 244 ff.

¹⁴¹ Vgl. ebenda, S. 245 ff.

¹⁴² Zitiert ebenda, S. 246.

Ortschaft. Über die Schwedenzeit in Asparn, die zu erduldenen Plünderungen und die zu leistenden Kontributionen, sowie über das Elend der Pest berichtete der damalige Markt- und Gerichtsschreiber Christoph Pränggl.¹⁴³

Die *Salva Guardia* für das Minoritenkloster Asparn wurde von Lennart Torstensson am 12. April 1645 in seinem Hauptquartier in Mistelbach ausgestellt. Leider ließ sich hierzu keine Transkription finden, und es war der Verfasserin unmöglich den Schutzbrief selbst zu transkribieren. Eine Kopie dieses Schutzbriefes kann im einstigen Kloster, das heute das *Weinlandmuseum* beherbergt, besichtigt werden, ebenso wie die *Salva Guardia*, die im Jahre 1646 an den Markt Asparn von Graf Puchheim ausgestellt wurde. Hier findet sich außerdem eine Karte mit der eingezeichneten Marschroute der schwedischen Hauptarmee unter Torstensson 1645/46, sowie drei vermeintliche *Schwedenkugeln* (siehe dazu ebenfalls das Kapitel *Einzelne Schweden Spuren – Schwedenkugeln und Schwedenläuten*, S. 196).¹⁴⁴



¹⁴³ Es heißt da unter anderem: „Nachdem Meneglich bewusst ist, das Anno: 1645 khürzlich vor der heiligen Zeit zu Ostern, der khünigl: Schwedische General Veld Marschalckh, Herr Leonhart Torstensohn mit seinen underhabenden Schwedischen Velckhern, diß Lanndt Oesterreich, herwerths der Tonnaw, feindlicher Weiß überfallen, und under sein gwaldt bracht, Also daß diser Marckht, und die Herrschafft Asparn, Herrn Christoff Galbrechten, einem Obristen über ein Regiment Tragonner zu Pferd, zum Quartir assigniert worden, welcher Obrister aber, balt hernacher, bey der belagerung Bryn, von den khaiserischen Volckh erschossen worden, deme man darvor, neben daß sie alles Preiß gemacht, und hinweckh genommen haben darein sie aber die ganze Herrschafft eingeschlossen, für die Prandschätzung, 1500 Reichstaller, und auf 2250 fl. bracht, richtig machen müssen, Außer dessen was man nachmals dem Gubernator, auf Falckenstain, in 16 Monnaten, die maiste Zeit und Monnat zu 100 Reichstallern contribuiert hat, So alles der Marckht allain außgestanden, zu geschweigen, was underdessen, auf Laa, Zisterstorff, Stockheraw, und andere Örter, auf die khayserischen Quartir auferlossen, welcher schaden zu beschreiben und zu benennen hieher nit müglich gewesen were [...] dann über solch außgestandtenes Ellendt, nachmals die laidig und erschrückliche Seich der Infection, aller enden eingerissen, also daß diser Marckht Asparn daczmal fast gar außgestorben, auch von den Rathsburgern, mehr nit als nur fünff Perschon überbliben sein...“ (Quelle: Maurer, Joseph: *Geschichte des Marktes Asparn an der Zaya*, Wien: Selbstverlag des Verfassers, 1887, S. 186).

¹⁴⁴ Diese Informationen wurden von der Verfasserin selbst im Museum zusammengetragen. Bildquelle: © Cornelia Bauer, Uni Wien (September 2012).

4.4. Der Schutzbrief und andere Schriftstücke aus Horn

Am 23. März 1645 hatte Lennart Torstensson sein Hauptquartier in Schrattenthal, von wo aus er die Stadt Horn aufforderte sich zu ergeben und eine Schutzwacht für die Schweden aufstellte. Im Unterschied zu vielen anderen Orten der Umgebung hatte Horn keine kaiserliche Garnison stationiert, wodurch man hoffte den damals üblichen Plünderungen zu entkommen. Die Bürger der Stadt sandten daher eine Delegation zu Torstensson, der mittlerweile bereits bis nach Krems vorgedrungen war, und unterzeichneten einen eigenhändig von ihm ausgestellten, speziell auf Horn abgestimmten Schutzbrief.¹⁴⁵

Im Stadtarchiv von Horn ist die gesamte originale handschriftliche Korrespondenz zwischen Lennart Torstensson bzw. seinen untergebenen Offizieren und der Stadt bewahrt. Sie stellt wohl die umfangreichste Sammlung an Schriftstücken einer niederösterreichischen Stadt in Bezug auf die Anwesenheit der Schweden am Ende des 30jährigen Krieges dar. Teil dieser Korrespondenz sind unter anderem Torstenssons Aufforderung an die Städte Horn und Drosendorf die *Salva Guardia* anzunehmen (Abb. 1), natürlich der Schutzbrief selbst (Abb. 2), sowie Schriftstücke die sich mit den zu erbringenden Kontributionsleistungen auseinandersetzen. Die Stadt hatte regelmäßig vom April 1645 bis zum Jänner 1646 Kontributionen an die Schweden, zum Teil auch gleichzeitig an die Kaiserlichen, zu leisten.¹⁴⁶

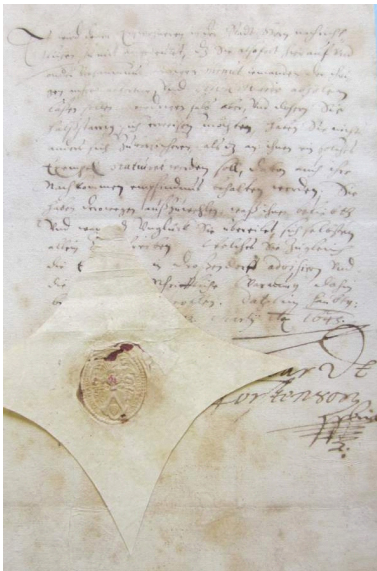


Abb. 1

All diese Dokumente sind bereits im vergangenen Jahrhundert bekannt geworden. Nach einer Transkription durch den damaligen Stadtpfarrer und späteren Abt von Altenburg, Honorius Burger, wurden sie 1848/49 von Josef Feil in seinem Werk über den Schwedeneinfall in Niederösterreich veröffentlicht.¹⁴⁷

Zwei dieser Schriftstücke sollen an dieser Stelle wiedergegeben werden. Bei diesem Dokument handelt es sich um die bereits erwähnte nachdrückliche Aufforderung Torstenssons an Horn und Drosendorf, die *Salva Guardia* anzunehmen (siehe links Abb. 1):

¹⁴⁵ Vgl. *Sverigeminnen*, S. 25.

¹⁴⁶ Vgl. Rabl, Erich: „Erinnerungen an die ‚Schwedenzzeit‘ – Schwedengassen, Schwedenkreuze und Schwedensagen (eine Auswahl)“, In: *Der Schwed' ist im Land! – Das Ende des 30jährigen Krieges in Niederösterreich*, Ausstellung der Stadt Horn im Hörbarthmuseum, 22.6.-2.11.1995, Horn: Museumsverein in Horn, 1995, S. 206. (Im Folg. zitiert: Rabl, *Der Schwed' ist im Land!*).

¹⁴⁷ Vgl. ebenda, S. 77. Bildquelle: Aufnahme aus dem Stadtarchiv Horn © Sandra Fuchs, Uni Wien (Mai 2011).

Es wird denen Einwohnern in der Stadt Horn nachrichtlichen hiemit angedeutet, dass sie alsofort hierauf vnd sonder Versaumnus einiger minut nimanden der ibrigen anhero abfertigen vnd Salvaquardia abholen lassen sollen; widrigenfalls aber, vnd dafern Sie halsstarrig sich erweisen möchten, haben Sie nichts anders sich zu versichern, als dass an ihnen ein solches Exempel statuiert werden soll, darvon auch ihre Nachkommen empfindnus behalten werden. Sie haben derowegen ausszuwehlen, was ihnen beliebh, vnd wenn das Unglück Sie übereilet, sich selbst allein Zuzuschreiben. Welches Sie zugleich die Einwohner in Drossendorf advisiren vnd die beygehende schriftliche Warnung dahin bringen lassen wollen. Hauptquartier Schratenthal den 13. März 1645.

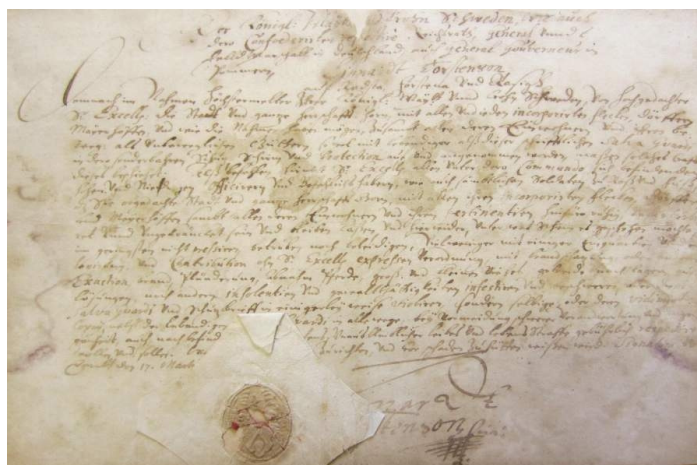
Linnardt Torstenson m.p.¹⁴⁸

Am 14./24. März 1645 erging, ebenfalls in Bezug auf die Annahme der schwedischen *Salva Guardia*, ein Schreiben von Torstenssons Hofmeister, Heinrich Walter, an den Magistrat der Stadt Horn. Darin heißt es:

Gebe hirmit Zuvernehmen, dass des Herrn Feldmarschallen meines genädigsten Herrn Exzellenz die Salva quardia annehmen wollen, aber vor wirkhliche Einquartirung. Bitten dieselben zuuerständigen, dass angesichts dieses Jemand auss Ihrem mittel mit genuegsamer Vollmacht anhero geferdigt werden möge, mit deme man sich ainess gewissen Vergleichen könne, wodurch die wirkhliche Einquartirung vndt genzliche ruin nicht allein noch bleiben, sondern nach gedroffenen Vergleich Zue Ihren aigenen Belieben stehen solle, wie viel sie Persohnen Zue Salva Quardia Haben wollen; vnderdessen mögen Zwen von Vorzaiger diesen mit denen abgeordneten Zurukh anhero khomen, vndt die Andern alda Verbleiben.
Hadersdorf, 14. März. 1645¹⁴⁹

Am 17./27. März 1645 wurde dann die eigentliche *Salva Guardia* an die Stadt Horn ausgestellt. Leider fand sich ausgerechnet zum Schutzbrief keine Transkription in der entsprechenden Quelle.¹⁵⁰

Abb. 2



¹⁴⁸ Zitiert bei Rabl, *Der Schwed' ist im Land!*, S. 77. Anm.: Da die Schweden nach dem Julianischen Kalender die Tage zählten und die Kaiserlichen nach dem Gregorianischen Kalender handelt es sich hier eigentlich um den 23. März 1645 nach unserer Zeitrechnung (vgl. ebenda, S. 51).

¹⁴⁹ Zitiert ebenda, S. 77.

¹⁵⁰ Vgl. ebenda, S. 77-79. Bildquelle: Aufnahme aus dem Stadtarchiv Horn © Sandra Fuchs, Uni Wien (Mai 2011).

4.5. Der Schutzbrief von Poysdorf

Die Schweden kamen im Frühjahr 1645, es soll angeblich genau am Palmsonntag gewesen sein, von Mistelbach über Kleinhadersdorf nach Poysdorf. Um sich vor den Schweden zu schützen, baute man die erst 1640 geweihte Kirche kurzerhand zu einer Festung aus, die man absicherte, indem man einen Graben um die Kirchhofmauer aushob. Dieser war nur über eine eigens angelegte Zugbrücke passierbar. Sogar die Pferde der Bevölkerung soll man hier zur Sicherheit eingestellt haben, sodass der rückwärtige Teil der Kirche noch heute als „Reitschule“ bezeichnet wird.¹⁵¹

Den Bewohnern von Poysdorf gelang es mit Torstensson einen Schutzbrief für die Stadt auszuhandeln, indem sie den Schweden dafür tausend Eimer (ein Eimer entsprach 56,6 Liter) ihres – anscheinend schon damals sehr geschätzten – Weines gaben.¹⁵²

Als Erinnerung daran werden jedes Jahr zu Pfingsten bei der großen Weinparade in Poysdorf die ersten tausend Flaschen eines Jahrganges eigens abgefüllt und als *Schwedenperle* etikettiert.¹⁵³

4.6. Der Schutzbrief von Hohenau an der March

Am 27. April 1645 kam Lennart Torstensson mit der Hauptarmee nach Hohenau an der March (Bezirk Gänserndorf, nahe der slowakischen und tschechischen Grenze), wohin er sein Hauptquartier verlegte. Das Hohenauer Schloss konnte aufgrund seiner Schadhaftheit dem schwedischen Feind keinen Widerstand leisten. Hier soll Torstensson seine ganze Armee in Schlachtordnung aufgestellt und eine „glänzende Truppenschau“ veranstaltet haben. Danach feierten die Schweden, als Dank für den glorreichen Sieg in der *Schlacht bei Jankau* am 6. März und die bisherigen militärischen Erfolge, ein großes Fest. Dem Markt soll daraufhin eine *Salva Guardia* von den Schweden ausgestellt worden sein.¹⁵⁴

Weitere von den Schweden ausgestellte Schutzbriefe erhielten unter anderem auch Pernegg, Geras, St. Bernhard, Altenburg und Walkenstein.¹⁵⁵

¹⁵¹ Vgl. Mattner, Johanna: *Geschichte der Stadt Poysdorf und ihrer Katastralgemeinden - gewidmet der Freiwilligen Feuerwehr der Stadt Poysdorf anlässlich ihres 100jährigen Bestehens*, Poysdorf: Eigenverlag Mattner, [1974], S. 38.

¹⁵² Vgl. ebenda, S. 38.

¹⁵³ Vgl. *Sverigeminnen*, S. 42.

¹⁵⁴ Vgl. Schultes, Anton: *Heimatbuch der Marktgemeinde Hohenau a. d. March*, Hohenau a. d. March: Marktgemeinde Hohenau a. d. March, 1966 (Erw. Neuaufl. der 1934 erschienen Beiträge zur Heimatkunde von Hohenau), S. 196. (Im Folg. zitiert: Schultes, *Hohenau a. d. March*).

¹⁵⁵ Vgl. Rabl, *Der Schwed' ist im Land!*, S. 205.

5. Schwedenkreuze

Unter einem sogenannten *Schwedenkreuz* oder einer *Schwedensäule* versteht man nichts anderes als ein Bildstock, eine Lichtsäule oder eine im Volksmund als „Marterl“ überlieferte Gedenkstätte, die mit dem Schwedeneinfall am Ende des 30jährigen Krieges in den Jahren 1645/46 in Verbindung gebracht wurde.

In Niederösterreich gehören Marterln und Bildstöcke untrennbar zur Landschaft dazu. Vielerorts kann man sie, meistens am Straßenrand, entdecken, in der Regel schenkt man ihnen jedoch keine besondere Aufmerksamkeit.

Die Schätzungen ihrer Anzahl entsprechend gehen weit auseinander, man schätzt sie jedenfalls auf mehrere tausend. Nur selten kennt man den Anlass und das Datum ihrer Errichtung. Nur einige wenige Wertvolle und Charakteristische geben genaue Auskunft über den Sinn und den Zeitpunkt ihres Entstehens, der überwiegende Teil jedoch bleibt namen- und merkmillos.¹⁵⁶

Der Brauch, Bildstöcke und dergleichen zu errichten, kann in Niederösterreich seit dem 14. Jh. nachgewiesen werden.¹⁵⁷ Um etwa 1450 begannen sich die Bildstöcke nach und nach zu verbreiten, und ihre Anzahl vergrößerte sich in den folgenden Jahrhunderten bis in das mittlere Drittel des 17. Jh. stetig, bis sie mehrere tausend erreichte.¹⁵⁸ So wurden vor allem im späten Mittelalter, der gesamten Epoche des Barocks und danach noch in einzelnen Phasen des 18. Jh. zahlreiche Bildstöcke aufgestellt, danach flaute diese Tradition fast zur Gänze ab.¹⁵⁹ Zwar werden heute noch mancherorts Bildstöcke errichtet, doch in so einem geringen Maße, dass es hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt werden soll.

In ihrer Frühzeit hatten Bildstöcke grundsätzlich zwei verschiedene Funktionen: sie waren zum einen Gedenk- und Mahnmal und zum anderen Lichtträger („Lichtsäule“ bzw. „Lichtstock“). Erstere riefen zur Besinnung und zum Gebet auf und gingen wohl – vor allem wenn sie sich an Wegkreuzungen befanden – auf die vor- und außerchristliche Vorstellung zurück, wonach böse Geister oder Dämonen an diesen Weggabelungen oder Straßeneinmündungen ihr Unwesen trieben. In weiterer Folge hatten solche Male natürlich auch eine Funktion als Ortsmarkierung bzw. als Richtungsweiser. Der andere, wesentlich größere Teil

¹⁵⁶ Vgl. Plechl, Pia Maria: *Gott zu Ehrn ein Vaterunser pett – Bildstöcke, Lichtsäulen und andere Denkmale der Volksfrömmigkeit in Niederösterreich*, Wien - München: Verlag Herold, 1971, S. 9. (Im Folg. zitiert: Plechl, *Bildstöcke in NÖ*).

¹⁵⁷ Vgl. ebenda, S. 13.

¹⁵⁸ Vgl. ebenda, S. 22.

¹⁵⁹ Vgl. ebenda, S. 13.

der Bildstöcke, hatte ursprünglich die Funktion eines Lichtträgers. Das bedeutete, dass man auf einem eigens dafür errichteten „Stöckerl“, oder in einem freien Raum am Kopf einer Säule, ein Licht anbrachte.¹⁶⁰

Dieser Brauch gehörte – so wie man auch heute noch für verstorbene Menschen ein Licht entzündet – ursprünglich zum Toten- und Bestattungskult: „...so verbanden sich bereits in früher Vorzeit Stein und Licht als Kulträger in Hinblick auf die Toten.“¹⁶¹ Dem Toten sollte in der vorchristlichen Vorstellung durch das Licht der Weg ins Jenseits erhellt werden, und gleichzeitig sollten die Lebenden vor einem eventuell nach Rache sühnenden oder Unheil bringenden Geist geschützt werden. Die Kirche übernahm, wie so oft, diesen kultischen Brauch und gab ihm eine neue zusätzliche Bedeutung – die des „Ewigen Lichts“.¹⁶² Später füllte man die für das Licht bestimmten Räume und Nischen mit bildlichen oder figuralen Darstellungen wie Heiligenfiguren oder Kreuzen aus, und neue Stöcke wurden nach diesem Vorbild errichtet.

Auch die Motivation für die Errichtung von Bildstöcken und -säulen änderte sich mit der Zeit und passte sich immer mehr an die christlichen Vorstellungen jener Zeit an:

Wenn der Spruch, dass Not beten lehrt, seine Berechtigung hatte, so waren – und sind wohl bis heute – die schlimmsten Bedrängnisse, nämlich Krankheit, Krieg und Hungersnot, auch Anlässe speziellen Ausdrucks der Frömmigkeit. So gesehen, spiegeln die ungezählten Bildstöcke und Bildsäulen im Lande auch das Schicksal, das die Menschen hier in den letzten sechshundert Jahren der Geschichte zu leiden hatten.¹⁶³

So wurden vor allem aufgrund von schweren Krankheiten und Seuchen, allen voran der Pest, aber auch der Cholera, zahlreiche Bildsäulen und -stöcke errichtet (sogenannte *Pestkreuze* bzw. *Cholerakreuze*).¹⁶⁴ Auch die verschiedenen Kriege, von denen die Bevölkerung betroffen war, motivierten diese zur deren Errichtung. Erst erstaunlich spät wurde auch Einzel-schicksalen, wie beispielsweise einem Gefallenen oder einem Heimkehrer, gedacht.

Während zunächst eher konkrete Kampfhandlungen oder feindliche Überfälle im lokalen Bereich den Stein des Anstoßes für die Denkmäler bildeten, so waren es später die großen Kriege, wie der Türkenkrieg 1683 oder der 30jährige Krieg 1618-48, die den Anlass für deren Errichtung gaben. An die große Not dieser Zeit sollen uns die im Volksmund als *Türkenmarterl* bzw. *Schwedenkreuze* bewahrten Bildstöcke erinnern.¹⁶⁵

Zu den zahlreichen *Schwedenkreuzen* kam es dadurch, dass Kaiser Ferdinand III. nach dem

¹⁶⁰ Vgl. Plechl, *Bildstöcke in NÖ*, S. 14.

¹⁶¹ Ebenda, S. 16.

¹⁶² Vgl. ebenda, S. 16.

¹⁶³ Ebenda, S. 35.

¹⁶⁴ Vgl. ebenda, S. 35 u. S. 44.

¹⁶⁵ Vgl. ebenda, S. 46.

30jährigen Krieg am 16. September 1650 ein kaiserliches Patent erließ, das die Erneuerung und Errichtung von Bildstöcken verfügte. Diese Anordnung lautete wie folgt:

So befehlen wir hiemit Euch allen und jeden obermelten Obrigkeiten insonderheit aber Euch denen Landleuthen und Grundherrn aller Orthen im gantzen Lande genediglich und wöllen dass Ihr Gott zu Ehren und Danksagung auch zu lobwürdiger Gedächtnuss an denen Strassen Pässen und Wegschaiden die Stainern oder andere Creutz und Bett Marter Säulen welche die alten Gottseeligen Christen durch das gantze Teutschland auss sonder Christlichen bedencken auff denen Wegschaiden auffrichten lassen die an vilen Orthen umgefallen oder auch sonsten nidergerissen worden jeder auff seiner Jurisdiction...von dato diser Unserer genedigsten Verordnung inner Zway Monathen wider umben auffrichtet vernewert und darein oder daran ein Crucifix mahlen insonderheit eines jeden Creutz in ainen Stain oder eysen Blech mit erhoben wohl lesserlichen Buechstaben machen lasset: *Lob Preiss und Danck dem Friedens Gott der uns hat geführt auss der Kriegs Noth...*¹⁶⁶

Ferdinand III. veranlasste also neue Bildstöcke zu errichten und – was bestimmt öfters der Fall war – bereits bestehende, früher aus einem anderen Grund aufgestellte Säulen und Kreuze sozusagen „umzuwidmen“ und die o.g. Inschrift „Lob, Preis und Dank dem Friedensgott der uns aus der Kriegsnot geführt hat“ (und/oder Jahreszahl) nachträglich anzubringen. Sogar verfallene oder zerstörte Denkmäler bekamen durch Ferdinands Verfügung einen neuen Sinn und ein zweites Leben.

Damit wurde eine Erinnerung festgehalten, die unmittelbar und persönlich war. Da die ursprüngliche Funktion der Kreuze und Säulen oftmals nicht mehr bekannt war, oder die alte Bestimmung durch die neue überlagert wurde, konnten diese Bildstöcke – in Assoziation mit dem letzten großen Feind des Krieges hier zu Lande – als *Schwedenkreuze* bewahrt bleiben.

Abseits dieser Bildstöcke, Lichtsäulen und Dergleichen gibt es auch einige, wenngleich wenige, Steinkreuze bzw. Kreuzsteine, die im Volksmund als *Schwedenkreuz* in Erinnerung geblieben sind. Bei einem Steinkreuz handelt es sich um ein „unscheinbares, primitiv aus einem Steinblock gehauenes Kreuz“, bei einem Kreuzstein um eine „Steinplatte, die ein oder mehrere Kreuze in erhabenen Relief, selten eingeritzt, erkennen lässt.“¹⁶⁷

Über diese „alten Kultmale“¹⁶⁸ in Österreich ist in der Forschung wesentlich weniger bekannt, als zu den übrigen Flurdenkmälern. Dies liegt laut Paul Ada daran, dass die Zahl dieser Steinkreuze bzw. Kreuzsteine auf österreichischem Gebiet – verglichen beispielsweise mit jener in Deutschland – verschwindend gering ist. Die Wenigen, die erhalten geblieben

¹⁶⁶ Plechl, *Bildstöcke in NÖ*, S. 59.

¹⁶⁷ Ada, Paul: *Steinkreuze und Kreuzsteine in Österreich – Eine Bestandsaufnahme*, Horn: Verlag Ferdinand Berger & Söhne, 1975, S. 1. (Im Folg. zitiert: Ada, *Steinkreuze in Ö*).

¹⁶⁸ Ebenda.

sind, wurden mit der Zeit „von der Vielzahl der übrigen Flurdenkmale sozusagen überwuchert“.¹⁶⁹

Wie bereits erwähnt, gibt es alleine in Niederösterreich einen kaum erfassbaren Bestand an Bildstöcken und ähnlichen Denkmälern, die ihrerseits einen so großen Formenreichtum aufweisen, dass sie sich wiederum in einzelne Stilepochen wie Spätgotik, Renaissance oder Barock gliedern lassen. Gleichzeitig sind sie vom Charakter der Landschaft so sehr beeinflusst, dass man regionale Unterschiede feststellen kann und die niederösterreichischen Formen von jenen in Salzburg, Tirol oder Kärnten zu differenzieren sind.

Während diese kirchlichen Denkmäler von Orts- und Pfarrgemeinden oder manchmal auch vom jeweiligen Grundeigentümer gepflegt oder renoviert werden, wird von der Bevölkerung gemeinhin den vereinzelt vorkommenden Steinkreuzen oder Kreuzsteinen dagegen weniger bis gar keine Beachtung geschenkt.¹⁷⁰

Was die Erforschung zunehmend erschwert, ist die Tatsache, dass zu den vorhandenen Kreuzen in Österreich jegliche schriftliche Aufzeichnungen fehlen. Zu den zwei einzig noch erhaltenen Urkunden, zwei „Sühnbriefen“ (auf die Theorie der „Sühnekreuze“ und die damit im Zusammenhang stehenden „Sühnbriefe“ soll im Folgenden noch genauer eingegangen werden), fehlen wiederum die zugehörigen Kreuze.¹⁷¹

In der Forschung haben sich drei verschiedene Theorien zur Bedeutung dieser Steinkreuze bzw. Kreuzsteine – die vor allem im niederösterreichischen Waldviertel und im Nordwesten von Salzburg an der Grenze zu Bayern vorkommen – etabliert. Laut Paul Ada haben alle diese Erklärungsversuche ein für und ein wider, dennoch bleibe das Steinkreuz aufgrund fehlender Quellen „rätselhaft und geheimnisvoll“.¹⁷²

Die überwiegende Mehrheit der Forscher sieht im Steinkreuz und im Kreuzstein ein sogenanntes „Sühnekreuz“. Für eine größere Anzahl an Kreuzen im heutigen Deutschland lässt sich das auch mit Bestimmtheit sagen, weil in alten Gerichtsakten ein entsprechender „Sühnbrief“ gefunden werden konnte. Da dies, wie bereits erwähnt, in Österreich jedoch nicht der Fall ist, bleibt dieser Erklärungsversuch für die Steinkreuze hier zu Lande eine reine These seitens der Forschung.

Zu einer Entwicklung von „Sühnekreuz“ und „Sühnbrief“ kam es aus dem alten deutschen Rechtsbrauchtum heraus, wonach ein Mörder oder Totschläger allgemein hin als „vogelfrei“ galt, also von der Familie oder Sippschaft des Opfers frei gejagt werden und

¹⁶⁹ Ada, *Steinkreuze in Ö*, S. 1.

¹⁷⁰ Vgl. ebenda, S. 2.

¹⁷¹ Vgl. ebenda, S. 1.

¹⁷² Ebenda, S. 10.

Selbstjustiz verübt werden konnte. Dies hatte umgekehrt zur Folge, dass die Sippe des Mörders ihrerseits auf Rache sann und es somit zu endlosen Sippenfehden kam.

Um diesen anhaltenden Akten der Blutrache ein Ende zu setzen, stellte man den Täter vor eine Art Volksgericht, dessen Urteil meist in einem Vergleich endete. Der Verbrecher wurde zu einer Reihe von „Sühneleistungen“ verurteilt, die gemeinsam mit dem schriftlichen Protokoll über Verhandlung und Urteil des Gerichts als „Sühnebrief“ aufbewahrt wurde. Zu den „Sühneleistungen“ gehörten Entschädigungszahlungen an die Angehörigen des Getöteten, die Übernahme der Gerichtskosten, aber auch bestimmte getroffene Maßnahmen für das Seelenheil des Opfers, sogenannte „Seelgeräte“, umzusetzen. Diese umfassten beispielsweise vorgeschriebene Gebete und Wallfahrten, sowie Seelenmessen oder Wachopfer für Kerzen; Stiftungen an Kirchen oder Klöster und manchmal auch die Errichtung eines Steinkreuzes, das je nach gerichtlicher Bestimmung am Tatort selbst oder an einem anderen vereinbarten Platz, wie etwa der Stelle des Hochgerichts, aufgestellt werden musste.¹⁷³

Der zweiten Theorie zur Errichtung von Steinkreuzen oder Kreuzsteinen zufolge, handelt es sich, jedenfalls bei jenen in Österreich, um einstige Grenzzeichen. Dafür spricht eben das bereits erwähnte Fehlen der „Sühnebriefe“. Schließlich erscheint es nicht wirklich nachvollziehbar, dass in den umfangreichen österreichischen Archiven genau diese – seien sie verloren gegangen oder zerstört worden – verschwunden sind, während sich häufig wesentlich belanglosere Gerichtsakten heute noch auffinden lassen. Des Weiteren spricht für diese Theorie die Tatsache, dass viele der vorhandenen Steinkreuze im Waldviertel zweifelsohne an den Grenzlinien ehemaliger gerichtlicher Hoheitsgebiete stehen. So auch das Kreuz von Großdietmanns, das an der Grenze der Gerichtsbereiche von Gmünd und Weitra liegt, sowie das Kreuz von Thaua, das die Grenze der Landgerichte von Allentsteig und Krumau markiert (beide Kreuze sind als *Schwedenkreuze* bewahrt geblieben und werden daher im Folgenden noch genauer beschrieben).¹⁷⁴

Für eine dritte Gruppe an Forschern handelt es sich bei den Steinkreuzen und Kreuzsteinen weder um „Sühnekreuze“ noch um Grenzmarkierungen, sondern um altgermanische Kultmale. Dafür spräche die auffallende Verwitterung der Steine, die wiederum auf ein hohes Alter schließen lässt. Außerdem sollen ihre Standorte, die zumeist tief im Wald oder an einsamen Wegkreuzungen liegen, den germanischen Kultbräuchen entsprechen. Die sogenannten „Scheibenkreuze“ – das ist ein Kreuzstein, der ein großes Kreuz mittig als Relief auf einem runden Stein zeigt – sollen demnach eine Andeutung des Sonnenrades sein (siehe

¹⁷³ Vgl. Ada, *Steinkreuze in Ö*, S. 10. ff.

¹⁷⁴ Vgl. ebenda, S. 11. ff.

ebenfalls das Kreuz von Thaua).¹⁷⁵

So können die drei geschilderten Erklärungsversuche zur Entstehung und Bedeutung dieser Steinkreuze nebeneinander stehen, ohne dass man eine dieser Theorien verifizieren oder falsifizieren kann. Paul Ada meint in diesem Zusammenhang:

Zum Unterschied zur Forschung macht es sich die Volksmeinung leicht. So werden Steinkreuze und Kreuzsteine als Gedenksteine an schwere Notzeiten gedeutet. Sie werden Hussitenkreuze, Schwedenkreuze, Pestkreuze, Franzosenkreuze genannt und solcherart vielfach umfunktioniert.¹⁷⁶

Im Bezug zu den *Schwedenkreuzen* lässt sich also zusammenfassend Folgendes festhalten:

Zum einen gibt es einige rätselhafte Steinkreuze aus vermutlich mittelalterlicher oder gar aus altgermanischer Zeit, die einst als „Sühnekreuz“, Grenzstein oder als Kultobjekt gedient haben sollen, sowie ältere und jüngere Bildstöcke und Lichtsäulen, deren ursprünglicher Errichtungsgrund mit den Jahren in Vergessenheit geraten ist; einige Denkmäler beider Gruppen sind nach dem 30jährigen Krieg in Erinnerung an die Notzeit des Krieges und den Feind, den man die Schuld dafür gab, bei der Bevölkerung als *Schwedenkreuz* bewahrt geblieben, wie dies auch später bei den *Türkenmarterln* oder *Franzosenkreuzen* der Fall war. Oftmals sind darüber Sagen erhalten, wonach bei diesen Kreuzen schwedische Soldaten begraben wurden, oder sonst eine merkwürdige Begebenheit stattgefunden hat.

Zum anderen gibt es die durch das kaiserliche Patent von Friedrich III. unmittelbar initiierten Bildstöcke und -säulen, die die Renovierung oder Wiederaufstellung alter Denkmäler, deren Umwidmung bzw. Umfunktionierung, sowie die Errichtung neuer zur Folge hatte, die ebenfalls als *Schwedenkreuze* überliefert wurden, wenngleich diese eigentlich nur auf den *Westfälischen Frieden* weisen sollten.

Abschließend soll bemerkt werden, dass die *Schwedenkreuze* in Niederösterreich kein regionales Phänomen sind, sondern auch in Oberösterreich oder Vorarlberg vorkommen und auch häufig in Deutschland anzutreffen sind. Auch hier erinnern sie an den 30jährigen Krieg und den *Westfälischen Frieden*.¹⁷⁷

Im Folgenden soll auf die einzelnen, heute noch erhaltenen *Schwedenkreuze* eingegangen werden, wobei – sofern vorhanden – auch dazugehörige Sagen geschildert werden. Dabei werden die *Schwedenkreuze* aufgrund ihrer Menge und Unterschiedlichkeit zur vereinfachten Übersicht in alphabetischer Reihenfolge genannt, wobei sich diese nach der Ortschaft, in dem sich das Kreuz befindet, richtet.

¹⁷⁵ Vgl. ebenda, S. 15.

¹⁷⁶ Ada, *Steinkreuze in Ö*, S. 16.

¹⁷⁷ Vgl. u.a. *Sverigeminnen*, S. 20; S. 35; S. 40; S. 58.

5.1. Das *Schwedenkreuz* von Gaweinstal

Zum *Schwedenkreuz* von Gaweinstal ist folgende Sage erhalten geblieben:

Gaweinstal wurde 1645 von den Schweden unter General Torstenson ganz verwüstet. Die Einwohner waren in die Erdställe geflüchtet, wo sie verhungerten oder vom Feind durch Rauch erstickt wurden. Die Schweden waren mit Plündern und Brennen nicht zufrieden, sie vergnügten sich damit die Menschen zu quälen. So zwangen sie die Einwohner zum „Schwedentrunk“, in dem sie ihnen Jauche in die Kehle gossen, wer sich wehrte wurde niedergemetzelt.

So hatten sich 50 Bauern mit ihren Pferden auf das Feld begeben, um die völlig verwilderten Äcker wieder herzurichten. Sie wurden von den Schweden auf dem Platz an dem der Weg nach Höbersbrunn und Mistelbach vom Weg nach Schrick abzweigt zusammen getrieben und fürchterlich niedergemetzelt, an der Stelle wo man ihre Leiber in das mit Blut getränkte Erdreich legte, errichtete man später das so genannte Schwedenkreuz.

Das Schwedenkreuz besteht noch heute an der neuen Brünnerstraße, am nördlichen Ortsausgang von Gaweinstal.¹⁷⁸

Aus der Ortschronik von Gaweinstal, das durch die Vereinigung der früheren Ortschaften Markt, Aigen- und Wieden-Gaunersdorf entstand, geht hervor, dass die Angaben in der Sage den Tatsachen entsprechen dürften.

Ein gewisser Martin Merk sammelte gegen Ende des 18. Jh. und zu Beginn des 19. Jh. historische Urkunden, Aufzeichnungen zu Geschehnissen und verschiedene Daten und trug diese in seinem *Denkbuch des Marktes Gaunersdorf* zusammen. Über seine Person selbst ist wenig bekannt, weder Zeit noch Ort seiner Geburt (vermutlich zwischen 1750 und 1760) oder seines Todes. Mit Bestimmtheit lässt sich jedoch feststellen, dass Merk mit seiner Frau und seinem Sohn zwischen 1782 und 1803 in Gaunersdorf im Haus Nr. 6 (heute Hauptplatz 8, Gaweinstal) gelebt hat und neben dem Gewerbe des Malers auch das Amt des Marktschreibers und Armenvaters (ab 1793) innehatte. In dieser Position hatte er Zugang zu sämtlichen Urkunden und Dokumenten um sein *Denkbuch des Marktes Gaunersdorf* – das heute unter dem Namen *Merk-Chronik* bekannt ist – verfassen zu können.¹⁷⁹ Merk schieb in dieser Chronik über das *Schwedenkreuz* Folgendes:

[...] da ist es vorzüglich geschehen, daß bis 50 Personen von dem Feind unvermutet überfallen, umrungen, zusammengetrieben und elendiglich niedergehauen wurden. Das

1.1. ¹⁷⁸ Die Sage *Das Schwedenkreuz* wurde auf der Internetseite des *Regionalentwicklungsvereins Südliches Weinviertel* gefunden, unter: <http://www.weinviertel-sued.at/index.php?sid=151> (24.7.12; als Quelle wird Seiler Leopold: *850 Jahre Marktgemeinde Groß Schweinbarth*, 1972, genannt). Zum „Schwedentrunk“ siehe auch das Kapitel *Einzelne Schwedenspuren – Schwedentrunk* (S. 191). Über Gaweinstal wurde noch eine andere Sage mit dem Titel *Die Schwedenmesse* überliefert, diese findet sich im Kapitel zu den *Schwedensagen* unter *Sagen über ungewöhnliche Gottesdienste und Messen* (ab S. 132).

¹⁷⁹ Vgl. Beitrag über *Das Denkbuch des Marktes Gaunersdorf* auf der Internetseite über die Chronik von Gaweinstal unter: <http://www.chronik-gaweinstal.net/index.php/merk-lehrl-chronik> (24.7.12)

ist geschehen ausser dem Markt Gaunersdorf, wo sich der Fahrweg auf Mistelbach und Höbersbrunn teilt. Also hat man bei dieser [sic!] traurigen Begebnis die toten Leiber bei der Nacht und großer Gefahr gleich in eine Grube auf diesem Platz eingegraben. Dann ist zu dessen Gedächtnis ein Kreuz auf das mit Menschenblut gefärbte Erdreich gesetzt worden und steht bis heutzutage auf diesem Platz ein gemauertes Kreuz anno 1645.¹⁸⁰

Dieses gemauerte Kreuz soll mit der Zeit verfallen sein, worauf im Jahre 1818 ein K&K Oberbäcker mit den Initialen M.W. ein hölzernes Kreuz aufgestellt haben soll. Das eigentliche *Schwedenkreuz* hatte zu diesem Zeitpunkt seine ursprüngliche Funktion bereits verloren gehabt, vielleicht aber legte sein Errichter auch keinen Wert auf die zugrunde liegende Bedeutung. Jedenfalls ließ dieser die religiöse Inschrift: „Oh Herr sei uns Sündern gnädig und barmherzig. Heil. Jungfrau Maria bitte für uns in unserer letzten Todesstunde. Amen! M.W. 1818“ anbringen. Dieses Kreuz wurde 1862 durch einen Sturm zerstört und 1863 von einer gewissen Frau Anger aus Gaunersdorf wieder neu errichtet.



Es wurde 1869 von Eduard Lehl, der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, die *Merk-Chronik* abzuschreiben und bis in seine Zeit zu ergänzen, mit Tusche abgezeichnet und der Chronik hinzugefügt. Aufgrund dieser Zeichnung ist bekannt, wie das Kreuz zuletzt ausgesehen hat. Vor einigen Jahren soll es von umfallenden Bäumen während eines Sturms schwer beschädigt oder umgeworfen worden sein. Jedenfalls ist dieses Denkmal seither verschwunden bzw. nicht mehr auffindbar.¹⁸¹

Laut der Karte, die auf der gleichen Internetseite abrufbar ist, wie die vorangegangenen Informationen, hat sich das Kreuz, wie in der oben genannten Sage erwähnt wurde, tatsächlich einmal an der neuen Brünnerstraße am nördlichen Ortsausgang von Gaweinstal befunden, wurde aber in den Gründstreifen vis-à-vis versetzt. Das dürfte allem Anschein nach der letzte bekannte Standort vor seinem Verschwinden gewesen sein.

5.2. Das *Schwedenkreuz* auf der Blockheide bei Gmünd

Dabei handelt es sich um eines jener in der Einleitung erwähnten einfachen Steinkreuze, die wohl ursprünglich die Funktion eines „Sühnekreuzes“ oder einer Grenzmarkierung hatten, bzw. Teil eines alten germanischen Kultes waren. Die genaue Bedeutung des Kreuzes ist laut

¹⁸⁰ Das Zitat wurde dem Beitrag über *Das Schwedenkreuz* auf der Internetseite über die Chronik von Gaweinstal entnommen: <http://www.chronik-gaweinstal.net/index.php/kapellendenkmaeler/105-schwedenkreuz> (24.7.12).

¹⁸¹ Vgl. die unter ¹⁷⁸ und ¹⁷⁹ angegebenen Links. Die Abbildung der Tuschezeichnung von Eduard Lehl wurde derselben Quelle entnommen.

Paul Ada bisher ungeklärt. Er schreibt außerdem in Bezug auf dieses Steinkreuz, dass er weder aktenmäßige Hinweise noch Legenden dazu aufspüren konnte, nur dass es im offiziellen Plan der Blockheide als *Schwedenkreuz* eingezeichnet ist.¹⁸²

Die Blockheide ist ein etwa 105 Hektar großes Naturschutzgebiet östlich der Stadt Gmünd, das sich bis nach Grillenstein erstreckt. Das Gebiet bekam diesen Namen wegen seiner zahlreichen erratischen (von lat. „verirrt“, „zerstreut“) Gesteinsblöcken aus Granit, die oftmals sehr charakteristische Formen aufweisen, wodurch einige von ihnen im Volksmund Bezeichnungen wie beispielsweise „Teufelsbrotlaib“ oder „Teufelsbett“ bekamen. Der *Naturpark Blockheide* ist vor allem durch die sogenannten „Wackelsteine“ – jene Steinblöcke, die nur an einer kleinen Stelle am Felsenuntergrund aufliegen – bekannt.¹⁸³

Das *Schwedenkreuz* selbst ist ebenfalls aus Granit und über einen Wanderweg erreichbar. Wenngleich laut Ada über die ursprüngliche Herkunft des Kreuzes keine schriftlichen Unterlagen oder Legenden erhalten sind, so findet sich jedoch eine Sage, die sich mit der Entstehung des Kreuzes beschäftigt und einen Grund liefert, warum dieses als *Schwedenkreuz* bewahrt wurde. Diese Sage lautet wie folgt:

Ein Bauer pflügte seinen Acker mit seinen Ochsen. Um die Ochsen zu halten hatte er seine Tochter zur Hilfe. Das Mädchen war außergewöhnlich hübsch, und dies trug sich in jenen Tagen zu, als die Schweden die Gegend unsicher machten.

Plötzlich kam ein schwedischer Soldat des Weges, erblickte das Mädchen und versuchte es in den Wald zu verschleppen. Der Bauer verteidigte jedoch seine Tochter, und weil er stärker war als der Schwede ermordete er diesen. Als ihm seine Tat bewusst wurde, war er außer sich vor Angst. Was würde wohl geschehen, wenn diese Geschichte bekannt werden und auch die Schweden davon erfahren würden? Mit der Hilfe seiner Tochter, die ihm ein Schweigegelübde ablegen musste, begrub er den getöteten Soldaten. Aber die Schuld plagte den Bauer so sehr, dass er seine Tat beichtete, woraufhin ihm die Vergebung seiner Sünde versprochen wurde, wenn er dafür ein Steinkreuz ohne Inschrift an dem Ort des Geschehens aufstellen ließe.

Der Bauer machte, was ihm aufgetragen wurde, und seitdem steht das Schwedenkreuz an dieser Stelle.¹⁸⁴

¹⁸² Vgl. Ada, *Steinkreuze in Ö*, S. 18.

¹⁸³ Vgl. ebenda bzw. vgl. die Internetseite des *Naturparks Blockheide* unter: <http://www.blockheide.at> (29.7.12).

¹⁸⁴ Vgl. Beitrag zu Gmünd in *Sverigeminnen*, S. 18. Anm.: Frei von der Verfasserin aus dem Schwedischen übersetzt. Originaler Wortlaut: „En bonde gick och plöjde på åkern med sina oxar. Till hjälp att hålla oxarna hade han sin dotter. Flickan var osedvandligt vacker och detta hände sig i den tiden då svenskarna gjorde trakten osäker. Plötsligt kom en svensk soldat förbi på vägen, fick syn på flickan och försökte genast – på svenska soldaters vis? – släpa iväg med henne in i skogen. Bonden försvarade emellertid sin dotter, och eftersom han var starkare än svensken slog han ihjäl denne. När det gått upp för honom vad han gjort, blev han utom sig av förskräckelse. Vad skulle väl hända om historien kom ut och till svenskarnas kännedom? Han avkrävde tysthetslöfte av dottern, som hjälpte honom att begrava den dödade soldaten. Men skulden plågade bonden, och i bikten fick han löfte om förlåtesle, bara han satte upp ett stenkors utan inskription på platsen för dådet. Han gjorde så, och sedan dess står detta „Schwedenkreuz“ ute på Blockheide vis Gmünd.” Vgl. dazu auch Rabl, *Der Schwed' ist im Land!*, S. 148 ff.



Allerdings kann man davon ausgehen, dass dieses Kreuz tatsächlich wesentlich älter ist und zu jenen alten Steinkreuzen gehört, wie es bereits beschrieben wurde, es also zu der Zeit, als die Schweden im Waldviertel waren, bereits bestanden hatte. Die Aufstellung des Kreuzes in Zusammenhang mit einem getöteten Schweden entspricht daher allem Anschein nach nicht der Wahrheit, was allerdings nicht ausschließt, dass sich die Geschichte von dem Bauern, der seine

Tochter gegenüber einem schwedischen Soldaten verteidigte und diesen im Kampf tötete, nicht in Wirklichkeit so zugetragen haben könnte.

Bei Franz Kießling findet man ebenfalls eine Sage aus Grillenstein bei Gmünd. Diese wurde mit dem Titel *Die Schwedensäule* überliefert:

Außerhalb es Dorfes Grillenstein in der Gmünder Hauptmannschaft, lag auf einem Feldraine eine alte Steinsäule, in mehrere Stücke zerbrochen. Sie wurde einst zur Erinnerung an einen Schweden, der im benachbarten Felde begraben sein soll, errichtet, ist aber später verfallen. Auch eine andere Sage soll sich daran geknüpft haben.¹⁸⁵

Im Jahre 1927 soll ein Arbeiter namens Kopinger, Zeitungsberichten zufolge, die Steinsäule wieder aufgerichtet haben, nachdem sich im ganzen Bezirk sonst niemand gefunden hatte, der die Wiederherstellung der Säule übernehmen wollte.¹⁸⁶

Es ist hier ganz offensichtlich nicht von dem oben erläuterten *Schwedenkreuz* die Rede, weil es in dieser Sage eindeutig um eine Steinsäule, nicht um ein Kreuz geht. Tatsächlich gibt es auf dem Gebiet der Blockheide mehrere Bildstöcke, Gedenksteine und andere Kleindenkmäler;¹⁸⁷ unklar bleibt jedoch um welche Säule es sich in der Sage handelt und ob dieses einst verfallene und neu aufgerichtete Denkmal heute noch besteht.

Interessant ist die Sage vor allem wegen der Erwähnung, dass diese Säule aufgrund eines Schwedens, der im benachbarten Feld begraben sein soll, errichtet wurde. Der begrabene Soldat stellt nämlich einen gemeinsamen Nenner zur oben geschilderten Sage über das *Schwedenkreuz* dar. Dies ist natürlich nur eine Vermutung, aber mitunter bezog sich die Erzählung vom Bauern und seiner hübschen Tochter, der einen schwedischen Soldaten tötete, eigentlich auf die *Schwedensäule*, als diese aber verfallen war, erzählte man sich die gleiche Geschichte jedoch zu einem anderen Denkmal – so wurde die Geschichte von einem

¹⁸⁵ Kießling, *Frau Saga*, 7. Reihe, 1928, S. 49.

¹⁸⁶ Vgl. ebenda.

¹⁸⁷ Vgl. dazu den Beitrag *Schwedenkreuz – Grillenstein* unter:

<http://zcrux.zwalk.at/category/gemeinde-gmund/grillenstein/> (29.7.12). Bildquelle: ebenda.

Steindenkmal zum anderen transferiert, und aus dem einstigen Steinkreuz wurde das *Schwedenkreuz*. Es könnte aber auch so sein, dass diese Sage ursprünglich mit zwei unterschiedlichen Denkmälern assoziiert wurde, die gesamte Sage aber nur zum *Schwedenkreuz* erhalten blieb, ein Teil davon – der Kern mit dem ermordeten Schweden – dagegen nur bei jener Sage zur *Schwedensäule*.

5.3. Das *Schwedenkreuz* von Großdietmanns

Bei diesem *Schwedenkreuz* handelt es sich um ein ungefähr neunzig cm hohes Steinkreuz aus Konglomeratgestein, das Reste unleserlicher Schriftzeichen zeigt. Es befindet sich am Ende des Dorfes Dietmanns in Richtung Wieland (beide Ortschaften gehören heute zur Marktgemeinde Großdietmanns) am Ende des Bahndammes der Schmalspurbahn Gmünd – Weitra. In der Bevölkerung hat sich die Bezeichnung *Schwedenkreuz* durchgesetzt – sogar der Weg an dem es steht wurde *Schwedenkreuzweg* benannt – obwohl es sich wahrscheinlich bei dem Steinkreuz um ein einstiges „Sühnekreuz“ handelt.

Paul Ada zitiert in diesem Zusammenhang R. Hauer und meint: „Kreuze dieser Art gibt es mehrere im Bezirke. Sie gehören durchwegs dem 17. Jahrhundert an und sind wohl richtiger als Sühnekreuze anzusprechen.“¹⁸⁸ Nähere Angaben zu Sinn oder Entstehung dieses Kreuzes sind allerdings keine vorhanden.

Andere sehen in dem Steinkreuz jedoch einen Beweis für ihre Grenzstein-Theorie. Nach den *Urbaren*, d.h. Verzeichnissen über Besitzrechte einer Grundherrschaft, von Gmünd aus den Jahren 1635 und 1686 gehörte Böhmeil (das heute wohl nur noch in Form einer Straße oder eines Weges vorhanden ist) zu Gmünd, die *Urbare* von Weitra von 1490 und 1544 besagen ebenfalls ausdrücklich, dass Böhmeil zu Gmünd, Dietmanns jedoch zu Weitra gehöre. Daher könne dieses Kreuz, das an einem Bachufer liegt, auch als Grenzmarkierung der Landgerichtsbezirke Weitra – Gmünd gedeutet werden.¹⁸⁹

5.4. Die drei Kreuze bei Großschönau

Bei Großschönau gibt es drei Steinkreuze, die durch eine Sage miteinander verbunden sind. Diese sollen daher hier Erwähnung finden, weil eines davon auch als *Schwedenkreuz* bewahrt geblieben ist bzw. alle drei Kreuze in einer Quelle mit den Schweden in Verbindung gebracht wurden.

¹⁸⁸ Ada, *Steinkreuze in Ö*, S. 18.

¹⁸⁹ Vgl. ebenda, S. 18.

Die Sage, die jedoch keinerlei Schwedenbezug aufweist, erzählt zu diesen Kreuzen folgendes:

In Walterschlag lebte einst eine, ob ihrer Schönheit weit bekannte und vielbegehrte Bauerstochter, die aber sehr stolz und wählerisch war. Drei junge Fleischergesellen hätten ihr gefallen und da sie sich für keinen endgültig entscheiden konnte, versprach sie sich allen dreien. Mit List wußte sie es so einzurichten, daß keiner der drei Verlobten von seinen Rivalen wußte. Eines Tages aber fügte es der Zufall, daß doch alle drei in ihrem Hause zusammentrafen. Da jeder auf dem gegebenen Heiratsversprechen bestand und keiner zurücktreten wollte, kam es zu einem heftigen Streit, der auf dem Heimweg blutig ausartete. Mit ihren Stichmessern gingen sie aufeinander los. Der Kampf zog sich in den Bannwald bei Oberwindhag (Anm.: heute wohl Stockinger Wald, ca. 2 km westlich von Großschönau, *Abb. 2*) wo der erste, tödlich verwundet, niedersank. Der zweite starb auf den Feldern von Groß Schönau (*Abb. 1*). Der letzte schleppte sich, schwer verletzt bis Groß Wolfgers (ca. 5 km nordöstlich von Großschönau, *Abb. 3*), wo er verblutete. Sein blutgetränktes Hemd soll lange in der Kapelle von Groß Wolfgers zu sehen gewesen sein. Zur Erinnerung an die drei Todesstellen sollen diese erwähnten Male errichtet worden sein.¹⁹⁰

Als sich das Mädchen schließlich mit einem anderen Burschen vermählte und der Brautzug das inzwischen errichtete Kreuz im Bannwald passierte, wurde sie von unsichtbaren Mächten durch die Luft entführt und geistert noch heute beim Kreuz.¹⁹¹



In ähnlicher Form ist diese Sage auch bei Franz Kießling mit dem Titel *Die drei Fleischhauerkreuze*¹⁹² überliefert. Dieser Sage nach warben drei Fleischhauer um die Hand eines Mädchens aus Großschönau, und sie entschloss sich dazu,

einen dieser Fleischer zu heiraten. Als die Hochzeit gefeiert wurde, erschienen die beiden abgewiesenen Burschen und überfielen den Bräutigam. Es entstand ein langer blutiger Kampf; der eine Fleischer blieb tot in Walterschlag liegen (Anm.: jenes Kreuz im Bannwald bei Oberwindhag, *Abb. 2*), der zweite schleppte sich auf den Kreuzberg (Anm.: jenes Kreuz auf den Feldern außerhalb von Großschönau, *Abb. 1*) und der dritte gegen Wörnharts (Anm.: kurz vor Großwolfgers, *Abb. 3*) zu, wo diese ebenfalls starben. Die Erzählung über die Braut, die aufwärts in die Luft entfuhr und noch lange wimmerte und spukte deckt sich mit der vorangegangenen Sage, ebenso wie der Umstand, dass die Kreuze aufgrund dieser drei Tode gekommenen Fleischer aufgestellt wurden. Kießling schreibt jedoch außerdem: „Die Kreuze haben eine gewisse Form, die auch in Schweden üblich sein soll, daher heißt es, dass

¹⁹⁰ Ada, Paul: „Steinkreuzsagen aus dem Waldviertel“, In: *Das Weinviertel, Heft 7/9*, 1973, online abrufbar unter: http://www.sagen.at/texte/sagen/oesterreich/niederoesterreich/waldviertel/drei_kreuze.html (9.8.12).
Bildquelle: ebenda © Harald Hartmann (April 2009).

¹⁹¹ Der vereinfachte zweite Teil der Sage wurde bei Ada, *Steinkreuze in Ö*, S. 20 entnommen.

¹⁹² Kießling, *Frau Saga*, 6. Reihe, 1928, S. 93.

die Kreuze von den Schweden im 30jährigen Kriege aufgestellt worden seien.“¹⁹³

Jedenfalls ist das Steinkreuz von Großwolfgers bzw. Wörnharths – jenes Kreuz wo der dritte Fleischhauer seinen Tod gefunden haben soll – auch als *Schwedenkreuz* bewahrt geblieben.¹⁹⁴ Es war lange Zeit verschollen und wurde in einem Acker verschüttet, zerbrochen wieder aufgefunden.¹⁹⁵ Anscheinend hat man es danach in die eine Stützmauer neben der Kapelle eingemauert, wurde aber später renoviert und danach vor der Kapelle von Wörnharths wieder aufgestellt.¹⁹⁶ Der wahre Grund der Aufstellung dieses Steinkreuzes ist unbekannt. Laut Paul Ada scheint es sich jedenfalls nicht um einen Grenzstein gehandelt zu haben, weil es keine urkundlichen Hinweise dazu gibt.¹⁹⁷

Auch zu jenem in der Sage erstgenannten Steinkreuz bei Oberwindhag ist nichts Genaueres bekannt, außer dass es in dieser Gegend auch als „Brautkreuz“ bezeichnet und im Zuge eines Forststraßenbaus um etwa fünfzig Meter versetzt wurde.¹⁹⁸

Während diese beiden Kreuze frühestens in das 16. Jh. zu datieren sind, handelt es sich bei dem Kreuz knapp außerhalb von Großschönau, jenes, wo der zweite Fleischerbursch sein Leben gelassen hatte, um einen wesentlich älteren, romanischen Kreuzstein, der wohl aus dem 12. Jh. stammen dürfte. Im Jahre 1165 schlossen die Kühnringer, in deren Besitz sich Schönau lange befand, einen Schenkungsvertrag mit dem Stift Klosterneuburg. Wahrscheinlich wurde der Kreuzstein anlässlich dieser Schenkung als Grenzmarke errichtet, Urkunden dazu, die dies bestätigen könnten, gibt es jedoch leider keine. Dies zeigt deutlich, dass die Sage drei unterschiedlich von einander bestehende Steindenkmäler zu einer einzigen Entstehungsgeschichte zusammengefasst hat.¹⁹⁹

¹⁹³ Kießling, *Frau Saga*, 6. Reihe, 1928, S. 93.

¹⁹⁴ Vgl. dazu Rabl, *Der Schwed' ist im Land*, S. 149, der sich in seinen Quellen auf Paul Ada beruft, dieses Steinkreuz aber als *Schwedenkreuz* bezeichnet, obwohl dies Ada nicht tut.

Vgl. auch Fuchs, Josef: „Alte Steinkreuze im oberen Waldviertel“, In: *Das Waldviertel, Heft 1/2*, 1964. Hier heißt es, dass dieses Steinkreuz alten Legenden zufolge auf einem Kriegsmassengrab oder einem Friedhof errichtet wurde und auch als *Hussiten-* oder *Schwedenkreuz* bezeichnet wird (zitiert unter dem Beitrag *Steinkreuz Großwolfgers* unter: <http://www.lefnaer.com/recht/steinkreuz.html>, 9.8.12).

Vgl. außerdem auch die *Liste der denkmalgeschützten Objekte in Großschönau (Niederösterreich)*, wo sich ein Eintrag „Schwedenkreuz KG (Katastralgemeinde) Wörnharths“ befindet, unter:

[http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_denkmalgesch%C3%BCtzten_Objekte_in_Gro%C3%9Fsch%C3%B6nau_\(Nieder%C3%B6sterreich\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_denkmalgesch%C3%BCtzten_Objekte_in_Gro%C3%9Fsch%C3%B6nau_(Nieder%C3%B6sterreich)) (9.8.12).

¹⁹⁵ Vgl. *Anmerkung 2* zur Sage *Die drei Kreuze bei Groß-Schönau* unter:

http://www.sagen.at/texte/sagen/oesterreich/niederoesterreich/waldviertel/drei_kreuze.html (9.8.12).

¹⁹⁶ Vgl. ebenda bzw. den Beitrag zu *Groß-Wolfgers* bei Ada, *Steinkreuze in Ö*, S. 21, sowie die *Abb. 7* im Bildteil.

¹⁹⁷ Vgl. Ada, *Steinkreuze in Ö*, S. 21.

¹⁹⁸ Vgl. *Anmerkung 1* zur Sage *Die drei Kreuze bei Groß-Schönau* unter:

http://www.sagen.at/texte/sagen/oesterreich/niederoesterreich/waldviertel/drei_kreuze.html (9.8.12).

¹⁹⁹ Vgl. Ada, *Steinkreuze in Ö*, S. 29. und vgl. den Beitrag *Kreuzstein Großschönau* unter:

<http://www.lefnaer.com/recht/steinkreuz.html> (9.8.12).



Unabhängig davon gibt es südlich von Großwölkgers an der Straße nach Wörnharts einen Bildstock aus Granit, der ebenfalls als *Schwedenkreuz* bezeichnet wird. Auf einem quadratischen Fuß steht eine achteckige Säule, die wiederum einen quadratischen Aufsatz mit einer großen viereckigen Nische trägt. In dieser Nische steht heute eine kleine Marienstatue mit Kind. Den Abschluss des Bildstocks bildet ein großes Steinkreuz. Hinweise wie Jahreszahlen oder dergleichen sind keine vorhanden. Warum dieser Bildstock als *Schwedenkreuz* bezeichnet wird, ist ebenfalls nicht bekannt.²⁰⁰

5.5. Das *Schwedenkreuz* von Hohenau/March



An der Ecke der Hausbrunner zur Dobermannsdorfer Straße befindet sich eine Säule mit weiß-gelb gestrichenem Schaft, die ein Tabernakel mit Pyramidendach und zu oberst auf ein großes Steinkreuz trägt. Das Tabernakel enthält eine große nach vorne hin geöffnete Nische, in der sich ein Bild mit religiösem Inhalt befindet. Das Denkmal stammt aus der Zeit um 1600. Ein Schild am Sockel der Säule beschreibt genau, dass es seit 1646 als *Schwedenkreuz* bezeichnet wird und in den

Jahren 1790 sowie 1898 versetzt wurde. Eine Renovierung des Denkmals fand 1984 und zuletzt 2004 statt.²⁰¹



5.6. Das *Schwedenkreuz* von Hollabrunn



Das *Schwedenkreuz* von Hollabrunn soll der „am schönsten ausgeführte und zugleich älteste Tabernakelbildstock in Hollabrunn“²⁰² sein. Er befand sich ursprünglich in der Ried „Mausfall“ und wurde um 1900 an seinen heutigen Standort in der Neugasse 5/Ecke Pabogasse versetzt. Hier befand sich bis in die 1950er Jahre der *Schillerpark*, der aufgelassen wurde und dem 1957 errichteten Finanzamt Platz machen

²⁰⁰ Vgl. Beitrag *Schwedenkreuz Gemeinde Weitra – Großwölkgers* unter:

<http://zcrux.zwalk.at/category/bezirk-gmund/gemeinde-weitra/groswoelkgers/> (9.8.12). Bildquelle: ebenda.

²⁰¹ Vgl. Rabl, *Der Schwed' ist im Land*, S. 149. Bildquelle: © Cornelia Bauer, Uni Wien (Juli 2012).

²⁰² Zitat aus dem Beitrag *Schwedenkreuz im Pfarrbrief der römisch-katholischen Pfarrgemeinde Hollabrunn*, Feb. 2011, unter: http://www.pfarre-hollabrunn.at/fileadmin/pfarrbrief/2011/Pfarrbrief_2011_02.pdf (23.7.12).

musste. Bei dem *Schwedenkreuz* handelt sich um einen Pfeiler mit Quaderaufsatz und Steinkreuzbekrönung. Die Vorderseite des Schaftes zeigt Marterwerkzeuge wie eine Lanze, eine Leiter, einen Hammer, eine Zange und einen Schwamm. Die nach Süden blickende Seite des Tabernakels stellt ein Kreuzigungsrelief dar, und darunter, am Übergang des Tabernakels zum leicht abgefasten Schaft, befindet sich die Jahreszahl 1652. Auf der östlichen Schauseite wurde die Inschrift "Lob Preis u. Dank dem Friedens Gott Der uns hat geführt aus des Kriegesnoth 1651" eingemeißelt.²⁰³

Im Jahr 1987 wurde im Auftrag der *Österreichischen Fremdenverkehrswerbung* ein „Schwedenpfeil“ angebracht, der auf die facettenreichen historischen Beziehungen zwischen Österreich und Schweden hinweisen soll.²⁰⁴

5.7. Das „Wamperte Kreuz“ von Hörersdorf

Im Zusammenhang mit den Schweden soll auch das „Wamperte Kreuz“ oder „Der Wamperte“ (teilweise auch „Die Wamperte Mirl“ genannt) von Hörersdorf stehen.²⁰⁵ Angeblich soll in dieses Monument während der schwedischen Besatzung ein katholischer Priester eingemauert worden sein.²⁰⁶

Es handelt sich dabei um einen gedrungenen, grob gemauerten und unverputzten Bildstock, der oben auf ein großes Steinkreuz trägt. Die breite Ausführung des Denkmals und die Tatsache, dass an der Südost-Seite ein cirka neun cm hohes Gesicht zu erkennen ist, hat wohl zu der Sage eines eingemauerten Priesters geführt. Neben dem in den Stein eingearbeiteten Gesicht,



finden sich auch in anderen Steinen zahlreiche zum Teil stark verwitterte Spuren von verschiedenen Einritzungen. Häufig wird dieses Denkmal als altes Wegzeichen, das seinen Ursprung in der Römerzeit hat, gedeutet, wobei der obere Teil aus einer späteren Epoche stammen soll. Von den zwei Fensterischen, die als Platz für Lichter dienten, ist die eine gotisch und die andere aus der Renaissance.

²⁰³ Vgl. Rabl, *Der Schwed' ist im Land*, S. 150, und den Beitrag *Schwedenkreuz* im *Pfarrbrief der römisch-katholischen Pfarrgemeinde Hollabrunn*, Feb. 2011, unter:

http://www.pfarre-hollabrunn.at/fileadmin/pfarrbrief/2011/Pfarrbrief_2011_02.pdf (23.7.12).

Bildquelle: http://www.hollabrunn.gv.at/default.asp?dok_id=12808&lang=cz&kat=1195&mkat=1195 (23.7.12).

²⁰⁴ Vgl. ebenda.

²⁰⁵ Anm.: Der Ausdruck „wampert“ steht im Dialekt für „dick“, „übergewichtig“ u.Ä., wonach „Wamperte“ soviel wie „dicker Mann“ bedeutet.

²⁰⁶ Vgl. Plechl, *Bildstöcke in NÖ*, S. 57.

Das Denkmal wurde von Prof. Dr. A. Klaar, Professor an der *Technischen Hochschule* in Wien, untersucht, der dabei feststellte, dass der breite Bildstock aus der Zeit um oder kurz nach 1500 stammt. Dies gilt sowohl für den massiven Unterteil aus behauenen Steinplatten, als auch für die große viereckige Steinplatte, die als Abschluss oben aufgesetzt wurde. Die darauf gesetzte spitzbogige gotische Nische dürfte von einem Gebäude aus dem 14. Jh. stammen.²⁰⁷

5.8. Das *Schwedenkreuz* (auch *Schwedensäule*) von Mistelbach

Etwas schwierig stellt sich auch der Sachverhalt beim *Schwedenkreuz* (teilweise auch als *Schwedensäule* bezeichnet) von Mistelbach dar. Es ist eine geschichtliche Tatsache, dass es dieses Denkmal einmal gegeben haben muss; heute lassen sich jedoch keine aktuellen Hinweise mehr dazu finden.

Zunächst findet sich eine Erwähnung der *Schwedensäule* bei einem gewissen M.A. Becker, der im Jahre 1887 mit seinem Beitrag *Die sogenannte „Schwedensäule“ in Mistelbach* im *Monatsblatt des Alterthums-Vereines zu Wien* 2 darauf aufmerksam machte. Er schrieb damals dazu: „Auf zwei rohen Stufen steht eine abgefaste Steinsäule, auf deren Capitälplatte vier roh contourirte Säulchen angeordnet sind, welche ebenso viele Nischen bilden. [...] Das ganze ist äußerst roh und ungeschlacht gebildet und ist die Arbeit eines ungeschulten bäuerlichen Arbeiters [...]“²⁰⁸ Der mächtige Steinpfeiler mit einem Steinkreuz soll sich am Ende der Liechtensteinstraße befinden bzw. befunden haben und die Jahreszahl 1648 tragen.²⁰⁹ Auch in einer anderen alten Quelle wurde ein *Schwedenkreuz* in Mistelbach belegt. Hierin heißt es:

Als einziges Erinnerungszeichen an die Schweden in Mistelbach ist das nach dem Friedensschlusse 1648 errichtete Schwedenkreuz, außerhalb des Siechenhauses an der Straße links nach Wilfersdorf, zu sehen. Dasselbe wird wenig beachtet, ist in primitiver Form aus massiven Steinen ausgeführt und selbst der Idealist wird beim Anblicke desselben an die rauhe Wirklichkeit erinnert. Auch wird bemerkt, dass bei Erdaushebungen in unmittelbarer Nähe dieses Kreuzes große und starke Menschenknochen, wie man glaubt, von schwedischen Soldaten herrührend, ausgegraben wurden.²¹⁰

Max Vancsa nennt in seinem Werk *Über Bet- und Denksäulen in Niederösterreich* 1905 das

²⁰⁷ Vgl. Beitrag *Der Wamperte* auf der Internetseite der Gemeinde Hörsersdorf unter:

<http://hoerersdorf.jimdo.com/der-wamperte/> (30.7.12). Bildquelle für beide Bilder auf der vorigen Seite: ebenda

© Harald Hartmann (22.2.11).

²⁰⁸ Zitiert bei Rabl, *Der Schwed' ist im Land*, S. 155.

²⁰⁹ Vgl. ebenda, S. 155.

²¹⁰ Fitzka, Karl: *Geschichte der Stadt Mistelbach in Niederösterreich*, Mistelbach: Verlag der Stadtgemeinde Mistelbach, 1901, S. 148.

Schwedenkreuz bei Mistelbach wiederum als „eklatantes Beispiel“ dafür, dass Denkmäler oftmals als *Schwedenkreuze* bezeichnet werden, obwohl diese weitaus älter sind, also schon lange vor dem *Westfälischen Frieden* 1648 existiert haben und dann aus diesem Anlass umgewidmet wurden. Laut ihm habe das *Schwedenkreuz* von Mistelbach rein gotische Formen und dürfte folglich bereits aus dem 15. Jh. stammen.²¹¹

Aufgrund dieser Hinweise zum *Schwedenkreuz* bzw. zur *Schwedensäule* geht hervor, dass es sich jedenfalls bei dem von Vasca beschriebenen Kreuz um ein anderes gehandelt haben muss, als bei jenem von Karl Fitzka. Das eine ist gotischen Stils und wesentlich älter als von 1648, allerdings ist unbekannt, ob eine Jahreszahl an der Säule nachträglich angebracht wurde, oder nicht; das andere wurde laut Beschreibung definitiv aufgrund des *Westfälischen Friedens* 1648 aufgestellt. Es ist aber auch nicht auszuschließen, dass Fitzka in seiner Beurteilung falsch gelegen ist, und das beschriebene Kreuz tatsächlich schon älter war und später zweckentfremdet wurde.

Forscht man heute zu einem *Schwedenkreuz* oder einer *Schwedensäule* von Mistelbach nach, so finden sich keine Spuren dazu, obwohl auf der Internetseite der Stadtgemeinde Mistelbach sämtliche Sehenswürdigkeiten, also auch Bildstöcke, Säulen und Dergleichen genau angeführt und beschrieben werden.²¹²



Hier ließ sich jedoch ein Hinweis zu einer gotischen Säule finden, die allerdings als *Pestsäule* bekannt ist. Interessanterweise ähnelt sie den anfangs genannten Beschreibungen von M.A. Becker, wonach auf zwei Steinstufen eine abgefaste Steinsäule mit einer aufgesetzten Platte steht, worauf sich wiederum vier kleine Säulen mit vier Nischen befinden. Sie wurde allerdings als „roh und ungeschlachtet gebildet“ und als „Arbeit eines ungeschulten bäuerlichen Arbeiters“ beschrieben, was wiederum mit dem aufwendigen oberen Teil der Säule, mit den zahlreichen gotischen Verzierungen und Steinkreuzen, nicht zusammenpasst. Säulen, auf die diese Beschreibung zutrifft gibt es einige im Raum Mistelbach, es ist daher anzunehmen, dass es sich nicht um die gleiche handelt.²¹³

²¹¹ Vancsa, Max: „Über Bet- und Denksäulen in Niederösterreich“, In: *Berichte und Mitteilungen des Altertums-Vereins zu Wien*, Bd. 39, 1905, S. 105, zitiert unter: <http://www.suehnekreuz.de/SKN/schwedenkreuz.html> (31.7.12).

²¹² Vgl. dazu den Beitrag zu den *Sehenswürdigkeiten* auf der Internetseite der Gemeinde Mistelbach unter: <http://mistelbach.riskommunal.net> (> Kultur > Sehenswürdigkeiten; 31.7.12).

²¹³ Vgl. dazu die *Liste der denkmalgeschützten Objekte in Mistelbach (Niederösterreich)* unter: [http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_denkmalgesch%C3%BCtzten_Objekte_in_Mistelbach_\(Nieder%C3%B6sterreich\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_denkmalgesch%C3%BCtzten_Objekte_in_Mistelbach_(Nieder%C3%B6sterreich)) (31.7.12). Bildquelle: ebenda. Anm.: Hier heißt es allerdings, dass der Tabernakelbildstock im Jahre 1401 errichtet wurde und mit der Jahreszahl 1598 versehen wurde, um an die Rückeroberung von Raab durch Österreich (Raab war in osmanischer Hand) erinnern soll!

Laut der Internetseite der Gemeinde Mistelbach ist die Säule eine gotische Lichtsäule von 1598, die ursprünglich einen alten Pestfriedhof markierte. Sie ist Jahrhunderte lang am nördlichen Stadtrand von Mistelbach gestanden, bis sie um 1900 an die Ecke Winzerschulgasse/Triftweg versetzt wurde.

Die Säule zeigt die drei Heiligen Petrus, Laurentius und Martin, die allerdings erst nachträglich angebracht wurden, da der Raum in den Nischen ursprünglich nur dazu gedacht war, eine Kerze hineinzustellen um so der Pesttoten zu gedenken. Im Jahr 1985 wurde die Säule renoviert und an ihren früheren Platz beim einstigen Pestfriedhof, vor der heutigen *Landesberufsschule*, wiederaufgestellt.²¹⁴

Was es mit dem *Schwedenkreuz* von Mistelbach – sofern es dieses wirklich einmal gab – genau auf sich hat, wohin es verschwunden ist, ob es zerstört wurde, verfallen oder einfach nur in Vergessenheit geraten ist, lässt sich leider nicht mehr nachvollziehen.

So veranschaulicht das Beispiel des *Schwedenkreuzes* von Mistelbach deutlich, wie sehr der ursprüngliche Zweck solcher Denkmäler mit der Zeit verloren gegangen ist bzw. wie die verschiedenen Bedeutungen einander überlagert oder abwechselt haben. Es scheint gerade so zu sein, als ob die Denkmäler „mit der Mode“ ihrer Zeit gingen – demnach gerade an Krankheiten wie die Pest oder eben an eine bestimmte Kriegszeit erinnert haben – und dann an einem gewissen Punkt in der Geschichte in ihrer jeweiligen Funktion oder Bedeutung „stecken“ geblieben und so bewahrt worden sind.

5.9. Das *Schwedenkreuz* von Moritzreith

Ein als *Schwedenkreuz* bezeichneter Nischenpfeiler befindet sich in Moritzreith, einer kleinen Katastralgemeinde von Gföhl (Bezirk Krems), das ungefähr fünf km östlich davon liegt. Die Aufstellung dieses Bildstockes wird durch eine Sage unmittelbar mit den Schweden und ihren Taten in Moritzreith in Zusammenhang gebracht. Diese Sage lautet wie folgt:

Am Ende des Dreißigjährigen Krieges brach ein versprengter Schwedentrupp wie ein furchtbares Gewitter über den bisher verschont gebliebenen Ort Moritzreith herein. Vermutlich suchten diese verwegenen Scharen noch unberührte Gegenden auf ihrem Wege vom nordwestlichen Waldviertel zur Donau auf. Vom ganzen einstigen Markt konnten nur einzelne stattliche Höfe dem Überfall standhalten [sic!] Die grolle [sic!] Zahl der kleinen Höfe fiel der Raublust des wilden Haufens zum Opfer. So sank der weitaus größte Teil des Marktes in Schutt und Asche. Wer sich nicht durch die Flucht retten konnte, kam ums Leben. Von ihrem grausamen Tagewerk erschöpft, schlugen die Schweden in der Nähe ihr Lager auf. Der flackernde Schein ihrer Feuer erweckte den Anschein, daß ihre Greuelthaten am nächsten Tage ihre Fortsetzung finden könnten. Der

²¹⁴ Vgl. die Internetseite unter ²¹¹ und vgl. Beitrag *Saniertes Marterl wieder aufgestellt* unter (31.7.12): <http://www.mistelbach.at/system/web/news.aspx?bezirkoni=0&detailoni=220049083&menuoni=219128728>

Schreck saß den Überlebenden von Moritzreith noch in den Gliedern. Und so trieb sie die Furcht, ein gleiches Schicksal zu erleiden, im Schutze der Nacht von Haus und Hof. Tatsächlich kehrten am nächsten Morgen einige habgierige Schweden zu den noch schwelenden Trümmern des Marktes zurück und fanden zu ihrer Überraschung die am Vortag unbezwungen gebliebenen Höfe verlassen. Zusammen mit ihren rasch herbeigerufenen Gesellen setzten sie die Plünderung fort und vollendeten die Zerstörung. Nach Abzug der Schweden war der höher gelegene Teil des Ortes zur Gänze dem Erdboden gleichgemacht. Noch heute bedecken nur magere Wiesen den Abhang, wo vereinzelt Föhren das öde Bild beleben. Und wenn nach heftigen Gewitterregen die nieder-raschenden Wassermassen den Boden aufreißen oder der Pflug die Erde aufbricht, stößt man hie und da auf Geräte und Mauerwerk, die die Kunde aus jener Zeit bestätigen. Der tiefer gelegene Teil der Siedlung wurde später wieder aufgebaut und bewohnt. Zur Erinnerung an jene schrecklichen Tage errichteten fromme Einwohner am stillen Waldesrand einen Bildstock, der im Volksmund das Schwedenkreuz heißt.²¹⁵

5.10. Die *Schwedenkreuze* von Niederrußbach

Bei Niederrußbach im Bezirk Korneuburg gibt es gleich zwei *Schwedenkreuze*. Die beiden Tabernakelbildstöcke sehen einander in Form, Größe sowie Beschaffenheit sehr ähnlich.

Das eine befindet sich an der linken Seite der Straße nach Großweikersdorf, ca. 500 Meter nach Niederrußbach. Bei der Bevölkerung ist es auch als „Weißes Kreuz“ bekannt. Es wurde nach dem Abzug der Schweden aus Niederösterreich im Jahre 1646 aufgestellt. Die Jahreszahl 1646 wurde an der Vorderseite der Säule am oberen Teil angebracht. Im nach vorne hin geöffneten Tabernakelraum befindet sich ein kleines emailliertes Porzellan-Marienbild, das aber erst im Jahre 1985 angebracht wurde. Den oberen Abschluss des Denkmals bildet ein eisernes Kreuz mit zwei Querbalken. Es wurde 2007 durch die Initiative des *Ortsverbandes Niederrußbach* renoviert und anschließend gesegnet.²¹⁶



Das zweite *Schwedenkreuz* befindet sich südlich der Horner Bundesstraße B4 auf den Feldern zwischen der Stetteldorferstraße und der Tiefenthalerstraße. Ursprünglich stand es am sogenannten „Kirchensteig“ – einem Weg, der von Niederrußbach nach Tiefenthal führt – wodurch dieses Denkmal auch heute noch als „Kirchsteigmarterl“ bekannt ist. Die hintere und die linke Seite des Bildkastens sind geschlossen, an der rechten Seite befindet sich ein gotisches Fenster, und nur nach vorne hin ist der Bildkasten vollständig geöffnet. In ihm befindet sich eine goldene Figur des gekreuzigten Jesus, die erst viel später Teil dieses Denkmals geworden sein dürfte. Auch in diese Säule wurde die Jahreszahl 1646, die auf die

²¹⁵ Landertshammer, Walter: „Das Schwedenkreuz von Moritzreith“, In: *Geschichten und Sagen des Kremser Bezirkes, Teil 1*, 1952, gefunden unter: <http://www.suehnekreuz.de/sksagen84.html> (8.8.12).

²¹⁶ Vgl. Beitrag *Weißes Kreuz (Schwedenkreuz)* auf der Internetseite des *Ortsverbandes Niederrußbach* unter: <http://www.oekb-niederrussbach.at/> (*Denkmale und Marterln > Standorte > Niederrußbach*; 12.8.12).

Schweden referiert, eingemeißelt.²¹⁷

Im September beschlossen Mitglieder des *Ortsverbandes Niederrußbach*, dass man das *Schwedenkreuz* dringend renovieren müsse, weil es sich bereits stark zur Seite neigte und man daher annahm, dass es bald umfallen würde. Auch das gotische Fenster war bereits defekt. Das *Bundesdenkmalamt* stimmte einer Renovierung nach einer Begutachtung im November 2003 sofort zu. Von März bis Juni 2004 wurde das Denkmal dann restauriert, anschließend wieder aufgestellt und schlussendlich im September des selben Jahres in Form einer



Prozession unter großer Beteiligung der Bevölkerung gesegnet. Im Zuge der Restaurationsarbeiten stellte sich aufgrund alter übermalter Inschriften heraus, dass dieser Bildstock älter ist, als die Jahreszahl 1646 vermuten lässt. Er bestand also schon vor der „Schwedenzeit“ und wurde nach dem Krieg – wie dies schon sooft bei den *Schwedenkreuzen* der Fall war – umgewidmet.²¹⁸

5.11. Das *Schwedenkreuz* von Obritz

In Obritz, einer Katastralgemeinde von Hadres im Bezirk Hollabrunn, nur sechs km von der tschechischen Grenze entfernt, sollen durch den Einfall der Schweden 1645 nur 14 von insgesamt 160 Häusern übrig geblieben sein. An die große Not und Bedrohung in jener Zeit erinnert auch hier ein *Schwedenkreuz*.²¹⁹



5.12. Das *Schwedenkreuz* von Peigarten

Nur etwa zehn km von Obritz entfernt befindet sich die kleine Ortschaft Peigarten, die zur Gemeinde Pernersdorf gehört. In Pernersdorf wurden Angaben über die Forderungen der Schweden und die durch sie verursachten Kriegsschäden, wie etwa jene durch Brandschatzungen, per 23. März 1645 bewahrt: 1200 Säcke Getreide im Wert von 1199 Gulden; 30 Gulden Bargeld; 26 Eimer Wein; 39 Pferde in einem Wert von 390 Gulden; 56 Ochsen und

²¹⁷ Vgl. Beitrag *Kirchsteigmarterl(Schwedenkreuz)* auf der Internetseite des *Ortsverbandes Niederrußbach* unter: <http://www.oekb-niederrussbach.at/> (*Denkmale und Marterln > Standorte > Niederrußbach*; 12.8.12).

²¹⁸ Vgl. ebenda. Die beiden Bilder entstammen derselben Quelle.

²¹⁹ Vgl. Beitrag zur *Geschichte des Ortes Obritz und des Pulkautales* auf der Internetseite des *Dorferneuerungsvereines Obritz* unter: <http://www.obritz.at/geschichte.html> (12.8.12). Bildquelle: ebenda.

Kühe, die 336 Gulden wert waren, sowie 101 Schweine und Schafe im Gesamtwert von 101 Gulden. So verwundert es nicht weiter, dass hier ein sogenanntes „Notkreuz“ errichtet wurde, als Geste der Dankbarkeit, als die Notzeit des Krieges endlich vorüber war.²²⁰



Dieses *Schwedenkreuz* verweist mit seiner Inschrift wieder direkt auf das Ende des 30jährigen Krieges und den Erlass von Kaiser Friedrich III. und kann daher zu den „echten“ *Schwedenkreuzen* gerechnet werden (wie auch das *Schwedenkreuz* von Hollabrunn, sowie jene von Retz und Zwettl, die in dieser Auflistung noch folgen werden). Die genaue Inschrift lautet: „LOB BREIS TEM FRITENS GOT DER UNS HAT GEFIRDH AUS DER KRIGES NOTH 1656.“²²¹

5.13. Das *Schwedenkreuz* von Pöggstall

Dieses *Schwedenkreuz* befindet sich an der „Alten Poststraße“ zwischen Pöggstall und Grub. Angeblich soll dort ein erschlagener Schwede begraben sein, der eine Bäuerin vergewaltigt hatte.²²² Bei dieser Information handelt es sich vermutlich um eine Sage, da Erzählungen von erschlagenen Schweden in Sagen öfters vorkommen.²²³

In der ersten Hälfte des 20. Jh. war das *Schwedenkreuz* schon sehr baufällig geworden, bis es schließlich umfiel. Als im Jahre 1960 das *Rote Kreuz* eine Bezirksstelle in Pöggstall baute, ließ der damalige Bezirksstellenleiter und Leiter der Expositur, Karl Schöbl, das *Schwedenkreuz* wieder errichten. Eine Renovierung des *Schwedenkreuzes* wurde 1997/98 ebenfalls im Auftrag des *Roten Kreuzes* durchgeführt.²²⁴

5.14. Das *Schwedenkreuz* von Reinprechtspölla

Das *Schwedenkreuz* von Reinprechtspölla stellt eines der interessantesten *Schwedenkreuze* dar, da sowohl im Volksmund einige Sagen dazu erhalten geblieben sind, sich aber auch

²²⁰ Vgl. *Sverigeminnen*, S. 41.

²²¹ Vgl. Internetseite des *Fördervereins Forschnit für Heimat- und Familienforschung* unter: <http://denkmaeler.dasmuseen.net/Bilder/Flurdenkmale/Nieder%C3%B6sterreich/Pernersdorf/slides/Peigarten%20Schwedenkreuz%20Detail.html> (12.8.12). Bildquelle: ebenda © Daniel Kazan.

²²² Vgl. Neidhart, Herbert: *Aus der Geschichte Pöggstalls – Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Pöggstall: Örtl. Bildungswerk Pöggstall des Bildungs- und Heimatwerkes Niederösterreich, 2007, S. 120. (Im Folg. zitiert: Neidhart, *Geschichte Pöggstalls*).

²²³ Vgl. dazu beispielsweise die Schwedensagen *Der schwedische Deserteur* oder *Der erschlagene Schwed* (S. 137). Aus Pöggstall selbst gibt es auch eine Schwedensage (*Die versunkenen Schwedenpferde*, siehe S. 139).

²²⁴ Vgl. Neidhart, *Geschichte Pöggstalls*, S. 120, Fußnote Nr. 330.

Anm.: Im Zusammenhang mit dem *Schwedenkreuz* von Pöggstall gibt es auch eine als „Schwedenkreuz-Strecke“ bezeichnete Mountainbiketour (Länge 14,9 km, Höhenunterschied 523 hm; Strecke: Pöggstall – Oberaschelberg – Annagschmais – Schwedenkreuz – Pöggstall).

zahlreiche Wissenschaftler eingehend mit dem ursprünglichen Zwecks des Kreuzes beschäftigt haben.



Das 124 cm hohe Steinkreuz aus Zogelsdorfer Sandstein, das 1982 freigelegt und wieder aufgestellt wurde, befindet sich cirka einen Kilometer außerhalb von Reinprechtspölla in Richtung Mörtersdorf an der linken Straßenseite. Am Stamm des Kreuzes befindet sich eine eingeritzte Gabel mit drei Zinken, deren Sinn seitens der Forschung unterschiedlich gedeutet wurde. An der höchsten Stelle des Kreuzes sowie links und rechts davon am Querbalken befinden sich näpfchenartige Vertiefungen.²²⁵

Paul Ada spricht sich am ehesten für die ursprüngliche Funktion als germanischen Opferstein aus, da die primitiv eingemeißelte Mistgabel der Form nach dem „Donarzeichen“ – Donar als westgermanisches Pendant für den nordischen Donnergott Thor – entsprechen könnte, die eiförmigen Vertiefungen deutet er in diesem Zusammenhang als „Seelennäpfchen“ oder „Pechnäpfchen.“²²⁶ Diese wurden, wie man dies generell für Schalensteine vermutet, mit Fett oder Öl gefüllt und mittels eines Doctes entzündet, oder sie dienten der Aufnahme von Kerzen, und waren somit Teil eines vorchristlichen Lichtkultes.²²⁷

Eine ähnliche Ansicht vertritt auch der Urgeschichtsforscher Herrmann Maurer, der das Steinkreuz den Bereich der Schalensteine zuordnet und dazu meint: „Bei den drei näpfchenartigen Vertiefungen [...] wird es sich um Vorrichtungen zur Aufnahme von Lichtern handeln, die bei sakralen Handlungen verwendet wurden. Das Steinkreuz von Reinprechtspölla gehört somit zu den Lichtersteinen.“²²⁸

Pia Maria Plechl und Franz Hula vertreten wiederum die Meinung, dass es sich bei dem Steinkreuz von Reinprechtspölla um ein sogenanntes „Unfallkreuz“ handelt, d.h. dass die darin eingemeißelte Mist- oder Heugabel wahrscheinlich die Ursache des Unfalls der verunglückten Person darstellt, oder im Zusammenhang mit dem Beruf des Unfallopfers – demnach einem Bauern – steht.²²⁹

In der Bevölkerung wurde ein ganz anderer Grund für das Steinkreuz von Reinprechtspölla bewahrt, und hier findet sich auch die Verbindung zu den Schweden und der damit

²²⁵ Vgl. Rabl, *Der Schwed' ist im Land!*, 1995, S. 157. Bildquelle: © Sandra Fuchs, Uni Wien, 2011.

²²⁶ Vgl. Ada, *Steinkreuze in Ö*, S. 23. Siehe ebenda S. 15, wo er selbiges jedoch als „Wotanszeichen“ (Wotan entspricht dem nordischen Gott Odin) deutet.

²²⁷ Vgl. die Beiträge zu *Schalensteinen und Näpfchen* unter: <http://www.suehnekreuz.de/VA/start.html> (3.8.12).

²²⁸ Maurer Hermann, *Ein Schalenstein aus dem niederösterreichischen Waldviertel*, zitiert bei Rabl, *Der Schwed' ist im Land!*, 1995, S. 158.

²²⁹ Vgl. Hula, Franz: *Die Totenleuchten und Bildstöcke Österreichs. Ein Einblick in ihren Ursprung, ihr Wesen und ihre stilistische Entwicklung*, Wien: Pöschl, 1948, S. 36 und vgl. Plechl, *Bildstöcke in NÖ*, S. 58.

verbundenen Bezeichnung *Schwedenkreuz*:

Etwa eine Viertelstunde von Reinprechtspölla entfernt, steht an der linken Seite der Bezirksstraße nach Gars ein in die Erde versunkenes Kreuz, das sogenannte „Schwedenkreuz“. Es ist aus einer Sandsteinplatte gehauen, etwa einen Meter hoch und zeigt im Stamm das eingemeißelte Bild einer Mistgabel mit drei Zinken. Die einfache Arbeit wurde von keinem Steinmetz gemacht.

Als im Jahre 1645 die Schweden die Gegend plündernd durchstreiften, wurde an dieser Stelle ein Weib, das auf dem Felde Mist ausbreitete, von einem schwedischen Krieger überfallen. Als es sich seiner nicht mehr erwehren konnte und ihm auch niemand zu Hilfe kam, stieß es mit der „Mistkrall“ nach ihm. Zu Tode getroffen, sank der Mann nieder. Man begrub ihn an dieser Stelle und setzte zur Sühne auf sein einsames Grab das steinerne Kreuz mit der eingemeißelten Gabel.

Als man vor mehr als dreißig Jahren wegen Verbreiterung der Straße das Kreuz etwas seitwärts versetzen mußte, fand man in der Erde noch einige Knochen. Eine ähnliche Sage erzählt man sich von dem „roten Kreuz“ beim Floriani-Bründl auf dem Fahrwege von Eggenburg nach Reinprechtspölla.²³⁰

Aufgrund dieser gefundenen Knochen bewahrheitet sich laut Franz Kießling die Sage insofern, als dass dieses Kreuz wirklich einst an einer Stelle errichtet worden war, wo ein Mensch seine letzte Ruhestätte gefunden hatte.

Laut Kießling war „man“ – er meinte wohl die allgemeine Bevölkerung – „der Ansicht, als ob jenes dreizinkige Zeichen im Steinkreuz auf die Schweden Bezug nehme, die angeblich den Brauch hatten, den ‚Dreizack‘ als Abzeichen des heidnischen Meergottes in Stein zu graben.“²³¹ So sollen im Volke hie und da die Schweden auch als „Mîrfeind“, d.h. „Meerfeinde“ – also als jene Feinde, die über das Meer kamen – bezeichnet worden sein. Ihm selbst erscheint die Volksmeinung, die die eingeritzte dreizinkige Gabel auf die Schweden als „Meergottverehrer“ bezieht, als nicht stichhaltig, da die Schweden ja längst keine Heiden mehr waren, als sie in den 30jährigen Krieg eintraten, sondern an der Seite der Protestanten kämpften. Dies musste grundsätzlich bei der Bevölkerung bekannt gewesen sein.²³²

Angesehen davon war der Dreizack ein Symbol des Meeresgottes bei den heidnischen Griechen und Römern (Poseidon bzw. Neptun), nicht aber bei den Germanen. Als mögliche Erklärung für die Assoziation und Bezeichnung der Schweden als „Meerfeinde“, abgesehen von der Tatsache, dass diese über das Meer nach Deutschland kamen, hält Kießling auch die bei dem Volke lange geläufig gewesene sagenhafte Gestalt des germanischen Meer- oder Wassermannes.²³³

Kießling selbst sieht das Steinkreuz von Reinprechtspölla ohne jeden Zweifel als

²³⁰ Rabl, *Der Schwed' ist im Land!*, S. 157 bzw. vgl. Kießling, *Frau Saga*, 2. Reihe, 1925, S. 81 ff. Auch bei Ada, *Steinkreuze in Ö*, S. 23 in stark vereinfachter Form wiedergegeben.

²³¹ Kießling, *Frau Saga*, 2. Reihe, 1925, S. 81 ff.

²³² Vgl. ebenda, S. 82.

²³³ Vgl. Kießling, *Frau Saga*, 2. Reihe, 1925, S. 82.

„Sühnekreuz“ aus dem 14. oder 15. Jh. und deutet es als ein eher älteres dieser Art. Die Gabel solle demnach an das Werkzeug erinnern, mit dem der Todschatz begangen wurde. Dies war Teil des alten rechtstümlichen Brauches, wonach sich der Täter mit einer entsprechenden Geldbuße und der Errichtung sowie der Instandhaltung eines „Sühnekreuzes“ von einer weiteren Strafe lossagen konnte und durch die Abbildung des Mordwerkzeuges zusätzlich an seine schreckliche Tat erinnert werden sollte.²³⁴

Die Theorie eines „Unfallkreuzes“ unterstützt die folgende Sage. Sie steht im Zusammenhang mit der Heugabel als Ursache des Unfalls, nicht mit dem Beruf des Verunglückten, bei dem es sich nicht um einen Bauern handelt, sondern um einen schwedischen Soldaten. Hier wird die Verbindung zu der Bezeichnung *Schwedenkreuz* auf diese Art und Weise geschaffen:

An einem Sommertag im Jahre 1645 während des Schwedenkrieges waren die Bäuerinnen mit ihren Mägden bei der Heuernte auf einer großen Wiese vor dem Ort. Sie waren trotz des Krieges guter Laube und sangen. Die Frauen mussten auf den Feldern arbeiten, da ihre Männer im Krieg gegen die Schweden eingerückt waren.

Das frische Heu musste noch am gleichen Tag eingebracht werden, da Schlechtwetter nahte. Bevor der letzte Wagen beladen wurde, schickten die Frauen eine junge Bäuerin namens Marie nach Hause, das Abendessen vorzubereiten. Beschwingt und im Gedanken versunken ging die junge Frau mit der Heugabel auf der Schulter dem Hof zu und beachtete nicht das Treiben auf der Landstraße. Plötzlich galoppierte ein schwedischer Soldat heran. Er hatte es eilig und war erbost über die Frau mitten auf der Straße. Sie hatte ihm auszuweichen, denn er war ein wichtiger Kurier. Behände sprang die junge Frau in den Straßengraben, doch es war zu spät: das Pferd des schwedischen Soldaten scheute und bäumte sich auf. Der Reiter konnte sich nicht mehr im Sattel halten und fiel so unglücklich zu Boden, daß er sich die Spitze der Heugabel mitten ins Herz rammt. Er war auf der Stelle tot. [...] Erschrocken wich die Frau zurück, berichtete den anderen von ihrem Unglück und bat um Hilfe. Die Bäuerinnen beschlossen, den schwedischen Soldaten an Ort und Stelle zu begraben.

Viele Jahre später errichteten die Bewohner des Ortes das Schwedenkreuz, welches an die schreckliche Begebenheit erinnern sollte.²³⁵

5.15. Das *Schwedenkreuz* von Retz

Das Schwedenkreuz von Retz wurde von dem einstigen Stadtrichter Reichardt Sandtner in seinem Weingarten an der nord-westlichen Stadtgrenze am Abhang des Kalavarienberges gesetzt. Es wird im Volksmund nicht nur als *Schwedenkreuz*, sondern, aufgrund seines Standortes, auch als „Wieggenkreuz“ bezeichnet. Auf dem abgefasten Pfeiler befindet sich ein Quaderaufsatz, der die Inschrift „Lob und Preis dem Friedensgott, der uns erlöst aus Kriegsnot“ sowie die Jahreszahl 1651 trägt (siehe auch die *Schwedenkreuze* von Hollabrunn,

²³⁴ Vgl. Kießling, *Frau Saga*, 2. Reihe, 1925, S. 82.

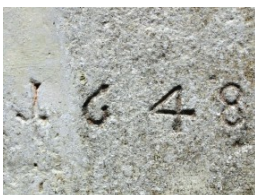
²³⁵ Die Sage des Schülers Andreas Boigenfürst zitiert bei Rabl, *Der Schwed' ist im Land!*, S. 157 ff.

Peigarten und Zwettl). In einer der vier rundbogigen Nischen befindet sich der Name des Stadtrichters Reichardt Sandtner, der dieses Amt auch 1645 zur Zeit der „Schwedenot“ ausgeübt hatte.²³⁶

5.16. Das *Schwedenkreuz* von Sallingberg



Die Marktgemeinde Sallingberg liegt im Waldviertel im Bezirk Zwettl. Das *Schwedenkreuz*, das im Volksmund auch „Langes Kreuz“ genannt wird, befindet sich nördlich der Ortschaft an der Weggabelung nach Voitschlag und Grainbrunn. Dieses *Schwedenkreuz* ist ein typischer Bildstock, wie wir ihn schon öfters in diesem Kapitel angetroffen haben: Den Sockel bildet eine quadratische Grundplatte, die ebenfalls quaderförmige Säule hat in ihrer Mitte abgeschrägte Kanten und wird somit vorübergehend achteckig; auf diesem Schaft liegt eine weit ausragende Kragenplatte, die wiederum einen quadratischen Tabernakelaufsatz trägt; dieser hat zwei rundbogenförmige Öffnungen, die eine Nische bilden, die allerdings leer ist. Den Abschluss bildet ein steinernes Dach, das nahtlos in ein Kreuz übergeht. Es zeigt die Buchstaben „IHS“.



Am oberen Teil des Schaftes findet man den Grund, warum auch dieser Bildstock als *Schwedenkreuz* bewahrt geblieben ist – die eingemeißelte Jahreszahl 1648. Zu dieser Inschrift gehören auch die Buchstaben „BRM“, die sich überhalb der Jahreszahl befinden.²³⁷

5.17. Das *Schwedenkreuz* von Schönkirchen-Reyersdorf

Das *Schwedenkreuz* befindet sich an der Ecke der B220, der Hauptstraße von Schönkirchen-Reyersdorf, zur Kirchfeldgasse – cirka vier km nördlich von der Bezirkshauptmannschaft Gänserndorf gelegen. Es handelt sich um einen zweiseitig geöffneten weiß gestrichenen Tabernakelbildstock, der eine braun-beige Marienstatue enthält. Den höchsten Punkt des Denkmals bildet ein eisernes Kreuz. Vor dem Bildstock befindet sich eine Marmortafel, die den Grund für dieses *Schwedenkreuz* (auch die Bezeichnung *Schwedenkreuz* wird hier expliziert genannt), sowie den früheren Standort schildert. Die genaue Inschrift lautet: „Am 4.

²³⁶ Vgl. Rabl, *Der Schwed' ist im Land*, S. 158.

²³⁷ Vgl. Beitrag *Schwedenkreuz Gemeinde Sallingberg* unter:

<http://zcrux.zwalk.at/category/bezirk-zwettl/gemeinde-sallingberg/> (13.8.12). Bildquelle beider Bilder: ebenda.

April 1645 eroberten die Schweden unter Leonhard Thorstenson unsere Gemeinde. Unter diesem Schwedenkreuz, das früher im Hofe des Hauses Schönkirchnerstr. 68 stand, war ein schwedischer Reitersoldat begraben.“ Darunter befindet sich der Hinweis, dass es 1885, 1980 und 2001 renoviert wurde. Inwiefern der Bildstock bei seinen Renovierungen verändert wurde, ist nicht bekannt. Die Marienstatue jedenfalls dürfte erst nachträglich als eine Art Spende hinzugefügt worden sein, denn ein kleines Schild am Sockel der Statue verweist darauf, dass sie „Von Adalbert Suchomer, Gutsverwalter von Dürnkrot“ sei.²³⁸



5.18. Die *Schwedenkreuze* von Schrems

Bei Schrems im Bezirk Gmünd gibt es drei Steinkreuze aus Granit, über dessen Bedeutung nichts Genaueres bekannt ist. Rupert Hauer, ehemals Pfarrer zu Dietmanns, schrieb in Bezug auf Schrems: „An die Schwedenzeit erinnern mehrere ‚Schwedenkreuze‘ in der nächsten Umgebung.“²³⁹

Das erste dieser drei Steinkreuze steht knapp vor dem kleinen Ort Anderlfabrik, gute zwei Kilometer südwestlich von Schrems. Nachdem es jahrelang unbeachtet am Boden gelegen hatte, wurde es in den 1970er Jahren ohne weitere Restaurierung am gleichen Platz wieder aufgestellt. Einer der Querbalken ist nur noch rudimentär vorhanden.²⁴⁰



Laut Paul Ada befindet sich das zweite Steinkreuz etwa 200 Meter südlich, fast in Sichtweite, auf dem Weg nach Kleedorf. Sollte diese Angabe richtig sein, so muss man davon ausgehen, dass es nach 1975 – nach der Veröffentlichung von Adas Werk – versetzt wurde und sich heute östlich des erstgenannten Kreuzes auf dem Weg Richtung Niederschrems befindet.²⁴¹ Auch bei diesem Kreuz fehlt ein Teil des Querbalkens (siehe Bild); der vorhandene Teil weist eine schalenförmige Vertiefung, ein sogenanntes „Seelennäpfchen“

(wie auch das *Schwedenkreuz* von Reinprechtspölla), auf.

Das dritte Steinkreuz soll sich beim Steinbruch nordöstlich von Schrems auffinden lassen.²⁴²

²³⁸ Aufnahme und Informationen von der Verfasserin.

²³⁹ Zitiert bei Ada, *Steinkreuze in Ö*, S. 24.

²⁴⁰ Vgl. ebenda, S. 23.

²⁴¹ Vgl. Beitrag zum *Steinkreuz Schrems Kleedorf* unter: <http://www.lefnaer.com/recht/steinkreuz.html> (12.8.12).

²⁴² Vgl. Ada, *Steinkreuze in Ö*, S. 24.

Laut Erich Rabl handelt es sich bei den beiden zunächst genannten Kreuzen um *Schwedenkreuze*.²⁴³ Auf der Liste der denkmalgeschützten Objekte von Schrems ist nur das zweite Steinkreuz auch als *Schwedenkreuz* bewahrt geblieben.²⁴⁴ Paul Ada sieht diese beiden Kreuze, ihrem Standort nach zu urteilen, als Markierungssteine des ehemaligen Hochgerichtes der Stadt Schrems, kann seine Annahme jedoch nicht beweisen.²⁴⁵

5.19. Das *Schwedenkreuz* (bzw. der *Schwedenstein*) von Schwarzenau

In Schwarzenau im Bezirk Zwettl, ungefähr 18 km nördlich der Bezirksstadt, gibt es einen drei Meter hohen, weißgekalkten Granitbildstein, der im Volksmund auch *Schwedenstein* bzw. *Schwedenkreuz* genannt wird. Es wird behauptet, dass genau hier ein Kampf zwischen den Schweden und den kaiserlichen Truppen stattgefunden haben soll. Diese Schlacht wurde jedoch historisch nie belegt.

Vielmehr dürfte dieses Denkmal ursprünglich als Lichtsäule gedient haben, wofür einerseits die typische Form spricht und andererseits der Umstand, dass sich die Säule an der Wegkreuzung nach Modlisch befindet.²⁴⁶

5.20. Das *Schwedenkreuz* von Schweiggers

Das *Schwedenkreuz* findet man an der Straße zwischen Schweiggers und Jagenbach (Bezirk Zwettl). Im Volksmund ist es auch als „Steinernes Marterl“ bekannt.

Dieses Flurdenkmal zeigt keinerlei Jahreszahl oder andere Inschriften, die mit dem Einfall der Schweden in dieser Gegend in Zusammenhang gebracht werden könnten. Auch Sagen rund um dieses Kreuz, die eventuell eine Verbindung zu den Schweden herstellen könnten, sind keine vorhanden.

Nur die Tatsache, dass die Schweden auf ihrem Feldzug 1645 auch in die Umgebung von Schweiggers kamen und dabei unter anderem die Gemeinde Sallingstadt, etwa vier km nordöstlich davon, zerstörten,²⁴⁷ könnte ein Hinweis darauf sein, warum dieses „Steinerne Marterl“ auch als *Schwedenkreuz* bewahrt geblieben ist.



²⁴³ Vgl. Rabl, *Der Schwed' ist im Land!*, S. 150.

²⁴⁴ Online abrufbar unter:

[http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_denkmalgesch%C3%BCtzten_Objekte_in_Schrems_\(Nieder%C3%B6sterreich\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_denkmalgesch%C3%BCtzten_Objekte_in_Schrems_(Nieder%C3%B6sterreich)) (12.8.12). Bildquelle: ebenda.

²⁴⁵ Vgl. Ada, *Steinkreuze in Ö*, S. 24.

²⁴⁶ Vgl. *Sverigeminnen*, S. 51.

²⁴⁷ Vgl. Beitrag *Chronik von Schweiggers* auf der Internetseite der Marktgemeinde Schweiggers unter: <http://www.schweiggers.gv.at> (> *Geschichte und Kultur* > *Chronik von Schweiggers*; 11.9.12).

Anders als bei anderen Bildstöcken werden die rundbogenförmigen Nischen am Bildkasten nur angedeutet, d.h. der Aufsatz bleibt an allen vier Seiten geschlossen. An drei Seiten befinden sich Blechbilder, die den Hl. Franziskus, den Hl. Christophorus sowie Maria mit dem Jesuskind darstellen.²⁴⁸

5.21. Das *Schwedenkreuz* von Thaua

Dieses *Schwedenkreuz* gehört, wie einleitend erwähnt wurde, zu den Scheibenkreuzen und könnte einst als Grenzstein der ehemaligen Gerichtsbezirke von Allentsteig und Krumau gedient haben.²⁴⁹ Das Kreuz soll Jahrzehnte lang verschwunden gewesen sein. Es lag zur Gänze in einem Acker, wo es sich ausgezeichnet erhalten hat und wurde „vor vielen Jahren durch Herrn Oberlehrer Franz Kaufmann und Baroness Fanny Preuschen ausgegraben und neuerlich aufgestellt.“²⁵⁰ Es befindet sich seitdem an einem Wanderweg im sogenannten „Pastholz“ etwa einen Kilometer außerhalb von Thaua.

Die Bezeichnung *Schwedenkreuz* erhielt das Kreuz aufgrund der Sage, dass hier schwedische Soldaten begraben sein sollen. Dies erinnert auch an die *Schwedenkreuze* von Reinprechtspölla und der *Blockheide* bei Gmünd über die ähnliche Sagen erzählt wurden. Die gesamte überlieferte Sage lautet wie folgt:

Die Umgebung von Thaurer musste die schwedische Brandschatzung 1645 über sich ergehen lassen. Allentsteig selbst wurde von den Schweden verbrannt. Diese verheerten die Stadt derart, dass nur einige Häuser erhalten und nur wenige Menschen am Leben blieben. Die Not war überaus groß. Bauern wurde der Schwedentrunk, siedende Jauche in den Mund gegossen, falls man ihrer habhaft werden konnte. Häuser wurden geplündert und angezündet. Das Elend war furchtbar und noch lange nachher schreckte man Kinder, wenn sie schlimm waren mit dem Spruch: "Da Schwed kimmt!".

Noch heute lebt der Spruch:

*D' Schwedn sand kuma, haum olas mitgnuma,
haum d' Fensta eingschlogn, haum's Blei davaudrogn,
haum Kugln draus goßn, haum Bauan daschoßn.*²⁵¹



²⁴⁸ Vgl. Beitrag *Schwedenkreuz Gemeinde Schweiggers - Unterwindhag* unter:

<http://zcrux.zwalk.at/category/gemeinde-schweiggers/unterwindhag/> (13.8.12). Bildquelle: ebenda.

²⁴⁹ Vgl. Ada, *Steinkreuze in Ö*, S. 25.

²⁵⁰ Ebenda, S. 25.

²⁵¹ Vgl. Kapitel *Schwedenlieder, Schwedensprüche und -gedichte* ab S. 167, wo dieser Spruch in mehreren Varianten vollständig wiedergegeben wird.

Bei Thaua, neben dem Feldweg nach Groß-Haselbach steht das steinerne Schwedenkreuz unter einer mächtigen Rotföhre. Unter ihm sollen, so sagt man, schwedische Soldaten begraben sein.²⁵²

Als diese große Rotföhre – sie soll über 400 Jahre alt gewesen sein – abgestorben war, fertigte man aus ihrem Stunk einen Bildstock und setzte daneben eine neue Föhre.²⁵³

5.22. Das *Schwedenkreuz* von Thaya

Das *Schwedenkreuz* von Thaya, etwa fünf km nördlich der Bezirkshauptmannschaft Waidhofen an der Thaya, erhebt sich cirka einen halben Kilometer außerhalb der Ortschaft an der Straße nach Jarolden.

Es ist wie das vorherige *Schwedenkreuz* von Thaua ein altes Steinkreuz, das nach dem 30jährigen Krieg mit den Schweden und nach dem sogenannten „Franzosenjahr“ 1809, als hierzulande die Franzosen unter Napoleon gegen die Habsburger kämpften, mit eben diesen assoziiert wurde. Neben der Bezeichnung *Schwedenkreuz* soll das etwa einen Meter hohe Steindenkmal aus Granit nämlich auch den Namen *Franzosenkreuz* tragen.²⁵⁴

Paul Ada stieß bei seinen Recherchen eigenen Angaben zu Folge „rein zufällig“²⁵⁵ auf das Kreuz. Es war bis dahin weder irgendwo in der Literatur erwähnt worden, noch hatte das Gemeindeamt oder das Pfarramt von Thaya Informationen darüber erhalten gehabt. Ebenso fehlten Sagen oder Legenden in Bezug auf das Kreuz.²⁵⁶

Paul Ada stellte im Gespräch mit dem einstigen Probst der Gemeinde, einem gewissen Probst Biedermann, fest, dass es sich ursprünglich wahrscheinlich um einen Grenzstein gehandelt haben muss. Zu dieser Theorie führte in erster Linie die auf dem Steinkreuz eingemeißelte Tudorlilie – die gleiche Lilie die auch im Wappen von Dobersberg aufscheint. Demnach markierte das Kreuz die Grenzlinie zum Landgericht von Dobersberg, was geographisch gesehen für den Standort des Kreuzes durchaus in Frage käme, jedoch mit den vorhandenen Dokumenten („Erläuterungen zur Landgerichtskarte“) nicht nachzuweisen ist.²⁵⁷

²⁵² gefunden auf den *Datenbanken der Europäischen Ethnologie / Volkskunde* unter www.sagen.at.

Die Sage *Das Schwedenkreuz in Thaua* unter:

http://www.sagen.at/texte/sagen/oesterreich/niederoesterreich/waldviertel/Schwedenkreuz_Thaua.html (3.5.12).

²⁵³ Vgl. Anmerkung zur Sage ebenda.

Bildquelle: <http://zcrux.zwalk.at/2011/04/11/schwedenkreuz-48-722124-15-316049/> (13.8.12).

²⁵⁴ Vgl. den Beitrag zu *Thaya* unter: <http://www.suehnekreuz.de/oesterreich/nieder/thaya.html> (13.8.12).

²⁵⁵ Ada, *Steinkreuze in Ö*, S. 26.

²⁵⁶ Anm.: Aus späterer Zeit finden sich Sagen, die im Zusammenhang mit der Bezeichnung „Franzosenkreuz“ stehen, z.B. dass an dieser Stelle ein „Franzosengrab“ sei, oder dass hier „in den Franzosenkriegen dreizehn zwangsrekrutierte deutsche Deserteure von Russen getötet“ worden sein sollen (Quelle: siehe Link unter ²⁵²). Sagen in Bezug zu den Schweden wurden tatsächlich keine überliefert.

²⁵⁷ Vgl. Ada, *Steinkreuze in Ö*, S. 26.



Die eingemeißelte Lilie wurde aber nicht nur als Herrschaftszeichen von Dobersberg, sondern generell auch als Lebenssymbol gesehen, dementsprechend wurde das Kreuz auch anders gedeutet. Gemeinsam mit dem Umstand, dass die beiden Querbalken des Kreuzes verschieden stark abgeschlagen wurden, nimmt man unter anderem an, dass es als heilig angesehen wurde. Der Pfarrer Florian Schweitzer meinte dazu, dass offenbar das „Volk den von heiligen Steinen abgeschabten Sand als Heilmittel verwendet.“²⁵⁸ Dies sei aber laut ihm kein Ausdruck eines Aberglaubens, sondern eher der des Vertrauens auf die heilende Kraft des Glaubens, ganz nach dem Motto: „Im Kreuz ist Heil“.²⁵⁹

Mit Bestimmtheit lässt sich nur feststellen, dass das Steinkreuz sehr alt ist. Der Kunsthistoriker Karl Kubes datiert es in die zweite Hälfte des 13. Jh.²⁶⁰ Es soll auch einige Male versetzt worden sein, so auch 1903 beim Bau des Bahnhofes,²⁶¹ was seine Erforschung zusätzlich erschwert.

5.23. Die *Schwedenkreuze* von Traiskirchen und Trumau

Zu jenen *Schwedenkreuzen*, die aufgrund des erlassenen Gesetzes von Kaiser Ferdinand III. errichtet wurden, gehören auch die *Schwedenkreuze* von Traiskirchen und Trumau. Diese zeigen deutlich wie weitreichend dieser Erlass wirklich war, zumal sich die beiden Orte etwa zwanzig Kilometer südlich der Wiener Stadtgrenze befinden, in einer Gegend, in die die Schweden des 30jährigen Krieges bewiesenermaßen nie gekommen sind. Obwohl sich Kaiser Ferdinands Patent und die Inschriften auf den beiden Bildstöcken auf das Ende des 30jährigen Krieges und somit auf den *Westfälischen Frieden* beziehen, werden sie dennoch auch in dieser Gegend als *Schwedenkreuze* – nicht etwa als Not- oder Friedenskreuze – bezeichnet.

Das *Schwedenkreuz* in Traiskirchen steht an der Ecke Wiener Neustädterstraße und Walther von der Volgelweide Straße. Hier befand sich einst das alte Stadttor, und die Säule stand direkt davor. Dem Aussehen des Bildstocks und der Platzierung der Inschriftentafel nach zu urteilen, dürfte die Säule schon lange vor 1650 bestanden haben und aus diesem Anlass umgewidmet worden sein.²⁶²

²⁵⁸ Schweitzer, Florian: *Zwischen Himmel und Erde. Die Heiligtümer der Pfarre Thaya in Niederösterreich*, 1994, zitiert bei Rabl, *Der Schwed' ist im Land!*, S. 162.

²⁵⁹ Vgl. ebenda, S. 162.

²⁶⁰ Vgl. ebenda.

²⁶¹ Vgl. den Beitrag zu Thaya unter: <http://www.suehnekreuz.de/oesterreich/nieder/thaya.html> (13.8.12).

Bildquelle: ebenda.

²⁶² Vgl. *Sverigeminnen*, S. 54.

Die Inschrift besagt, ähnlich wie bei den anderen *Schwedenkreuzen*, die direkt auf den Erlass von Kaiser Ferdinand III. zurückgehen: „DRASKIRCHEN LOB PREIS UND DANK DEM FRIEDENSGOTT DER UNS HAT GEFIERT AUS DER KRIEGSNOT 1650.“²⁶³

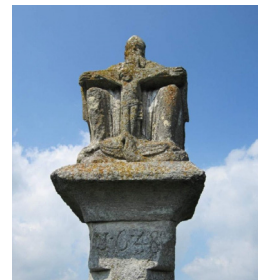
In Trumau gibt es sogar zwei Bildsteine, die beide als *Schwedenkreuz* bezeichnet werden. Das eine *Schwedenkreuz* steht bei der Kirche und wurde gemäß seiner Inschrift 1653 im Auftrag eines Kirchenmannes namens Michael Abbe gesetzt.²⁶⁴

Das andere befindet sich entlang der Straße nach Moosbrunn. Es trägt die Inschrift: „DAS CREVZ HAT MACHEN LASEN GOTT ZV EHREN MARTIN ZIRGELBACHER HOFF PFISDER ALHIER ZV TROMAV ANNO 1654.“²⁶⁵

Auch in Mödling, etwas südlich der Bundeshauptstadt Wien, soll es ab dem Jahre 1650 ein *Schwedenkreuz* gegeben haben, welches aber bereits 1875 abgerissen wurde.²⁶⁶

5.24. Das *Schwedenkreuz* von Zaingrub

Ungefähr einen Kilometer außerhalb der Ortschaft Zaingrub in Richtung Gars am Kamp steht auf der rechten Seite in einem Feld ein Pfeiler mit der heiligen Dreifaltigkeit. Die unter der Platte eingravierte Jahreszahl 1648 weist auch hier auf das Ende des 30jährigen Krieges hin.²⁶⁷



5.25. Das *Schwedenkreuz* von Zöbing

Zöbing gehört zur Stadtgemeinde Langenlois im Bezirk Krems. Auf dem Marktplatz befindet sich ein Tabernakelbildstock mit einer Christusfigur. Die Säule zeigt die Jahreszahl 1647 und darunter die Jahreszahl 1783. Der Grund der ersten Zahl ist bereits bekannt; die zweite Zahl weist auf das Jahr der Renovierung des Bildstockes hin. Die Säule wurde mehrmals versetzt, zuletzt im Jahre 1976.²⁶⁸

²⁶³ Bluhm, Mörk, Naderer, Oberweger: *Kulturgüter der Stadtgemeinde Traiskirchen und Umgebung*, Seminararbeit am *Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst*, Wien, 2000, online abrufbar unter: http://p2.iemar.tuwien.ac.at/p2_00_traiskirchen/g07/P2_G7_Dateien/Stand/Stand_Dateien/Gruen_E261/Kulturguter.doc (8.8.12).

²⁶⁴ Vgl. *Sverigeminnen*, S. 55.

²⁶⁵ Ebenda, S. 55.

²⁶⁶ Vgl. Hula, Franz: *Die Totenleuchten und Bildstöcke Österreichs*, 1948, angeführt unter: <http://www.suehnekreuz.de/SKN/schwedenkreuze.html> (13.8.12).

²⁶⁷ Vgl. Rabl, *Der Schwed' ist im Land*, S. 164. Abb. © Sandra Fuchs, Uni Wien, 2011.

²⁶⁸ Vgl. ebenda, S. 164.

5.26. Das *Schwedenkreuz* von Zwettl



Dieses befindet sich an der alten Horner Straße, heute Galgenbergstraße 32. Auf dem im Grundriss quadratischen und hohen Sandsteinpfeiler befindet sich ein rundbogiges Tabernakel, das nach Süden und Westen hin geöffnet ist und dessen Spitze ein Kreuz bildet.²⁶⁹ Am Schaft des Pfeilers sieht man im Relief die Leidenswerkzeuge Christies.²⁷⁰ Die an der Ostseite des Tabernakels angebrachte Inschrift „LOB PREIS VND DANCH DEN FRIDENSGOT DER VNS HAD GEFIRT AVS CRIEGES NOD 1651“²⁷¹ ist heute noch deutlich lesbar.

Ob es sich bei diesem *Schwedenkreuz* um ein bereits bestandenes und aufgrund des Patents von Ferdinand III. umgeändertes Kreuz handelt, oder ob dieses nach dem Krieg in Erinnerung an jene Zeit eigens neu geschaffen wurde, ist heute nicht mehr bekannt.²⁷²

Als *Schwedenkreuze* werden teilweise auch die Steinkreuze bzw. Bildstöcke von Kühnring (Bez. Horn), Merzenstein (Bez. Zwettl), St. Bernhard-Frauenhofen (Bez. Horn), Thomasl (Bez. Mistelbach) und Utissenbach (Bez. Zwettl) bezeichnet.²⁷³ Bestimmt lässt sich auch noch anderenorts das ein oder andere *Schwedenkreuz* finden.

²⁶⁹ Vgl. Gretzl, *Zwettl im 30jährigen K.rieg*, S. 68.

²⁷⁰ Vgl. Beitrag zum *Schwedenkreuz* auf der Internetseite der Stadtgemeinde Zwettl unter: http://www.zwettl.at/system/web/sehenswuerdigkeit.aspx?gnr_search=570&bezirkonr=0&detailonr=220725251&menuonr=220225216 (20.06.2012). Bildquelle: ebenda.

²⁷¹ Rabl, *Der Schwed' ist im Land!*, S. 164.

²⁷² Vgl. Gretzl, *Zwettl im 30jährigen Krieg*, S. 68.

²⁷³ Vgl. Rabl, *Der Schwed' ist im Land!*, S. 154 – S. 163.

6. Von den Schweden zerstörte Burgen und Schlösser²⁷⁴

Wie aus den einleitenden geschichtlichen Kapiteln bereits hervorgeht, wurden von den Schweden zahlreiche Burgen und Schlösser in Niederösterreich belagert und/oder besetzt und im Zuge dessen auch oft zerstört, bis hin zur ihrer gänzlichen Ruinierung.

In diesem ersten Teil des Kapitels über die Burgen sollen nun jene von ihnen vorweg genommen werden, die tatsächlich von den Schweden zerstört wurden, zu denen allerdings keine Sagen erhalten geblieben sind, ungeachtet dessen, ob es diese nie gegeben hat, oder ob sie im Laufe der Zeit verloren gegangen sind. Zu dem überwiegenden Teil der Burgen oder Schlösser, die von den Schweden belagert oder zerstört wurden, sind auch Sagen mit mehr oder weniger großem Wahrheitsanspruch bewahrt geblieben, auf die im folgenden Kapitel *Schwedensagen rund um belagerte oder zerstörte Burgen und Schlösser* ohnehin eingegangen wird. Wie man in diesem folgenden Kapitel erkennen kann, werden auch Belagerungen oder Zerstörungen von Burgen und Schlössern mit den Schweden assoziiert, von denen bekannt ist, dass die Schweden daran nie beteiligt waren. Darüber liefern die behandelten Sagen und die dazugehörigen Kommentare ebenfalls im nächsten Kapitel genauer Auskunft.

6.1. Burg Falkenstein

Eine wichtige Rolle im Zusammenhang mit den Schweden des 30jährigen Krieges spielt die Burgruine Falkenstein im Weinviertel, etwa zehn Kilometer nordwestlich von Poysdorf.

Die Überreste der einst mächtigen Burg befinden sich auf einer etwa achtzig Meter hohen Felsklippe, die von weitem sichtbar ist. Archäologisch ist es bewiesen, dass schon seit dem Neolithikum, der Jungsteinzeit (etwa 6000/5000-2300/2200 v. Chr.), dieser Hügel besiedelt war und es bereits zu dieser Zeit eine Befestigungs- bzw. Wallanlage hier gab. Außerdem fand man in den 1970er Jahren auch Spuren aus der Bronzezeit (im Anschluss an die Jungsteinzeit bis etwa 800/750 v. Chr.). Das wohl bedeutendste Fundstück, das man aufgrund der archäologischen Untersuchungen entdeckte, ist eine Figur aus der Zeit um 4500 v. Chr., daher gilt die einstige Wallburg als älteste in ganz Mitteleuropa.

Die erste Burg aus der jüngeren Geschichte entstand um das Jahr 1050, die man zum Schutz gegen Einfälle aus dem Norden errichtet hat. Die Legende erzählt von einem verloren gegangenen Falken eines Ritters, der ihn auf eben diesem Hügel wieder fand und daher eine mächtige Burg erbauen ließ, die fortan Falkenstein heißen sollte.

²⁷⁴ Anm.: Ohne Erwähnung in Schwedensagen.



Soweit die Legende. Tatsächlich entstand Falkenstein, nachdem König Heinrich III. – nach seinem erfolgreichen Feldzug gegen Böhmen und Mähren – die Grenze der Babenbergermark erweiterte und sich neue Länder unterwarf. Im Zuge dessen wurden nicht nur die Burg Falkenstein, die

der König zur Reichsfeste erklärte, erbaut, sondern auch die Pfarre Falkenstein und die Therasburg. Die erste Wehranlage stand zunächst an der Stelle des heutigen Pfarrhofs, der dort befindliche Turm ist noch ein Relikt aus dieser Zeit. Das Geschlecht der Falkensteiner ist ab 1115 in den Klosterneuburger Aufzeichnungen mehrfach bezeugt, doch bereits 1177 wird der letzte Falkensteiner, Wernhart II., urkundlich genannt. Seine beiden Erbtöchter heirateten zwei Brüder aus derselben Familie, die das landesfürstliche Lehen übernahmen und sich daher auch als Falkensteiner bezeichneten. Die Burg wechselte von nun an häufig ihre Besitzer; bis Ende des 13. Jh. als landesfürstliches Lehen, und von da an als landesfürstliche Pfandherrschaft. Zu umfangreichen Bautätigkeiten an der Burg kam es erst ab 1600, wo eigentlich die große Zeit des Burgenbaus im Allgemeinen vorüber war. Dies lag daran, dass der damalige Besitzer Paul Sixt Trautson bei Kaiser Rudolf II. in Ungnade gefallen und in Prag von seinen Hofämtern entlassen worden war und sich daher auf seine Güter Falkenstein und Poysdorf zurückzog, wo er jene Umbaumaßnahmen in Angriff nahm. So ließ er Falkenstein großzügig befestigen und zum Renaissanceschloss ausbauen. Kaiser Matthias, der Rudolf II. nachgefolgt war, verlieh Trautson abermals wichtige Ämter, sowie das Recht der Münzprägung, worauf es zur Errichtung einer eigenen Münzprägestätte in Falkenstein kam.

Doch bereits 1645/46 wurde die Burg schwer beschädigt, als schwedische Truppen diese einnahmen und besetzten, allerdings wurde sie dabei nicht vollständig in Ruinen gelegt. Die Schweden blieben fünfzehn Monate als Besatzer in der Burg, wurden dann aber von den kaiserlichen Truppen unter General Jean-Louis Raduit De



Souches bedrängt und erhielten schließlich freien Abzug. Im Folgenden zogen hundert Soldaten der *Stadtgardia* als Besatzung ein. Danach hat man die beschädigte Anlage wieder notdürftig instand gesetzt, so dass Falkenstein in der zweiten Hälfte des 17. Jh., während der Türken- und Kuruzzeneinfälle,²⁷⁵ für die umliegende Bevölkerung als Fluchtort bestimmt wurde. Doch bald danach hatte Falkenstein seine militärische Bedeutung endgültig verloren gehabt, und man überließ die Anlage ihrem Verfall. Letzten Endes trugen die Bauern der

²⁷⁵ Anm.: Näheres zu den Kuruzen siehe im Fußtext auf der übernächsten Seite.

Umgebung die Steine der in Mitleidenschaft gezogenen Burg ab, um sie zum Häuserbau zu verwenden, und trugen somit zu ihrer endgültigen Zerstörung maßgeblich bei. Sie hörten mit dem Abtransport der Steine erst auf, als man 1830 das Burgtor zugemauert hatte.

Die nunmehr vorhandene Burgruine ist heute für Besucher geöffnet, und es finden regelmäßig kulturelle Veranstaltungen statt, wie beispielsweise mittelalterliche Feste oder das jährliche Sommertheater.²⁷⁶

6.2. Burg Senftenberg

Auf dem Hügel, auf dem sich heute die Ruine der Burg Senftenberg erhebt, etwa zehn Kilometer nordwestlich von Krems, bestand schon vor dem Jahr 1000 eine Wehranlage, die der Bevölkerung als Zufluchtsort diente. Die Burg entstand durch die Initiative der Hochfreien von Lengenbach, die auf dem nahegelegenen Rehberg saßen,



deren Verwandte die Burg verwalteten. Zwischen 1197 und 1200 wird ein gewisser Ruediger de Senftenberg erstmals urkundlich genannt. Bereits im Jahre 1408 kam es im Zuge von Auseinandersetzungen zwischen dem damaligen Burgherren Reinprecht von Wallsee und Herzog Leopold IV. zur Eroberung und Zerstörung der Burg, die allerdings im Anschluss wieder aufgebaut wurde. Im Jahre 1529 diente die Burg der Bevölkerung als Zufluchtsstätte vor den Türken. Während des 30jährigen Krieges war Senftenberg in der Hand von Freiherr Hoffmann zu Grünbichel, einem militanten Protestanten, den man 1625 schließlich enteignete. Daraufhin wurde Senftenberg ein landesfürstliches Lehen und kam in den Besitz von Johann Ulrich Fürst Eggenberg. Im Juni des Jahres 1645 eroberten die Schweden unter Torstensson die Burg und brannten sie nieder. Man hat sie in weiterer Folge jedoch nicht mehr aufgebaut und seit jenen Tagen verfallen lassen. Im Jahre 1717 verlieh Kaiser Karl VI. die Herrschaft an den Grafen von Starhemberg, dessen Nachkommen es noch heute besitzen. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg hat man sich gegen den weiteren Verfall der Ruine eingesetzt, und heute kümmert sich ein örtlicher Verein um die Erhaltung der Ruine.²⁷⁷

²⁷⁶ Vgl. die Beiträge *Burg Falkenstein* bzw. *Falkenstein (Weinviertel) – Burgruine* im Internet unter: http://www.burgenkunde.at/niederoesterreich/noe_burgruine_falkenstein/noe_burgruine_falkenstein.htm bzw. unter: [http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Falkenstein \(Weinviertel\)](http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Falkenstein%20(Weinviertel)) (15.10.12).

Bildquelle der beiden Bilder auf der vorigen Seite: ebenda.

²⁷⁷ Vgl. den Beitrag *Senftenberg* unter: <http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Senftenberg>. Bildquelle: <http://www.saelde-und-ere.at/Hauptseite/Berichte/BurgSenftenberg2008/BurgSenftenberg2008.html> (15.10.12).

6.3. Burg Rabensburg

Die ursprünglich zur Ungarischen Mark gehörende Rabensburg, die ganz im Nordosten des Weinviertels nahe der tschechischen Grenze liegt, kam im Jahre 1045 in den Besitz des Regensburger Burggrafen Burkhard. Bis etwa 1200 gab es nur eine Holzburg, die dann abgetragen und durch ein Bauwerk



aus Steinen ersetzt wurde. Ein gewisser Hertwicus de Rabensburch gehörte zu den Gefolgsleuten der Kuenringer und scheint 1255 erstmals in den Urkunden auf. Diese Erwähnung ist zugleich die früheste Nennung des Ortes Rabensburg. Die einstige Wasserburg dürfte im Auftrag der Kuenringer entstanden sein. Seit 1385 war die Burg im Besitz der Familie von Liechtenstein. Größere Umbaumaßnahmen erfolgten zunächst zwischen 1550 und 1560, im Jahr 1633 entschloss sich dann der damalige Burgherr, Fürst Maximilian von Liechtenstein, die Burg als Hauptwohnsitz zu nutzen und verdreifachte durch den Bau des Neuen Schlosses die Wohnfläche der Anlage. Zu dieser Zeit entstanden auch die Basteien, die im 30jährigen Krieg mit Kanonen ausgestattet waren. Doch auch diese konnten eine Einnahme des Schlosses durch die Schweden unter ihrem Oberbefehlshaber Lennart Torstensson im Jahre 1645 nicht verhindern. Am 28. April 1645 kam er mit seinen Truppen von Hohenau an der March aus nach Rabensburg. Einen Tag und eine Nacht soll es den Verteidigern gelungen sein, sich gegen den Feind zu wehren, aber am 29. April gaben sie schließlich auf, und die Schweden erstürmten das Schloss. Im Zuge der kurzen Belagerung wurde nicht nur das Schloss stark beschädigt, sondern auch die benachbarte Kirche völlig zerstört. Im Jahr darauf konnte die Familie von Liechtenstein das Schloss wieder in ihrem Besitz nehmen. Zwischen den Jahren 1704 und 1706 kam es zu neuerlichen Verwüstungen und Schäden am Schloss durch die ins Land eingefallenen Kuruzen.²⁷⁸ Die Nachfolger von Maximilian von Lichtenstein wohnten nicht mehr im Schloss, wodurch es nicht länger gepflegt wurde. Meist diente es als Gutsverwaltung und als Beamtenwohnsitz. Die nach 1861 hier untergebrachte Parkettbodenfabrik führte zu einer Schädigung der Bausubstanz sowie zur Zerstörung zahlreicher Fresken. Damals gehörte das Schloss kurze Zeit dem Besitzer dieser

²⁷⁸ Anm.: Die Kuruzen (auch Kuruzzen, oder Kurutzen) bezeichnen einerseits die im Jahre 1514 revoltierenden Kreuzzugteilnehmer unter ihrem Anführer György Dózsa, die das Königreich Ungarn plünderten, andererseits die bewaffneten antihabsburgischen Aufständischen im Königreich Ungarn von 1671 bis 1711. Sie eroberten und verwüsteten von Siebenbürgen aus in mehreren Wellen große Teile Ungarns für das Osmanische Reich, bis sie von den kaiserlichen Truppen besiegt und gestoppt werden konnten. Der letzte und größte dieser Aufstände gegen die Habsburger fand in den Jahren 1703 bis 1711 statt. (Quellen: <http://de.wikipedia.org/wiki/Kuruzen> und <http://www.kuk-wehrmacht.de/gefechte/17080803.html>; 18.10.12).

Fabrik, es wurde aber von der Familie von Liechtenstein zurückerworben und blieb in deren Besitz bis in das Jahr 1991. Zu diesem Zeitpunkt erwarb ein Schottergrubenbesitzer das Schloss, der aber auf die dringend notwendige Sanierung verzichtete. So macht das Schloss heute einen sehr heruntergekommenen Eindruck.²⁷⁹

Dies sind nur drei ausführliche Beispiele jener Burgen und Schlösser, die von den Schweden weitgehend zerstört wurden und die nicht ohnehin im nächsten Kapitel behandelt werden. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit sollen hier noch weitere solcher Burgen oder Schlösser genannt werden, die durch Verwüstungen, Zerstörungen oder Plünderungen in Bezug zu den Schweden des 30jährigen Krieges stehen.

Schloss Grafenegg, etwa fünfzehn Kilometer östlich von Krems gelegen, zählt heute zu den bedeutendsten Gebäuden des Historismus in Österreich. Es wurde im Jahre 1294 erstmals urkundlich unter dem Namen Espersdorf erwähnt. An der Stelle des heutigen Schlosses befanden sich damals allerdings nur eine Hofstätte und eine Mühle. Ein festes wehrhaftes Gebäude mit entsprechenden Mauern und einem Graben ist erst ab dem Jahr 1435 bezeugt. Das Schloss konnte nach kurzer Belagerung durch die Schweden im Jahre 1645, als diese von Krems kommend in Richtung Wien zogen, eingenommen werden. Sie hielten sich drei Monate als Besatzer hier. Der kaiserliche Hauptmann, der Grafenegg verteidigt hatte, soll angeblich von ihnen am Schlosstor gehängt worden sein. Ab dem Jahre 1840 erfolgte dann der romantische Umbau von Grafenegg im Auftrag seines damaligen Besitzers August Ferdinand Graf Breuner-Enckevoirt, der sich die Inspiration dafür von seinem jahrelangen Aufenthalt in England geholt hatte. Dabei wurde der ländliche Herrnsitz des 17. Jh. in ein romantisches und zugleich visionäres Schloss verwandelt.

Wie bereits im Kapitel *Der Schwedenfeldzug nach Niederösterreich 1645/46* beschrieben wurde, war das Schloss Schrattenthal, nachdem Torstensson mit der Hauptarmee die Grenze nach Niederösterreich passiert hatte, ab dem 23. März 1645 kurzfristig auch das Hauptquartier der Schweden. Von hier aus hatte Torstensson unter anderem mit der Stadt Horn verhandelt.

Die etwa zwölf Kilometer westlich von Schrattenthal gelegene Therasburg im gleichnamigen Ort (Katastralgemeinde von Sigmundsherberg, Bezirk Horn) wurde ebenfalls unter Torstensson belagert und erobert, wobei die Burg teilweise zerstört wurde.

Von den Schweden verwüstet und zum Teil ruiniert wurde 1645 auch das im Kapitel *Schutzbriefer* bereits erwähnte Schloss in Asparn an der Zaya, etwa sieben Kilometer nordwestlich von Mistelbach gelegen, das 1651 durch umfangreiche Baumaßnahmen im

²⁷⁹ Vgl. *Sverigeminnen*, S. 24 (Beitrag zu Hohenau) sowie den Beitrag über *Rabensburg* unter: <http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Rabensburg> (16.10.12). Bildquelle: ebenda.

heutigen Stil wiedererrichtet wurde. Darüber berichtet auch die Inschriftentafel am Schloss (siehe S. 197).

Weitgehend von den Schweden zerstört wurde auch das Schloss in Leopoldsdorf im Marchfelde, etwa vierzehn Kilometer südlich von Gänserndorf, das erst 1635 von einem mittelalterlichen Freihof in ein Renaissanceschloss umgebaut worden war. Zu einem barocken Landschloss wurde es um die Mitte des 18. Jh. umgebaut, weitere bauliche Maßnahmen erfolgten noch 1903. Im Jahre 1945 brannte es völlig aus, sodass man es wenig später im alten Stil erneuerte.

Auch das etwa zehn Kilometer südlich davon gelegene Schloss in Orth an der Donau wurde von den Schweden zweimal, 1645 und 1646, kurzfristig besetzt und geplündert. In Laa an der Thaya, ganz im Norden des Weinviertels gelegen, richteten die Schweden unter General Montaigne an der Burg größere Schäden an. Plünderungen durch die Schweden unter Torstensson musste auch das kleine Schloss in Fünfkirchen bei Drasenhofen (Bezirk Mistelbach; ebenfalls an der Grenze zu Tschechien) erleben.²⁸⁰

Im Folgenden soll nun auf die zahlreichen *Schwedensagen* eingegangen werden, die aufgrund ihres Formenreichtums in unterschiedliche Kapitel eingeteilt werden. Auf ein Überkapitel *Schwedensagen* wurde daher verzichtet, weil Sagen, die einen Bezug zu den Schweden aufweisen, in mehreren Kapiteln vorkommen, auch in jenen, die sich hauptsächlich mit anderen Spuren beschäftigen (wie dies beispielsweise bereits im Abschnitt zu den *Schwedenkreuzen* der Fall war). In den folgenden Kapiteln geht es zwar maßgeblich um die darin behandelten *Schwedensagen*, aufgrund der zahlreichen Kommentare wie etwa zu den belagerten oder zerstörten Burgen oder Städten und des Zusammenspiels unterschiedlicher Informationen, wurde auch aus diesem Grund auf die Einteilung in ein großes Überkapitel verzichtet.

²⁸⁰ Vgl. die Beiträge zu *Grafenegg Schrattenthal, Therasburg, Asparn/Zaya, Leopoldsdorf im Marchfelde, Orth an der Donau, Laa/Thaya* sowie *Fünfkirchen* auf der Internetseite: <http://www.burgen-austria.com> (16.10.12).

7. Schwedensagen rund um belagerte oder zerstörte Burgen und Schlösser

7.1. Burg Hartenstein

Die Schweden vor Hartenstein

„Hoch auf'm Berg und zugleich doch tief im Tal“, so sagt der Volksmund von der Ruine Hartenstein, weil sie über dem wildzerklüfteten Felsblock, dem „harten Stein“ thront und doch von den Höhen der umliegend Berge aus als tief im Tale liegend erscheint.

Die Mauern des gewaltigen Felsenschlosses stürzen von drei Seiten fast überhängend zu Tale, nur an einer engen Stelle reicht ein Felsen zur Feste heran, und hier befand sich in längst verklungenen Zeiten die Zugbrücke über dem tiefen Abgrund. Wegen ihrer günstigen Lage galt die Burg als unbezwinglich. Sie konnte auch niemals erobert werden. Selbst die kriegstüchtigen Schweden prallten an dem „harten Stein“ ab.

Als diese im Jahre 1645 ins Kremstal kamen, stach ihnen auch die starke und reiche Feste in die beutegierigen Augen. Doch das Glück schien ihnen hier nicht hold zu werden. Trotz tapferer Übermacht, trotz Kühnheit und Verwegenheit scheiterten alle ihre Stürme an der glänzenden Verteidigung der heldenmütigen Mannen. Die Schweden sahen nun ein, dass hier Gewalt nichts fruchte und nur der Hunger die stolzen Hartensteiner zwingen könne, die Burg zu übergeben. Und so ließen sie die Waffen ruhen und lagen untätig vor dem trotzen Nest. Lange währte die Belagerung. Endlich waren alle Lebensmittel in der Burg erschöpft und nur ein Ochse und eine Katze übrig geblieben. Schon begann die Besatzung zu verzagen, da brachte die List des Burghauptmannes Rettung. Er ließ die Katze töten und mit ihrem Blute eine Kuhhaut bestreichen. Sodann hing man die Haut auf einer Stange über die Burgmauer hinaus, damit sie die Schweden sehen konnten. Zur selben Zeit wurde der Ochse in der Burg herumgetrieben und so heftig gezwackt, dass er jämmerlich brüllte. Als nun obendrein die Windmühle gar lustig klapperte, meinten die Schweden, die Hartensteiner hätten noch Schlachtvieh und Mehl genug, und zogen talabwärts, wo sie ihren Grimm an der Burg Hohenstein kühlten.²⁸¹

Auch bei Franz Kießling, der zwischen 1924 und 1930 die Sagen des Waldviertels in seiner neunbändigen Ausgabe der *Frau Saga* veröffentlichte und somit die Hauptquelle in diesem Zusammenhang bildet, finden wir verschiedene Sagen über die Burg Hartenstein, unter anderem auch eine *Schwedensage*, die der oben genannten sehr ähnelt.

Dieser Sage nach belagerten die Schweden Hartenstein und glaubten, dass die Belagerten bald ausgehungert seien, was auch der Fall war. Da befahl der Burghauptmann die letzten Reste der Nahrungsvorräte auf einen Haufen zusammenzulegen, stellte den letzten Ochsen daneben und ließ dann die Schweden, die das alles sehen konnten, auffordern, sie möchten sich von dem Essen nehmen. Daher glaubten die Schweden, dass es in der Burg noch Nahrung in Überfluss gäbe und hoben die Belagerung auf.²⁸²

²⁸¹ Pöttinger, Josef: *Niederösterreichische Volkssagen*, Wien: Scholle-Verlag, 1950, S. 238 ff. Anmerkung durch Pöttinger (S. 311): „Hohenstein wurde von den Schweden zerstört“. (Im Folg. zitiert: Pöttinger, *Niederösterreichische Volkssagen*).

²⁸² Vgl. Kießling, Franz: *Frau Saga im niederösterreichischen Waldviertel. Eine Sammlung von Märchen, Sagen und Erzählungen*, Erste Reihe, Wien: Verlag Verein „Roland“, 1924, S. 37 ff. (Im Folg. zitiert: Kießling, *Frau Saga*, 1. Reihe; gleiches Zitierschema für alle neun Bände der *Frau Saga*).

Der Name der Burg Hartenstein soll der Sage nach daher rühren, da sie „hart“ zu erstürmen war und auf einem harten Felsen erbaut wurde.²⁸³ Tatsächlich verdankt die Burg Hartenstein ihre Namensgebung ihrem vermutlichen Errichter, den 1187 erstmals urkundlich erwähnten Heinricus de Hertinsteine, einem Abkömmling der Kuenringer. Der genaue Zeitpunkt ihrer Erbauung liegt jedoch im Dunkeln.²⁸⁴

Die Hartensteiner besaßen die Burg bis 1270, danach fiel sie in den Besitz der Brüder Stadekke, und im Jahre 1300 erwarb Heinrich von Wallsee die Festung. Die aus Schwaben stammenden Wallseer scheinen im Waldviertel vielmals als Nachfolger der Kuenringer auf, so waren sie unter anderem auch die Besitzer von den Herrschaften Spitz, Gföhl, Senftenberg und Dürnstein. Hartenstein ließen sie von einem Burggrafen verwalten, bis sie in der zweiten Hälfte des 14. Jh. einige Herrschaften aufgaben, darunter auch Hartenstein. So ging die Burg 1380 in das Eigentum der Herren von Maissau über und blieb es bis 1411. Danach wechselten die Besitzer von Hartenstein relativ häufig.

Hartenstein wurde nur selten angegriffen, was es – wie bei Pöttinger geschildert – seiner abgeschiedenen und schwer zugänglichen Lage zu verdanken hatte, nicht seiner angeblich so „hart“ zu erobernden Burg, wie es die Sage bei Kießling berichtet.

Dies hat sich in der Bevölkerung wohl deshalb so eingeprägt, weil es in der Tat nie gelungen ist, Hartenstein zu erobern, und dass obwohl die Festung vom Verteidigungsstandpunkt her gesehen ziemlich ungünstig liegt, da die umliegenden Hügel um einiges höher als die Burgmauern sind.

Im Jahr 1645 widerstand die Burg Hartenstein auch einer kurzen Belagerung durch die Schweden erfolgreich, wobei diese jedoch das im 15. Jh. erbaute Vorwerk der Burg, die so genannte „Nasn“, die die Anlage sicherte, sprengten.²⁸⁵

Was das Aushungern der Menschen in der Burg Hartenstein während der Belagerung betrifft und die damit initiierte List des Burghauptmannes, so kann man davon ausgehen, dass dies einfach eine beliebte Kriegslistgeschichte war, wie wir sie im Folgenden noch häufiger antreffen werden, die mit der damaligen Realität nichts zu tun hatte.

In dem Kalkfelsen, auf dem die Burg Hartenstein errichtet wurde, befinden sich nämlich mehrere kleinere und größere Höhlen, von denen zwei angeblich in vorgeschichtlicher Zeit bewohnt wurden. Von einer der beiden, der „Gudenushöhle“ (nach der Familie Gudenus benannt, die von 1726 bis 1927 Eigentümer der Burg waren; zuvor hieß die Höhle „Fuchsen-

²⁸³ Vgl. Kießling, *Frau Saga*, 1. Reihe, 1924, S. 37.

²⁸⁴ Vgl. Beitrag über *Hartenstein* unter: <http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Hartenstein> (11.5.12).

²⁸⁵ Vgl. ebenda.

Lucken“) berichtet die Sage, dass sie mit der Burg durch einen geheimen Gang in Verbindung gestanden sein soll, so dass die Bewohner der Burg während einer Belagerung mit Nahrungsmitteln versorgt und somit nicht leicht ausgehungert werden konnten.²⁸⁶

Zwischen 1892 und 1896 erfuhr die Vorburg einige Neu- und Umbauten im historisierenden Burgenstil, wie Rundtürme, Zinnen usw., während die Hauptburg schon längst zur Ruine verfallen war. Die Gebäude der schlossartigen Vorburg wurden unter anderem als Kurheilanstalt genutzt und dienen dem heutigen Eigentümer (seit 1993) als Wohnung und Arbeitsstätte für sein hier befindliches Institut für Humaninformatik.²⁸⁷

Über eine weitere, ganz ähnliche Kriegslist bei einer Belagerung durch die Schweden berichtet uns auch die *Schwedensage* zur folgenden Burg:

7.2. Burg Karlstein

Die Schweden vor Karlstein

Eine Abteilung des schwedischen Heeres belagerte die Burg Karlstein durch längere Zeit vergeblich. Die Verteidiger wehrten sich tapfer; aber schließlich gingen ihnen die Lebensmittel aus. Da griffen sie zu einer List. Sie warfen den zahmen Rehbock des Försters den Belagerern über die Mauer hinab zu. Als die Schweden diesen vermeintlichen Überfluß an Vorräten im Schlosse sahen, gaben sie die Belagerung auf und zogen ab. – An diese Belagerung erinnern in der Burg drei an verschiedenen Stellen eingemauerte steinerne Kugeln.²⁸⁸

„Chadelstein“ wurde bereits 1112 erstmalig urkundlich erwähnt und war bis ins 16. Jh. hinein landesfürstlich und an verschiedene Adelsfamilien verliehen. Ab 1576 befand sich die Burg im Besitz der Familie Puchheim, unter welcher vermutlich auch der Ausbau zur Renaissanceburg erfolgte, worauf die erst kürzlich freigelegte Jahreszahl 1595 hindeutet. Die Puchheimer zählten zu den prominentesten protestantischen Adeligen im Waldviertel und beschäftigten auf Karlstein sogar ihren eigenen Prediger. So wurde der Ort Karlstein an der Thaya damals ein Zentrum der Reformation.

Die Burg wurde oft von Angriffen aus dem Norden heimgesucht, konnte jedoch immer verteidigt und nie eingenommen werden. Im Jahre 1645 überstand Karlstein tatsächlich auch die Belagerung durch die Schweden erfolgreich.

Ab 1660 diente die Burg der Zivilbevölkerung als Zufluchtsort. Seit 1880 hatte Karlstein verschiedene Funktionen inne: hier gab es zuerst eine Uhrenfabrik, während des Ersten Weltkrieges ein Internierungslager, später diente die Burg als Jugendherberge und ab den

²⁸⁶ Vgl. Kießling, *Frau Saga*, 1. Reihe, 1924, S. 37.

²⁸⁷ Vgl. Beitrag zu *Hartenstein* unter: <http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Hartenstein> (11.5.12).

²⁸⁸ Kießling, *Frau Saga*, 6. Reihe, 1928, S. 44.

1960er Jahren wurde sie als Pensionsbetrieb geführt. Dem heutigen Besitzer, der Familie Daum, dient sie als Wohnsitz und wird seit einigen Jahren laufend im Auftrag dieser renoviert.²⁸⁹

7.3. Burg Rehberg

Die Frau von Rehberg

Zur Zeit, als die Schweden das Waldviertel unsicher machten, vernahm man in Rehberg an der Krems die entsetzliche Kunde, daß die wilden Horden das Dorf Senftenberg geplündert, eingeäschert und die mächtige Felsenburg zerstört hätten. Furchtbarer Schauer ergriff die Bewohner von Rehberg, und in Angst und Schrecken eilten sie zu ihrer Burg empor, um innerhalb der starken Mauern vor dem gefürchteten Feinde geschützt zu sein. Es dauerte nicht lange, und die Schweden standen vor der Feste. Der Feldherr forderte den Rehberger zur Übergabe der Burg auf. Dieser wollte den Zorn des Feindes nicht heraufbeschwören und ergab sich auf Gnade oder Ungnade. Er teilte seinen Entschluß den in der Burg Eingeschlossenen mit. Während sich alle vor dem wilden Feinde versteckten, hatte eine Frau den Mut, vor den gefürchteten Feldherrn hinzutreten und für ihre Person freien Abzug zu erbitten. Zugleich bat sie auch, mitnehmen zu dürfen, was sie auf dem Rücken tragen und mit dem kleinen Finger wegführen könne. Die Unerschrockenheit der Frau gefiel dem Anführer derart, dass er ihre Bitte gewährte. Und siehe, bald darauf erschien, schwer schnaufend, die Frau in der Toröffnung und wankte, ihren Mann in einem Korbe auf dem Rücken tragend und einen Esel am kleinen Finger führend, von dannen. Das Tier war mit den Habseligkeiten des Hauses beladen. Als der Feldherr ihrer ansichtig wurde, lachte er über die List der schlichten Frau und ließ sie mit ihrer Habe ungehindert ziehen. Durch diese edle Gattenliebe wurde sein raues Herz so gerührt, dass er von der Besetzung der Burg abließ und, ohne jemanden ein Leid zugefügt zu haben, gegen Krems zog. Die Unerschrockenheit der Frau hatte die Rehberger gerettet.²⁹⁰

Dieselbe *Schwedensage* aus Rehberg ist auch unter dem Namen *Weibertreue*²⁹¹ bzw. *Am Rücken getragen – mit dem Finger gezogen*²⁹² überliefert. Diese beiden Sagen sind im Wortlaut identisch. Zwischen ihnen und der oben ausführlich geschilderten Sage gibt es jedoch einige kleinere Unterschiede.

So trug die Frau zwar ebenfalls einen (Buckel)korb am Rücken, in dem ihr Mann saß, anstatt eines Esels zog sie mit nur einem Finger jedoch ein „Handwagerl“, auf dem all ihre Habseligkeiten waren. Weiters ist zu lesen, dass der schwedische General mit seinen Offizieren und Soldaten über den listigen Einfall der Frau lachte, und „in seiner guten Laune

²⁸⁹ Vgl. Beitrag über *Karlstein* unter: <http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Karlstein> und den Artikel über *Karlstein an der Thaya* auf der Homepage des *Landesmuseum Niederösterreich* unter: <http://geschichte.landmuseum.net/index.asp?contenturl=http://geschichte.landmuseum.net/orte/ortedetail.asp?id=6367> (22.4.12).

²⁹⁰ Pöttinger, *Niederösterreichische Volkssagen*, 1950, S. 240.

²⁹¹ Petzoldt, Leander [Hrsg.]: *Sagen aus Niederösterreich*, München: Eugen Diederichs Verlag, 1992, S. 81 ff. (Im Folg. zitiert: Petzoldt, *Sagen aus NÖ*).

²⁹² Kießling, *Frau Saga*, 5. Reihe, 1927, S. 103.

ließ er die ganze Besatzung von Rehberg abziehen. Erst dann wurde die Festung zerstört.²⁹³

Es wurde also am Schluss darauf verzichtet, auf das raue Herz des Feldherrn, das durch die Gattenliebe der Frau erweicht wurde, hinzuweisen – man hat demnach davon abgesehen dem schwedischen General eine zu sentimentale Komponente zu verleihen.

Dafür steht in der oben erzählten Sage *Die Frau von Rehberg* nichts über eine etwaige Zerstörung der Rehberger Festung. Tatsächlich wurde Rehberg im Gegensatz zum benachbarten Senftenberg, von dessen Zerstörung durch die Schweden bereits im vorigen Kapitel berichtet wurde, verschont. Das kann wahrscheinlich darauf zurückgeführt werden, „daß Thonradl, der zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges auf Rehberg saß, ein eifriger Anhänger des Protestantismus war.“²⁹⁴

Rehberg, das im Hochmittelalter Zentrum einer Grafschaft war, die den Hochfreien von Lengenbach gehörte und 1141 erstmal urkundlich als deren Besitz – genauer gesagt der von Otto I. de Langenpach – ausgewiesen wurde, ging im Jahre 1520 in das Eigentum der Familie Thonradl über. Davor war die Geschichte der Festung durch zahlreiche Besitzerwechsel und Verpfändungen durch die Habsburger im 15. Jh. geprägt.²⁹⁵

Die Familie Thonradl soll tatsächlich militant protestantisch gesinnt gewesen sein. Ein Bruder des Rehberger Burgherren war bereits zu Beginn des 30jährigen Krieges im Jahre 1619 einer der Anführer der berühmten Sturmpetition der Stände gewesen.²⁹⁶ Im Zuge des heftigen Streits soll er Kaiser Ferdinand II. beim Wams gefasst und ihn angeschrieben haben: „Nandl, willst unterschreiben!“²⁹⁷ Die Thonradls sympathisierten daher mit den Schweden, als diese gegen Ende des Krieges nach Niederösterreich kamen. So blieb die Burg, die bis dahin nie belagert oder gar erobert worden ist, auch zu diesem Zeitpunkt verschont.



Gregor Christoph Thonradl zog nach dem Krieg im Jahre 1650 ins Exil nach Regensburg und verkaufte zuvor Rehberg an seinen Cousin Johann Ludwig Graf Kuefstein. Dieser ließ die mittelalterliche Burg, die von der Familie Thonradl nicht sonderlich gepflegt und bald baufällig geworden war, in eine repräsentative und wohnliche Anlage umbauen.

Leider wurde Rehberg Opfer der so genannten Dachsteuer, wonach auf der Grundlage der Dachfläche eines Gebäudes die Höhe der Steuer berechnet wurde. Viele Burgen und andere

²⁹³ Kießling, *Frau Saga*, 5. Reihe, 1927, S. 103.

²⁹⁴ Pöttinger, *Niederösterreichische Volkssagen*, S. 311.

²⁹⁵ Vgl. Beitrag über *Rehberg* unter: <http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Rehberg> (15.5.12).

²⁹⁶ Anm.: Näheres zur Sturmpetition der Stände im einleitenden Kapitel zur Geschichte des 30jährigen Krieges unter *Niederösterreich im 30jährigen Krieg*, ab S. 16.

²⁹⁷ Vgl. Gutkas, *Geschichte Niederösterreichs*, S. 132.

Gebäude wurden aus Kostengründen daher abgedeckt und aufgegeben. So wurde Rehberg 1822 von seinem damaligen Besitzer Graf Falkenhayn um den Materialwert an die Gemeinde Rehberg verkauft, die sogleich mit den Abbrucharbeiten begann. 1847 und 1884 gab es noch weitere Besitzerwechsel der mittlerweile zur Ruine verkommenen Burg, die schlussendlich 1966 in den Besitz der Stadt Krems kam. Zwischen 1991 und 1995 wurde die Anlage archäologisch untersucht und gesichert bzw. saniert. Heute ist die Ruine weitgehend frei zugänglich und kann besichtigt werden.²⁹⁸

In Verbindung mit den Sagen zur Burg Rehberg ist vor allem der Anfang der beiden Sagen *Weibertreue* bzw. *Am Rücken getragen – mit dem Finger gezogen* interessant. Hier kommen die typischen Stereotype, mit denen man die Schweden früher gerne – und auch lange bis in die Neuzeit hinein – gleichgesetzt hat, besonders gut zum Ausdruck. Außerdem wird auf einige andere Kriegshandlungen der Schweden hingewiesen, daher sollen diese Zeilen hier ebenfalls wiedergegeben werden:

Es sind bald 275 Jahre²⁹⁹ her, da ergossen sich Scharen, zumeist riesenhafter, blauäugiger und blondhaariger Kriegersleute in das Tal des Kamp, der Krems und der Lois. Das waren die gefürchteten Schweden, die unter Torstensons Oberbefehl Burgen auf Burgen, Städte um Städte in ihren Besitz brachten. Hohenstein, Hartenstein, Dörenstein, Senftenberg, Kronsegg und manch' andere Burg, auch Krems, Lois und sonstige Orte, waren in ihrem Besitze, und auch vor Rehberg stand eine Abteilung Schweden unter einem Generalen.³⁰⁰

Franz Kießling schreibt als Anmerkung zu dieser Sage, dass sie „noch vor einigen Jahrzehnten ziemlich allgemein bekannt“³⁰¹ war. Nachdem der fünfte Band seiner Sagenreihe 1927 erschienen ist, kann man also davon ausgehen, dass sie bis in die 1880er, 1890er oder sogar noch um die Jahrhundertwende herum erzählt worden ist.

Ein Pendant zu den drei genannten Sagenversionen aus Rehberg bildet folgende Sage aus Sachsendorf, in der die mehr oder weniger gleiche Geschichte in einem anderen Milieu spielt. Sie erinnert ebenfalls an die Erzählung über die Frauen von Weinsberg³⁰², die auf ähnliche Art ihre Männer aus der belagerten Stadt bringen und sie so aus den Fängen des Feindes befreien

²⁹⁸ Vgl. Beitrag über *Rehberg* unter: <http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Rehberg> (15.5.12).
Bildquelle: ebenda, Kupferstich von Georg Mathäus Vischer (vor 1672).

²⁹⁹ Anm.: Diese Aussage bezieht sich auf das Jahr 1645.

³⁰⁰ Kießling, *Frau Saga*, 5. Reihe, 1927, S. 103.

³⁰¹ Ebenda, S. 103.

³⁰² Die Sage *Die treuen Weiber von Weinsberg* (Weinsberg liegt in Deutschland ca. 50 km nördlich von Stuttgart) kann man z.B. unter <http://www.burgenstrasse.de/showpage.php?SiteID=20&lang=1&sel=sl&sid=17> (15.2.12) nachlesen. Dieser Sagenstoff wurde immer wieder in der Literatur aufgegriffen und behandelt, wie dieses Dokument veranschaulicht:
http://www.schule-bw.de/unterricht/faecheruebergreifende_themen/landeskunde/modelle/epochen/mittelalter/burgen/weibertreu/ab2b.pdf (15.2.12).

konnten.³⁰³ Diese Sagen verherrlichen laut Kießling einerseits die Frauentreue, andererseits das Festhalten am gegebenen Wort. Solche Bitten, die zunächst ziemlich bescheiden erscheinen, aber im Laufe des Geschehens von großer Bedeutung werden, sind wiederholt in der germanischen Mythologie, sowie in der deutschen Helden- und Volkssage anzutreffen.³⁰⁴

7.4. Burg Sachsenhof und Schloss Wisent

*Eine Gräfin trägt ihren Mann „Buckelkraksen“*³⁰⁵

In Sachsenhof stand einst ein schönes Schloß, das gehörte einem Grafen, der ein Sachse war, weshalb das Dorf darnach auch den Namen erhielt. Einmal sind die Schweden gekommen und haben das Schloß belagert. Der Graf hat sich aber gut verteidigt, und so konnten die Schweden das Schloß lange nicht einnehmen. Darüber sind sie sehr zornig geworden, und als es ihnen doch gelang, das Schloßtor einzurennen, wollten sie sich an den Grafen ordentlich rächen. Da ist aber die Gräfin gekommen und hat den Feldherrn um zwei Gnaden gebeten, nämlich, daß sie, bevor das Schloß zerstört werden würde, so viel daraus mitnehmen dürfe, was sie am Rücken tragen und was sie mit dem kleinen Finger ziehen könne. Die Schweden bewilligten ihr das; da belud die Gräfin zuerst einen Esel mit zwei großen Säcken, den sie mit Gold und Silber anfüllte; dann nahm sie ihren Mann, den Grafen, auf den Rücken und zog den Esel mit dem kleinen Finger am Leitzaume hinten nach. Der schwedische General sah wohl, daß er hintergangen ward, wollte aber sein Wort nicht brechen und ließ die Gräfin abziehen. So ist die Gräfin gegen Maissau gewandert. Der Esel war aber alt und schwach und ist mitten am Wege auf einer Wiese zusammengebrochen. Auf dieser Wiese erbaute der Graf ein Schloß und nannte es zum Andenken an das *Ende* des Esels auf der *Wiese – Wisent*.³⁰⁶

Ungefähr fünf Kilometer nordwestlich von Maissau gibt es tatsächlich ein kleines Schloss, das die Bezeichnung Wisent (bzw. Wiesent) trägt. Es wurde jedoch 1335 erstmals urkundlich erwähnt und bereits 1481 im Auftrag von Kaiser Friedrich III. zerstört.

Zum Schwedenfeldzug in Niederösterreich am Ende des 30jährigen Krieges lässt sich keine Verbindung des bescheidenen Schlosses herstellen, zum Krieg selbst allerdings schon. Das 1571 aus der Ruine neu erbaute heutige Renaissance-Schloss wurde im Jahre 1619, also bereits zu Beginn des Krieges, von kaiserlichen Truppen unter ihrem Befehlshaber Karl Bonaventura Graf von Buquoy gestürmt und gebrandschatzt, als sie den protestantischen Aufstand im Waldviertel niederschlugen. 1755 kam Schloss Wisent dann in den Besitz des Stiftes Altenburg und diente dem Stift bis in die heutige Zeit als Gutshof. 1900 wurde das Schloss durch einen Brand schwer beschädigt. Es wurde anschließend vereinfacht und leicht verändert wiederhergestellt. Heute wird das Gebäude wieder bewohnt.³⁰⁷

³⁰³ Vgl. Kießling, *Frau Saga*, 2. Reihe, 1925, S. 29.

³⁰⁴ Vgl. ebenda, S. 29.

³⁰⁵ Anm.: Mundartliche Bezeichnung für das hochdeutsche „Huckepacktragen“.

³⁰⁶ Kießling, *Frau Saga*, 2. Reihe, 1925, S. 29.

³⁰⁷ Vgl. Beitrag *Schloss Wisent* unter: [http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Wisent%20\(Wisent\)](http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Wisent%20(Wisent))

Bei dem in der Sage zunächst erwähnten Schloss Sachsendorf lässt sich ebenfalls kein Bezug zu den Schweden feststellen, im Gegensatz zu Schloss Wisent nicht einmal zum 30jährigen Krieg, weil da die Anlage längst ihrem Verfall überlassen worden ist.

Die einstige Wasserburg am westlichen Ortsrand von Sachsendorf, genau zwischen Krems und Tulln in der Mitte liegend, gehörte zu den kleinen Wehranlagen, die im Hoch- und Spätmittelalter den Übergang über den Manhartsberg sichern sollten. Von diesen Anlagen blieb alleine jene von Sachendorf – wenn auch nur in spärlichen Resten – erhalten, alle anderen wurden gänzlich zerstört oder überbaut.

Ein Allhart de Sassendorf taucht erstmals um 1180 in den Urkunden auf, 1240 dann ein gewisser Ulrich von Sachsendorf. Ihre ersten großen Zerstörungen erfuhr die Burg gegen Ende der 1470er Jahre, als ungarische Söldner die Anlage mehrmals verwüsteten. Zuletzt eroberten die Ungarn unter dem Söldnerführer Wenzel Martinsky 1481 Burg Sachsendorf, diese konnte aber bereits im darauf folgenden Jahr von kaiserlichen Truppen wieder zurück erobert werden, was aller Wahrscheinlichkeit nach zu neuerlichen Beschädigungen führte. Nach einem kaiserlichen Erlass aus dem Jahre 1482 verzichtete man auf einen Wiederaufbau der stark zerstörten und militärisch ohnehin längst wertlos gewordenen Feste und ließ sie verfallen. Sachsendorf konnte daher zu den Zeiten des 30jährigen Krieges keine Rolle mehr gespielt haben.

Seit dem 20. Jh. ist die Anlage Eigentum der Stadtgemeinde Eggenburg. Zwischen 1987 und 1997 wurden archäologische Ausgrabungen durchgeführt, bei denen man zahlreiche Gegenstände des täglichen Lebens, wie Waffen, Werkzeuge und Geschirr fand, die einen guten Einblick in das Leben in einer spätmittelalterlichen Burg gaben. Nach Abschluss der Ausgrabungen wurde das Ruinengelände für Besucher erschlossen.³⁰⁸

7.5. Burg Dürnstein

Die genarrten Schweden

Als die Schweden eines Abends gegen Dürnstein kamen und die Burg belagern wollten, wurden sie rechtzeitig vom Turmwächter auf der Burg bemerkt. Aber in der Burg waren nicht viele Geschütze. Deshalb wurden rasch die Tore der Stadt und Burg verrammelt und zu den Schießscharten und Fenstern alte Brunnröhren hingestellt. Hierauf machte man mit alten Blechhüfen, mit Trommeln und Kesseln einen Heidenlärm, ließ Trompeten blasen und ein paar Schüsse abgeben, so daß der Feind glaubte, die Stadt und die Burg sei auf das beste bewaffnet und werde auf das schärfste verteidigt, da verging ihm die Lust zum Angriffe und er zog ab.³⁰⁹

³⁰⁸ Vgl. Beitrag *Sachsendorf* unter: <http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Sachsendorf> (15.5.12).

³⁰⁹ Kießling, *Frau Saga*, 7. Reihe, 1928, S. 114.

Diese List gegen den Feind soll sich aber anderen Überlieferungen zufolge, nicht im „Schwedenkriege“, sondern später, als Franzosen und Bayern gegen Maria Theresia Krieg führten, zugetragen haben.³¹⁰ Aus anderer Quelle ist folgende Sage überliefert:

Die tapferen Dürnsteiner

Im Jahre 1645 hatten sich die Schweden der Feste Dürnstein bemächtigt und hierauf Burg und Stadt stark befestigt, um so die Donau zu beherrschen. Bei ihrem Abzuge aber legten sie die Befestigungen in Trümmer, und so erschrakten die Bewohner des unbewehrten Städtchens nicht wenig, als hundert Jahre später im österreichischen Erbfolgekriege die vereinigten Bayern und Franzosen von Linz durchs Donautal gegen Wien zogen; denn das feindliche Heer hauste mit Plünderungen und Brandschatzungen nicht viel anders als der Türke und der Schwede unseligen Gedenkens.

Schon sah man die Heersäulen am rechten Ufer Herabkommen, schon saß der rote Hahn auf den Dächern von Roffatz, da wußte ein findiger Kopf guten Rat. Auf sein Geheiß verrammelte man die Tore, steckte in jede Luke des zerbröckelnden Gemäuers geschwärzte Brunnenröhren und vollführte mit alten Trommeln und Trompeten, nicht minder mit kupfernen Kesseln einen Heidenlärm. Da vermeinte der Feind, er stehe gegenüber einer trefflich verteidigten Feste, fand es allzu gefährlich, im Feuer der Geschütze den Strom zu übersetzen und marschierte seines Weges gen Mauternbach und Hundsheim. Bei Mautern aber überschritt er in den Tagen vom 20. zum 22. Oktober 1741 die Donau und wandte sich gegen Böhmen.

So haben die tapferen Dürnsteiner durch mannhafte List Stadt und Leben gerettet.³¹¹



Tatsächlich konnte die Burg Dürnstein im 30jährigen Krieg gegen die Schweden nicht verteidigt werden, sondern wurde, wie im Kapitel *Der Schwedenfeldzug in Niederösterreich 1645/46* bereits erwähnt, von schwedischen Truppen unter Feldmarschall Lennart

Torstensson im Jahre 1645 erobert. Dabei beschädigten sie die Anlage schwer und machten sie dadurch unbewohnbar. Anderen Berichten zufolge sprengten sie vor ihrem Abzug die Wehreinrichtungen und zündeten die Stadt an.³¹² Laut der Internetseite der Gemeinde Dürnstein wurde die Burg 1645 unter Lennart Torstensson definitiv gesprengt.³¹³

Die 1192/93 erstmals urkundlich erwähnte Burg wurde aber bereits lange vor der Eroberung durch die Schweden als baufällig bezeichnet, unter anderem 1625, und der Besitzer der Burg zu jener Zeit, Christoph von Zelking, hatte 1630 mit dem Bau des

³¹⁰ Anmerkung durch Franz Kießling, In: *Frau Saga*, 7. Reihe, 1928, S. 114.

³¹¹ Gefunden in den *Datenbanken der Europäischen Ethnologie / Volkskunde* unter www.sagen.at.

Die Sage *Die tapferen Dürnsteiner* unter:

http://www.sagen.at/texte/sagen/oesterreich/niederoesterreich/wachau/tapfere_duernsteiner.html (12.4.12).

³¹² Vgl. Beitrag über *Dürnstein (Wachau) – Burgruine* unter:

<http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Dürnstein-Burgruine> (21.3.12).

³¹³ Vgl. Artikel *Über unsere Stadt – Ruine Dürnstein* unter: <http://www.duernstein.at/> (12.4.12). Dies deckt sich mit der Sage *Der Sägefäller und der Teufel* (In: Pöttinger, *Niederösterreichische Volkssagen*, S. 193), in welcher von der Zerstörung der Burg Dürnstein durch die Schweden berichtet wird, obwohl die Sage selbst keinen weiteren Bezug zu den Schweden nimmt. So heißt es: „Kurz nachdem die Schweden die Burg Dürnstein durch Pulver und Blei zerstört hatten, war es in der Ruine des Nachts nicht ganz geheuer...“

Stadtschlusses begonnen, da ihm wahrscheinlich auch der steile Burgweg zu unbequem geworden war.³¹⁴ Obwohl die Halbruine noch 1670 als Zufluchtsort vor den ins Land eingefallenen Türken diente, gelang es nicht, sie wieder bewohnbar zu machen und für Verteidigungszwecke einzurichten.³¹⁵

Während die von Kießling geschilderte Sage *Die genarrten Schweden* nur als wahren Kern enthält, dass die Schweden wirklich in Dürnstein waren, ansonsten keinerlei Tatsachen wiedergibt, weist die zweite Sage *Die tapferen Dürnsteiner* einen wesentlich höheren Wahrheitsgehalt auf: sei es die Schilderung über die Zerstörung der Burg durch die Schweden, dass ihre Gemäuer zur Zeit des österreichischen Erbfolgekrieges also bereits „zerbröckelt“ waren, oder die Erzählungen über diesen Krieg selbst.

So sind im August 1741 der Münchner Kurfürst Karl Albert und der französische Marschall Belleisle bis nach Linz vorgedrungen, ohne dabei Widerstand zu finden. Im Anschluss daran wandten sie sich nach Böhmen, wo sie kurze Zeit später am 26. November 1741 Prag eroberten und Karl Albert am 19. Dezember des selben Jahres zum König von Böhmen gekrönt wurde.³¹⁶ Es ist daher wahrscheinlich, dass der Feind bei seinen Vorhaben an der Burgruine Dürnstein vorbei gekommen ist, dass er dabei aber irgendeine Rolle gespielt hätte, ist uns geschichtlich nicht überliefert.

Solche Irreführungen des Feindes in Kriegssagen sind aus den vorherigen Sagen über belagerte Burgen bereits bekannt und das Schema, dass ein und dasselbe Erzählgerüst für verschiedene Kriege verwendet wurden, ebenfalls. Dass eine solche List also tatsächlich stattgefunden hat, bleibt zu bezweifeln und ist wahrscheinlich in beiden Fällen, vor allem bei ersterer Sage, eine Erfindung des Volkes um die Geschichte spannender zu gestalten und der eigenen Ortschaft etwas Heldenhaftes zu verleihen.

7.6. Burg Kreuzenstein

Die Einnahme Kreuzensteins

Mit Bangen und großer Sorge sah die Herrin von Kreuzenstein die Schweden um die Burg lagern, weil es in der Burg an Verteidigungsmaterial fehlte und die Lebensmittelvorräte zur Neige gingen. Was blieb nun anderes übrig, als mit dem Feinde wegen der Übergabe zu verhandeln. Die Schweden griffen den Vorschlag der Burgfrau freudig auf

³¹⁴ Vgl. Vgl. Beitrag über *Dürnstein (Wachau) – Burgruine* unter: [http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Dürnstein – Burgruine](http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Dürnstein-Burgruine) (21.3.12).

³¹⁵ Vgl. ebenda. Das Bild auf der vorigen Seite entstammt derselben Quelle.

³¹⁶ Vgl. Beitrag über den *Österreichischen Erbfolgekrieg* unter Berufung auf *Meyers Großes Konversations-Lexikon* unter: <http://de.academic.ru/dic.nsf/meyers/585/%C3%96sterreichischer> (12.4.12).

und sicherten ihr und der Besatzung freien Abzug zu. Im Sinne hatten sie aber etwas anderes. Die Schlossherrin durchschaute den hinterlistigen Feind. Alle Schätze, die sich auf Kreuzenstein fanden, wurden von treuen Dienern im Hofe zusammengetragen, worauf die Burgfrau die herrlichen Gold- und Silbergeräte in einen verfallenen Brunnen warf und diesen zuschütten ließ. Dann schleuderte sie mit eigener Hand die Brandfackel in das Dachwerk und in die Speicher. Als die Burg lichterloh brannte, wurde den Feinden das Tor geöffnet. Die ergrimmt, um die Beute betrogenen Schweden schonten weder Weib noch Kind. Das alles half ihnen doch nichts. Die verborgenen Schätze fanden sie ja doch nicht.

Manch junger Mensch hatte es in späteren Jahren versucht, den Schatz zu finden. Es waren aber alle Anstrengungen vergebens.

Der alte Brunnen und die Burgfrau, die in stürmischen Nächten öfter gesehen worden sein soll, hüten treulich ihr Geheimnis.³¹⁷

Auf ganz ähnliche Weise erzählt auch die folgende Sage von der Belagerung der Burg Kreuzenstein durch die Schweden und die Burgherrin:

Die Burglinde

Als Kreuzenstein von den Schweden belagert wurde, ließ die Burgfrau ihre Kostbarkeiten in einen vertrockneten Brunnen werfen und ihn zuschütten. Dann schleuderte sie mit eigener Hand die Brandfackel in den Saal und entwich durch einen unterirdischen Gang ins Freie. Beutelüstern stürmten die Feinde durch das geöffnete Burgtor, mussten aber, da die Flammen bereits über den Dächern zusammenschlugen, ohne etwas zu erbeuten, den Rückzug antreten.

Kaum waren die Schweden abgezogen, kehrte die Burgherrin zurück. Der ehemals stolze Bau lag in Schutt und Trümmern und mit ihm ihr stilles Lebensglück. Ebenso lautes Wehklagen erfüllte damals die waldumgürtete Höhe, und überall flossen die Tränen der Trauernden reichlich.

Bevor die Herrin die Ruinen verließ, pflanzte sie auf einem sonnenbeschienenen, lieblichen Plätzchen zu langem Gedenken eine junge Linde, die schnell gedieh und groß und mächtig wurde. Ohne ihren versenkten Schatz zu heben, zog die Burgfrau den stillen Wald hinab in eine unbekante Ferne. Die Kostbarkeiten aber sollten dem zufallen, dessen Wiege aus dem Holze der Burglinde hergestellt wird.³¹⁸

Die folgende Sage geht zunächst auf die historischen Fakten der von den Schweden belagerten Burg Kreuzenstein ein; im Anschluss daran wird aber eine ähnliche Geschichte wie in den beiden vorangegangenen Sagen erzählt:

Die Übergabe der Burg Kreuzenstein

Im Jahre 1645 belagerten die Schweden die Burg Kreuzenstein, so dass sie vom kaiserlichen Befehlshaber Lukas Spiker dem schwedischen General Torstensson übergeben wurde.

Die Sage erzählt aber, dass die Burg zur Zeit der Belagerung zwei Frauen gehörte. Da beide von der Übergabe an die Schweden nichts wissen wollten, warfen sie die Torschlüssel in den tiefen Schlossbrunnen und sprangen selbst nach. Als der Feind längst

³¹⁷ Huber, Hans; Zaural, Josef; Mayer, Josef: *Volkssagen aus dem Bezirk Korneuburg*, Stockerau, 1971, S. 104.

³¹⁸ Ebenda, S. 95.

wieder abgezogen war, trieben sie um die Mitternachtsstunde in der Umgebung der Burg als Geister ihr Unwesen. Wanderer, die des Nachts über die Höhen von Kreuzenstein zogen, wollten von weitem schon ein heftiges Schlüsselklirren vernommen haben.³¹⁹

Die Burg Kreuzenstein liegt in einer strategisch günstigen Lage in der Gemeinde Leobendorf zwischen Korneuburg und Stockerau auf einem cirka hundert Meter hohen Hügel. Von hier aus war es nicht weit nach Wien, und es konnten die Donau sowie Teile des Korneuburger Beckens kontrolliert werden.

Die erste Burg auf diesem Gelände dürfte bereits zu Beginn des 12. Jh. erbaut worden sein, doch zahlreiche prähistorische Funde beweisen, dass es hier schon zuvor eine Ringwallanlage gegeben hatte. Ab dem Jahre 1115 gibt es die ersten urkundlichen Erwähnungen über den Besitz der Burg Kreuzenstein. Diese hat eine ereignisreiche Geschichte mit häufigen Besitzerwechseln, darunter die Babenberger und ab 1278 die Habsburger, die die Burg meist an Burggrafen oder Pfleger übergaben, sie häufig aber auch verpfändeten. Im Jahre 1408 wurde Kreuzenstein beispielsweise als eine Art Gefängnis verwendet, als im Auftrag von Herzog Leopold der damalige Wiener Bürgermeister und sieben seiner Ratsherren hier inhaftiert und später in Wien hingerichtet wurden.

Bis zum 30jährigen Krieg war es niemanden möglich, diese mächtige Festung zu erobern. Zunächst gelang es böhmischen Soldaten im Jahre 1620, die Burg vorübergehend einzunehmen, da sich der zu Beginn des Krieges mit der Herrschaft über Kreuzenstein betraute Freiherr von Herberstein nicht um dessen Verteidigung gekümmert hatte. Seine Witwe heiratete den Freiherrn von Saint-Hilaire, in dessen erblichen Besitz mit Genehmigung des Kaisers die Burg überging.³²⁰

Zu der Belagerung Korneuburgs wurde schon im einleitenden Kapitel zur Geschichte *Der Schwedenfeldzug in Niederösterreich 1645/46* einiges geschrieben; Korneuburg zählte, wie aus diesem Kapitel hervorgeht, neben Krems zu den am meisten umkämpften Städten in dieser Phase des Krieges.

Die Burg Kreuzenstein wurde am 5. April 1645 ohne nennenswerte Kampfhandlungen an die Schweden unter der Führung von Feldmarschall Lennart Torstensson übergeben. Von der erst kurz zuvor eroberten Ortschaft Stetten aus, war am 4. April an den Kommandanten dieser Stadt, den in der letzten Sage bereits erwähnten Oberst Lukas Spiker, die Übergabeaufforderung für Korneuburg und die Burg Kreuzenstein ergangen. Dieser beugte sich den

³¹⁹ Huber, Hans; Zaural, Josef; Mayer, Josef: *Volkssagen aus dem Bezirk Korneuburg*, Stockerau, 1971, S. 109.

³²⁰ Vgl. Beitrag über die Burg *Kreuzenstein* unter:

<http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Kreuzenstein> (17.4.12).

Drohungen der Schweden am folgenden Tag ohne bedeutenden Widerstand.³²¹ So konnte Torstensson mit seinen Männern in der Burg sein Hauptquartier aufschlagen. Hier erhoffte er sich die baldige Ankunft der Truppen Rákóczys, mit denen er sein Heer vereinigen wollte um dann gemeinsam die Donau zu überscheiden und Wien anzugreifen. Als er jedoch die Bedrohung durch Erzherzog Leopold mit seinen Truppen von Norden her spürte, zog er sich zurück und ließ vor seinem Abzug die Burg durch Sprengungen stark zerstören.

In weiterer Folge trug die umliegende Bevölkerung die Ruine sukzessive ab, um die Steine als Baumaterial für ihre Häuser zu verwenden, so dass im letzten Viertel des 19. Jh. nur noch einige Reste, wie Teile der Ringmauer und der Kapelle, sowie der Rumpf des Ostturmes erhalten waren.

Im Jahre 1874 fasste Johann Nepomuk Graf Wilczek – Kreuzenstein ging 1702 durch die Vermählung der letzten Tochter des Hauses Saint-Hilaire in den Besitz der Familie Wilczek über – den Entschluss, die Burg allmählich wieder aufbauen zu lassen.



Zunächst wurde auf den Ruinen die Familiengruft erbaut, die Burg selbst entstand ab 1879 und war im Wesentlichen 1906 vollendet. Graf Wilczek wollte mit dem Bau seine Vorstellung einer mittelalterlichen Burg verwirklichen. Aus Gründen der Kontinuität wurden die Überreste der alten Burg in den Neubau

integriert. So entstand eine romanisch-gotische Musterburg, die als letzter großer Burgenbau des Historismus in Österreich gilt. Die Burg wurde zwar wohnlich eingerichtet, wurde aber nie wirklich bewohnt. Sie war von Anfang an als Museum gedacht und sollte in erster Linie dazu verwendet werden, den enormen kunsthistorischen Sammlungen des Grafen (ca. 11.000 Objekte wurden in Laufe der Zeit hier zusammengetragen) einen würdigen Platz zu bieten.³²²

Am 25. April 1915 traf die neu erbaute Burg das erste große Unheil, als ein Brand einen Teil der Anlage, darunter auch wertvolle Kunstobjekte, zerstörte; das zweite Unheil geschah gegen Ende des Zweiten Weltkrieges im April/Mai 1945, als Kreuzenstein im Zuge des Einmarsches der Russen in



Österreich in die Kampflinie geriet und durch ca. 250 Granattreffer schwer beschädigt wurde. Die Schäden an der Burg ließ die Familie Wilczek, der Kreuzenstein nach wie vor gehört, beheben. Heute gehört Kreuzenstein zu einer der meistbesuchten Burgen in ganz Österreich.³²³

³²¹ Vgl. Broucek, *Schwedenfeldzug NÖ*, S. 10.

³²² Vgl. Beitrag über die *Burg Kreuzenstein* unter:

<http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Kreuzenstein> (19.4.12). Bildquelle: ebenda.

³²³ Vgl. ebenda bzw. Beitrag über die *Geschichte Kreuzensteins* unter: <http://www.kreuzenstein.com> (19.4.12).

7.7. Burg Kronsegg und Schloss Schiltern

Die goldenen Kegeln zu Kronsegg

Etwa eine Viertelstunde westwärts von Schiltern erhebt sich, auf einem felsigen Berge, die Trümmerburg Kronsegg. Hier hauste einst ein Ritter, der sich, statt einen edelmännischen Lebenswandel zu führen und ein Vorbild für seine Untertanen zu sein, gerade des Gegenteiles befleißigte. So durchzechte er oft ganze Nächte mit gleichgesinnten Spießgesellen in seiner Burg, und war dann unfähig, sie, wenn ein Feind anrückte, zu verteidigen. Das erfuhren die Schweden und rückten eines Nachts, als in Kronsegg wieder gezechet wurde, gegen die Burg vor, stellten ihre Geschütze in aller Stille am Burgstallberge auf und schossen die Burg in Trümmer. Mit Not konnte der Ritter durch einen unterirdischen geheimen Gang aus der Burg entfliehen, nachdem er seinen kostbarsten Schatz, neun goldene Kegeln samt Kugeln, in den Schloßbrunnen versenkt hatte, wo sie heute noch verschüttet liegen sollen, denn der Ritter kehrte nicht mehr zurück.³²⁴

Die Burg Kronsegg wurde wahrscheinlich gegen Ende des 12. Jh. bzw. spätestens am Anfang des 13. Jh. erbaut und im Jahre 1250 erstmals unter dem Namen „Chranzek“ urkundlich erwähnt und als Passauer Besitz ausgewiesen. Als erste Burgherren von Kronsegg



werden die Maissauer vermutet, doch bereits zu Beginn des 14. Jh. wurde Kronsegg ein Lehen des berühmten österreichischen Geschlechts der Kuenringer. Deren Gefolgsmann Arnold der Praunsdorfer war 1309 hier ansässig. Gegen Ende des 14. Jh. kam die Burg gemeinsam mit anderen Besitztümern der Linie Kuenring-Seefeld als Heiratsgabe an die Markgrafen von Brandenburg. So war Kronsegg bis 1783 eine ausländische Enklave im Hoheitsgebiet der Habsburger, erst da wurde beschlossen, dass sämtliche Lehensrechte der Brandenburger in Österreich an die Habsburger übertragen werden sollten.

Das 15. und 16. Jh. waren durch zahlreiche Wechsel der Burgherren gezeichnet. 1569 kam Kronsegg, das damals bereits mit Schiltern verbunden war, in den Besitz der Familie Leisser. Nachdem die Burg 1619/20 durch die Böhmen stark beschädigt worden war, ließ Christoph Leisser im Jahre 1629 den Wehrbau schlossartig ausbauen.

Gegen Ende des 30jährigen Krieges setzte sich der in schwedischen Diensten stehende Heinrich Konrad Schreyer in der zuvor eroberten und beschädigten Burg gemeinsam mit seinen 150 Reitern fest und verwüstete von hier aus immer wieder die Umgebung. Erst nach einiger Zeit und nach dem Abzug der schwedischen Truppen wechselte er die Fronten und trat in den kaiserlichen Dienst über.³²⁵

³²⁴ Kießling, *Frau Saga*, 3. Reihe, 1925, S. 30

³²⁵ Vgl. Beitrag über *Kronsegg* unter: <http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Kronsegg> (29.5.12).
Bildquelle: ebenda, Kupferstich von Georg Mathäus Vischer (vor 1672).

Als 1663 die Brüder Johann, Ehrenreich und Ferdinand von Geymann mit dem Lehen Schiltern-Kronsegg betraut wurden, mussten sie die bereits verfallene Burg wieder instand setzen. Karl Freiherr von Hackelberg, der ab 1679 Herrschaftsinhaber war, führte zwar noch Ausbesserungsarbeiten durch, verließ aber bald das immer noch sehr unwohnliche Kronsegg und gab es dem endgültigen Verfall preis. Die Wehreinrichtungen der Festung Kronsegg dürften jedoch noch länger intakt geblieben sein, denn bis 1707 wurde Kronsegg dreizehn der umliegenden Ortschaften als Fluchtort im Falle von drohender Gefahr zugewiesen.³²⁶

Karl Freiherr von Hackelberg zog es vor im Schloss Schiltern zu wohnen, das den gehobeneren Wohnbedürfnissen eher entsprach. Die Erbauung des Schlosses geht auf die Familie Leisser zurück, die ja von 1569 bis 1663 im Besitz der Herrschaften Schiltern und Kronsegg war.

Zuvor gab es an einer anderen Stelle in Schiltern, und zwar neben der heutigen Pfarrkirche, eine Burg. Sie geht auf einen Gefolgsmann der Kuenringer – einen gewissen Heinrich de Schiltarn, der 1180 erstmals erwähnt wird – zurück. Die Familie Schad, deren Teile der Herrschaft bereits 1386 und die gesamte ab 1402 gehört hatte, verlegte jedoch ihren Herrschaftssitz in das benachbarte Kronsegg und überließ die Burg ihrem Verfall.

Erasmus Leisser ließ dann 1596 den am westlichen Ortsrand liegenden Gutshof der alten Burg zum Nordflügel der heutigen Anlage ausbauen, und Christoph Leisser erweiterte das Schloss um den West- und Südflügel zwischen 1629 und 1636.

Kaum waren jedoch die Ausbauarbeiten von Schloss Schiltern beendet, wurde es 1645 von schwedischen Truppen geplündert und verwüstet, die Schäden konnten aber durch die Gebrüder von Geymann – im Gegensatz zu jenen in Kronsegg – behoben werden.³²⁷

Kronsegg wurde 1928 von der Stadtgemeinde Langenlois gekauft und befindet sich seither in deren Besitz. Nach den Renovierungs- und Sicherungsarbeiten der Ruine von 1988 bis 1994 wurde sie zur Besichtigung freigegeben.

Auch Schloss Schiltern – das um 1740 sein barockes Aussehen bekam – wurde 1928 von der Stadtgemeinde Langenlois erworben, kam aber bereits ein Jahr später an das *Kremser Institut der Englischen Fräulein*, das hier eine Schule samt Internat einrichtete. 1938 wurde



das Schloss vom Deutschen Reich beschlagnahmt und danach von der SA (*Sturmabteilung* der Nationalsozialisten) übernommen, später dann von den Russen besetzt. In der zweiten Hälfte

³²⁶ Vgl. Beitrag über *Kronsegg* unter: <http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Kronsegg> (29.5.12).

³²⁷ Vgl. Beitrag über *Schiltern – Schloss* unter: [http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Schiltern - Schloss](http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Schiltern-Schloss) (29.5.12). Bildquelle: ebenda.

des 20. Jh. wurde es umfassend renoviert. Seit dem Jahre 1987 gehört das Schloss dem *Psychosozialen Zentrum Schiltern*, das sich um die Betreuung und Förderung psychisch beeinträchtigter Menschen bemüht.³²⁸

Mauerreste der alten Burg in Schiltern sind heute noch zu erkennen und unter dem Namen „Zorimauer“ (mhd. von „Zarge“, „Sarg“, was soviel wie „Einfriedung“, „Umfassung“ bedeutet) erhalten geblieben. In der Mauer ist deutlich ein „Fischgrätmuster“ zu sehen und ringsum kann man noch den alten Wallgraben der Burg erkennen.³²⁹



Interessant ist die „Zorimauer“ aus dem Grund, dass folgende Volksmeinung dazu überliefert wurde:

Die Zorimauer bei Schiltern

Ganz nahe bei Schiltern sieht man auf einem niedrigen Hügel Reste eines sehr alten Mauerwerkes, das im Volksmunde „Zorimauer“ heißt. Hier soll einmal eine „Festung“ gewesen sein, in die sich die „Schiltinger“ geflüchtet haben, als die Schweden heranzogen. Später hat man bei der Mauer die an der Pest Verstorbenen begraben.³³⁰

Es ist erstaunlich, dass wieder einmal die Schweden in einem Zusammenhang vorkommen, der sich nachweislich als falsch herausstellt. Die Burg in Schiltern war – wie bereits weiter oben erwähnt – 1645 längst zerfallen, konnte somit niemanden mehr Zuflucht vor den Schweden gewähren.

7.8. Burg Schönberg am Kamp

Eine ähnliche Sage wie jene über *Die goldenen Kegeln zu Kronsegg* erzählte man sich früher auch in dem nur cirka zehn Kilometer entfernten Schönberg am Kamp. Die Sage *Die goldenen Kegeln von Schönberg* folgt demselben Muster wie die oben genannte, nur dass sie unspezifischer formuliert wurde.

So ist nur allgemein davon die Rede, dass hier „vor vielen hundert Jahren“ einst ein Ritter lebte, „der nur am Kegel- und Kartenspiele sowie an Trinkgelagen seine Freude hatte“. Es

³²⁸ Vgl. Beitrag über *Schiltern – Schloss* unter: <http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Schiltern - Schloss> (29.5.12).

³²⁹ Vgl. Beitrag über *Schiltern-Kronsegg* auf der Internetseite der Stadtgemeinde Langenlois unter: <http://www.langenlois.at/gemeinde/leben-in-langenlois/unsere-orte/schiltern-kronsegg.html> (29.5.12).
Bildquelle „Zorimauer“: <http://www.burgenseite.com/forum/viewthread.php?tid=938> (29.5.12).

³³⁰ Kießling, *Frau Saga*, 3. Reihe, 1926, S. 89.

werden in dieser Erzählung nicht die Schweden erwähnt, sondern es wird lediglich davon berichtet wie eines Tages „unerwartet der Feind vor der Burg“ erschien. Der Ritter versenkte dann ebenfalls das Wertvollste das er besaß – neun Kegeln und drei Kugeln aus Gold – im Burgbrunnen.³³¹

Vermutlich wurden solche Sagen zu dem Zwecke erzählt, eine moralische Botschaft zu übermitteln – dass es zu nichts Gutem führen kann, wenn man sich der Spielerei und Trinkerei zu ausgiebig hingibt und im Zuge dessen seinen Aufgaben und Pflichten als Burgherr, unter anderem der Bevölkerung Schutz vor etwaigen Feinden zu bieten, nicht nachkommt. Sicher wird hier auch die Verschwendung als großes Laster eines Menschen, der eigentlich eine Vorbildwirkung haben sollte, angeprangert. Die Tatsache, dass es sich bei dem Wertvollsten, das der Ritter besaß, um ein goldenes Kegelspiel handelte, zeigt seinen Hang zur Verschwendung; dass er ausgerechnet nur dieses versucht aus der Burg zu retten, spiegelt die falsche Wertigkeit des Ritters; und dass die Burg in Trümmer zerfällt und die goldenen Kegeln danach für den Ritter unauffindbar bleiben schildert die Strafe für ein solches Verhalten.

Das goldene Kegelspiel findet sich übrigens häufig als Motiv in Sagen, nicht nur im gesamten deutschsprachigen Raum (Österreich, Deutschland und der Schweiz), sondern darüber hinaus auch zahlreich in Italien und in Frankreich. In Österreich sind diese Volkssagen vor allem aus Vorarlberg, Tirol und Kärnten überliefert.³³²

Interessant ist vor allem die Tatsache, dass die Sage über *Die goldenen Kegeln von Schönberg* nicht die Schweden als Feinde überlieferte, sondern angeblich nur mit einer Belagerung durch den Herzog Friedrich von Österreich (welcher genau gemeint ist und welche Belagerung wird in der Quelle nicht weiter angegeben) in Zusammenhang gebracht wurde.³³³

Dies ist deshalb erwähnenswert, da die Burg Schönberg am Kamp tatsächlich 1645 teilweise von den Schweden zerstört und danach nicht mehr aufgebaut wurde. Endgültig verfiel die Anlage dann ab 1778, als die Bewohner der Umgebung die Gemäuer der Burg abtrugen, um Baumaterial für ihre Häuser zu gewinnen. Die Zerstörung der Burg hatte ein solch großes Ausmaß, dass heute nur mehr einzelne Mauerreste, darunter zwei intakte Gewölbe, vorhanden sind.³³⁴

³³¹ Vgl. Kießling, *Frau Saga*, 1. Reihe, 1924, S. 21.

³³² Vgl. dazu die *Liste der Sagen vom Schatzkegelspiel* unter:
http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Sagen_vom_Schatzkegelspiel (14.4.12).

³³³ Vgl. Kießling, *Frau Saga*, 1. Reihe, 1924, S. 21.

³³⁴ Vgl. den Beitrag über die Burg *Schönberg am Kamp* unter:
http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Schönberg_am_Kamp (14.4.12).

7.9. „Altes Schloß Thunau“ (Ruine Schimmelsprung)

Der Schimmelsprung bei Thunau

Von Thunau bei Gars, nur wenig mehr als eine Viertelstunde den Kamp abwärts, erregt am rechten Ufer ein kühn vorspringender Fels unsere Aufmerksamkeit. Vom Strauchwerk umrankte Mauerreste einer alten Burg krönen seinen Scheitel. Einst stand die Burg gar stolz und fest auf dieser einsamen Bergeshöhe, zu der das Rauschen des vorbeieilenden Flusses nur leise hinaufdringt. Hier lebte der Ritter Wolfram froh und frei, ein Freund des edlen Weidwerks und des frischen Kampfsportes.

Da nahten die Schweden. Schon brannten im Tale die Hütten der Dörfer. Nun kamen die Feinde auch vor Wolframs Burg und forderten Übergabe und Unterwerfung. Aber leichten Kaufes sollten sie nicht Herren der Feste werden. Der Ritter und seine Getreuen verteidigten sich aufs tapferste und beschloßen, lieber den Tod zu wählen, als sich zu ergeben. Ihr trauriges Schicksal konnte jedoch durch solchen Heldenmut nicht abgewendet werden. Die der Besatzung an Zahl weit überlegenen Schweden stürmten, erbittert durch den hartnäckigen Widerstand, abermals mit aller Macht und drangen durch die Außenwerke in die Burg ein. Ein Entkommen war nicht möglich. Gnade zu erleben, ertrug der Stolz Wolframs nicht. Kurz entschlossen, schwang er sich auf sein Leibroß, einen prächtigen Schimmel, ermutigte das Tier durch einige Liebkosungen und sprengte gegen die Brüstung. Hoch auf bäumte sich das mutige Tier, sprang über die Mauer und sank mit seinem kühnen Reitersmann in die schauerliche Tiefe. Entsetzt sahen die Feinde Roß und Reiter im Felsengrunde zerschmettert. Von dieser Stunde an heißt der Felsen der „Schimmelsprung“.³³⁵

Der Schimmelsprung bei Thunau bzw. bei *Gars* (Thunau am Kamp ist heute ein Teil der Marktgemeinde Gars am Kamp) ist in einer anderen Sage ebenfalls überliefert, allerdings hat diese nichts mit den Schweden zu tun. Hier ist der Ritter der Bösewicht, der von den Bauern der Umgebung im Zorn gejagt wird und keinen anderen Ausweg mehr sieht, als mit seinem Pferd in den Abgrund zu springen:

Die Burg Schimmelsprung in Thunau liegt auf einem hohen Felsen. Hier soll einst ein böser Ritter gehaust haben, der weit und breit gefürchtet war. Er raubte Kaufleute aus, überfiel und plünderte Dörfer und nahm reiche Leute gefangen, um Lösegeld zu erpressen. Niemand wagte es, etwas gegen ihn zu unternehmen, da er - so erzählte man - mit dem Teufel im Bunde stand. Schließlich trieb er es aber gar zu arg und raubte aus einer Kirche die heiligen Messgefäße.

Als dies bekannt wurde, packte die Leute der ganzen Umgebung gerechter Zorn. Von ringsum kamen Bauern zusammen, bewaffneten sich und rückten unter Führung einiger Ritter gegen die Burg vor und belagerten sie. Große Steine wurden mit Schleudermaschinen gegen die Mauern geworfen, mit mächtigen Baumstämmen wurden die Tore eingedrückt und mit Brandpfeilen die Dächer beschossen, die in Flammen aufgingen. Schließlich erstürmten die Belagerer den Burghof und wollten den Ritter gefangen nehmen und für seine Missetaten büßen lassen.

Als dieser keinen Ausweg mehr sah, sprang er auf sein Ross, einen mächtigen Schimmel, und versuchte zu fliehen. Die Feinde waren aber schon zu nah, eine Flucht unmöglich. Da lenkte er sein Pferd zu den steil ins Kamptal abfallenden Felsen, gab ihm die Sporen und sprang mit einem weiten Satz in die Tiefe, wo Pferd und Reiter

³³⁵ Rabl, *Der Schwed' ist im Land!*, 1995, S. 162.

zerschellten. Die Burg wurde völlig zerstört und nicht wieder aufgebaut.³³⁶

Die Ortschaft Gars am Kamp cirka zehn km südlich von Horn wurde 1645 von den Schweden besetzt. An diese Zeit erinnert heute auch die Schwedengasse im Ort (siehe Kapitel *Einzelne Schwedenspuren – Schwedengassen*, S. 200).³³⁷

Aus den verschiedenen Chroniken und Aufzeichnungen der Umgebung soll allerdings hervorgehen, dass in diesem Fall nicht die Schweden am ärgsten gehaust hatten, sondern dass ein Großteil der Verwüstungen auf andere Nationalitäten entfiel.³³⁸ Jedenfalls finden die Schweden weder auf der Internetseite der Marktgemeinde Gars am Kamp Erwähnung, noch auf jener des *Landesmuseums Niederösterreich* im entsprechenden Beitrag.³³⁹ Die Vermutung liegt daher nahe, dass die Schweden die Geschichte der Ortschaft nicht nachhaltig geprägt haben.

Die erwähnte Burgruine trägt bis heute die Bezeichnung „Schimmelsprung“ aufgrund der Sage, die in diesem Fall namensgebend war.³⁴⁰ Sie ist nicht mit der großen Babenberger Ruine von Gars am Kamp zu verwechseln, deren Ursprung in das 11. Jh. zurückreicht und deren mächtiges Mauerwerk bis in die heutigen Tage noch gut erhalten geblieben ist.³⁴¹



Die Burgruine Schimmelsprung wurde bereits erstmals im Jahre 1196 urkundlich erwähnt, allerdings noch unter dem ursprünglichen Namen „Altes Schloß Thunau“. Sie wurde aus den Steinen der frühmittelalterlichen Kirchenanlage der einstigen slawischen Burgsiedlung, die sich oberhalb der Anlage befand, erbaut.

Die Burg geht auf Heinrich von Tumbenowe zurück, der seinen Herrn – Erzherzog Leopold VI. von Babenberg – als Kämmerer nach Zwettl begleitete, um hier als Zeuge die Rechte der neuen Stadt zu bestätigen. Auch in der Stiftsurkunde von Zwettl lässt sich sein Name finden.³⁴²

Wie es zum Verfall der einstigen Burg kam ist nicht weiter bekannt, der Verdacht liegt

³³⁶ Die Sage vom Schimmelsprung gefunden auf der Internetseite des Landesmuseum Niederösterreich unter: http://geschichte.landmuseum.net/index.asp?contenturl=http://geschichte.landmuseum.net/orte/ortedetail.asp?BOID=2101817915_ID=3439 (16.2.12). Die gleiche Sage ist mit dem Titel *Der Schimmelsprung zu Gars* bei Kießling, *Frau Saga*, 2. Reihe, 1925, S. 26 überliefert.

³³⁷ Vgl. *Sverigeminnen*, S. 17.

³³⁸ Vgl. ebenda, S. 17.

³³⁹ Vgl. <http://www.gars.at/> bzw. Beitrag zu *Gars am Kamp (Gars – Thunau)*, Link siehe unter: ³³⁶

³⁴⁰ Vgl. Beitrag zur *Ruine Schimmelsprung* unter: http://burgenkunde.at/niederoesterreich/noe_ruine_schimmelsprung/noe_ruine_schimmelsprung.html (26.6.12).
Bildquelle: ebenda.

³⁴¹ Vgl. Internetseite der *Babenberger Burgruine Gars/Thunau* unter: <http://www.burg-gars.info/> (26.6.12).

³⁴² Vgl. Beitrag zur *Ruine Schimmelsprung*, Link siehe unter: ³⁴⁰

allerdings nahe, dass dieser schon lange Zeit bevor die Schweden im Land waren stattgefunden, jedenfalls begonnen, hat.

Heute finden sich noch zahlreiche kleinere Mauerreste im ausgedehnten Ruinenfeld vor, die frei besichtigt werden können.

7.10. Schloss Ludweis

Das verschacherte Schloß

Es wurde erzählt, daß sich zu Ludweis, vor vielen Jahrhunderten, ein schönes Schloß befand, das aber, man weiß nicht mehr wie, spurlos vom Erdboden verschwunden ist. – Eine andere Sage erzählt: Das Schloß hat einmal auch einen Ritter gehört, der Hansl geheißten hat. – Dem zum Andenken, hat man einen kleinen Ritter auf die Marktsäule gestellt und hier auch die Leute an den Pranger gestellt. Der Ritter war nämlich ein verschwenderischer Mensch, hat Schulden gemacht und zum Schlusse das Schloß an einen Juden verschachern müssen. Es war aber kein Segen auf dem Handel, drum ist das Schloß verfallen. Wie die Schweden gekommen sind, haben sie das Schloß ganz zerstört.³⁴³

Laut Kießling sei es eine Tatsache, dass sich in Ludweis (das um 1240 noch Ludwigs hieß) eine Burg befand, die um 1362 von ihren Besitzern – den Brüdern Friedrich, Ortlieb, Weichart, Heinrich und Eberhard von Winkel – neben der Burg Kollmütz verkauft werden musste, „um ihren jüdischen Gläubiger befriedigen zu können“.³⁴⁴ Merkwürdig sei es aber, dass von dieser Festung keinerlei Reste mehr übrig geblieben sind.³⁴⁵

In einer anderen Quelle heißt es nur, dass die Burg in Ludweis zu Beginn des 16. Jh. aufgegeben wurde und inzwischen abgekommen ist. Ihr Standort ist nicht mehr rekonstruierbar.³⁴⁶

In dieser Hinsicht hat die Sage Recht, wenn sie behauptet, dass das Schloss bzw. die Burg in Ludweis „spurlos vom Erdboden verschwunden ist“. Kießling und seiner Quelle nach stimmt die Sage sogar in der Hinsicht, dass die Burg an „einen Juden verschachert“ werden musste. Wo sich die Sage eindeutig von ihrem wahren Kern in Richtung Fiktion wegbewegt, ist an ihrem Ende, als (wieder einmal) die Schweden als Bösewichte auftreten und das Schloss endgültig den Erdboden gleichmachen.

Hier hat man erneut den Fall, dass man etwas mit den Schweden assoziiert, woran sie aller

³⁴³ Kießling, *Frau Saga*, 6. Reihe, 1928, S. 80 ff.

³⁴⁴ Vgl. ebenda, S. 81. Kießling nennt die *Topographie*, V, 1056 (Seitenzahl?) als Quelle.

³⁴⁵ Vgl. ebenda, S. 81.

³⁴⁶ Vgl. den Beitrag über *Ludweis* auf der Homepage des *Niederösterreichischen Landesmuseums* unter: http://geschichte.landmuseum.net/index.asp?contenturl=http://geschichte.landmuseum.net/orte/ortedetail.asp_ID=17367 (7.5.12).

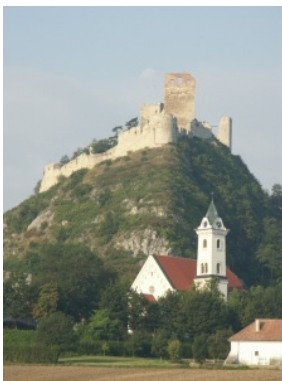
Wahrscheinlichkeit nach gar nicht beteiligt waren. Warum sollten die Schweden eine Burg zerstören, die allem Anschein nach schon seit über einem Jahrhundert, mitunter auch schon länger, ihrem Verfall überlassen wurde und nicht mehr bewohnt war? Was hätte es da für die Schweden zu holen oder zu erobern gegeben?

Anscheinend war die Burg zu der Zeit, als die Schweden in Niederösterreich 1645/46 waren, schon in einem ziemlich desolaten Zustand, dass es daher für die Bevölkerung nahe lag, den endgültigen Verfall der Burg mit den Schweden gleichzusetzen.

7.11. Burg Staatz

Die „Schwarze Frau“ am Staatzer Berg

Vor Jahrhunderten war Staatz ein bedeutendes Städtchen. Auf dem Gipfel des steilen Berges erhob sich eine starke, mächtige Burg. Weithin beherrschte sie das Land. Oft zogen Feinde gegen sie heran; doch je näher sie kamen, desto unbezwingbarer schien ihnen Berg und Burg, und ohne Kampf zog so mancher Gegner wieder ab. Da kam der Dreißigjährige Krieg mit seinen namenlosen Schrecken; plündernd und raubend, brennend und mordend, Felder und Dörfer zerstörend, nahten die Schweden. Furcht und Grauen erfüllte groß und klein beim Herannahen dieses Feindes [...] Bald gab es auch kein Entkommen mehr; die Burg sank in Trümmer, das Städtchen wurde zerstört. An dem rauchgeschwärzten Gemäuer des Burggebäudes aber zeigte sich schmerzgebeugt eine Frau in schwarzen Kleidern, mit den Händen auf das zerstörte Städtchen zeigend. Noch heute kann man von Staatz aus die „Schwarze Frau“ außen an der Mauer des kleinen, einsamen Turmes sehen.³⁴⁷



Die Lage der Staatzer Burg auf der isolierten Kalksteinklippe, die sich fast hundert Meter aus der Laaer Ebene erhebt, war strategisch äußerst günstig. Von hier aus hatte man einen guten Überblick in alle Richtungen, so dass das Land im weiten Umkreis kontrolliert werden konnte. Aufgrund der nach allen Seiten hin steil abfallenden Felsen konnte die Feste bei einem Angriff gut verteidigt werden. So konnte die Burg, die wohl zwischen 1125 und 1137 entstanden und auf einen gewissen Reginger von Staatz zurückzuführen ist, auf eine lange Zeit zurückblicken, in der sie von militärischer Bedeutung war.

Eine wichtige Rolle spielte Staatz zunächst zur Babenbergerzeit (bis 1246), als das Grenzland von Staatz mehrmals zum Schauplatz kriegerischer Auseinandersetzungen mit Böhmen und Mähren wurde. Im Jahr 1439 überstand die Burg dann erfolgreich einen Angriff der Hussiten, denn auch diese konnten sie nicht einnehmen.

³⁴⁷ Sage und Bild auf der Homepage zum Staatzer Berg und der Burgruine Staatz unter: <http://staatzerberg.wordpress.com/sagen/> (16.5.12).

Tatsächlich ist es erst schwedischen Truppen unter dem Obristen Jordan im Jahre 1645 gelungen, die als unbezwingbar gegoltene Staatzer Burg zu erobern. Angeblich geschah dies mithilfe einer Kriegslist.³⁴⁸

Interessant ist allerdings, dass von der Vielzahl an Kriegslistsagen, die erhalten geblieben sind, keine dabei ist, die von der Staatzer Burg handelt. Ob es so eine Kriegslistsage in Staatz nie gegeben hat, oder ob man sie sich einst erzählte, sie aber im Laufe der Zeit in Vergessenheit geraten ist, bleibt aufgrund mangelnder Quellen ungewiss.

Die Schweden konnten erst 1646 aus der Staatzer Burg vertrieben werden und ruinierten zuvor die Anlage. Christoph Breuner, Kämmerer Kaiser Ferdinands II. und Statthalter von Niederösterreich, der 1624 zum Reichsgrafen und neuen Besitzer der Staatzer Burg ernannt wurde, überließ die Anlage nach der Belagerung durch die Schweden ihrem Verfall und zog in das von ihm neu errichtete Schloss am Fuße des Berges.

Heute gehört die Burgruine der Marktgemeinder Staatz und kann ganzjährig besichtigt werden.³⁴⁹

Noch in einer weiteren Sage wird auf die von den Schweden ruinierte Staatzer Burg hingewiesen. Dies geschieht aber nur im einleitenden Teil, in der eigentlichen Sage geht es nicht um die Schweden, sondern um die kriegerischen Türken. Die Sage soll hier aber vollständig wiedergegeben werden, weil genau dasselbe über die beiden Leeberge erzählt wird, wo jedoch wiederum die Schweden die Hauptakteure der Erzählung sind. Ansonsten verhalten sich die beiden Sagen gleich:

Der große und der kleine Staatzer Berg

Unübersehbar ist der große Staatzer Berg. Der weiße Kalkkegel mit seiner Ruine, die aus dem Jahr 1645 stammt, als die protestantischen Schweden durch das Land zogen, ragt mitten aus der Laaer Ebene in die Höhe. Der kleine Staatzer Berg ist hingegen nicht so bekannt: er befindet sich im Süden des großen Staatzer Berges. Die kaum zehn Meter hohe, bewaldete Kuppe liegt gleich neben der Straße und wird seit Jahrhunderten von einer Kreuzigungsgruppe und einem Kalvarienberg bekrönt.

Als die Türken unser Land heimsuchten, zogen sie mit einer großen Reiterschar vom Morgenland nach Westen, um auf jeder Kirche ihren Halbmond aufzupflanzen. Als die Truppen in der Gegend von Staatz waren, ließ deren Anführer einen jeden seiner Krieger einen Turban voll Erde aufschütten. Auf diese Weise entstand der große Staatzer Berg. Als die Türken nun nach zahlreichen Kämpfen geschlagen und vertrieben werden konnten, kehrten sie wieder in ihre Heimat zurück. Doch vorher schütteten die wenigen Verbliebenen gleich in der Nähe des ersten Hügels abermals ihre erdgefüllten Turbane aus. So entstand der kleine Staatzer Berg.³⁵⁰

³⁴⁸ Vgl. Beitrag über Staatz unter: <http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Staatz> (25.5.12).

³⁴⁹ Vgl. ebenda.

³⁵⁰ Hofmann, Thomas: *Das Weinviertel in seinen Sagen*, Weitra: Verlag publication PN^o1 Bibliothek der Provinz, [2000], S. 205. (Im Folg. zitiert: Hofmann, *Weinviertel Sagen*). Vgl. auch Pöttinger, *Niederösterreichische Volkssagen*, S. 279.

Was die Erhebungen der beiden Staatzer Berge betrifft, so sind diese Teil des niederösterreichischen-mährischen Klippenzugs, der bei Niederfellabrunn im Waldviertel beginnt und von den Leiser Bergen in nordöstlicher Richtung bis Nikolausburg führt. Die kegelförmigen Erhebungen erreichen mitunter bedeutende Höhen. So gehört auch der Buschberg mit seinen 492 Metern, der in der *Die Schwedensage vom Buschberg* (siehe Kapitel *Schwedenschanzen*, S. 183) ebenfalls Erwähnung findet, zu diesen Jurakalkklippen, sowie der mit 425 Metern etwas niedrigere Galgenberg bei Wildendürnbach (Bezirk Mistelbach).³⁵¹

Die beiden Leeberge

Wer sich auf der Straße Richtung Großmugl nähert, wird bald zwei Hügel erkennen. Der eine ist ein wenig höher als der andere und der Ort hat wohl seinen Namen von den seltsamen Erderhebungen. Das Volk hat dafür auch eine Erklärung bereit, je nachdem, wer die Geschichte der beiden Hügel erzählt, ist von den Hussiten-, den Schweden oder Franzosenhügeln die Rede.

So stammt der große Hügel aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, als das große Heer der Schweden durch den Ort marschierte. An jener Stelle, wo sich heute der große "Mugel" (Hügel) erhebt, lagerten die Krieger. Bevor sie abmarschierten, schüttete noch jeder Soldat einen Helm voll Erde an jene Stelle, an der sie lagerten. So entstand der große Hügel, der eindrucksvoll die Größe des Heeres, das hier lagerte, zeigt.

Nach einer blutigen Schlacht bei Wien zogen die Schweden wieder ab in Richtung ihrer Heimat. Knapp neben dem ersten Hügel schütteten sie jeweils wieder einen Helm voll Erde auf. Diesmal war der Hügel aber viel kleiner, was ein deutlicher Beweis dafür ist, dass die Schweden in der Schlacht geschlagen wurden und nur mehr in stark verminderter Zahl heimwärts zogen.³⁵²

Diese Hügel werden von der Bevölkerung auch „Pyramiden des Weinviertels“ genannt. Es sind Grabhügel (sog. „tumuli“) aus der Hallstattzeit (750 bis 450 v. Chr.). Mit sechzehn Metern Höhe ist der Tumulus von Großmugl der höchste in Mitteleuropa und beherbergt das Grab eines einstigen „Fürsten“.³⁵³



Die Leeberge bei Großmugl. Der kleinere (links im Bild kaum noch zu erkennen) wurde im Laufe der Zeit bereits fast völlig eingeebnet, während der größere mit 16 m Höhe der größte hallstattzeitliche Grabhügel Mitteleuropas ist.³⁵⁴

³⁵¹ Vgl. Pöttinger, *Niederösterreichische Volkssagen*, S. 316, Pkt. 168.

³⁵² Hofmann, *Weinviertel Sagen*, S. 94.

³⁵³ Vgl. ebenda, S. 95.

³⁵⁴ Bildquelle: <http://www.sagen.at/texte/sagen/oesterreich/niederoesterreich/weinviertel/leeberge.html> (20.2.12).
© Harald Hartmann (November 2008).

7.12. Burg Falkenberg

Die Ruine Falkenberg und der Schwedentisch

Heute stehen nur mehr einige Mauerreste der einstigen Burg Falkenberg im Straßertal. Früher war hier eine stolze Burg, die so manches fremde Heer bezwingen wollte. Die Falkenberger waren einst ein stolzes Rittergeschlecht und kämpften an der Seite Rudolfs von Habsburg in der Schlacht von Dürnkrut und Jedenspeigen im Jahre 1278. Keine zwanzig Jahre später wurde ihre Burg aber belagert und mit Steinkugeln beschossen. 72 Wagen fuhren Tag und Nacht mit dem Weißen Eggenburger Stein und versorgten die Belagerer mit Nachschub, die erst nach langer Zeit die Ritter der Burg zur Aufgabe zwingen konnten.

So war die arg in Mitleidenschaft gezogene Burg ab dem 14. Jahrhundert alles andere als eine stolze Festung. Als jedoch 1645 die Schweden kamen, zogen sich dennoch viele Leute hierher zurück, um ihr Land gegen die mordende und sengende Kriegerschar zu verteidigen. Torstenson, der Anführer der Schweden, ließ sich gegenüber der Ruine am Pösingberg nieder, um den Angriff gegen die hierher geflüchtete Bevölkerung zu leiten. Von dort aus hatte er einen guten Überblick. Er nahm gerade sein Mittagssmahl ein, als plötzlich an seinem steinernen Tisch Einschläge der Falkenberger Verteidiger aufprallten. Er war darüber derart erschrocken, dass ihm Messer und Gabel aus der Hand fielen. Torstenson konnte sich nicht erklären, woher dieser unverhoffte Angriff kam und gab seinen Männern unverzüglich den Befehl zum Abzug.

Der Stein, auf dem Torstenson sein jäh unterbrochenes Mahl eingenommen hatte, trägt seither den Namen "Schwedentisch".³⁵⁵

Der *Schwedentisch* ist noch in einer anderen Quelle überliefert, und zwar in der Sage *Der Schwedentisch bei Straß*. Hierin wird allerdings nur davon berichtet, dass die Schweden, als sie ins Straßertal kamen, von der festen Burg Falkenberg am Weitemarsch gehindert worden waren und der schwedische General daher befahl, die Feste zu zerstören. Währenddessen bekam dieser aber großen Hunger, und so nahm er sein Mittagssmahl gegenüber der Burg auf einer Anhöhe ein. Der Stein solle seitdem *Schwedentisch* heißen.³⁵⁶

Als *Schwedentisch* werden flache Sandsteinaufragungen mit kreisrunden Rillen und einer kleinen Vertiefung in der Mitte am Pösingberg – vis-à-vis der Ruine Falkenberg – bezeichnet. Dabei handelt es sich ganz offensichtlich um halbfertige Mühlsteine, die nie gebrochen wurden.³⁵⁷

Es entspricht der Wahrheit – wie in obiger Sage *Die Ruine Falkenberg und der Schwedentisch* geschildert – dass Falkenberg längst in Trümmer zerfallen war, als die Schweden 1645 nach Niederösterreich kamen, da die Burg schon im Jahre 1299 wegen

³⁵⁵ Hofmann, *Weinviertel Sagen*, S. 160 ff.

³⁵⁶ Kießling, *Frau Saga*, 9. Reihe, 1930, S. 24. Bei Kießling gibt es noch weitere Sagen rund um die Burg Falkenberg, so z.B. *Der Schatz im Falkenberg zu Straß*, *Das Gespenst zu Falkenberg* und *Die drei Jungfrauen* (alle drei in: *Frau Saga*, 5. Reihe, 1927, S. 101 u. 102). Letztere nimmt zwar nicht auf die Schweden selbst Bezug, jedoch aber auf die Schwedenzeit: „Zur Zeit des Schwedenkrieges wurden im alten Schlosse zu Straß Schätze vergraben ...“

³⁵⁷ Vgl. Hofmann, *Weinviertel Sagen*, S. 161.

Raubrittereier ihres Besitzers, im Auftrag des Herzogs von Niederösterreich, zerstört worden war.³⁵⁸

Es ist eine geschichtliche Tatsache, dass die Brüder Rapoto V. und Hadmar II. von Falkenberg 1295 an einen Adelsaufstand gegen Herzog Albrecht I. teilnahmen, obwohl deren Vater Rapoto IV. noch ein Anhänger der Habsburger war. Er kämpfte, wie in der Sage beschrieben, an der Seite von Albrechts Vater Rudolf I. in der Schlacht von Dürnkrut-Jedenspeigen im Jahre 1278, in der er vermutlich auch fiel. Der Adelsaufstand scheiterte aber, und infolge dessen mussten sich die Brüder dem Landesfürst unterwerfen. Wenig später überfielen sie jedoch einen Wirtschaftshof des Stiftes Zwettl, was für den Herzog ein Vorwand war, gegen die ohnehin schon sehr mächtig gewordenen Falkenberger vorzugehen. Er erteilte seinem erst 16jährigen Sohn Rudolf III. den Auftrag, Falkenberg zu belagern. So wurde Falkenberg 1299/1300 in einer fünfmonatigen Belagerung durch schwere Wurfmaschinen in Trümmer geschossen.³⁵⁹ Herzog Rudolf III. ließ mittels 72 Wagen Tag und Nacht Steine aus dem cirka zwanzig km entfernten Steinbruch in Eggenburg heranschaffen. Es sollen ungefähr 8000 schwere Geschosse gewesen sein, die in diesem knappen halben Jahr auf die Burg abgefeuert worden waren.

Schlussendlich kapitulierte Rapoto IV. am 25. März 1300 (Hadmar II. war längst nach Böhmen geflüchtet), nachdem er lebensgefährlich verletzt wurde. Weil er und seine Männer so großen Mut und Standhaftigkeit bewiesen hatten, gewährte der Herzog ihnen freien Abzug. Mit diesem Tag war auch das weitere Schicksal von Falkenberg besiegelt; Rudolf ließ auf Wunsch seines Vaters die ohnedies stark beschädigte und somit wertlose Burg schleifen. Die tiefen und breiten Gräben zwischen den hohen Schutthügeln zeugen heute noch von den einstigen Dimensionen der Anlage.³⁶⁰

Als die Schweden auf ihrem Feldzug nach Niederösterreich kamen, ist es sehr wahrscheinlich, dass sie auf ihrer Route von Eggenburg und Ravelsbach kommend, als sie gegen Krems zogen,³⁶¹ wirklich an der Ruine Falkenberg vorbeikamen. Dass sich die Bewohner der Umgebung bei der Ruine versteckt hielten und die Schweden hier eine Pause einlegten, wäre möglich, Beweise dazu gibt es allerdings keine. Man kann aber davon ausgehen, dass die Geschichte mit dem unterbrochenen Mittagmahl des Generals auf dem *Schwedentisch* eine reine Erfindung ist, die dieses Ereignis ein wenig ausschmücken sollte.

³⁵⁸ Vgl. Kießling, *Frau Saga*, 9. Reihe, 1930, S. 24.

³⁵⁹ Vgl. Beitrag über *Falkenberg* unter:

<http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Falkenberg> (16.5.12).

³⁶⁰ Vgl. Beitrag *Die Geschichte der Ruine Falkenberg* auf der Homepage der Marktgemeinde Straß im Straßetale unter: <http://www.strassertal.at/cms/website.php?id=kultur-freizeit/ruine-falkenberg/geschichte.php> (16.5.12).

³⁶¹ Vgl. Broucek, *Schwedenfeldzug NÖ*, S. 9 bzw. siehe Kapitel *Der Schwedenfeldzug in Niederösterreich 1645/46*, ab S. 31, sowie die Abbildung auf S. 41.

Diese Annahme verstärkt sich zum einen dadurch, dass vor Schreck fallen gelassenes bzw. aus der Hand geschossenes Besteck öfters in Sagen vorkommt, wobei vor allem dem Löffel eine besondere Bedeutung zukommt (siehe weiter unten); zum anderen wurde auch ein *Schwedentisch* oder *Schwedenstein* mehrmalig überliefert, so auch in der folgenden Sage:

Der Generalstisch bei Scheiben

Wenn man von Harbach (Hauptmannschaft Gmünd) nach [...] Scheiben geht, so bemerkt man links seitwärts der Straße, nahe dem Walde, einen großen Steinblock aus Granit, auf dem sich eine schöne, schüsselartige Vertiefung befindet; links und rechts der Schüssel ist je ein Zeichen zu sehen, das einem Messer und einer Gabel ähnlich ist. Auf dem Steine soll einmal ein „schwedischer General“, der mit seinen Soldaten aus Böhmen ins Waldviertel zog, zu Mittag gegessen haben, und zur Erinnerung an diese Mahlzeit wurde die Schüssel nebst Gabel und Messer in den Stein eingemeißelt. Deshalb heißt der Block der Schwedenstein oder Schwedentisch.³⁶²

Es gibt noch eine weitere Sage, wo das Mittagessen eines schwedischen Generals eine wichtige Rolle spielt, diese ist aus Litschau bzw. Heidenreichstein (*Der Alterstein bei Litschau* bzw. *Der Alderstein*). Hier ließ der schwedische General nicht vor Schreck über einen Angriff der hiesigen Bevölkerung während des Mittagessens Messer und Gabel fallen, sondern ihm wurde sein Löffel bzw. Becher aus der Hand geschossen. Ansonsten verhält sich die Sage gleich wie jene über die *Die Ruine Falkenberg und der Schwedentisch*.

7.13. Burg Litschau und Burg Heidenreichstein

Der Alterstein bei Litschau

Vor Litschau steigt ein Hügel auf, auf dessen Höhe ein großer, viereckiger Stein liegt, der im Volksmund der Alterstein genannt wird. Von ihm geht eine Geschichtssage.

Es waren schlimme Zeiten, als die Schweden durch Böhmen gegen die Donaugegenden zogen. Auch die Stadt Litschau sollte von diesen Kriegsscharen unerbetenen Besuch bekommen. Sobald der Burggraf Kunde erhielt, daß die Feinde nur noch einige Tagesmärsche entfernt seien, traf er Anstalten zur Verteidigung von Stadt und Burg. Er ließ die Stadttore schließen, versah das Häuflein wehrfähiger Männer mit Waffen und verteilte sie zweckmäßig auf die hohen Wälle und Mauern. Mittlerweile waren die Schweden vor Litschau erschienen, und als sie die umliegenden Gehöfte angezündet hatten, kreisten sie die Feste ein, so daß sie von der Außenwelt gänzlich abgeschlossen war.

Weil die Aufforderung zur Übergabe nichts fruchtete, begannen die Schweden die Belagerung. Ihr Feldherr leitete sie vom Hügel aus, auf dem heute der Alterstein liegt. Tausende von Kugeln sausten in die Stadt, Sturm auf Sturm tobte auf Mauern und Türme des wehrfesten Ortes. Jedoch alle scheiterten an dem Mute der heldenhaften Besatzung. Unter dieser befand sich auch die Burggräfin, der das Schicksal ihres Vaterstädtchens am

³⁶² Kießling, *Frau Saga*, 9. Reihe, 1930, S. 14. Anm. durch Kießling: „Nach einer Zeitungsmarke. – Einer der vielen Schalen- oder Schlüsselsteine des Waldviertels, der, weil er nahe der Grenze steht, auch als ‚Grenzstein‘ erachtet wird, ohne ein solcher zu sein.“

Herzen lag. Gleich einem Kriegersmann stand sie Tag und Nacht auf der Höhe der Burg und feuerte unermüdlich auf die stürmenden Feinde.

Weil sich die Belagerung in die Länge zog, so schlich sich ein Gast in die Stadt ein, dem man mit Waffengewalt nicht entgegentreten konnte. Es war der Hunger, der das mutige Häuflein verzagt zu machen begann. In dieser Not sollte jene Burggräfin zur Retterin Litschaus werden.

Es war zur Mittagsstunde eines schönen Tages, als eben die Waffen ruhten und die Kirchenglocken erklangen, da saß der Feldherr der Schweden auf dem Alterstein und hielt sein Mahl. Das sah von den Zinnen der Burg aus die Gräfin. Rasch entschlossen nahm sie ihren Bogen, spannte ihn kräftig und zielte in die Richtung gegen den Stein. Der Pfeil schwirrte durch die Luft, und siehe, man sah, von der Stadt aus, wie dem Feldherrn ein in der Sonne glänzender Gegenstand entrissen wurde und auf den Stein herniederfiel. Es war der Löffel, den er gerade zum Munde führen wollte und der ihm vom daher sausenden Pfeil der Gräfin entrissen wurde. Dem Feldherren aber war kein Leid geschehen. Nun gab es im Lager der Feinde große Bestürzung, und man berief einen Kriegsrat. Darauf brach der Feldherr die Belagerung ab. Die Schweden zogen nach Süden und ließen sich nie wieder vor dem Städtchen sehen. So wurde Litschau durch den Meisterschuß der Gräfin von den Schweden befreit.³⁶³

Auch bei Franz Kießling ist eine Sage mit dem Namen *Der Alderstein* überliefert. Neben der oben geschilderten Version, dass die Gräfin von Litschau selbst den Schuss mit Pfeil und Bogen abfeuerte und somit dem schwedischen General den Löffel aus der Hand schoss, berichtet Kießling von einer Variante der Sage, wonach ein Burgfräulein eine Kugel abgefeuert hatte, mit der sie dem schwedischen General seinen Becher aus der Hand schoss.³⁶⁴

Dieselbe Sage war laut Kießling auch in der Umgebung von Heidenreichstein im Umlauf (noch um 1895). Nachdem Heidenreichstein und Litschau gerade einmal zwölf km von einander entfernt liegen, ist es nicht weiter verwunderlich, dass man sich in beiden Ortschaften ein und dieselbe Sage erzählt hat.

Demnach soll auch in Heidenreichstein eine Belagerung der Burg durch die Schweden stattgefunden haben. Dem General, der auf einem Steinblocke seine Mahlzeit hielt, wurde von einer Bewohnerin des Schlosses mittels eines Pfeilschusses sein Becher aus der Hand geschossen, als er gerade trinken wollte. Da soll der General zu seinen Soldaten gesagt haben: „Wenn hier schon die Weiber so sicher im Schießen sind, wie erst die Männer?“ und mit seinem Heer abgezogen sein.³⁶⁵

Noch ein weiteres Mal ist uns aus der Gegend Litschau bzw. Heidenreichstein diese Sage unter der Bezeichnung *Der General mit dem Löffel* bei Kießling überliefert. Hier bezieht man die Geschichte allerdings nicht auf die Schweden, sondern erwähnt diese nur neben Böhmen, Hussiten und Franzosen als eine der Feinde, die Litschau belagert aber nie eingenommen hätten. Der General in der Sage bleibt „neutral“, er wird also keinen dieser Völkerschaften

³⁶³ Pöttinger, *Niederösterreichische Volkssagen*, S. 236 ff.

³⁶⁴ Vgl. Kießling, *Frau Saga*, 3. Reihe, 1926, S. 32 ff.

³⁶⁵ Vgl. Kießling, *Frau Saga*, 1. Reihe, 1924, S. 52.

zugeordnet. Als er die Stadt erobern wollte, soll er geringschätzig anstatt des Feldherrnstabes einen Kochlöffel in die Hand genommen haben und auf einen großen Felsblock gestiegen sein, sodass man ihn von der Stadt sehen konnte.³⁶⁶ Der Rest der Geschichte verläuft wie in der oben zitierten Sage.

Interessant ist die mehrfach variierende Sage vor allem wegen des Löffels, der nach altem deutschem Rechtsbrauch auch als Zeichen des Besitzrechts galt.³⁶⁷ Viele kennen heute noch das Sprichwort „den Löffel abgeben“ oder „den Löffel fallen lassen“, das soviel bedeutet wie zu sterben. Früher gab es auch den Ausdruck „den Löffel aufstecken“, der ebenfalls die Bedeutung des Sterbens trug, weil er sich auf den alten Bauernbrauch bezog, nach dem Essen den Löffel auf das so genannte „Löffelbrett“ zu stecken, und so zum Sinnbild für das letzte Mal, das man in seinem Leben gegessen hatte, wurde.³⁶⁸

In der deutschen Schweiz gab es den Brauch, dass sich zwei frisch Vermählte bei ihrem Hochzeitsmahl einen Löffel teilten, womit man ausdrücken wollte, dass von nun das Eigentum eines jeden auch das des anderen ist.³⁶⁹ Des Weiteren wurde der Vorgang, wenn sich jemand auf unrechtmäßige Weise, aber unter scheinbarem Recht, etwas aneignet, als „über den Löffel halbieren“ bezeichnet.³⁷⁰

Der Löffel ist also ein Zeichen von Besitz, aber auch von Herrschaft – dem (schwedischen) General in der Sage schwant daher schon ein böser Ausgang seines Vorhabens, als ihm der Löffel aus der Hand geschossen wird, wodurch er sich dazu entscheidet mit seinem Heer abzuziehen. Das Motiv des „Löffelschusses“ kommt daher in Kriegssagen öfters vor.³⁷¹

Aus den oben genannten kleinen Beispielen geht hervor, wie bedeutend oft nebensächlich erscheinende Hinweise in solchen Volkssagen sein können, die auf den ersten Blick nicht ersichtlich sind – oftmals dadurch, dass das Hintergrundwissen darüber mit der Zeit verloren geht – und die einfache Sage daher merkwürdig erscheinen lassen.

Was den Ort Litschau und seine Burg betrifft, so gehen die Meinungen über die Belagerung durch die Schweden im Jahre 1645 auseinander. Kießling bemerkt im Anhang zu der Sage *Der General mit dem Löffel*, dass es „geschichtlich beglaubigt ist, dass die Schweden

³⁶⁶ Vgl. Kießling, *Frau Saga*, 5. Reihe, 1927, S. 109.

³⁶⁷ Vgl. Kießling, *Frau Saga*, 3. Reihe, 1926, S. 33.

³⁶⁸ Vgl. ebenda.

³⁶⁹ Vgl. ebenda.

³⁷⁰ Vgl. Kießling, *Frau Saga*, 5. Reihe, 1927, S. 109.

³⁷¹ Vgl. Kießling, *Frau Saga*, 3. Reihe, S. 33.

Litschau nicht belagert haben.³⁷² Bei Broucek steht in seinem Werk *Der Schwedenfeldzug nach Niederösterreich 1645/46*, das im gleichnamigen Kapitel in dieser Arbeit bereits mehrfach als Quelle verwendet wurde: „Litschau und Weitra wurden *wahrscheinlich* nicht angegriffen.“³⁷³

Aus anderer Quelle erfahren wir allerdings, dass im 30jährigen Krieg zunächst die Stadt Litschau und ihre Burg im Jahre 1619 durch Verrat an die Böhmen fiel, die erst im Jahr darauf wieder vertrieben werden konnten.³⁷⁴ Die Burg dürfte dabei aber nicht größer zu Schaden gekommen sein, weil es außerdem darin heißt, dass noch 1645 Burg und Stadt so gut befestigt waren, dass es den Schweden nicht gelang, sie einzunehmen.³⁷⁵ Hier geht man also von einer Belagerung Litschaus durch die Schweden – jedenfalls von einem Versuch einer solchen – aus.

Ähnliche Informationen findet man auf der Internetseite des *Landesmuseums Niederösterreich*. Hier ist davon die Rede, dass Litschau als Grenzstadt zu Böhmen von Auseinandersetzungen um die Grenze und dem Hussiteneinfall im Jahre 1431 schwer betroffen war. Aufgrund der Schäden aus jener Zeit wurde die Burg im 15. Jh. ausgebaut und verstärkt. Weitere Ausbaumaßnahmen folgten dann im 16. und 17. Jh., wobei bastionsartige Außenwerke errichtet wurden. Des Weiteren heißt es: „Die offenbar starke Befestigung verhinderte 1645 eine Einnahme durch die Schweden.“³⁷⁶ Auch hier geht man also von einer Belagerung durch die Schweden aus.

Noch weiter weg scheint eine Verbindung der Schweden mit dem Ort bzw. der Burg Heidenreichstein zu sein. Während die Burg von Heidenreichstein nie erobert oder zerstört werden konnte, hatte der Ort, trotz seiner starken Befestigung mit Mauern und Toren, neben Grenzfehden und Hussiteneinfällen, auch mit Plünderungen im 30jährigen Krieg zu kämpfen, allerdings fanden diese bereits 1619 und 1637 statt.³⁷⁷ In einer anderen Quelle ist nur von einer Brandschatzung des Ortes im Jahre 1621 die Rede, wobei die Burg nicht angegriffen wurde.³⁷⁸ Dies lag mitunter daran, dass Heidenreichstein bis in die erste Hälfte des 17. Jh. mehrheitlich protestantisch war. Die mächtigen Herren von Puchheim, die seit 1348 im Besitz

³⁷² Kießling, *Frau Saga*, 5. Reihe, 1927, S. 109.

³⁷³ Broucek, *Schwedenfeldzug NÖ*, S. 10.

³⁷⁴ Vgl. Beitrag zu *Litschau* unter: <http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Litschau> (23.6.12).

³⁷⁵ Vgl. ebenda.

³⁷⁶ Vgl. Beitrag zu *Litschau* unter:

<http://geschichte.landmuseum.net/index.asp?contenturl=http://geschichte.landmuseum.net/orte/ortedetail.asp?id=8084> (23.6.12).

³⁷⁷ Vgl. Beitrag zu *Heidenreichstein* auf der Internetseite des *Landesmuseums Niederösterreich* unter:

<http://geschichte.landmuseum.net/index.asp?contenturl=http://geschichte.landmuseum.net/orte/ortedetail.asp?id=5091> (23.6.12).

³⁷⁸ Vgl. Beitrag zu *Heidenreichstein* unter:

<http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Heidenreichstein> (23.6.12).

der Burg waren, gehörten in der Reformationszeit zu den führenden protestantischen Adeligen Niederösterreichs. Ihnen wurde die Herrschaft allerdings bereits 1636, vor der zweiten Plünderung, auf dem Exekutionsweg abgenommen. Danach wechselten ihre Besitzer häufig.³⁷⁹ Von einer späteren Heimsuchung des Ortes durch die Schweden 1645/46 ist nichts bekannt – die Schweden werden nicht einmal erwähnt.³⁸⁰

³⁷⁹ Vgl. Beitrag zu *Heidenreichstein* auf der Internetseite des *Landesmuseums Niederösterreich* unter: ³⁷⁷

³⁸⁰ Vgl. die Quellen unter ³⁷⁷ und ³⁷⁸ und außerdem den Beitrag zur *Burg Heidenreichstein* auf der Internetseite der Stadtgemeinde Heidenreichstein unter (23.6.12):

<http://www.heidenreichstein.gv.at/system/web/sonderseite.aspx?menuonr=222351111&detailonr=222351111>

8. Schwedensagen rund um belagerte Städte und Ortschaften

8.1. Krems und Stein

Das Mandl ohne Kopf von Krems

Im Nordosten der Stadt Krems erhebt sich auf dem Buchberge ein alter, massiger Pulverturm mit kegelförmigem Dache. Nächst diesem Bau steht auf der hohen Stadtmauer das Wahrzeichen von Krems, „Das Mandl ohne Kopf“. Es erinnert uns an folgende Begebenheit:

Das Jahr 1645 war für die Bewohner von Krems äußerst bitter. Der gefürchtete Schwede erschien vor den Mauern und nahm nach heftigem Kampfe die Stadt ein. Da plünderte er Krems derart, dass kein Haus verschont blieb. Die Einwohner wurden unbarmherzig von den Soldaten getötet oder in die Gefangenschaft geschleppt. In dieser traurigen Zeit trug es sich zu, dass ein schwedischer Major mehreren Bürgern nachstellte, welche in der Richtung gegen die Liebfrauenkirche liefen und dort verschwanden. Da er glaubte, sie hätten sich dahin geflüchtet, so ritt er über die Kirchenstiege empor und drang in das Gotteshaus ein. Doch als er die geplünderte und verwüstete Kirche leer fand, geriet er darüber in solche Wut, dass er seinen Degen zückte und dem Marienbilde, das bisher von der Horden nicht angetastet worden war, die Augen austach. Doch er ließ es damit nicht bewenden. Vor Zorn schäumend, schwang er nochmals seine Waffe und spaltete das Bild des heiligen Ignatius entzwei.

Acht Tage waren seitdem vergangen, und das Fest des heiligen Ignatius sollte in der Liebfrauenkirche gefeiert werden. Doch nun war das Gotteshaus in Pulverdampf gehüllt, denn ringsumher entbrannte ein mörderischer Kampf, der sich bis zum Pulverturm hinzog. Die Schweden hatten hier mächtige Schanzen errichtet und verteidigten die Stadt gegen die herbeigeeilten österreichischen Truppen. Von den Höhen herab eröffnete der Schwede ein furchtbares Feuer gegen die Belagerer. Diese hatten dem Feinde eine Donauinsel entrissen und richteten ihre Kanonen auf die Stadt. Nachdem ihre Kugeln³⁸¹ große Breschen in die Befestigungen gerissen hatten, drangen die siegreichen Belagerer bis hart an die Stadtmauer vor, um sie in Sturm zu nehmen. In der Nähe des Pulverturmes tobte der Kampf am ärgsten. Auf der Anhöhe dort stand der schwedische Offizier, der vor Tagen die Gräueltaten in der Kirche verübt hatte, und schwang sich auf die Stadtmauer, um die Stellungen des Feindes zu übersehen. Da donnerten abermals die Kanonen vom Donauufer herüber und mächtige Kugeln flogen mit furchtbarem Getöse in die Stadt. Ein Geschoss zischte in die Richtung des Pulverturmes und riss dem ausblickenden Major das Haupt vom Rumpfe, dass es über die Mauer hinab ins Tal flog. Zum Andenken an dieses Ereignis wurde eine Steinfigur ohne Kopf an einer Stelle der Stadtmauer angebracht, wo sie noch heute zu sehen ist.

Der Major hat seine Ruhe noch nicht gefunden und irrt des Nachts als Geist umher. Bei furchtbarem Sturm und grausem Wetter kann man ihn sehen, den wilden Offizier, wie er auf feurigem Rosse zur Liebfrauenkirche empor reitet und mit dem Degen zum Schlage ausholt.³⁸²

³⁸¹ Siehe dazu auch Kapitel *Einzelne Schwedenspuren – Schwedenkugeln und Schwedenläuten*, S. 196.

³⁸² Pöttinger, *Niederösterreichische Volkssagen*, 1950, S. 240 ff. Anm. von Pöttinger zur Sage, S. 311: „Am 26. März 1645 wurden nach erbittertem Kampfe die Städte Krems und Stein von den Schweden eingenommen, die Einwohner entweder gefangen genommen oder getötet, so daß in Stein nur fünf Bürger mit dem Leben davongekommen sein sollen.“ (Kinzl, *Chronik der Stadt Krems*, 1869). Vgl. die Sage *Das Mandl ohne Kopf* auch bei Petzoldt, *Sagen aus NÖ*, S. 69 ff. und S. 229. Hier gibt es außerdem den Hinweis, dass man den schwedischen Offizier in der Pfarrkirche bestattete.

In ähnlicher Weise, jedoch weniger ausschweifend, überliefert auch Kießling die Sage *Das Manderl ohne Kopf zu Krems*.³⁸³

Hierin hat ein schwedischer General in seinem Übermut dem Marienbilde auf der Frauenstiege die Augen und dem Ignatius-Bilde den Bauch ausgeschnitten. Am Tage des heiligen Ignatius³⁸⁴ soll ihm dann bei der Schlacht um Krems eine „katholische Granate“ getroffen haben, die ihm die Augen und den Bauch aufriss. Als man seinen Leichnam begrub, hörte man in der Pfarrkirche ein „lautes Geräusch, wie Hundegebell und Schnalzen und Rufen, und die Leute sahen den Verstorbenen mit seinem Rosse auf einen Scheiterhaufen liegen, mitten in den Flammen.“³⁸⁵ Der General soll dann noch lange als Gespenst ohne Kopf herumgegangen sein und mit seinem Erscheinen die Schildwachen erschreckt haben. Zu seiner Erinnerung steht heute noch auf der Stadtmauer das steinerne „Mandl ohne Kopf.“³⁸⁶

In einer anderen Sage, *Der „Roland“ zu Krems*, nimmt Kießling neuerdings Bezug zum „Mandl ohne Kopf“. Hier gibt er die Sage so wieder, dass sie jener von Pöttinger bzw. Petzoldt mehr gleicht.

Er beschreibt darin, dass der schwedische Major „den Heiligenbildern die Augen ausstach und die Statue des heiligen Ignatius entzweispaltete.“ Als dieser auf der Stadtmauer entlang patrouillierte zischte eine Kugel daher, die ihm den Kopf abriss, „was selbst die Schweden als eine Strafe Gottes ansahen.“ An jener Stelle, wo dies angeblich geschah, ist heute noch der steinerne Rumpf eines gepanzerten Mannes zu sehen – das „Mandl ohne Kopf“.³⁸⁷

Diese Version der Sage macht jedenfalls in Bezug zur kopflosen Steinfigur mehr Sinn, als die zuvor genannte. Kießling schreibt als Anmerkung, dass die ältere Volksmeinung diese Sage als Tatsache auffasste und in naiver Auffassung davon ausging, dass man ein verstümmeltes Steinbild in der entsprechenden Form herstellen und an jener Stelle der Stadtmauer aufstellen ließ um jenes sagenhafte Geschehnis verewigen zu können. Er meint

³⁸³ Kießling, *Frau Saga*, 5. Reihe, 1927, S. 106. Anm.: Nach dem *Bote a. d. Waldviertel*.

³⁸⁴ Anm.: Der Tag des Hl. Ignatius ist der 31. Juli. Es ist jedoch eine historische Tatsache, dass die Schweden zunächst Ende März 1645 Krems eroberten und sich danach in Richtung Wien bewegten, wobei eine schwedische Besatzung in Krems zurückblieb. Im Mai desselben Jahres kämpften die Schweden um die tschechische Stadt Brünn und kehrten erst Ende August zurück nach Niederösterreich. Am 31. August 1645 belagerten die Schweden die *Wolfschanze* vor Wien. Im Jahre 1646 folgte eine neuerliche Schlacht zwischen den Kaiserlichen und den Schweden um Krems, wobei die kaiserlichen Truppen die Stadt am 5. Mai 1646 wieder zurückeroberten konnten. Die harten Kämpfe um Krems fanden also nicht um den 31. Juli (1645 oder 1646) statt. (Siehe dazu auch das Kapitel *Der Schwedenfeldzug in Niederösterreich 1645/46*).

Der Hl. Ignatius geht auf Ignatius von Loyola zurück, der von 1491 bis 1556 lebte, wobei der 31. Juli sein Sterbedatum darstellt. Er wurde im Jahre 1622 heilig gesprochen. Man band ihn wohl daher in diese Sage ein, weil er der wichtigste Mitbegründer und Gestalter der später auch als *Jesuitenorden* bezeichneten *Gesellschaft Jesu* (lat.: *Societas Jesu*) war, und viele Jesuiten mit eigener Kirche in Krems ansässig waren.

(Quelle: https://www.jesuiten.org/fileadmin/Redaktion/Downloads/Ignatius_Biographie.pdf; 29.10.12).

³⁸⁵ Kießling, *Frau Saga*, 5. Reihe, 1927, S. 106.

³⁸⁶ Vgl. ebenda.

³⁸⁷ Vgl. Kießling, *Frau Saga*, 6. Reihe, 1928, S. 125.

außerdem, dass die Sage wahrscheinlich von den Jesuiten, denen damals die Kirche gehörte und deren Schutzheilige der Hl. Ignatius war, ausging.³⁸⁸

Bei der Steinfigur handelt es sich aber in Wirklichkeit um eine so genannte „Rolandsfigur“, in Österreich oftmals auch als „Hansl“ (alternativ „Prangerhansel“ oder „Prangermandel“) bezeichnet – ein gepanzerter Ritter, der wohl einst die Gerichts- bzw. Prangersäule in Krems zierte.³⁸⁹

Solche Säulen waren ein Zeichen der Gerichtsbarkeit und des Marktrechts eines Ortes. Vollständig erhaltene Gerichtssäulen finden sich in den Ortschaften Eggenburg, Laa und Drosendorf, wobei letztgenannte sogar die höchste und eine der ältesten (um 1500) noch erhaltenen Säulen im deutschsprachigen Raum ist, wogegen man verstümmelte Rolandsfiguren auch aus Orten wie Raabs oder Langenlois kennt.³⁹⁰ Demnach ist also das in der Sage beschriebene Kremser „Mandl“ ein kopfloser „Prangerhansel.“

Sollte es wirklich eine Verbindung zu der „Schwedenzeit“ geben, dann könnte es sich höchstens so zugetragen haben, dass zu jener Zeit eine Kugel das damals noch auf der Säule stehende Mandl traf und ihm den Kopf abriss, bzw. es dabei von der Säule stürzte und es somit zu der „Enthauptung“ der Figur kam.³⁹¹



Die Säule selbst stand großer Wahrscheinlichkeit nach auf dem „Hohen Markt“ von Krems, der wohl dieselbe rechtsaltertümliche Bedeutung gehabt haben wird, wie der „Hohe Markt“ in Wien, auf dem sich ebenfalls einmal eine heute längst verschwundene Gerichts- oder Prangersäule befand.

Schriftliche Aufzeichnungen über eine solche Gerichtssäule aus Krems sind keine vorhanden, vermutlich aber nur deshalb, weil es für die Menschen damals als selbstverständlich gegolten hat, dass verhängte Strafen am Pranger ausgeführt wurden, ohne einen solchen extra anzuführen oder zu erwähnen. Es ist aber davon auszugehen, dass eine einst so bedeutsame Stadt wie Krems über eine solche, mit einem „Roland“ gekrönte, Hochgerichtssäule verfügte.³⁹²

Im Jahre 1988 wurde das „Mandl ohne Kopf“ von seiner Stelle auf der Stadtmauer in der Nähe des Pulverturmes demontiert, im Auftrag des Verschönerungsvereines restauriert und

³⁸⁸ Vgl. Kießling, *Frau Saga*, 6. Reihe, 1928, S. 125 ff. Anm.: Diese Aussage passt mit den Informationen über die Belagerung von Krems durch die Schweden und der Hl. Ignatius unter der Fußnote ³⁸⁴ zusammen.

³⁸⁹ Vgl. ebenda.

³⁹⁰ Vgl. Kießling, *Frau Saga*, 6. Reihe, 1928, S. 125 ff. bzw. vgl. Internetseite der Gemeinde Drosendorf unter: <http://w3.drosendorf.at/tourismus/tourismus> (26.6.12).

³⁹¹ Vgl. Kießling, *Frau Saga*, 6. Reihe, 1928, S. 126. Bildquelle: © Berit Mrugalska (2. August 2005) unter: <http://www.sagen.at/texte/sagen/oesterreich/niederoesterreich/wachau/ploeckinger/mandl.htm> (26.6.12).

³⁹² Vgl. ebenda, S. 126.

auf einer Säule in der Nähe des vermutlichen früheren Standortes neu aufgestellt.³⁹³

Eine ganz ähnliche Sage erzählte man sich übrigens auch in Augsburg (Bayern, Deutschland). Sie handelt von einer Steinfigur eines geharnischten Mannes mit Sturmhaube und einem Brustpanzer, welcher ein Arm fehlt und heute noch die Bezeichnung „Der steinerne Mann“ trägt.³⁹⁴

Eine Verbindung der Schweden zur kopflosen Rolandsfigur von Krems kann also nur schwer hergestellt werden und bleibt spekulativ.

Anders verhält es sich bei dem in der Sage erwähnten schwedischen Offizier bzw. Major, der das Marienbild und die Statue des Hl. Ignatius verstümmelt hatte. Die konkrete Wurzel der Sage wurde von Chronisten festgehalten. Demnach ist der betrunkene schwedische Major Stralsundang tatsächlich die Stiege zur Kremser Kirche hinauf geritten und versuchte, zum Teil mit Erfolg, den Heiligenstatuen die Augen auszustechen. Kurz darauf soll er von der Kugel eines Geschützes der Kaiserlichen getötet worden sein.³⁹⁵

So ist die Sage *Das Mandl ohne Kopf von Krems* ein gutes Beispiel dafür, wie sich geschichtliche Tatsachen mit Volksmeinungen verbanden und daraus eigene Sagen geformt wurden.

Die verzauberten Kerzen

Zur Zeit des 30jährigen Krieges, als die Schweden Krems beherrschten, wollte ein evangelischer (schwedischer) Pfarrer in der St. Veitskirche einen feierlichen Gottesdienst abhalten, zu welchen Zwecke am Altare 6 Kerzen brannten. Plötzlich verlöschten sie. Man zündete sie von neuen an, aber auch ein zweites und drittes Mal wiederholte sich das „Mirakel“. Das wurde als ein übles Vorzeichen für die Schwedenherrschaft gedeutet, und manche Kremser, die damals zum größten Teile Protestanten waren, kehrten wieder in den Schoß der katholischen Kirche zurück. – Vom schwedischen Stadtkommandanten, dem General Torstenson, wird berichtet, daß er den Katholischen gegenüber sehr duldsam (tolerant) war, und ihnen die Frauenkirche zum Gottesdienste überließ, wo die Jesuiten tätig waren; ihnen sogar eine Schutzwache beistellte. – In der Veitskirche genossen i. J. 1645 einmal über 10.000 Bauern das heil. Abendmahl, nach evangelischem Brauche, in zweierlei Gestalt.³⁹⁶

³⁹³ Vgl. Rabl, *Der Schwed' ist im Land!*, 1995, S. 154.

³⁹⁴ Vgl. Kießling, *Frau Saga*, 7. Reihe, 1928, S. 70. Die Sage berichtet: „Als die Schweden Augsburg belagerten, drohten den Bürgern schon die Lebensmittel auszugehen. Da buk ein Bäcker aus den letzten Resten Mehl ein großes Brot, begab sich auf die Stadtmauer und warf es den Belagerern zu. Als der Feldherr davon erfuhr, meinte er, daß die Augsburger noch Überfluß an Nahrung hätten, hob die Belagerung auf und zog ab. Dem Bäcker aber wurde bei dem kühnen Wagnis der Arm abgeschossen. Zur Erinnerung an die Errettung der Stadt, setzten dann die Bürger ein Manderl ohne Arm aus Stein auf die Stadtmauer; es heißt heute noch ‚der steinerne Mann‘.“ Kießling bemerkt dazu, dass es sich dabei anscheinend – wie beim Kremser Manderl – um eine Rolandsfigur handelt, wie er einer, wenn auch etwas undeutlichen, Abbildung entnehmen konnte. Die Sage ist eine typische Kriegslistsage, wie wir sie schon im Sagenkapitel zu den belagerten Burgen häufig angetroffen haben.

³⁹⁵ Vgl. Plechl, *Bildstöcke in NÖ*, S. 57.

³⁹⁶ Kießling, *Frau Saga*, 9. Reihe, 1930, S. 28. Anm.: Nach dem *Bote a. d. Waldviertel*.

Diese Sage aus Krems wurde in ähnlicher Weise unter dem Titel *Ankündigung der Schwedenniederlage*³⁹⁷ überliefert. Die Geschichte über die sechs Kerzen, die angezündet wurden und immer wieder erloschen, ist annähernd gleich, sie enthält aber unter anderem noch die Aussage des Geistlichen: „Geliebte Zuhörer, das bedeutet nichts Gutes; Gott zeigt uns, daß bald ein großes Übel folgen werde“ und bemerkt außerdem „Tatsächlich mußten die Schweden am 6. Mai Krems verlassen.“ Andererseits wird hierin nichts von Torstensson und seiner toleranten Einstellung gegenüber den Katholiken und dergleichen erwähnt.

Das Wüten der Schweden in Stein

Als die Schweden am 25. März 1645 die Stadt Stein zu belagern begannen, warfen sich ihnen die Bürger voll kühner Entschlossenheit entgegen. Allein der großen Uebermacht waren sie nicht gewachsen. Bereits am nächsten Tage, an einem Sonntage, wurde Stein samt seinem Bergschlosse im Sturm genommen. Die ganze kaiserliche Besatzung mit ihrem Hauptmanne sowie alle waffenfähigen Bürger erlagen der Wut des eindringenden Feindes. Nur 5 Bürger sollen am Leben geblieben sein. Den kaiserlichen Hauptmann habe man mit seinen eigenen Waffen getötet, der Pfarrer sei zu Tode verwundet und der Bürgermeister bis aufs Hemd ausgeplündert worden.³⁹⁸

Tatsächlich wurde die Stadt Stein am 26. März 1645 von den Schweden erobert, wobei die kleine Besatzung sowie fast die ganze Bevölkerung in einem regelrechten Gemetzel ums Leben gekommen sein soll (siehe dazu auch das Kapitel *Der Schwedenfeldzug in Niederösterreich 1645/46*, ab S. 31).

8.2. Horn

*Die Eroberung von Horn*³⁹⁹

Als die Schweden im Dreißigjährigen Kriege die Stadt Horn besetzt hatten, beschlossen die Bauern der Umgebung, sie aus dem Orte zu verjagen. Sie umzüngelten die Stadt und rüsteten zum entscheidenden Sturm. Die wachsamten Schweden aber, welchen die Vorbereitungen der Belagerer nicht entgangen waren, faßten den Plan, die Bauern um zwölf Uhr mittags beim Glockengeläute durch einen Ausfall zu überrumpeln. Als dies jedoch die Bauern durch geheime Boten erfuhren, bestachen sie den Kirchendiener, damit er schon um elf Uhr läute. Die Schweden, die gerade beim Mittagmahle saßen und daher noch nicht gerüstet waren, gerieten bei der Eile des Aufbruches in große Unordnung. Indessen drangen die Bauern, bis zu den Zähnen bewaffnet, in geordnetem Zuge durch

³⁹⁷ Die Sage *Ankündigung der Schwedenniederlage* ist abrufbar unter:

<http://www.sagen.at/texte/sagen/oesterreich/niederoesterreich/wachau/ploeckinger/swedenniederlage.htm> (4.6.12; Quelle: Plöckinger, Hans: *Sagen der Wachau*, Krems a. d. D., S. 103).

³⁹⁸ Die Sage *Das Wüten der Schweden in Stein* ist abrufbar unter:

http://www.sagen.at/texte/sagen/oesterreich/niederoesterreich/wachau/ploeckinger/schweden_stein.htm (4.6.12; Quelle: Plöckinger, Hans: *Sagen der Wachau*, Krems a. D., 1926, S. 93).

³⁹⁹ Anm.: Die gleiche Sage ist auch als *Das Eilf-Uhr-Läuten* bei Franz Kießling überliefert; In: *Frau Saga*, 5. Reihe, 1927, S. 80 ff.

die Tore, welche ihnen heimlich von den Stadtbewohnern geöffnet worden waren, in die Stadt ein und schlugen die Feinde in die Flucht. Seither wird im Waldviertel zur dauernden Erinnerung an jenen gelungenen Überfall tagtäglich um elf Uhr vormittags geläutet.⁴⁰⁰

Das 11-Uhr-Läuten, das nichts mit der Vertreibung der Schweden aus Horn zu tun haben konnte, weil – wie im Kapitel *Schutzbriefe* (ab S. 43) bereits hervorging – die Horner Bevölkerung mit den Schweden mittels Schutzbrief einig wurde, „war bis um die Mitte des 20. Jahrhunderts im Waldviertel noch bekannt.“⁴⁰¹

Über das Läuten der Kirchenglocken um bereits 11 Uhr im Zusammenhang mit den Schweden erzählt man sich auch im tschechischen Brno (dt. Brünn) eine Sage.

Demnach wurde Brünn 1645 von den Schweden 112 Tage lang belagert. Dann soll der Anführer der Schweden gesagt haben, wenn Brünn nicht bis zum 15. August zu Mittag erobert sei, wolle er mit seinen Truppen abziehen. Das kam den Bewohnern von Brünn zu Ohren, und sie ließen die Kirchenglocken bereits um 11 Uhr läuten. Die Schweden zogen ab, und die Stadt war gerettet. Aus Dankbarkeit sollen seither die Glocken täglich um 11 Uhr und um 12 Uhr geläutet werden.⁴⁰²

8.3. Drosendorf an der Thaya

Das Schwedenmanderl

Im Jahre 1846 brannte die Stadt Drosendorf bis auf ein paar Häuser ab; auch die Kirche mit dem Turme. Bis zu dieser Zeit stand die Turmuhr mit einem Spielwerke in Verbindung, das so eingerichtet war, daß bei jedem Stundenwechsel ein Holzmanderl aus dem Turmfenster auf eine kleine Plattform davor trat und mit einem Hammer die Stundenzahl auf einer Glocke abschlug. Dieses Manderl wurde zur Erinnerung an einen Stadtbürger eingesetzt, der im „Schwedenkriege“ die Turmwache hatte und durch seine Aufmerksamkeit die Stadt rechtzeitig vor einem feindlichen Überfalle rettete, indem er, durch heftiges Anschlagen an die Glocke, die Bürgerschaft auf das Anrücken der Schweden aufmerksam machte.⁴⁰³

Die „Schweden“ schießen einem Schweine den Rüssel ab

Drosendorf, so meinte einmal ungefähr ein alter Stadtbürger, ist eine uneinnehmbare Festung gewesen. An ihren Mauern hat sich schon der böhmische Ottokar den Schädel eingerannt und die Schweden haben auch nichts ausgerichtet; g'rad nur, daß sie einem

⁴⁰⁰ Pöttinger, *Niederösterreichische Volkssagen*, S. 238. Anm. durch Pöttinger (S. 311): „Eine mittelalterliche Kriegslistsage. Eine ähnliche Sage erzählt man auch von St. Stephan zu Wien, jedoch aus der Türkenzeit.“

⁴⁰¹ Seebauer, Renate: *Kontinuität im Wandel – Bausteine zur Sozialgeschichte von Mahrersdorf, Gösing/Wagram*: „Edition Weinviertel“, 2002, S. 67.

⁴⁰² Vgl. Artikel *Brünner Besonderheiten* im Reiseteil der *Krone Bunt*, S. 62. (*Kronen Zeitung* von So., 10.6.12).

⁴⁰³ Kießling, *Frau Saga*, 5. Reihe, 1927, S. 77.

Schwein den Rüssel abgeschossen haben. Dann sind's wieder auf und davon. Ja, unsere Stadt ist 'was wert gewesen.⁴⁰⁴

Die schwedischen Husaren

Im Schwedenkriege war Drosendorf eine wichtige Festung. Deswegen haben sie die Schweden ringsherum eingeschlossen. Weil Autendorf schon voll schwedischer Soldaten gewesen ist, so haben die Husaren ihr Lager außerhalb im Wald beim Göhlüßhübel aufgeschlagen. Noch heute heißt der Wald das Husarenhölzel. Es ist da auch nicht geheuer, denn hier haust der Hehmann. (Volksmund um 1885) – Einer anderen Sage nach geht vom Göhlüßhübel (oder vom Husarenhölzel) auch der „Mann ohne Kopf“ aus, um die Leute zu schrecken.⁴⁰⁵

Laut Kießling überfielen die Schweden Drosendorf nicht, sondern konnten durch die freiwillig von den Bürgern geöffneten Tore in die Stadt ungehindert einrücken.⁴⁰⁶

Dies entspricht wohl nicht den Tatsachen, denn gemäß Broucek konnten die beiden Städte Waidhofen an der Thaya und Drosendorf gegenüber den Schweden gehalten werden.⁴⁰⁷

⁴⁰⁴ Kießling, *Frau Saga*, 4. Reihe, 1926, S. 94.

⁴⁰⁵ Kießling, *Frau Saga*, 9. Reihe, 1930, S. 100.

⁴⁰⁶ Vgl. Kießling, *Frau Saga*, 5. Reihe, 1927, S. 77. Anm. durch Kießling: „Nach einem geschichtlichen Vortrage in den 1880er Jahren.“

⁴⁰⁷ Vgl. Broucek, *Schwedenfeldzug NÖ*, S. 10.

9. Schwedensagen rund um Religion und volkstümlichen Glauben

9.1. Sagen über einstige Klöster, Kirchen und Glocken

Die Schwedenfrau im Kloster

Zu Imbach war schon vor mehr als 500 Jahren ein berühmtes Kloster. Aber durch die lockeren Sitten, die überall waren, gerieten auch die Bewohnerinnen des Klosters auf Abwege. Deshalb beschloß Gott sie vorerst zu warnen. Und einen Tages standen die Schweden in Imbach und wollten das Kloster stürmen. Die Klosterfrauen baten nun Gott um Hilfe. Da ereignete es sich, daß die Frau des schwedischen Generalen die Wehen bekam. Als die Äbtissin davon hörte, nahm sie die kranke Schwedin ins Kloster auf und ließ sie sorgsam pflegen. Deswegen wurde damals das Kloster von den Schweden geschont.

Lange nach dem Schwedenkriege, an einem Johannestage, brannte jedoch das Kloster ganz aus, weil man hier wieder auf Gott vergessen hatte, und schließlich wurde das Kloster von der Wiener Regierung aufgehoben.⁴⁰⁸

Anhand dieser Sage kann man erkennen, dass viele *Schwedensagen* – oder generell *Volks-sagen* – einen historischen Kern innehaben und dass die Eckpunkte der Geschichte bei genauerer Betrachtung nachvollziehbar sind; aber wieder einmal kommen die Schweden darin vor, ohne in Wirklichkeit eine Rolle gespielt zu haben.

Tatsächlich gab es in Imbach, das zwischen Krems und Senftenberg liegt, ab der zweiten Hälfte des 13. Jh. ein berühmtes Kloster. Es wurde durch die Stiftung Albero Truchsess' von Felsberg (das heutige Valtice, Tschechien) gemeinsam mit seiner Frau Gisela 1269 als Dominikanerinnenkloster gegründet. Dieser übergab dem Kloster auch die alte Burg (Reste wurden 1979 lokalisiert) und die Kapelle zu Imbach, sowie weiteren umfangreichen Besitz, wie das Dorf Sallingberg im Waldviertel und die Pfarre Altmünster in Oberösterreich. Noch vor 1285 ließen die Dominikanerinnen die zweischiffige Hallenkirche *Mariä Geburt*, die früheste Anlage dieser Art in Österreich, erbauen. Etwas später folgte die *Katharinenkapelle*. Im Jahre 1289 wurde Imbach dann eine eigene Pfarre. Im Mittelalter wurde der Besitz durch Schenkungen und gezielte Käufe in eine ertragreiche Grundherrschaft erweitert.

Die Dominikaner galten im 13. Jh. neben den Franziskanern als modernster Orden. Im 13. und 14. Jh. war der junge Konvent beim Adel und bei den reichen Bürgern sehr beliebt, wodurch viele Frauen aus prominenten Familien in das Kloster eintraten und eine reiche

⁴⁰⁸ Kießling, *Frau Saga*, 7. Reihe, 1928, S. 109. Anm. durch Kießling: „Zum Teile nach der ‚Topographie v. N.-Ö‘, wo die Zustände im Kloster zur Zeit der Reformation eingehender geschildert sind. – Erinnerungen an das Kloster waren noch, im Orte, vor mehreren Jahrzehnten, lebendig.“

Ausstattung mitbrachten.⁴⁰⁹

Vielleicht kommt aus dieser Zeit die in der Sage geschilderte Vorstellung, dass es dort „lockere Sitten“ gab und die Bewohnerinnen des Klosters „auf Abwege gerieten“, weil es nach außen hin sehr – den konservativen Bauern mitunter zu – weltlich gewirkt haben musste.

Mit der Reformation nahm die Beliebtheit des Konvents und damit verbunden die Zahl der Mitglieder schnell ab. So gab es 1544 neben der Priorin nur mehr sieben Schwestern im Kloster; 20 Jahre später nur noch drei. Zum wirtschaftlichen Niedergang trugen außerdem die „Türkensteuer“,⁴¹⁰ sowie einige Naturkatastrophen bei. Aus der „Schwedenzeit“ wurde vom Kloster Imbach nichts überliefert.



1756 gab es jedoch tatsächlich einen Brand im Kloster, womit es an den Rand des finanziellen Ruins kam. Zunächst musste die Pfarre Altmünster verkauft werden, 1782 wurde das Kloster dann aufgehoben, 1811 der Besitz um Imbach vom Staat verkauft (hier lassen sich einige Parallelen zur Sage ziehen) und später mit den Herrschaften Droß und Gföhl vereinigt. Die Ortschaft Sallingberg ging an das Stift Göttweig. 1975 wurde Imbach ein Teil der Gemeinde Seftenberg.⁴¹¹

Bei der versunkenen Kirche

Sankt Oswald im Ispertale⁴¹² ist eine uralte Ortschaft, die oft und oft von Feinden heimgesucht und geplündert wurde; darum ist es verarmt. Besonders die Schweden haben hier viel Unheil angerichtet. Damals haben sich die Menschen nur retten können, daß sie sich bei einem Sumpfe, mitten im Walde versteckt haben, dort beim Burgstein, wo einmal eine Kirche in den Boden versunken ist und man manchesmal noch heute die Glocken läuten hört. Die Kirche soll versunken sein, weil sie durch böse Menschen einweihet worden ist.⁴¹³

Die Schweden sind – historisch erwiesen – niemals nach St. Oswald gekommen,⁴¹⁴ sie konnten daher in dieser Gemeinde kein Unheil und Leid anrichten.

Dagegen sollen hier in dieser Gegend schon um 1430 die von Böhmen her eingefallenen

⁴⁰⁹ Vgl. Bericht über *Imberg, Gemeinde Seftenberg – Ortsgeschichte* auf der Internetseite des *Landesmuseums Niederösterreich* unter:

<http://geschichte.landmuseum.net/index.asp?contenturl=http://geschichte.landmuseum.net/orte/ortedetail.asp?id=5982> (26.3.12).

⁴¹⁰ Anm.: Die sogenannte „Türkensteuer“ war eine allgemeine Vermögens- und Kopfsteuer im 16. Jh., welche zur Deckung der Kosten im Kampf gegen die Türken von Kaiser Friedrich III. eingeführt wurde (Quelle: Diehlmann, Hans Heinz: *Die Türkensteuer im Herzogtum Preußen 1540*, Band 1, Fischhausen – Schaaken – Neuhausen – Labiau: Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen, 1998).

⁴¹¹ Vgl. Bericht über *Imberg, Gemeinde Seftenberg – Ortsgeschichte* auf der Internetseite des *Landesmuseums Niederösterreich*, Link siehe unter: ⁴⁰⁹ Bildquelle: ebenda (Georg Matthäus Vischer, 1672, © IMAREAL ÖAW).

⁴¹² Anm.: heute Yspertal.

⁴¹³ Kießling, *Frau Saga*, 7. Reihe, 1928, S. 68.

⁴¹⁴ Vgl. ebenda.

Hussiten gemordet und gesengt haben. Interessant ist außerdem, dass Sankt Oswald während des 30jährigen Krieges tatsächlich Opfer von Plünderungen und Brandschatzungen geworden ist, die allerdings eben nicht von schwedischen, sondern von kaiserlichen Soldaten durchgeführt wurden. Diese sollen selbst die Kirche und den Pfarrhof nicht verschont haben.⁴¹⁵

Es scheint hier, als habe man die Taten der kaiserlichen Truppen auf die der Schweden, dem letzten großen Feind im 30jährigen Krieg, projiziert, ein Phänomen, das bei den Schwedensagen vermehrt auftritt, wie im Kapitel *Der böse Schwed' – Schwedensagen, die ein anderen Bild zeigen* (ab S. 149) noch genauer beleuchtet werden soll.

Ähnlich wie die vorhergegangene Sage verhält sich auch die folgende:

Das versunkene Kloster

Bei Nieder- und Ober-Nonndorf, in der Hauptmannschaft Zwettl, heißt ein Berg der Loosberg. Wenn man dort, zu gewissen Zeiten, „loost“ (mundartlich für horchen), so kann man eine Glocke läuten hören; daher heißt der Berg „Loosberg“. Manche sagen auch Lausberg, andere Lauschberg [...] Auf diesem Berge stand einmal ein Nonnenkloster und deswegen heißen die beiden Dörfer bei ihm jedes Nonndorf. Als aber die Schweden das Kloster überfallen wollten, ist Kloster und Kirche in den Berg eingesunken; von da kommt das Läuten.⁴¹⁶

In Bergen eingeschlossene bzw. versunkene Burgen und Kirchen kommen öfters in deutschsprachigen Sagen vor. Sie sind ihrerseits wohl aus der Erinnerung an die alten Götterburgen und Kultstätten von Wald- bzw. Bergheiligümern entsprungen, die verschwanden, also bildlich gesprochen „von Erdboden verschluckt“ wurden, als an die Stelle des heidnischen Glaubens der christliche trat. Daraus sollen infolge dann auch die sagenumwobenen Nonnenkloster geworden sein, möglicherweise in Erinnerung Einzelner an die Nornen, den Schicksal bestimmenden Frauen aus der nordischen bzw. altdeutschen Mythologie (von altnordisch *Nornir*).⁴¹⁷

Dass die, übrigens heute als Ober- bzw. Niedernondorf (nicht -nonndorf) bezeichneten, Ortschaften nichts mit einem Nonnenkloster zu tun haben können, beweist alleine die Tatsache, dass der Ort Niedernondorf bereits 1292 erstmals urkundlich erwähnt wurde und nur zwei Jahre später ein gewisser Ritter de Nevendorf als Lehenherr der Kuenringer in den Urkunden des Stiftes Zwettl auftaucht.⁴¹⁸ Obernondorf wurde im Jahre 1340 und das heutige

⁴¹⁵ Vgl. Kießling, *Frau Saga*, 7. Reihe, 1928, S. 68.

⁴¹⁶ Kießling, *Frau Saga*, 5. Reihe, 1927, S. 73 ff.

⁴¹⁷ Vgl. ebenda, S. 74.

⁴¹⁸ Vgl. Beitrag *Chronik Niedernondorf* auf der Internetseite des *Guts- und Forstbetriebs Niedernondorf* unter: http://www.thurnforst.at/i_a.htm (4.6.12; nennt folgende Quelle: Pongratz, Walter/ Seebach, Gerhard: *Burgen und Schlösser, Litschau - Zwettl - Ottenschlag - Weitra*, Wien: Birkenverlag, 1971).

Loschberg (nicht Loos- oder Lauschberg) 1380 als „Loschperg in Reut“ erstmals erwähnt.⁴¹⁹

All diese Ortschaften zählen heute kaum mehr als hundert Einwohner, Loschberg selbst sogar nur 89, und gehören zur Marktgemeinde Waldhausen.⁴²⁰

Der Loschberg ist mit einer Höhe von 800 Metern die höchste Erhebung dieser Gemeinde, und sein 1000 Meter langer Bergrücken, der sich annähernd in West-Ostrichtung erstreckt, ist von weithin sichtbar. Er zählte früher zu den so genannten „Kreidefeuerbergen“, von dessen Gipfel aus man Rauch- oder Feuerzeichen zur Warnung oder als Signal gab, die auch aus großer Entfernung noch gut gesehen werden konnten.⁴²¹

Vielleicht hat man zur Warnung vor den Schweden solche Signalzeichen vom Loschberg aus gegeben, als diese in der Gegend von Zwettl waren, und ihn deshalb später mit den Schweden assoziiert.

Jedenfalls erzählt man sich das von einem anderen Berg, dem cirka 600 Meter hohen Kollmütz- oder Kollmünzberg (früher auch kurz Kollmanns genannt), der sich zwischen Eibenstein und Raabs an der Thaya befindet. Er ist im weiten Umkreise die höchste Bodenerhebung und diente „in vergangenen Jahrhunderten, so noch im 17. [Jh.] geschichtlich bezeugt, auch als Kreuden-Feuerberg, (kreien = warnen), als eine Erhebung von der aus Warn- und Signalfeuer weit in das Waldviertel hineinleuchteten, wenn der „Slawe“, später der „Schwed“ und schließlich der „Türk“ ins Land einzufallen drohte.“⁴²²

Wie bereits weiter oben erwähnt, gibt es öfters Sagen, in denen es um versunkene oder auf irgendeine Weise verschwundene Kirchen oder Nonnenkloster geht. So soll es auch unterhalb des Ortes Walterskirchen bei Poysdorf im Weinviertel der Sage nach eine Stelle im Wald gegeben haben, an der sich einst ein Nonnenkloster befand, das von den Schweden verwüstet und zerstört wurde, als sie 1645 in das Land einfielen, und die deshalb heute noch Nonnwald genannt wird.⁴²³

Die Sage *Die Glocke von Walterskirchen* hat aber nicht nur das ruinierte und verschwundene Nonnenkloster mit obiger Sage *Das versunkene Kloster* gemein, sondern auch

⁴¹⁹ Vgl. Beiträge zu den Ortschaften Nieder- und Obermondorf sowie Loschberg auf der Internetseite der Marktgemeinde Waldhausen unter: <http://waldhausen.riskommunal.net> (4.6.12).

⁴²⁰ Vgl. ebenda.

⁴²¹ Vgl. ebenda.

⁴²² Pils, Richard [Hrsg.]: *Das Waldviertel in seinen Sagen nach dem Volksmund*, Weitra: Verlag publication PN°1 Bibliothek der Provinz, [1995], S. 111. (Im Folg. zitiert: Pils, *Waldviertel Sagen*). Laut Pils ranken sich über diesen Berg einige Sagen. So soll er in seinem Inneren „hohl“ sein und kunstfertigen Zwergen, sowie einem Kaiser (Josef II.) zum Aufenthalt gedient haben. Der Berg erscheint auch als „Kyffhäuser“ des Waldviertels, andererseits ist seine Kuppe sowie eine Abhangmulde – die „öde Stube“ genannt – der Zusammenkunftsort von Hexen aus der Umgebung, der Berg sonach auch ein „Blocks-“, oder „Hötscherlberg“ des Waldviertels.

⁴²³ Vgl. Die Sage *Die Glocke von Walterskirchen* bei Hofmann, *Weinviertel Sagen*, S. 213. Anm.: Tatsächlich bekam Poysdorf, das nur 4 km von Walterkirchen entfernt liegt, ja einen Schutzbrief (wie im Kapitel *Schutzbriefe* bereits beschrieben wurde) von den Schweden ausgestellt, eine Zerstörung eines Klosters – sofern es überhaupt jemals eines gegeben hat – durch diese scheint dadurch eher unwahrscheinlich.

die Erwähnung einer mysteriösen Glocke, die jene Stelle markiert und der einzige übrig gebliebene Hinweis auf jene Zeit und jenes Gebäude zu sein scheint.

Man erzählte sich, dass diese Stelle später von den Einheimischen gemieden wurde, weil es dort gespuht haben soll. Als ein Hirte eines Tages in der Nähe der Klosterruinen seine Schweine hütete, soll eines seiner Tiere beim Wühlen im Erdreich auf ein Stück glänzendes Metall gestoßen sein. Als der Mann selbst weiter grub, konnte er eine Glocke erkennen, die wohl einst zu dem zerstörten Nonnenkloster gehörte. Sowohl die Bewohner von Walterskirchen als auch jene der benachbarten Ortschaft Großkrut beanspruchten die Glocke für sich, denn sie wurde ungefähr in der Mitte der beiden Ortschaften gefunden. So spannten die Großkruter zwei Pferde vor die Glocke, um sie aus dem Boden zu ziehen, doch sie bewegte sich nicht von der Stelle. Später versuchten es die Walterskirchner mit nur einem Pferd; und sie hatten Erfolg. So hängt die Glocke noch heute im Kirchturm von Walterskirchen und klingt hell bis nach Großkrut.⁴²⁴

Sagen, in denen eine Glocke eine wichtige Rolle spielt, gibt es sehr häufig, oft haben sie jedoch nichts mit den Schweden zu tun, wie beispielsweise in den Sagen *Die Sauglocke von Hochstetten* oder *Die Glocken von Ullreich*.⁴²⁵

In der Sage *Die ausgewählte Glocke* finden wir eine ähnliche Handlung wie in der eben beschriebenen von Walterskirchen. Sie hat zwar unmittelbar nichts mit den Schweden zu tun, aber es finden sich darin Erwähnungen in Bezug auf diese.⁴²⁶

Auch in der folgenden Sage gibt es eine Glocke, die in den Erdboden versank und die manche Leute heute noch hören sollen, nachdem die Schweden das Schloss (anstelle einer Kirche oder einem Nonnenkloster), zudem die Glocke gehörte, zerstörten:

Der Taubenturm zu Lois

Am äußersten westlichen Ende von Langenlois erhebt sich, auf felsiger Berghöhe, rechts der Straße nach Schiltern, ein verfallener altersgeschwärtzter, viereckiger Turm aus Steinmauerwerk, ohne Dach, der als Wahrzeichen der Stadt gilt und unter dem Namen „Taubenturm“, wohl auch „Taubenfang“ oder „Taubenschlag“, bekannt ist.

Dieser Turm gehörte, wie die Sage berichtet, einst zu einem schönen Schlosse, und

⁴²⁴ Vgl. Hofmann, *Weinviertel Sagen*, S. 213.

⁴²⁵ Vgl. Petzoldt, *Sagen aus NÖ*, S. 216 u. 217.

⁴²⁶ Vgl. ebenda, S. 216. So heißt es in der Sage, dass es zwischen Weitersfeld und Pleissing einst die Ortschaft Elsenbach gab, die aber schon längst verödet und verschwunden war. Dort ließ einmal ein Mädchen ihre Rinder weiden. Ein „mutwilliger Stier“ begann eine lockere Stelle im Boden mit seinen Hörnern und Hufen aufzuwühlen, und so kam eine Glocke zum Vorschein. Niemand wusste jedoch wann, warum und von wem sie an dieser Stelle vergraben wurde. Sie wurde gehoben und nach Pleissing geführt, wo sie noch heute im Kirchturm hängen soll. „Sie trägt die Jahreszahl 1572, hat also schon über 350 Jahre so manche Freude begrüßt, aber auch viel Weh beklagt, vielleicht beides an einem Tage, als im Jahr 1645 die Schweden, die auch hier in der Umgebung arg gehaust hatten, abziehen mussten. Den Wanderer, der den „Schwedensteig“ (von Ober-Markersdorf nach Ober-Fladnitz gegen Weitersfeld) begeht, mahnt sie noch heute an die böse, längst vergangene Zeit.“

besaß ein silbernes Glöckerl. Als die Schweden ins Land kamen, zerstörten sie das Schloß, der Turm fiel ein und die Glocke versank in den Erdboden. Kein Mensch hat sie seither mehr auffinden können, obgleich sich viele deshalb bemühten. Aber manche Leute hören heute noch, wenn sie beim Turme vorüber gehen, das Geläute. Man meint, daß es einen Schatz anzeige.⁴²⁷

Laut anderer Meinung soll der Turm zur Zeit des Türkenkrieges erbaut worden und mit der Zeit allmählich verfallen sein.⁴²⁸

9.2. Sagen über ungewöhnliche Gottesdienste und Messen

Die Schwedenmesse

Zur Zeit der Schwedennot hatten die Marchfelder viel zu leiden. Die armen Dörfler wurden gezwungen, Haus und Habe im Stich zu lassen, während ihre Häuser ein Raub der Flammen wurden. So geschah es auch im Markt Gaunersdorf⁴²⁹, der durch seine Wohlhabenheit damals in gutem Rufe stand. Am Schwarzen Sonntag war es, da stand der ganze Ort in Brand. Die Leute hatten sich in Erdhöhlen geflüchtet oder in den Wildnissen des Junggebirges versteckt, um nicht ihr Leben zu verlieren. Sie hörten von dem entsetzlichen Jammer, allein keiner getraute sich aus seinem Verstecke hervor, weil er sich vor den Mörderhänden fürchtete. Und so griff dann der Brand ungehindert um sich, und schon stand das neuerbaute Gotteshaus, welches den Bewohnern so viel Mühen und Geld gekostet hatte, in Gefahr, von dem Feuer ergriffen zu werden, da geschah etwas Wunderbares: Vom First der alten Klostermühle erhob sich ein großer schwarzer Raubvogel, der in seinen Krallen zwei Wassereimer trug. Er ließ sich über das Gotteshaus nieder und löschte das Flugfeuer, wenn es dessen Dach berührte. Etliche von den Bauern sahen aber diese wunderbare Erscheinung, und sie betrachteten dies als Zeichen des Himmels, daß sie ihr Heiligtum schützen sollten. So munterten sie denn die Ihrigen auf, beherzt aus den Verstecken aufzubrechen und dem Feind mutig entgegenzutreten. Es geschah, und viele von der gottesräuberischen Horde wurden mit Feldgeräten getötet.

Zur ewigen Erinnerung aber an diese wunderbare Rettung des ehrwürdigen Gotteshauses *wird bis heute* daselbst am Tage nach dem Schwarzen Sonntag ein feierliches Amt gehalten, das die Leute die "Schwedenmesse" heißen.

Die Klostermühle ist noch bis in die zwanziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts bei den Leuten hoch in Ehren gestanden und hat im Giebel einen mächtigen Aar⁴³⁰ in Stein gemeißelt gezeigt, der in der einen Kralle einen Wassereimer, in der anderen eine lodernde Pechfackel getragen hat.⁴³¹

In ähnlicher Weise berichtet auch die Sage über *Die Schweden in Gaweinstal*⁴³² von dieser

⁴²⁷ Kießling, *Frau Saga*, 6. Reihe, 1928, S. 58.

⁴²⁸ Vgl. ebenda, S. 58 ff.

⁴²⁹ Anm.: Gaunersdorf ist heute ein Teil von Gaweinstal.

⁴³⁰ Anm.: Der Begriff *Aar* bezeichnete im Mittelhochdeutschen jegliche Art von Greifvögeln.

⁴³¹ Die Sage *Die Schwedenmesse* ist online abrufbar unter:

<http://www.sagen.at/texte/sagen/oesterreich/niederoesterreich/march/schwedenmesse.html> (10.2.12; hier wird folgende Quelle genannt: Schuckowitz, Hans: „Kriegs- und Schlachtensagen aus dem Marchfelde“, In: *Zeitschrift des Vereins für Volkskunde in Berlin*, Heft 4, 1899). Die gleiche Sage ist auch bei Petzoldt, *Sagen aus NÖ*, S. 82 ff. überliefert.

⁴³² Hofmann, *Weinviertel Sagen*, S. 175 ff.

Begebenheit. Hierin wird erwähnt, dass die „Schwedenmesse“ zu Ehren des Hl. Florian⁴³³ zum Andenken daran noch über Jahrhunderte hinweg in Gaweinstal am „Schwarzen Sonntag“, vierzehn Tage vor Ostern, gelesen wurde.

Die oben geschilderte Sage lässt darauf schließen, dass die „Schwedenmesse“ im Jahre 1899 tatsächlich noch abgehalten wurde. Die jüngere Überlieferung derselben *Schwedensage* berichtet ebenfalls davon, dass diese Messe gefeiert wurde, der Brauch aber zu einem unbestimmten Zeitpunkt ausgestorben ist. Außerhalb dieser Sagen lassen sich heute jedenfalls keine Spuren einer „Schwedenmesse“ mehr finden.⁴³⁴

In beiden Versionen dieser *Schwedensage* deckt sich Schilderung, dass sich auf der Kirchenmühle noch lange nach dem Ereignis ein mächtiger steinerner Adler befand, der in der einen Krallen einen Wassereimer und in der anderen eine Pechfackel trug.

Das Evangeliwandl

Als die Schweden ins Land kamen, verwüsteten und verbrannten sie alles. Auch die Wachau blieb nicht verschont. Voll Angst flüchteten die Bewohner von Rührsdorf in den nahen Wald, wo sie in Höhlen und anderen Verstecken hausten. Der Pfarrer war mit ihnen geflohen. Da ihre Kirche zu St. Lorenzen schon in gegnerischen Händen war und die Flüchtlinge doch die Messe hören wollten, suchten sie einen freien Platz im Walde. Dahin wälzten einige kräftige Männer einen Felsblock. Auf diesem hielt der Priester den Gottesdienst, predigte und las seinen Pfarrkindern das Evangelium vor. Als die Feindesgefahr vorbei war, kehrten die Leute in ihr altes Heim zurück, den Felsblock aber vergaßen sie nicht und gaben ihm den Namen „Evangeliwandl“, der sich bis heute gehalten hat.⁴³⁵

Eine ähnliche Sage erzählte man sich einst wohl auch in der Gegend von Gmünd. Nordöstlich der Stadt hieß eine Waldflur „Kirchenholz“, und in ihrem Umkreis erhob sich noch um etwa 1885 ein mächtiger Stein-Koloss aus Granit. Er war fast regelmäßig vierseitig, mit einer ziemlich ebenen Oberfläche, und er soll so groß wie ein kleines Bauernhaus – ungefähr vier Klafter hoch, 20 bis 25 Schritte lang und etwa sechs Schritte breit – gewesen sein.⁴³⁶

Davon soll um das Jahr 1925 jedoch nur noch ein sehr kleiner Teil erhalten gewesen sein, da der Rest angeblich zu Bausteinen verarbeitet wurde. Dieser Granitblock trug den Namen

⁴³³ Anm.: Der Hl. Florian gilt ja bis heute noch als Schutzpatron der Feuerwehren.

⁴³⁴ Vgl. dazu die Internetseite der Marktgemeinde Gaweinstal unter: <http://www.gaweinstal.at>; hier findet sich keinerlei Erwähnung der „Schwedenmesse“; auf der Internetseite des südlichen Weinviertels unter: <http://www.weinviertel-sued.at> (16.2.12) findet sich zwar die Sage *Die Schweden in Gaweinstal*, auf eine tatsächlich vorhandene „Schwedenmesse“ wird auch hier nicht verwiesen.

⁴³⁵ Petzoldt, *Sagen aus NÖ*, S. 72.

⁴³⁶ Vgl. Kießling, *Frau Saga*, 2. Reihe, 1925, S. 83 ff.

Anm.: Ein Klafter betrug genau eine Länge von 1,89648384 m, wonach 4 Klafter 7,6 m entsprachen. Dies wurde mit der Einführung des metrischen Systems in Österreich am 23. Juli 1871 gesetzlich festgelegt.

(Quelle: *ALEX – Historische Rechts- und Gesetzestexte Online der Österreichischen Nationalbibliothek* unter: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?apm=0&aid=rgb&datum=18720004&seite=00000030&zoom=2>, 7.5.12).

„lutherische Kirche“.

In der Ortschaft Groß-Eibenstein kam um etwa 1895 einmal das Gespräch auf diesen Felsblock, und man fragte sich, wieso dieser „lutherische Kirche“ genannt wurde, wo er doch gar keine Kircheform habe. Es hieß nur „weil dort die Lutheraner ihren Gottesdienst abgehalten haben.“

Die Sage, die sich einst an den Stein geknüpft hatte und bestimmt ausführlicher davon erzählte, warum die „Lutherischen“ (gemeint sind Protestanten) ihren Gottesdienst auf einem Stein mitten im Wald anstatt in einer Kirche abhielten, ist zu diesem Zeitpunkt wohl schon in Vergessenheit geraten gewesen. Es kam jedoch zu einem Meinungsaustausch unter den Bürgern, der, ohne eine Sage im eigentlichen Sinne darzustellen, sich folgendermaßen zusammenfassen lässt:⁴³⁷

Die „lutherische Kirche“

Als die Schweden schon das ganze Waldviertel erobert hatten, kamen sie auch nach Gmünd und belagerten durch längere Zeit die Stadt. Um Gottesdienst abhalten zu können, wurde im Lager ein Haus errichtet. Aber die Soldaten trieben dann in dem Gotteshause allerhand Unfug, und darüber erzürnte Gott und verwandelte die „Kirche“ in einen Steinblock. Die frevelhaften Soldaten aber wurden zu den kleinen Steinen, wie sie rings um die Kirche herumlagen. Weil nun die Schweden "Lutherische" waren, so heißt der Steinblock heute noch: die lutherische Kirche.⁴³⁸

Das blutige Kirchweihfest in Altlichtenwarth

Als die Schweden in der Gegend um Poysdorf waren, kamen sie auch mordend und sengend nach Altlichtenwarth. Die Bevölkerung war in die Erdställe geflüchtet und kam erst wieder aus ihren Verstecken hervor, als sie sich sicher und unbeobachtet fühlte.

So feierte sie voll Freude – es war gerade der vierte Sonntag nach Ostern – ihr Kirchweihfest. Der Feind war aber noch nicht weit fortgezogen und konnte den Glockenklang der Altlichtenwarther Kirche noch hören.

Eilends kehrten die Krieger in den Ort zurück und richteten ein derartiges Blutbad in der Bevölkerung an, dass das Blut in Bächen über die Kirchenschwelle herunterrann.

Über viele Generationen blieb dieses schreckliche Ereignis bei der Bevölkerung von Altlichtenwarth in lebendiger Erinnerung.⁴³⁹

Als die Schweden am 24. April 1645 von Mistelbach aufbrachen und über Poysdorf nach Hohenau an der March zogen, kamen sie tatsächlich auch durch Altlichtenwarth.⁴⁴⁰

Die Internetseite der Gemeinde berichtet davon, dass häufige kriegerische Einfälle und Verwüstungen aufgrund der grenznahen Lage zu Böhmen, sowie einige Seuchen, die

⁴³⁷ Vgl. Kießling, *Frau Saga*, 2. Reihe, 1925, S. 83 ff.

⁴³⁸ Ebenda, S. 84.

⁴³⁹ Pöttinger, *Niederösterreichische Volkssagen*, S. 216.

⁴⁴⁰ Vgl. Broucek, *Schwedenfeldzug NÖ*, S. 14.

Geschichte von Altlichtenwart prägten. Als Feinde der Ortschaft werden in chronologischer Reihenfolge Hussiten, Schweden, Türken, Kuruzen, Preußen und zuletzt die Sowjetarmee aufgezählt.⁴⁴¹

9.3. Wunder und andere merkwürdige Begebenheiten

Das Storchenmahl

Im Jahre 1645 kam der schwedische Feind in die Gegend von Hauskirchen und blieb hier, weil ihn die Landschaft mit ihren Hügeln an seine Heimat Schweden erinnerte.

Der Plünderungszug zwischen Altlichtenwarth im Osten und Falkenstein im Westen dauerte sechs Wochen lang, bis alles aufgegessen und ausgebeutet war. Die Schweden waren 600 Mann mit Pferden. Und nun, als alle Vorräte zur Neige gingen, was konnte man da tun, um den unstillbaren Hunger des Feindes zu beruhigen?

Da kam, wie durch ein Wunder, eine Schar fliegender Störche und ließ sich auf den Hausdächern nieder. Sie waren von ihrem Flug von Afrika dermaßen erschöpft, dass sie in der Tat einfach zu Boden fielen. Man musste sie nur noch aufheben und von ihnen die nächsten vierzehn Tage leben – gebraten oder gekocht.⁴⁴²

Die Wundertüre

Zur Schwedenzeit gehörte Hoheneich bei Kirchberg am Walde zur Herrschaft eines Grafen, der es damals mit den Schweden und ihrem protestantischen Glauben hielt, obgleich in seiner Herrschaft auch katholisch gesinnte Christen lebten. Diese hielten zu gewissen Zeiten im Jahre, so auch zu Maria Himmelfahrt, Wallfahrten zu der Pfarrkirche zu Hoheneich ab. Da befahl einmal der Graf am Vortage einer solchen Wallfahrt, hinter der Kirchentüre eine Ziegelmauer aufzuführen. Bevor nun am folgenden Tage die Prozession kam, versteckte sich der Graf bei der Kirche im Walde, um die enttäuschten Gesichter der Wallfahrer zu sehen.

Als nun die Wallfahrer kamen, gingen sie ganz ruhig auf die geschlossene Kirchentüre zu; der Kreuzträger zwängte die Kreuzstange zwischen Türe und Mauer, worauf die Türe aufsprang und die Ziegelmauer zusammenfiel, so dass nun die Wallfahrer ungehindert in die Kirche einziehen konnten. Als der Graf dieses sah, kamen ihm Bedenken und er ließ die Wallfahrer ungeschoren.⁴⁴³

Der Zusammenfall der Mauer wurde auch mit einer List der Maurer in Zusammenhang gebracht. Die in der Sage erwähnte „Wundertüre“ ist heute noch in der Kirche, an der Mauer befestigt, zu sehen. Zwei Bilder nehmen dabei auf das Wunder Bezug, sind jedoch neueren

⁴⁴¹ Vgl. Beitrag zur Geschichte von Altlichtenwarth unter: <http://www.altlichtenwarth.at/system/web/default.aspx> (> *Die Geschichte*; 24.6.12).

⁴⁴² Vgl. Beitrag zu Hauskirchen in: *Sverigeminnen*, S. 23. Anm.: Frei von der Verfasserin aus dem Schwedischen übersetzt. Originaler Wortlaut: „År 1645 kom den svenske fienden hit ner och stannade här eftersom landskapet med sina kullar påminde om hembygden i Sverige (!). Plundringstågen gick mellan Altlichtenwarth i öster och Falkenstein i väster och höll på i sex veckor, tills allt var uppätet och utsuget. Svenskarna var 600 man med hästar. Och nu, när allt var renrakat, vad kunde man väl göra för att stilla fiendes omätliga hunger? Då kom som genom ett under en mängd storkar flygande och satte sig på hustaken. De var så utmattade av flykten från Afrika att de faktiskt ramlade ner på marken. Det var bara att plocka upp dem och leva på stork, stekt eller kokt, i fjorton dagar.“

⁴⁴³ Pils, *Waldviertel Sagen*, S. 62. Wortgleich überliefert auch bei: Kießling, *Frau Saga*, 9. Reihe, 1930, S. 55.

Ursprungs. Die meisten Wundersagen dieser Art dürften wohl im Zeitalter der Gegenreformation entstanden sein.⁴⁴⁴

Hoheneich bezeichnet sich selbst als „der Marien-Wallfahrtsort im oberen Waldviertel“ und zählt bis heute zu den beliebtesten Wallfahrtsorten in Niederösterreich. So sollen an manchen Tagen (besonders am großen Wallfahrtstag im September) hunderte Menschen zu diesem Zweck in den Ort kommen, sodass jährlich tausende Wallfahrer von der *Wallfahrts-pfarre Hoheneich* begrüßt werden können.⁴⁴⁵

Die vier Gespenster

Auf dem Wege zwischen Liebnitz und Buchenstein⁴⁴⁶ hatten die Schweden einen Geistlichen ums Leben gebracht. Bevor er starb, verfluchte er seine Peiniger. Durch viele Jahre sahen Leute, zu Allerseelen, nach dem Gebetläuten, auf dem Wege drei schwarze Männer laufen, voraus einen weißgekleideten. Einmal hatte ein Mann, der die Gespenster bemerkte, den Einfall und warf einen Rosenkranz auf den Weg. Als die vier armen Seelen zu dem Rosenkranze kamen, verschwanden sie. Seit der Zeit ist Ruhe.⁴⁴⁷

Die Schweden in Rodingersdorf

Wo heute in Rodingersdorf die Kirche steht, befand sich einst eine Schwedenschanze. In ihrer Nähe erhob sich ein Schloß, in dem drei Schwestern wohnten. Weil sich diese von den Schweden nicht zur protestantischen Lehre bekehren lassen wollten, wurden sie von ihnen getötet.⁴⁴⁸

Die Schwedengruft

Unweit von Zemendorf⁴⁴⁹ stand in alten Zeiten eine Ortschaft, die von den Schweden zerstört wurde. Bei dem Kampfe fiel auch der General der Schweden, der dann in einer geheimen Gruft, neben der Barth-Marter am Zabernreither Fußsteige, begraben wurde. An der Stelle hört man einen „hohlen Ton“. An das von den Schweden zerstörte Dorf erinnert heute noch der Flurname Eggenreith.⁴⁵⁰

⁴⁴⁴ Vgl. Anm. von Pils, *Waldviertel Sagen*, S. 62 ff.

⁴⁴⁵ Vgl. Beitrag *Willkommen in der Wallfahrts-pfarre Hoheneich* auf der Internetseite der Gemeinde Hoheneich unter: <http://www.hoheneich.at/page.asp/1291.htm> (20.2.12).

⁴⁴⁶ Anm.: Buchenstein ist eine kleine, fast gänzlich verfallene Burgstelle nahe der Thaya und gehört heute zur Gemeinde Liebnitz bei Raabs an der Thaya.

⁴⁴⁷ Kießling, *Frau Saga*, 6. Reihe, 1928, S. 93.

⁴⁴⁸ Rabl, *Der Schwed' ist im Land!*, S. 159.

⁴⁴⁹ Anm.: gemeint ist hier Zemmendorf bei Raabs an der Thaya.

⁴⁵⁰ Kießling, *Frau Saga*, 6. Reihe, 1928, S. 83. Anm. durch Kießling: In den 1870er Jahren soll man von den zerstörten Häusern noch Mauerreste bemerkt haben. „Man vermutet hinter dem ‚Schwedengrabe‘ eine frühgeschichtliche Begräbnisstätte, die noch genauer festzustellen wäre“. Auch bei Rabl ist diese Sage in ähnlicher Form überliefert. Hierin heißt es: „Bei Plünderungen wurde der die Aktion leitende schwedische Offizier, als er unvorsichtig vorging, erschlagen. Sein Leichnam wurde in einer Erdhöhle unter der heute noch befindlichen ‚Barth-Marter‘ begraben. Die Legende spricht davon, daß man einen eindringlichen Laut aus dem angeblichen Grab des Schweden hören könne, wenn man vor dem Marterl kräftig auf den Boden stampfe.“ (Rabl, *Der Schwed' ist im Land!*, S. 156).

10. Ein Auszug verschiedener Schwedensagen und Erwähnungen der Schweden in anderen Sagen

10.1. Fahnenflucht, Ausrottung und Bevölkerungserneuerung

Der schwedische Deserteur

Neben der Straße zwischen Gneixendorf und Langenlois steht ein Kreuz, das den Namen „Danglbaum“ führt. Der Sage nach befand sich hier ein Baum, auf dem ein Soldat aufgehängt wurde, der den Schweden entlaufen war. Er soll nach dem Entlaufen bei einem Bauern in Gneixendorf als Knecht in den Dienst getreten sein, wurde aber, als sein Regiment in die Nähe des Feldes kam, wo er gerade ackerte, erkannt, festgenommen und am nächsten Baume aufgeknüpft. Der Deserteur nannte sich Dangl und deshalb heißt das Kreuz heute noch „Danglbaum“; das Kreuz hat später (1660) ein gewisser Christoph Platzl aus Gneixendorf setzen lassen, zum Seelenheile des Fahnenflüchters.⁴⁵¹

Während es 30jährigen Krieges hat sich Fahnenflucht wohl sehr oft zugetragen, und so ist es nicht unmöglich, dass diese Überlieferung auf Tatsachen beruht, wenngleich es fraglich ist, ob es sich dabei wirklich um einen schwedischen Deserteur gehandelt hat.⁴⁵²

Der erschlagene „Schwed“

Als im Schwedenkriege feindliche Soldaten auch nach Oberthürnau kamen, wurden die Feinde, als sie (wohl einzeln?) in die Häuser des Dorfes eindrangen, alle erschlagen und in den Gärten vergraben. Vor ungefähr 25 Jahren⁴⁵³ ist man beim Baumsetzen im Hauer'schen Garten, unweit des Kellers, auf ein sehr altes Totengerippe gestoßen, das eine außerordentliche Größe hatte. Die Wandung des Schädels war an einer Stelle fast ½ Zentimeter stark. Das Gerippe soll von einem schwedischen Soldaten herrühren.⁴⁵⁴

Bei der Bezugnahme auf die Schweden handelt es sich wohl um eine Vermutung aus der Zeit der Auffindung des Gerippes. Der Erschlagene kann natürlich auch einer anderen Volksgruppe angehört haben.⁴⁵⁵

Als Franz Kießling von dem Fund hörte, wollte er sich selbst davon ein Bild machen, aber da waren die zumeist stark zertrümmerten Knochen wieder vergraben gewesen. Ein Stück des sehr harten Schädeldaches sowie einen Oberschenkelknochen konnte er sicherstellen und in die „Rolandsammlung“ nach Drosendorf (Oberthürnau ist heute eine Katastralgemeinde von Drosendorf) bringen. Infolge der Auflassung der Sammlungsräume kamen die Knochen nach

⁴⁵¹ Kießling, *Frau Saga*, 5. Reihe, 1927, S. 80.

⁴⁵² Vgl. ebenda.

⁴⁵³ Anm.: Diese Aussage bezieht sich auf die Jahre um 1900.

⁴⁵⁴ Kießling, *Frau Saga*, 4. Reihe, 1926, S. 55 ff.

⁴⁵⁵ Vgl. ebenda, S. 56.

Krems und von dort im Jahre 1925 wieder zurück nach Drosendorf.⁴⁵⁶

Ob die Knochenteile bis heute erhalten geblieben und noch irgendwo zu sehen sind, ist leider nicht mehr nachvollziehbar.

Die vorige Sage aus Oberthürnau steht im Widerspruch zur folgenden:

Das neue Geschlecht zu Oberthürnau

Aus irgend einem Anlasse hatten die Schweden das Dorf Oberthürnau unweit Drosendorf überfallen, angezündet und alle Einwohner bis auf einen Bauern und eine Bäuerin erschlagen. Von diesen beiden stammen die einheimischen alten Dorfbewohner von heute ab.⁴⁵⁷

Auch bei folgender Sage, sollen die Schweden eine ganze Ortschaft ausgerottet haben und die heutige Bevölkerung des Ortes von nur einem Mann und einer Frau stammen, die den „Schwedenkrieg“ überlebten:

Die Bevölkerungserneuerung zu U.-Pertholz

Noch in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts erzählten alte Leute in U.-Pertholz u. Umgebung, dass die heutigen Einwohner des Dorfes von einem Manne und einer Frau abstammen, von den einzigen, die am Leben blieben als im Schwedenkriege das Dorf verbrannt und alle Bewohner bis auf einen Mann und ein Weib erschlagen wurden. Diese zwei hatten sich rechtzeitig in Hollabrunn versteckt und als der Feind abgezogen war, kamen sie wieder ins Dorf zurück, bauten sich ihr Haus wieder auf und vermehrten sich.⁴⁵⁸

Ähnliche Abstammungssagen – mehr oder weniger ausgeschmückt – sind auch anderenorts erzählt worden. Verantwortlich für das Aussterben der Bevölkerung wurden neben den Schweden auch die Hussiten gemacht, oder oftmals auch Krankheiten, allen voran die Pest. Im Wienerwald gibt es Erzählungen, wonach die Türken die Ursache des Aussterbens einzelner Ortschaften waren.⁴⁵⁹

Nur einen einzigen Überlebenden soll es der Sage nach auch in dem kleinen Dorf Laas bei Pöggstall (Bezirk Melk) gegeben haben. Diese nimmt wiederum Bezug auf die Schweden des 30jährigen Krieges:

⁴⁵⁶ Vgl. Kießling, *Frau Saga*, 4. Reihe, 1926, S. 56.

⁴⁵⁷ Kießling, *Frau Saga*, 8. Reihe, 1930, S. 18.

⁴⁵⁸ Kießling, *Frau Saga*, 9. Reihe, 1930, S. 34. Anm.: Mit Hollabrunn ist nicht die heutige Bezirkshauptmannschaft in NÖ gemeint, die liegt nämlich 70 km entfernt, sondern laut Kießling eine versumpfte Stelle im großen Wald bei Unterpertholz, wo sich früher ein „Brünnl“ befand, das den Namen „Hollabrunn“ trug.

⁴⁵⁹ Vgl. Kießling, *Frau Saga*, 8. Reihe, 1930, S. 18.

Die versunkenen Schwedenpferde

Die Schweden, die sengend und plündernd durch die Gegend zogen, hatten sie es besonders auf das kleine Dorf Laas südwestlich von Pöggstall abgesehen. Kein Haus, kein Mensch und kein Tier waren vor ihnen sicher. Sie benahmen sich schamlos und verlangten von den Bewohnern immer wieder zu essen und zu trinken. Auf grausamste Weise rotteten sie ganze Ortschaften aus; nur ein einziger Bewohner soll am Leben geblieben sein. Auf ganz wunderbare Weise überlebte er das fürchterliche Geschehen. Er flüchtete sich in die nahen Wälder und ernährte sich von Beeren und Wurzeln. Die Schweden verfolgten ihn ständig, aber sie konnten seiner nicht habhaft werden. Eines Tages saß er auf einem Baum, um Ausschau zu halten. Plötzlich sah er seine Feinde. Auch sie hatten ihn erblickt und nahmen die Verfolgung auf. Der Bauer lief um sein Leben der „Gmein“ („Gmoan“) zu. Das war eine stark versumpfte Wiese. In Todesangst lief der Bauer. Die Schweden aber trieben ihre Pferde und sich selbst in ihr eigenes Grab. Denn kaum hatten die Pferde die Gmein mit ihren stampfenden Hufen erreicht, versanken sie mit ihren Reitern. Der Bauer aber konnte sich retten.⁴⁶⁰

Eine Ausrottungssage, die die Schweden als Ursache dafür nennt, jedoch ohne einen einzigen Überlebenden und somit auch ohne Bevölkerungserneuerung, ist sehr ausführlich aus dem Weinviertel überliefert worden:

Der Untergang von Wendling

Nahe von Deutsch Wagram, noch auf dessen Gemeindegebiet, liegt die Flur Wendlinghof. Die wenigen Häuser sind der karge Überrest eines einst stolzen Dorfes, über dessen Untergang folgendes erzählt wird:

Im Pfarrhof von Wendling lebte ein alter Dorfpfarrer mit seiner Wirtschaftlerin und deren hübscher Tochter. Ein Bursche aus dem Dorf, der „blaue Poldl“, hatte schon lange ein Auge auf die schöne Pfarrhof-Resi geworfen. Er beabsichtigte sie zu heiraten und im Grunde hätte auch gar nichts dagegen gesprochen, wenn er nicht jeden Sonntag total betrunken aus dem Wirtshaus gewankt wäre. So ist es nur allzu verständlich, dass die Resi an seinen Angeboten nicht interessiert war.

Als er eines Tages beim Pfarrhof erschien, um die Hand Resis anzuhalten, wies ihm die Mutter die Tür und der alte Pfarrer fügte noch hinzu: „Lerne erst über dich zu herrschen, ehe du Weib und Hof beherrschen willst!“ Obwohl es die beiden gut mit ihm meinten, brachten ihn diese Worte in Zorn und er sann auf Rache.

So begab sich der Abgewiesene in das Lager der Schweden, die zu dieser Zeit gerade bei Bockfließ standen. Dort wurde er freundlich aufgenommen und zu den Reitern zugeteilt.

Nach einigen Wochen erschien der Poldl wieder im Pfarrhof, die Leute waren gerade beim Nachmittagssegen in der Kirche, nur die Resi befand sich in der Küche. „Ich komme nur, um mich von dir zu verabschieden, denn morgen reiten wir weg, dann bist du mich los!“, wandte er sich in der Uniform eines schwedischen Soldaten an das hübsche Mädchen. Doch Resi würdigte ihn keines Blickes, setzte ihre Arbeit unbeirrt fort und rief ihm nur „Leb wohl!“ zu. Im selben Augenblick durchbohrte Poldls Säbelspitze Resis Rücken und sie sank tot zu Boden. Er aber suchte sein Heil in der Flucht. Kaum hatten die aus der Kirche Heimkehrenden die Tat entdeckt, verfolgten sie den Mörder sogleich und erschlugen ihn auf der Stelle.

⁴⁶⁰ Neidhart, Herbert: *Aus der Geschichte Pöggstalls – Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Pöggstall: Örtl. Bildungswerk Pöggstall des Bildungs- und Heimatwerkes Niederösterreich, 2007, S. 119 ff.

Als die Schweden ihren Kameraden suchten, fanden sie bald seinen Leichnam. Voll Rache stürmten sie nach Wendling und töteten dort alle Leute, die sich ihnen entgegenstellten, und machten den ganzen Ort dem Erdboden gleich.⁴⁶¹

Obwohl hier der „Schwedenkrieg“ bzw. der 30jährige Krieg nicht explizit genannt werden und auch keine Jahreszahl in der Sage vorkommt, ist es dennoch nur möglich, dass sich die Sage an diese Zeit knüpft, weil eine frühere Präsenz der Schweden im Weinviertel historisch ausgeschlossen werden kann und eine spätere erst wieder im 20. Jh. während des Ersten Weltkrieges erfolgte. Da hatte die Anwesenheit der Schweden in Niederösterreich und Wien jedoch keinen kriegerischen, sondern einen humanitären und hilfsbereiten Hintergrund.

Es ist außerdem eine geschichtliche Tatsache, dass sich die Schweden im Jahre 1645 auch in Bockfließ (Bezirk Mistelbach) – zu dessen Gemeindegebiet der Wendlingerhof heute gehört – aufhielten. Der Ort dürfte unter dem Schwedeneinfall sehr gelitten haben, was deutlich in einem Brief vom 23. Mai 1649 zum Ausdruck kommt, in dem die Gemeinde um die Erteilung von Hilfsgeldern bittet.

Darin steht, dass der schwedische Feind dreieinhalb Jahre zuvor den Markt mitsamt der Kirche niedergebrannt habe, wodurch so große Not über die Bevölkerung gekommen ist, dass es ihr nicht möglich war, die Kirche neu aufzubauen, sondern gerade einmal dafür sorgen konnte, die Brandstätten als dürftige Wohnmöglichkeiten wiederherzurichten.⁴⁶²

Was den in der Sage genannten Ort Wendling betrifft, so gab es einst zwei kleine Ortschaften zwischen Bockfließ und Deutsch Wagram namens Ober und Nieder Wendling. Bei dem in der Sage erwähnten Wendling handelt es sich der Beschreibung nach um Nieder Wendling.

In den Akten der Herrschaft Wolkersdorf heißt es, dass es „seit dem Ungarischen Kriege von Mathias Corvinus 1491 durch die Ungarn zerstört“⁴⁶³ sei. Der „Untergang von Wendling“, wie es in der Sage heißt, hat mit den Schweden definitiv also nichts zu tun.

Der „Wendlingerhof“ hat ab den 17. Jh. bestanden. 1830 wurde die eigene Bewirt-

⁴⁶¹ Hofmann, *Weinviertel Sagen*, 2000, S. 264 ff.

⁴⁶² Vgl. „Bettelbrief der Gemeinde Bockfließ nach dem Schwedeneinfall“, In: *Bockfließ – Heimatkundliche Beiträge*, Eigentümer und Verleger: Marktgemeinde Bockfließ, 1978, S. 401. Genauer Wortlaut im Brief:

„...vor drithalb Jahren Unser Markht vor dem Schwedischem Feund in Prandt gesteckt, daß nicht allein der ganntze Markht, sondern auch die Khirchen und Gottshaus abgebrunnen, wodurch dan wür in so große armuth, Ellendt und Noth gerathen, daß Unß unnmöglich die Khirchen widerumben auferbauen zu lassen, sondern khaumb und mit harter mühe unß in unßeren, welche wür nit gern entlassen, Prandtstätten ein ellende und geringe Wohnung und Unterschlupf zu erbauen vermöglich sein [...] Unser flehentliches underthönigistes und rechtmäßiges Bitten [...] zu Hilff ein christliches almußen und Prandtsteuer Ihrem Belieben und guetten willen nach mildiglich zu erthailen, damit wür villeucht dermahleins der schon lang wehrendter armuth und noth mögen enthebt und liberirt werden.“ (Text aus einer Urkunde aus dem Pfarrhof Bockfließ; übersetzt von Dr. Eduard Mayrhofer).

⁴⁶³ Loderer, Hermine: *Bockfließ – Heimatkundliche Beiträge*, Eigentümer und Verleger: Marktgemeinde Bockfließ, 1978, S. 36.

schaftung des Hofes aufgegeben und der Grund verteilt, wodurch in weiterer Folge der Hof dann verfiel. In den 1970er Jahren waren von den ehemals 23 Erbpächtern noch dreizehn „Wendlingerhöfer“ mit einem Gemeinschaftsbesitz von sieben Joch übrig geblieben.⁴⁶⁴

10.2. Bedeutsame Gegenstände

Die steinerne Hand

Mitten im Städtchen Datschitz, im Iglauer Kreise,⁴⁶⁵ steht das alte Amtshaus, das einstmals der Sitz der Tempelherren gewesen ist. Während des Dreißigjährigen Krieges wurde in diesem Hause eine Abteilung schwedischer Soldaten einquartiert, deren Hauptmann sich mit den Leuten im Hause befreundete. So erfuhr er, daß im Keller, in der Wand, eine Hand aus Stein eingemauert gewesen sei, die so auffällig herausragte, daß einmal ein Bewohner des Hauses bei ihr die Mauer aufgebrochen habe, weil er glaubte, daß hier ein geheimer Schatz zu finden wäre; jedoch umsonst. Der Hauptmann ließ sich in den Keller führen, die Mauerstelle und die am Boden liegende Hand zeigen – und befahl dann einigen von ihm mitgenommenen Soldaten, die Mauer aufzubrechen, die der Hand gegenüber stand, und zwar genau an der Stelle, wo sie hingewiesen hatte. Das geschah auch. Als nun die Wand durchbrochen war, stieß man auf ein bloß vermauert gewesenes unterirdisches Gemach, in dem ein Sarg aus Zinn stand. Als man ihn öffnete, kam kein Totengerippe zum Vorschein, sondern ganz andere Dinge: Er enthielt nämlich, außer einer nicht unbedeutenden Anzahl uralter und ganz unbekannter Goldstücke nebst einer großen goldenen Kette mit einem Kreuze, auch drei große, halb vermoderte Bücher mit seltsamen Gemälden, einen silbernen Panzer, einen prächtig gearbeiteten Helm aus Silber und ein kostbar verziertes Schwert mit einem kreuzförmigen Griffe. Die Bücher und die Kriegersachen behielt der Hauptmann für sich, das Geld verschenkte er an die Soldaten, die Kette mit Kreuz an die Familie, bei der er im Quartiere lag.⁴⁶⁶

Die silberne Eiche

Im dichten Wald des flachen Manhartsbergrückens, der das Wald- vom Weinviertel trennt, soll sich so mancher schon verirrt haben. Was den meisten zum Verhängnis wurde, hat aber einem wackeren Mann einst das Leben gerettet.

Es war während des Dreißigjährigen Krieges, als die Schweden unter der Führung ihres Generals Torstenson über das Land herfielen und Land und Leute ausplünderten. Da selbst in den eigenen Reihen nicht immer alle einig waren, fiel einer der Offiziere bei Torstenson in Ungnade. Der General, der damals gerade in Ravelsbach weilte, wollte keine Gnade walten lassen und befahl, den Offizier im dichtesten Wald zu erschießen.

An einer großen Eiche mitten im Wald sollte die Hinrichtung stattfinden. Irgendwie gelang es dem Verurteilten aber sich loszureißen und zwischen den Bäumen zu entwischen. Auf diese Weise hatte er sein Leben gerettet und war übergücklich.

Einige Zeit später soll er zu jener Stelle zurückgekehrt sein und eine silberne Kugel in den Stamm der Eiche geschossen haben. Daher rührt der heute noch verwendete Name "Silbereiche".⁴⁶⁷

⁴⁶⁴ Vgl. Loderer, Hermine: *Bockfließ – Heimatkundliche Beiträge*, Eigentümer und Verleger: Marktgemeinde Bockfließ, 1978, S. 39.

⁴⁶⁵ Anm.: Datschitz ist der deutsche Name für den Ort Dačice, der sich im heutigen Tschechien befindet, ca. 15 km von der österreichisch-tschechischen Grenze entfernt.

⁴⁶⁶ Kießling, *Frau Saga*, 2. Reihe, 1925, S. 45.

⁴⁶⁷ Hofmann, *Weinviertel Sagen*, S. 162.

Vor vielen Jahrhunderten war der kleine Ort Hornsburg eine große Stadt mit einer großen und mächtigen Burg. Sein Besitzer, ein gütiger Graf, besaß ein silbernes Horn.

Im Jahr 1645, als die Schweden raubend und mordend ins Land zogen, stieß der Burgherr in sein silbernes Horn, um die Seinen zusammen zu rufen. Sogleich versammelten sich seine Leute. Bauern und Knechte folgten ihm in den Hof seiner Burg. Dort zogen sie die Zugbrücke in die Höhe und verteidigten die Burg mit all ihren Kräften. Doch der Schwed' war auch diesmal stärker. Nach langen erbitterten Kämpfen mussten sich die Belagerten schließlich doch geschlagen geben. Darauf steckten die Feinde die Burg in Brand. Dem Grafen blieb nichts anderes übrig, als mit seinen Getreuen durch einen unterirdischen Gang zu fliehen und das Weite zu suchen, um nicht in die Hände der Feinde zu fallen. Das einzige, was er retten konnte, war sein silbernes Horn. Burg und Stadt wurden von den Feinden dem Erdboden gänzlich gleichgemacht.

Nur mehr im Namen Hornsburg lebt die Erinnerung an jene schweren Zeiten und an den Burgherrn bis in unsere Tage weiter.⁴⁶⁸

10.3. Diverse Erwähnungen der Schweden in anderen Sagen

Es wurden viele Sagen überliefert, in denen die Schweden zwar keine eigentliche Rolle spielen, die so genannte „Schwedenzeit“ jedoch den Rahmen für die Erzählung bot oder als zeitlichen „Anhaltspunkt“ für diese diente.

Sie sollen daher Erwähnung finden, weil der oftmalige Bezug zu den Schweden, der „Schwedenzeit“ oder dem „Schwedenkrieg“ erneut auf die Wichtigkeit der Schweden und ihre Präsenz im Waldviertel zu jener Zeit hindeutet, was alleine durch die eben genannten Sammelbezeichnungen für die letzten Ausläufer des 30jährigen Krieges in dieser Gegend verdeutlicht wird. Zu jenen Sagen gehören folgende: *Was Gott tut ist wohlgetan*,⁴⁶⁹ *Die wandernden Heiligenbilder*,⁴⁷⁰ *Die verhegste Höhle*,⁴⁷¹ *Die „Urlaubsäule“ zu Horn*,⁴⁷² *Die Entstehung von Dreieichen*,⁴⁷³ *Vom Geraser Grafenschlosse*,⁴⁷⁴ *Der Stockzahn des Wald-*

⁴⁶⁸ Hofmann, *Weinviertel Sagen*, S. 169.

⁴⁶⁹ Kießling, *Frau Saga*, 2. Reihe, 1925, S. 7. „Zur Zeit des Schwedenkrieges...“

⁴⁷⁰ Kießling, *Frau Saga*, 6. Reihe, 1928, S. 62. „Da kam noch vor den Schweden ein Feind ins Land.“

⁴⁷¹ Kießling, *Frau Saga*, 8. Reihe, 1930, S. 19. „Im Gerichtssprengel von Litschau ist eine Höhle, mitten im Walde. Als einmal im Schwedenkriege sich ein Halter mit seinem Viehe darin versteckte, und nach Abzug des Feindes die Herde wieder anzählte, fehlte ein Stück, trotzdem er die Höhle genau durchsucht hatte...“

⁴⁷² Kießling, *Frau Saga*, 5. Reihe, 1927, S. 115. „Die Sage erzählt, daß sich bei der Säule einmal zwei Studenten im Zweikampfe gegenüberstanden. – Nach anderer Überlieferung (um 1895) geschah dies zur Zeit des „Schwedenkrieges“. – Eine dritte Überlieferung berichtet, daß die Säule, in alten Zeiten, am Galgenberge stand und später hierher übertragen wurde.“

⁴⁷³ Kießling, *Frau Saga*, 5. Reihe, 1927, S. 109. „Er ließ dann eine hölzerne Kapelle über das Bildnis erbauen, die später, als der „Schwedenkrieg“ vorüber war, in eine große gemauerte Kirche umgewandelt wurde, in der sich, besonders in älteren Zeiten, viele wunderbare Heilungen ereigneten.“

⁴⁷⁴ Kießling, *Frau Saga*, 9. Reihe, 1930, S. 31. Um 1890 erzählten alte Leute in der Umgebung von Geras, dass das Kloster bzw. heutige Stift Geras „an Stelle eines uralten Grafenschlosses erbaut wurde, in dessen Mauerwerk Menschen eingemauert wurden. Als nach dem „Schwedenkriege“ die Kirche umgebaut wurde, stieß man in der Mauer gegenüber der Kanzel auf die Gebeine von zwei weiblichen Menschen...“

viertels,⁴⁷⁵ *Die Goldbärte zu Göttweih*,⁴⁷⁶ *Der Totengräber von Eggenburg*,⁴⁷⁷ *Die drei Höfe*⁴⁷⁸ und *Aus der Waldviertler Wolfszeit*.⁴⁷⁹

Dass die „Schwedenzeit“ mit allerhand – oftmals negativen – Ereignissen in Verbindung gebracht wurde, die außerhalb des Krieges standen und mit den Schweden und ihrem Feldzug in Niederösterreich absolut nichts zu tun hatten, zeigt unter anderem die Sage *Die „schwarze Kunst“ im Waldviertel*.⁴⁸⁰

Darin geht es um die Buchdruckerkunst, die früher – wohl aufgrund der Druckerschwärze – auch als „schwarze Kunst“ bezeichnet wurde, die laut der Sage eine sehr alte Erfindung sein soll, die nur ein gescheiter Mann machen konnte. Außerdem heißt es, dass vielleicht auch schon der „Schwarze“, also der Teufel, mitgeholfen habe, weil mit der Kunst bereits vielen Leuten geschadet worden sei, und des Weiteren: „Die Erfindung ist auf dem Schloße Wildberg geschehen, in der Schwedenzeit, und hat sich von hier aus in der ganzen Welt verbreitet.“⁴⁸¹

Als Erfinder der Buchdruckerkunst gilt allgemein hin der Deutsche Johannes Gutenberg, der mit dem Druck seiner 42-zeiligen *Gutenberg-Bibel* in lateinischer Sprache und einer Auflage von cirka 180 Exemplaren in Mainz in den Jahren zwischen 1452 und 1454/55 bekannt wurde.⁴⁸²

Gedruckt wurde aber schon vor der Zeit Gutenbergs mittels Holzdruck. Zuvor hatte man Papier auf einen bearbeiteten und mit Farbe bestrichenen Holzstock gelegt und abgerieben und so eine Art „Abklatsch“ erstellt. Dies war jedoch ein sehr aufwendiges Verfahren, das

⁴⁷⁵ Kießling, *Frau Saga*, 6. Reihe, 1928, S. 95. „In der Zeit des Schwedenkrieges soll sich in der Höhle bei Arbesbach ein Anführer versteckt haben.“

⁴⁷⁶ Kießling, *Frau Saga*, 6. Reihe, 1928, S. 31. Das Kloster Göttweih (heute: Stift Göttweig) soll laut der Sage einen unermesslichen Schatz in einer geheimen unterirdischen Kammer versteckt gehabt haben – zwölf Apostel in Lebensgröße aus purem Gold. Sie hatten alle lange Bärte, die abgeschnitten, eingeschmolzen und so zu Geld gemacht werden konnten. Sie wuchsen jedes Jahr nach, wodurch das Kloster immer ausreichend Geld hatte. „Nur einmal, im Schwedenkrieg, kam das Stift so in Not, daß ein ganzer Apostel verkauft werden mußte; seither sollen es nur mehr eilf sein.“ Anm.: Diese Sage weist wohl auf die ungeheure Not in dieser Zeit hin.

⁴⁷⁷ Kießling, *Frau Saga*, 2. Reihe, 1928, S. 65. „Als der Schwedenkrieg aus war wussten viele Soldaten nicht, was sie jetzt anfangen sollten, um leben zu können. Nicht wenige gingen unter die Räuber, andere traten als Knechte zu den Bauern in Dienst, wieder andere wurden Marktschreier oder Gaukler und nur wenige fanden an einem ehrsamem Handwerke Gefallen.“

⁴⁷⁸ Kießling, *Frau Saga*, 7. Reihe, 1928, S. 106. Erzählt, dass gegen Sallingstadt zu ein Hof gestanden ist, der Geishof hieß; ihm gegenüber befand sich der Schafhof; beide Höfe gehörten zusammen. „Der Schafhof steht heute noch, der Geishof aber wurde im „Schweden“-Kriege verwüstet.“

⁴⁷⁹ Kießling, *Frau Saga*, 7. Reihe, 1928, S. 72. „Ältere Leute zu St. Oswald sollen noch vor Jahren von Geschichten über Wölfe und Bären im Weinsberger-Walde und im Ostronggebirge zu erzählen gewusst haben, auch daß in der Gegend noch nach der Schwedenzeit Wölfe gehaust hätten. Damals sei es schauderhaft gewesen.“

⁴⁸⁰ Kießling, *Frau Saga*, 6. Reihe, 1928, S. 124.

⁴⁸¹ Ebenda, S. 124

⁴⁸² Vgl. den Beitrag *Gutenberg und seine Zeit* unter: <http://www.gutenberg.de/zeitgutb.htm> (30.5.12).

Gutenberg revolutionierte, indem er den Text in seine Einzelteile zerlegte, wie Klein- und Großbuchstaben, Satzzeichen, Abkürzungen, usw. und mit Hilfe dieser „beweglichen Lettern“ den gesamten Text zusammenfügte. Diese Einzelemente wurden aus einer speziellen Legierung, die aus Blei, Zinn und weiteren Beimischungen bestand, gegossen, konnten rasch erkalten und waren unter dem hohen Druck der Presse besonders langlebig. Das war das Innovative an Gutenbergs Erfindung, denn die Druckkunst selbst ist in Wahrheit schon viel älter und wurde in Ostasien entwickelt. Das System der „beweglichen Lettern“ kannte man in China schon Jahrhunderte vor Gutenberg.⁴⁸³

Anlass zu der Behauptung in der Sage, die „schwarze Kunst“ wurde in Schloss Wildberg erfunden, könnte die Tatsache gegeben haben, dass sich bereits im 16. Jh. eine Buchdruckerei in Wildberg befunden hat – die vielleicht früheste im Waldviertel. Sie soll damals den evangelischen Ständen unter Puchheims Führung zur Herstellung religiöser bzw. parteipolitischer Flugschriften („Traktaten“) gedient haben.⁴⁸⁴

Nachdem die „Evangelischen“ oftmals mit den „Schweden“ im Nachhinein gleichgesetzt wurden, könnte diese Tatsache dahinter stecken, wieso man schließlich die Druckerei mit der „Schwedenzeit“ gleichsetzte, wenngleich die Erfindung des Drucks viel weiter in die Vergangenheit zurückgeht.

Ähnlich weit hergeholt scheint die Verbindung zur „Schwedenzeit“ auch bei der Sage *Heilige Rasten* zu sein. So heißt es darin, dass die Ortschaften Rastbach, Rastenberg und Rastefeld bei Zwettl ihre Namen daher haben, „weil hier die Schweden an dem Bache, auf dem Felde und bei dem Berge Rast gemacht hätten, als sie das Waldviertel durchzogen.“⁴⁸⁵

Die Ortsnamen reichen jedoch viel weiter zurück als in die Mitte des 17. Jh., außerdem hat das Wort „Rast“ in den Namen der Ortschaften nichts mit einer Rast in eigentlichen Sinne zu tun, sondern dürfte wohl auf die Kurzform Razo zurückgehen, die ihrerseits für Vollnamen wie Ratfried, Ratbod, Ratmar usw. stand.⁴⁸⁶

Der wahre Kern der Sage liegt darin, dass die Schweden tatsächlich in den genannten Ortschaften waren. So wurde die Burg Rastefeld von einer schwedischen Streifpartei aus 70 Reitern geplündert und das Schloss Rastbach von einer anderen eingenommen. Am folgenden Tag, dem 26. März 1645, zog man mit einem auf 200 Mann verstärktem Heer über Rudmanns

⁴⁸³ Vgl. den Beitrag *Die Erfindung Gutenbergs* unter: <http://www.gutenberg.de/erfindun.htm> bzw. <http://www.gutenberg.de/erfindu2.htm> (30.5.12).

⁴⁸⁴ Vgl. Kießling, *Frau Saga*, 6. Reihe, 1928, S. 124.

⁴⁸⁵ Kießling, *Frau Saga*, 3. Reihe, 1926, S. 44.

⁴⁸⁶ Vgl. ebenda.

(hier sollen sich die Reiter noch mit Bier gegen Bezahlung gestärkt haben) nach Zwettl.⁴⁸⁷

Mitunter sind die Assoziationen mit der „Schwedenzeit“ oder den Schweden vom Aberglauben bestimmt und gehen sogar in den Bereich der Mythologie. So heißt es etwa in der Sage *Zauberpferde*: „So soll ein General im „Schwedenkriege“ ein Roß gehabt haben, das vorne statt zwei, drei Füße hatte und so schnell galoppieren konnte, daß ihm kein anderes nachgekommen ist. Aber einmal ist es mit dem General durchgegangen, und Roß und Reiter hat niemand mehr gesehen.“⁴⁸⁸ In einem Atemzug mit mystischen Wesen werden die Schweden auch in der Sage *Die steinerne Stube*⁴⁸⁹ genannt.

Neben diesen sehr weit her geholten bis hin zu phantastischen Elementen in Sagen, gibt es zahlreiche unspektakulärere Erwähnungen, die die Schweden nur als einen der vielen Feinde im Waldviertel nennen, wie dies beispielsweise in den Sagen *Der Türkensturz*,⁴⁹⁰ *Das Hungerfeld*⁴⁹¹ und *Die lallende Kugel*⁴⁹² der Fall ist.

Sehr oft werden auch Vermutungen ausgesprochen, oder es wird einfach davon ausgegangen, dass die Schweden hinter einem Ereignis, wie der Verarmung oder Zerstörung eines ganzen Dorfes, stecken könnten, wie die weiter oben bereits vollständig genannten Ausrottungssagen (z.B. *Das neue Geschlecht zu Oberthürnau*) anschaulich gezeigt haben.

Weitere Beispiele für solche Sagen wären *Maria-Rast*,⁴⁹³ *Wie der Tod zum Gerippe*

⁴⁸⁷ Vgl. den geschichtlichen Beitrag *1645: Schwedische Truppen besetzen die Stadt* auf der Internetseite der Stadtgemeinde Zwettl unter: <http://www.zwettl.gv.at> (Bürgerservice > Wissenswertes > Geschichte; 4.6.2012).

⁴⁸⁸ Kießling, *Frau Saga*, 5. Reihe, 1927, S. 39.

⁴⁸⁹ Kießling, *Frau Saga*, 6. Reihe, 1928, S. 94. So heißt es in der Sage, dass sich in der „Lohnbachklamm“ unweit von Arbesbach eine Höhle befindet, die „steinerne Stube“ genannt wird. „Hier sollen in alten Zeiten sich die Menschen vor den Riesen und dann vor den Schweden versteckt haben.“

⁴⁹⁰ Kießling, *Frau Saga*, 5. Reihe, 1927, S. 34. „Das Waldviertel, meinte einmal ein Einwohner in Gars, hat schon viele Feinde gesehen: Böhmen und Mähren, Ungarn, Lutheraner und Schweden, auch Heiden und Türken.“ Auffallend an dieser Sage sind die Nennung von Schweden und Lutheranern (Evangelischen) in einem Atemzug, sowie jene von Türken und Heiden. Dies weist auf die oftmalige Gleichsetzung der Protestanten mit den Schweden hin, wie in dieser Arbeit schon öfters bemerkt wurde.

⁴⁹¹ Kießling, *Frau Saga*, 4. Reihe, 1926, S. 64. „Über Röschitz sind schon öfters schwere Zeiten hereingebrochen. Hussiten, Schweden und Franzosen haben den Markt gebrandschatzt und die Felder und Weingärten ringsum verwüstet.“

⁴⁹² Petzoldt, *Sagen aus NÖ*, S. 11. „Hat nun der Himmel Seuchen, Hungersnot oder Krieg über die Menschen verhängt, so verkündet er dies durch die lallende Kugel. Im Marchfelde hat man sie in der Türken- und Schwedenzeit, dann in den schrecklichen Pestjahren, in der Huzulennoth und zuletzt im unseligen Neunerjahr gesehen. Es ist eine Feuerkugel, etwa so groß wie ein Kinderkopf, und Tage, Wochen vor Einbruch des Unglückes rollt sie lallend durch die Straßen und Gassen.“

⁴⁹³ Kießling, *Frau Saga*, 2. Reihe, 1925, S. 97. Die Sage erzählt davon, dass die Menschen in Schönbach der Muttergottes zu Ehren eine Wallfahrtskirche erbaut haben, die „Maria-Rast“ hieß, weil Maria hier Rast machen, Essen herrichten und ihr Kind baden konnte. „Damals sind viele, viele Leute nach Schönbach zur Marienrast wallfahrten gekommen und der Ort ist weit und breit berühmt gewesen. Das war aber den „Schweden“ nicht recht und daher haben sie die Wallfahrten verboten. Seitdem ist Schönbach verarmt, sonst wär’s eine Stadt geworden.“ (Ältere Volksmeinung).

wurde⁴⁹⁴ oder *Alte Kriegsverwüstungen*. Darin heißt es, dass bei Grünbach (etwa neun km südlich von Gmünd) einmal ein Dorf stand, „das Öden- oder Ebenstreitbach geheißen haben und im „Schweden“-Kriege niedergebrannt worden sein soll.“⁴⁹⁵

Laut einer Quelle von Kießling ist dieser Ort, genauso wie die Ortschaften Ober- und Niederalbern sowie Steuben schon zur Zeit der Hussiteneinfälle im frühen 15. Jh. der Verwüstung zum Opfer gefallen. Kießling bemerkt weiterhin – was bereits zum wiederholten Male in dieser Arbeit aufgetaucht ist – dass man auch hier den Schweden etwas nachsagt, „was häufig vor ihnen schon Tschechen (Hussiten), dann zu ihrer Zeit „Kaiserliche“ und nach ihrer Zeit Franzosen oder Banden entlassener Soldaten verwüstet haben“,⁴⁹⁶ dabei sollen diese bei weitem nicht so unmenschlich gehaust haben, wie ihre Kriegsgegner im Waldviertel.⁴⁹⁷

Selbiges gilt auch für die Ruinierung von Burgen oder Schlössern. Wie bereits im Kapitel zu den belagerten Burgen beschrieben, haben die Schweden tatsächlich viele, mitunter mächtige, heute noch bekannte und als unverwüstlich gegoltene, Burgen belagert und/oder zerstört.

Es gibt aber auch einige Sagen, die von solchen Vorfällen berichten, wo es entweder unklar ist, ob die Schweden wirklich dahinter steckten, oder wo dies sogar historisch widerlegt wurde. Beispiele hierfür wären die Sagen: *Der Spielstein*,⁴⁹⁸ *Es freut sich der Dritte*,⁴⁹⁹ *Schloß Parfried und Eistal*⁵⁰⁰ und *Schloß Freienturm*.⁵⁰¹

⁴⁹⁴ Pils, *Waldviertel Sagen*, S. 65. „In einem kleinen Dorfe, das längst von den Schweden zerstört worden ist, lebte einst ein starker Schmied einsam und allein, der mehr konnte als ‚Birnen braten‘.“ Mit fast identem Wortlaut ist die Sage unter dem Titel *Der todgebannte Schmied* auch bei Pöttinger, *Niederösterreichische Volkssagen*, S. 173 überliefert.

⁴⁹⁵ Kießling, *Frau Saga*, 7. Reihe, 1928, S. 82 ff.

⁴⁹⁶ Ebenda, S. 83.

⁴⁹⁷ Vgl. ebenda, S. 83.

⁴⁹⁸ Pils, *Waldviertel Sagen*, S. 197. Die Sage beschreibt, dass es mitten im Walde bei Traunstein (eigentlich Bad Traunstein) eine Bodenerhebung gibt, die als „Hausberg“ bezeichnet wird und wo sich Reste eines längst zerfallenen Gemäuers befinden. Sie sollen von einer einstigen Burg herrühren. „Wie die Schweden ins Land kamen, zerstörten sie die Burg.“

⁴⁹⁹ Kießling, *Frau Saga*, 6. Reihe, 1928, S. 41. Bei Schwarzenberg (ca. 10 km nordwestlich von Waidhofen an der Thaya) soll einmal eine Burg namens Schwarzenstein gestanden sein. „Sie ist aber später von den Schweden zerstört worden, und heute ist von ihr nichts mehr zu sehen.“ Laut Kießling ist die Sage ohne geschichtlichen Hintergrund.

⁵⁰⁰ Kießling, *Frau Saga*, 7. Reihe, 1928, S. 77. „In Nieder-, als auch in Oberedlitz soll in alten Zeiten je ein Schloß gewesen sein. Das im Niederdorf hieß „Parfried“, das im Oberdorf „Eistal“, nach anderer Meinung „Eis-Tal“, weil es im Walde beim Eisgraben lag. Beide Schlösser sind im „Schweden“-Kriege zerstört worden. Vom Eistaler Schlosse sah man noch in den 1880er Jahren Spuren. (Ältere Volksmeinung).“

Laut Kießling haben die beiden kleinen Schlösser tatsächlich einmal bestanden. Das erste wurde im 18. Jh., das zweite schon im 17. Jh. (um 1680) „aufgelassen“. Die beiden Gebäude haben also den 30jährigen Krieg und die Schweden am Ende des Krieges überstanden gehabt.

Das deckt sich mit der Information auf der Internetseite der Marktgemeinde Thaya, zu der die beiden Ortschaften heute gehören, wonach Niederedlitz ein Angerdorf sei, das um das bis ca. 1720 bestandene Schloss gebaut wurde. 1729 wurde dann die Ortskapelle auf dem Areal des ehemaligen Schlosses erbaut. Über ein einstiges Schloss in Oberedlitz wurde nichts erwähnt (Quelle: <http://www.gemeinde-thaya.at> > *Katastralgemeinden* > *Niederedlitz bzw. Oberedlitz*; 12.6.12).

⁵⁰¹ Kießling, *Frau Saga*, 7. Reihe, 1928, S. 81.

In letzterer Sage heißt es, dass die Ortschaft Theras an der Grenze des östlichen Waldviertels früher Freienturm genannt wurde, weil sich mitten am Platz ein hoher freistehender Turm befand, zu dem später ein Schloss gebaut wurde. Dieses wurde aber belagert und zerstört, weil es dem Ritter aus dem benachbarten Therasburg als „Nachbarschaft nicht recht“ war. Nur der ungemein fest erbaute Turm hat Widerstand geleistet, so dass ein Teil davon noch bis in die 2. Hälfte des 19. Jh. gestanden sein soll. „Das Schloß selbst ist aber ganz verkommen. Das Dorf hat der Therasburger erobert, und seither heißt es Therasdorf oder Theras. Später ist das Schloß im Dorf wieder aufgebaut worden, aber die Schweden haben es so stark verwüstet, dass kein Stein auf dem anderen geblieben ist.“⁵⁰²

Kießling bemerkt dazu, dass das Schloss in Theras 1429 bereits von den Hussiten verbrannt worden ist und nicht von den Schweden 1645. Diese konnten es sicher nicht dem Erdboden gleichgemacht haben, weil es in Mathias Vischers Topographie aus dem Jahre 1672 noch wohl erhalten war.⁵⁰³

Auch die Internetseite der Gemeinde Theras nennt den sogenannten „Freyenturm“ oder „Therashof“ als einstige kleine Burg mit angrenzenden Wirtschaftsgebäuden. Seine genaue Gründung ist unbekannt, geht aber vermutlich in das 12. Jh. zurück. Aus den folgenden Jahrhunderten sind die Namen einiger Besitzer bekannt. 1715 wurde der Therashof von Graf Philipp Ignaz von Breuner gekauft, der unter anderem auch der Eigentümer der Herrschaft Oberhöflein war. Unter ihm bürgerte sich der Name Oberhöfleinerhof ein; das kleine Schloss aber verfiel. Heute erinnern nur noch die Flurnamen "Höfleiner" und "Moarhofstodl" daran.⁵⁰⁴

Es scheint geradezu so zu sein, als dass man sich oftmals, wenn etwas Rätselhaftes oder Grausames passiert war und man nicht (mehr) genau wusste wer dahinter steckte, auf die Schweden berufen hat, sie als „Aufhänger“ für die Sage oder als Sündenbock verwendete.

Auf dieses Phänomen, dass die Schweden in der Sagenüberlieferung oftmals schlechter dargestellt wurden, als es sich in Wahrheit zugetragen hat, wird im folgenden Kapitel *Der böse Schwed? – Schwedensagen, die ein anderes Bild zeigen* genauer eingegangen.

Im besten Fall wurden die Schweden nur in der Reihe der Feinde neben den Hussiten, den Türken usw. genannt. So kommen in Sagen auch häufig Unsicherheiten zum Ausdruck, an welchen dieser Feinde sich nun die Sage knüpft und damit auch, zu welcher Zeit das Ereignis stattgefunden haben soll.

⁵⁰² Kießling, *Frau Saga*, 7. Reihe, 1928, S. 81. Dieses ehemalige Schlösschen von Theras ist nicht mit der heute noch gut erhaltenen Burg von Therasburg zu verwechseln, die von den Schweden 1645 belagert und zum Teil auch zerstört wurde und bereits im Kapitel *Von den Schweden zerstörte Burgen und Schlösser* Erwähnung fand.

⁵⁰³ Vgl. ebenda.

⁵⁰⁴ Vgl. *Historisches – Abriss der Geschichte des Ortes Theras* unter: <http://www.theras.at/hist.php> (12.6.12).

Dies zeigt sich in Sagen wie Die Hussiten in Loiwein,⁵⁰⁵ Die Horashöhlen bei Altenburg,⁵⁰⁶ Der Türkenstein⁵⁰⁷ und Das wunderbare Marienbild.⁵⁰⁸

So wie all die Übergriffe und möglichen Übergriffe der Schweden ihren Einzug in die niederösterreichische Sagenwelt hielten, ist es natürlich umgekehrt auch der Fall, dass die Verschonung eines Ortes in der „Schwedenzeit“ spezielle Erwähnung fand, wie beispielsweise in der Sage *Der Gerichtsstein von Kühbach*.⁵⁰⁹

⁵⁰⁵ Kießling, *Frau Saga*, 6. Reihe, 1928, S. 111. „Im Hussiten- oder Schwedenkriege ist dann Loywein (Anm.: heute Loiwein) zerstört worden und hat der Feind hier so gewütet, wie nirgends sonst.“

⁵⁰⁶ Kießling, *Frau Saga*, 1. Reihe, 1924, S. 54. „In dieser Höhle hätten die Altenburger Stiftsherren ihre Wertsachen verborgen gehabt, als die Hussiten – nach anderer Erzählung: die Schweden ins Waldviertel kamen.“

⁵⁰⁷ Kießling, *Frau Saga*, 6. Reihe, 1928, S. 93 ff. „Auf der Straße von Arbesbach nach Petrobruck, in der Nähe eines kleinen Hauses, liegt der sogenannte Türkenstein. Hier soll ein Türke, nach anderer Meinung ein Schwede, begraben liegen.“

⁵⁰⁸ Kießling, *Frau Saga*, 8. Reihe, 1930, S. 34. „Zwischen Gr.-Siegharts und Liebenberg stand, zur Zeit als hier noch Wald war, eine Kapelle, zu der damals viele Leute wallfahrteten, denn sie enthielt ein gnadenreiches Bildwerk der Gottesmutter. In einem Kriege zündeten die Hussiten oder Schweden die Kapelle an, die ganz ausbrannte, bis auf die Marienstatue; sie wurde später in die Pfarrkirche zu Gr.-Siegharts gebracht, wo sie heute noch verehrt wird. (Mitteilung aus der Zeit um 1895).“

⁵⁰⁹ Kießling, *Frau Saga*, 2. Reihe, 1925, S. 89. In dieser Sage ist von einem großen Granitblock bei Kühbach (Bezirk Zwettl) die Rede, der einst als Gerichtsstein fungierte. „Dem Steine schrieb man es auch zu, daß Kühbach im „Schwedenkrieg“ wenig heimgesucht wurde und daß es den Bauern hier immer recht gut ging; es war also für das Dorf ein fast heiligmäßiger Denkstein.“

11. Der böse Schwed'?' – Schwedensagen, die ein anderes Bild zeigen

Die vermeintlichen Schweden

In der Umgebung von Haslau bei Pfaffenschlag⁵¹⁰ geht die Sage, daß Haslau von den Schweden belagert und verbrannt worden sei. Geschichtlich steht fest, daß in diesem Teil des Waldviertels die Schweden des 17. Jhdts. nicht gekommen, daher auch Haslau nicht verwüstet haben konnten. Dafür aber berichtet die Topographie von Niederösterreich (4, 120) folgendes: „Dieser kleine Ort wurde 1478 von den Böhmen (also Slawen) verbrannt. Diese ... fielen nämlich in den Siebenziger Jahren des 15. Jahrhunderts, Jahr für Jahr, in Niederösterreich ein, um zu rauben und zu plündern, zu sengen und zu brennen. Alle Bemühungen des Kaisers Friedrich 3., den Ruin des Landes durch Unterhandlungen und Waffenstillstand mit diesen Freibeutern hintanzuhalten, waren vergebens, denn österreichische Adelige erneuerten stets die beigelegten Fehden, unter denen das Land, zumal die kleinen Ortschaften, schrecklich litten.“⁵¹¹

Aus der Schwedenzeit

„Nach der für die kaiserliche Armee unglücklichen Schlacht bei Jankau in Böhmen, am 6. März 1645, flüchteten die zersprengten kaiserlichen Soldaten nach Niederösterreich und hausten im Vaterlande ärger als die Feinde, so daß die wenigen Landleute, die sich nicht geflüchtet hatten, sogar bei den Schweden Zuflucht suchen mußten. So wurden z.B. bei Krems 2000 kaiserliche (also österreich.) Soldaten, welche dort die Leute fürchterlich brandschatzten, durch 1000 schwedische Reiter, die von den Bedrängten waren zu Hilfe gerufen worden, überfallen und zum größten Teile niedergehauen oder gefangen und dabei 3000 Pferde erbeutet“. So schrieb unter anderem Pfarrer Otto Schweizer im Amtsblatte der Bezirkshauptmannschaft Horn, im J. 1889, der aber sonst den Schweden einen sie böse aufzeigenden Spiegel vorhalten konnte.⁵¹²

Im *Kremser Kalender* des Jahres 1889 stand außerdem, dass im ganzen Waldviertel zu dieser Zeit 7217 Häuser verödet waren, in manchen Gegenden die Dörfer so wüst und öde waren, dass sie mitunter von nur noch drei armen Leuten bewohnt wurden.⁵¹³

Auch die folgende Sage aus Gedersdorf, cirka sechs km östlich von Krems, erwähnt die Schweden als Feinde der Ortschaft, meint aber ebenfalls, dass sich die kaiserlichen Truppen oft schlimmer verhielten, als die Schweden selbst:

Aus der Notzeit bei Gedersdorf

Gedersdorf [...] hat im Laufe der Zeiten schon viel Kriegsnot mitgemacht: Im Jahre 1422 plünderten und verwüsteten es die Hussiten. Dieser Tschechen-Einbruch wiederholte sich später.

Während des Krieges von 1618-1648 lagerten in Gedersdorf sehr oft kaiserliche, im

⁵¹⁰ Anm.: Gemeint ist hier wohl Pfaffenschlag bei Waidhofen an der Thaya; Haslau liegt knappe 7 km entfernt.

⁵¹¹ Kießling, *Frau Saga*, 6. Reihe, 1928, S. 100.

⁵¹² Kießling, *Frau Saga*, 3. Reihe, 1926, S. 39. Anm.: Aus dem geschichtlichen Teil *Der Schwedenfeldzug in Niederösterreich 1645/46* geht hervor, dass diese Angaben den Tatsachen entsprechen.

⁵¹³ Vgl. ebenda.

Jahre 1645 schwedische und dann wieder kaiserliche Truppen. Die Kaiserlichen hausten oft ärger als der Schweden. Insbesondere, als nach der Schlacht bei Jankau in Böhmen (1645) „marodierende Kaiserliche“ auf ihrem Rückzuge wieder in die Umgebung von Krems und so auch plündernd nach Gedersdorf kamen.⁵¹⁴

Es ist eine geschichtliche Tatsache, dass die Gemeinde Gedersdorf 1442 von den Hussiten heimgesucht wurde, die mit Raub und Brand die Umgebung von Krems unsicher machten. Ebenfalls entspricht es der Wahrheit, dass die Schweden im Jahr 1645/46 in Gedersdorf lagerten.⁵¹⁵

Es werden noch weitere Vorfälle in dieser Sage beschrieben, in denen sich der Ort in Not befunden hat, wie etwa 1683, als sich, während Wien von den Türken belagert wurde, deutsche Einsatztruppen hier versammelten, oder 1741, als die Ungarn im österreichischen Erbfolgekrieg Gedersdorf und die umliegenden Ortschaften überfielen.⁵¹⁶ Man kann also durchaus behaupten, dass diese Sage im Wesentlichen den Tatsachen entspricht.

Aus den Schreckenstagen von Kottes

Vor ungefähr dreihundert Jahren⁵¹⁷ war eine schwere Zeit über das Waldviertel gekommen. Zuerst hausten die „rebellischen Böhmen“ hier und, als sie vertrieben waren, die kaiserlichen Truppen. Die ersteren, die man gewöhnlich auch als „Schweden“ bezeichnete, obgleich diese erst etwa 25 Jahre später ins Land kamen, trieben es oft gottserbärmlich, aber die letzteren in manchen Orten noch ärger. Die Einen wie die Anderen kämpften angeblich für die Religion. Die „Schwedischen“ für die evangelische, die Kaiserlichen von die katholische. Viel ist über das Treiben der Evangelischen geschrieben worden, weniger über das der kaiserlichen Soldaten, die sich aus verschiedenen, meist nicht-deutschen Kriegsvölkern zusammensetzten.

Diese Kriegersleute haben, unter anderem, in Kottes „nicht nur jedem, was immer er besaß, hinweggenommen, sondern auch Weib und Mann, Kind und Gesinde halb nackt und entblößt, verjagt und versprengt, so daß sich die Meisten nie wieder zu sehen bekamen. Niemand wurde verschont; wen sie immer ausforschen konnten, ob Mann, Weib oder Kind, wurde gerädert, gebunden, erhenkt, gebrannt; viele auch wie Hunde erschlagen oder erschossen. Zuletzt steckten sie viele Häuser in Brand und verbrannten viele Personen in Häusern zu Asche. Die Leichname vieler Erschlagener oder aus Hunger Verstorbenen wurden von Hunden, Katzen und anderen Tieren aufgeessen ...“⁵¹⁸

Eine Erinnerung aus schwerer Zeit

Kein Krieg ist den Waldviertler Bauern so in Erinnerung geblieben als der Dreißigjährige, der (aber ganz unzutreffend) stets als „Schwedenkrieg“ bezeichnet wird, obgleich sich die Schweden nur ungefähr ein Jahr im Waldviertel aufhielten, während durch 29 Jahre hindurch das Gebiet von anderer Herren Söldner, namentlich von kaiserlichen, heim-

⁵¹⁴ Kießling, *Frau Saga*, 6. Reihe, 1928, S. 14.

⁵¹⁵ Vgl. Beitrag *Gemeindebeschreibung - Geschichtliches* auf der Homepage der Gemeinde Gedersdorf unter: <http://www.gedersdorf.at/system/web/zusatzseite.aspx?menuonr=218583447&detailonr=218506849> (25.5.12).

⁵¹⁶ Vgl. ebenda.

⁵¹⁷ Anm.: Gemeint ist um das Jahr 1620.

⁵¹⁸ Kießling, *Frau Saga*, 4. Reihe, 1926, S. 36 ff.

gesucht wurde. Wie die uniformierten Räuber damals im Waldviertel hausten wurde bereits im 3. Bande⁵¹⁹ angedeutet.

Zur Vervollständigung dieses Bildes sei hier noch folgendes aus Zwettl angeführt. Hier erbrachen kaiserliche (also katholische) Soldaten die Kirche, zerschlugen die Altäre und durchwühlten die Gräber.

„Im nahen Edelhof banden sie einen Bauern mit Ketten an einen Baum, warfen ihm einen Strick um den Hals und zogen diesen so an, daß ihm die Augen aus den Höhlen traten, um von ihm dadurch Geld zu erpressen. Da sie aber solches nicht erhalten konnten, schleppten sie Reisig herbei, zündeten es an und verbrannten ihn samt dem Baume.

Einen anderen Bauern, der eben auf einem Baume mit Obst seinen Hunger stillen wollte, schossen sie mit ihren Musketen wie einen Vogel herab.“⁵²⁰

Für die letzten beiden Erzählungen diente Kießling ein gewisser Pfarrer Eichmayer als Quelle, der nach den Aufzeichnungen der *Zwettler Annalen (Eine Erinnerung aus schwerer Zeit)* bzw. des *Göttweiher Archives (Aus den Schreckenstagen von Kottes)* im *Kremser Volkskalender* für 1880 über diese Geschehnisse so berichtete.

Eichmayer bemerkte des Weiteren dazu: „...Die Wallonen und Kosaken,⁵²¹ die sich unter den kaiserlichen Kriegsvölkern befanden, quälten die Bewohner so sehr, daß die protestantischen Stände in der am 3. Juli 1619 an Kaiser Ferdinand übergebenen Schrift erklärten, das Land habe in den 20 bis 30 Jahren während der Türkenkriege nicht so viel gelitten, als durch dieses Gesindel.“⁵²²

Auch die folgende Sage soll in dieser Arbeit wiedergegeben werden, obwohl die Schweden hierin nicht die Hauptakteure sind und nicht einmal Erwähnung finden, weil sich darin das gleiche Bild der grausamen kaiserlichen Truppen findet wie in den drei vorhergegangenen Sagen. Damit soll aufgezeigt werden, dass der 30jährige Krieg – so wie überhaupt jeder Krieg – eine furchtbare Sache an sich war, wo sich jeder der beteiligten Länder schuldig gemacht hat und man daher wohl kaum von „grausameren“ und „weniger grausamen“ Völkern sprechen kann.

Es soll damit das Bild des grausamen Schweden, das sich am Ende und nach dem 30jährigen Krieg in den Köpfen der hiesigen Bevölkerung eingebrannt hatte und – wie man anhand der vorhandenen *Schwedensagen* sehen kann (vgl. dazu auch mit anderen Kapiteln wie beispielsweise den *Schwedenliedern*) – hauptsächlich so überliefert wurde, etwas revidiert werden.

⁵¹⁹ Anm.: Kießling meinte damit die o.g. Sage *Aus der Schwedenzeit* und die weiter unten angeführte Sage *Ein fürchterlicher Braten* aus seiner 3. Reihe der *Frau Saga*.

⁵²⁰ Kießling, *Frau Saga*, 5. Reihe, 1927, S. 15 ff.

⁵²¹ Anm. durch Kießling ebenda, S. 16: „Gemeint sind damit angeblich die „hungarischen“, zutreffender aber die polnischen Reiter.“

⁵²² Zitiert ebenda.

Ein fürchterlicher Braten

Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges kam ein Soldat, der nach Krems reiten wollte, durch das Dorf Motten, das vorher von kaiserlichen Truppen heimgesucht worden war. Das Dorf schien völlig menschenleer, deshalb wunderte sich der Soldat, daß es aus einem Hause heraus nach gebratenem Fleisch roch. Er stieg von Pferde und trat ins Haus, wohl in der Meinung, zu einer feinen Mahlzeit zurecht zu kommen, wie groß war aber sein Entsetzen, als er im Zimmer die von Wallonen oder Ungarn (Kosaken) halbverbrannten Leichen eines Mannes und eines Weibes fand und, dazwischen sitzend, das weinende Kind. Da ergriff den rauhen Krieger Mitleid, er hüllte das Kind, da es Winterszeit war, in seinen Mantel und übergab es im nächsten Dorfe einem Bauern zur Pflege.⁵²³

Auch für diese Sage diente Kießling wieder Pfarrer Eichmayer als Quelle, der sich im *Kremser Volkskalender* (1880), wie bei der Sage *Eine Erinnerung aus schwerer Zeit*, ebenfalls auf die *Zwettler Annalen* stützte. Abermals weist Eichmayer dabei auf die Kriegsrohheiten der kaiserlichen, also katholischen, Truppen hin und stellt diese auf die gleiche Stufe wie die „rebellischen Böhmen“, also die protestantischen Truppen. Erneut bemerkte er, dass es unter den kaiserlichen Kriegsvölkern, mit denen damals das Waldviertel überflutet war, nebst edel denkenden Soldaten auch zügellose Horden gab: „Wallonen, Kroaten, Kosaken, die mit Rauben und Plündern, Sengen und Brennen ebenso umgehen konnten, wie die rebellischen Böhmen. Wie die Chronik des Stiftes Zwettl meldet, war das Betragen dieser Kriegsvölker ganz empörend, die von ihnen verübten Grausamkeiten sind unglaubliche.“⁵²⁴

Dieser Schilderung nach zu urteilen, könnte sich die Sage also tatsächlich so zugetragen haben. Ein Beweis für die Grausamkeiten der kaiserlichen Truppen ist diese freilich nicht, auch wenn Kießling als Anmerkung genau das ausdrückt: „Die oben erwähnte Tatsache beweist diese Grausamkeiten.“⁵²⁵

Als ursprünglich mündliche Erzählung, die von Generation zu Generation weitergegeben wurde, handelt es sich dabei um eine Geschichte, keine belegte Tatsache, die als solche daher auch nichts beweisen kann, genauso wie die *Schwedensagen* nicht als Beweis für die bösen Machenschaften der Schweden erachtet werden dürfen.

Der Umstand aber, dass so viele *Schwedensagen* überliefert wurden, also vermutlich früher noch mehr im Umlauf waren, zeigt jedoch eine bestimmte Wichtigkeit der Schweden im Krieg und eine starke, wenn auch kurze, Präsenz im Waldviertel. Hier geht es weniger darum *was* über die Schweden erzählt wurde – wie wir bereits an zahlreichen Sagen gesehen haben, wurden gewisse Kriegshandlungen oder Ereignisse auf die Schweden, aber auch auf andere

⁵²³ Kießling, *Frau Saga*, 3. Reihe, 1926, S. 44.

⁵²⁴ Zitiert ebenda.

⁵²⁵ Ebenda.

Völker wie die Türken oder die Franzosen, bezogen – sondern *dass* überhaupt soviel über sie berichtet wurde.

Man darf nicht vergessen, dass Eichmayer sich bei seinen Äußerungen auf die Jahre 1618-20, also auf den Beginn des 30jährigen Krieges, bezog, auf eine Zeit, in der Schweden noch nicht einmal in den Krieg eingetreten war. Dennoch sind die protestantischen Truppen eben später als „Schweden“ bewahrt geblieben, so wie der gesamte Krieg im Waldviertel als „Schwedenkrieg“ in die Geschichte eingegangen ist, wogegen das Wüten der eigenen, kaiserlichen Truppen dagegen in Vergessenheit geraten ist – oder besser gesagt: erfolgreich verdrängt wurde. Den obigen Schilderungen zufolge, haben diese ja genauso arg gewütet, wie eben die protestantischen und später die schwedischen Soldaten. Anscheinend hat jedoch die Präsenz der Schweden als letzter großer Feind am Ende des Krieges dazu geführt, dass sie in Folge als „Sündenbock“ für die meisten oder jedenfalls für viele schreckliche Geschehnisse während des Krieges dienen mussten.

Das liegt vermutlich daran, dass die Menschen aufgrund dieser schlimmen Ereignisse in ihrem menschlichen Grundbedürfnis nach Sicherheit und in dem Vertrauen gegenüber ihrem Land und dessen Führung so erschüttert gewesen sein mussten, dass sie diese Taten lieber auf den Feind projizierten, anstatt sie als Fehler der eigenen Reihen in Erinnerung zu behalten.

Ob Wallonen, Ungarn oder Kroaten wirklich so böse waren wie geschildert, sei dahingestellt und soll in dieser Arbeit nicht weiter behandelt werden. Diese Bemerkungen hatten vielmehr den Sinn, auch einmal die „Gegenseite“ zu zeigen, um ein möglichst ausgewogenes und objektives Bild der kriegerischen Aktivitäten beider Seiten zu bekommen und um so den Mythos des „grausamen Schweden“ etwas entschärfen zu können.

Dieser Mythos soll im folgenden Kapitel nun genauer beleuchtet werden.

12. Mythos „Grausamer Schwed“ – Das Schwedenbild am Anfang des 18. Jh.

Im Zusammenhang mit den bereits aufgezählten Spuren erkennt man deutlich, dass die meisten dieser Spuren, abgesehen von beispielsweise den erhaltenen Schutzbriefen oder den Burgruinen, immaterieller Art sind, d.h. physisch gesehen nicht vorhanden, sondern nur als Sage oder Geschichte darüber, was angeblich passiert ist, erhalten geblieben sind.

Selbst bei den *Schwedenkreuzen*, die man auf den ersten Blick in die Kategorie einer materiellen Spur einordnen würde, erkennt man bei genauerer Betrachtung, dass nur ein Teil davon zu den „echten“ *Schwedenkreuzen* – also zu jenen, die aufgrund des *Westfälischen Friedens* 1648 errichtet oder im Zuge dessen umgewidmet wurden – gezählt werden kann, aber viele dieser sogenannten *Schwedenkreuze* schon viel früher existierten und erst später von der Bevölkerung mit den Schweden assoziiert oder durch Sagen mit ihnen in Verbindung gebracht wurden. Also selbst bei eigentlichen materiellen Spuren, die sich bis in die heutige Zeit erhalten haben, schwingt ein bestimmtes Bild über die Schweden des 30jährigen Kriegs mit, das es überhaupt erst möglich gemacht hat, dass so eine große Anzahl an *Schwedenkreuzen* entstanden und erhalten geblieben ist (siehe dazu Kapitel *Schwedenkreuze* ab S. 51).

Ähnliches lässt sich auch zu den bereits beschriebenen Burgen feststellen: es gibt einen Teil an Burgen, der tatsächlich von den Schweden zerstört wurde, zu dem allerdings keine Sagen (mehr) erhalten geblieben sind; einen Teil, der von den Schweden belagert und/oder zerstört wurde, zu dem Sagen mit mehr oder weniger großer Glaubhaftigkeit überliefert wurden; und zuletzt einen Teil an Burgen, wo in Sagen die Belagerung oder Ruinierung durch die Schweden geschildert wird, man aber geschichtlich beweisen, oder zumindest davon ausgehen kann, dass die Schweden daran nicht beteiligt waren.

In den vorigen Kapiteln zu den *Schwedensagen* hat man gesehen, dass viele grausame Kriegstaten den Schweden nachgesagt wurden, obwohl man weiß, dass die Schweden zu dem besagten Zeitpunkt noch gar nicht in Niederösterreich, ja in manchen Fällen sogar noch nicht einmal in den 30jährigen Krieg eingetreten waren. Außerdem ließ sich feststellen, dass sich die kaiserlichen Truppen, unter ihnen verschiedene ethnische Gruppierungen, genauso brutal verhielten wie eben die besagten Schweden.

Da sich der überwiegende Teil dieser Arbeit mit den immateriellen Spuren, allen voran eben den *Schwedensagen* beschäftigt, einfach auch deshalb, weil es besonders viele dieser Spuren gibt, ist es ein essentielles Anliegen, sich genauer mit dem Schwedenbild zu befassen, dass durch diese Spuren vermittelt wird. Oftmals schwingt eine bestimmte Vorstellung des Schweden, ohne dass der „böse“ oder „grausame Schwed“ explizit genannt werden, mit,

beispielsweise durch die häufige Erwähnung der Schweden oder der „Schwedenzeit“ in anderen Zusammenhängen, wie es bereits im Kapitel *Diverse Erwähnungen der Schweden in anderen Sagen* (ab S. 142) beschrieben wurde.

Ein tatsächliches schriftliches Dokument darüber, wie die Schweden im deutschsprachigen Raum gesehen wurden, stellt der sogenannte *Leopold-Stich* dar. Dabei handelt es sich um eine Art Völkerspiegel, der den Schweden, als Repräsentant für sein gesamtes Volk, zwischen anderen europäischen Völkern zeigt. Der *Leopold-Stich* ist nach seinem Urheber, Friedrich Leopold (1668-1726), benannt worden und vermutlich in den Jahren zwischen 1719 und 1726 in Augsburg entstanden (*Abb. 2*, S. 159). Er diente offensichtlich als Vorlage für ein ganz ähnliches Werk, der sogenannten *Völkertafel* (*Abb. 1*, S. 158), die in der Steiermark einige Jahre später von einem anonymen Verfasser angefertigt wurde.

Es sind dies die einzigen Dokumente dieser Art, in welchen die zu Beginn des 18. Jh. als am wichtigsten angesehenen Völker Europas eingetragen wurden und somit ein Abbild dieser Völker, oder vielmehr ihrer Stereotype, geschaffen wurde. Denn was hier abgebildet wurde, stellt kein Selbstbildnis der verschiedenen Volksgruppen dar, sondern ein Bild, wie diese im deutschsprachigen Raum gesehen und bewertet wurden. Dass bei dem Verfasser selbst Stereotype und Vorurteile mitgespielt haben müssen, steht ohne Zweifel, denn es ist nicht anzunehmen, dass er selbst Vertreter aller Völkerschaften traf um sich ein objektives Bild machen zu können. Schließlich war das Reisen zu der damaligen Zeit eine komplizierte, unbequeme und kostenintensive Angelegenheit, die nur wenigen wohlhabenden Leuten vorbehalten war, oder Soldaten, die in den Krieg ziehen mussten. Doch in diesem Zusammenhang kann man nicht mehr von Reisen im eigentlichen Sinne sprechen, schließlich ging es nicht darum, andere Länder und Sitten kennen zu lernen und Neues zu erfahren, sondern seinem Kriegsgegner gegenüber zu stehen, zu bekämpfen und nach Möglichkeit zu besiegen. Die Eindrücke, die man im Zuge dessen von den anderen Ländern und Menschen erhielt, konnten naturgemäß nur negativer Art sein.

Bestimmt haben die vorausgegangenen Ereignisse des 17. Jh., allen voran eben der 30jährige Krieg, den Verfasser in seinen Urteilen geprägt, und gewisse, bereits vorhandene, Stereotype oder Vorstellungen zusätzlich noch verstärkt oder eventuell auch neue entstehen lassen. Mitunter war es auch so, dass es einige Volksgruppen in die Bewertung des Verfassers unter die wichtigsten Völker Europas nur schafften – und somit Einzug in den Völkerspiegel fanden – weil sie genau zu jener Zeit, oder kurz zuvor, allgemein einen so tiefen Eindruck bei der Bevölkerung hinterließen, dass sie ihm somit erwähnenswert erschienen sind.

Allem Anschein nach war dies gerade bei dem „Schwed“⁵²⁶ des *Leopold-Stiches* bzw. der *Völkertafel* so der Fall. Daher kann man darauf schließen, dass die beiden Völkertabellen, neben den Stereotypen und Bildern ausgewählter Völker am Anfang des 18. Jh. aus deutscher Sicht, auch die Machtverhältnisse der damaligen Zeit widerspiegeln.

Die Schweden sind nämlich das nördlichste und einzige skandinavische Volk, das in den beiden Völkerspiegeln Aufnahme gefunden hat. Es waren nicht etwa die Dänen, die man unter den nordischen Ländern dafür ausgewählt hat, obwohl sie aufgrund ihrer geographischen Lage als Nachbar der Deutschen, den anderen Völkern des Völkerspiegels eigentlich näher waren. Dänemark war zudem seit dem Mittelalter bis ins 16. Jh. hinein eine bedeutende Großmacht in Europa.⁵²⁶

Als führende Macht im Norden Europas etablierte sich Dänemark vor allem durch den Zusammenschluss von Dänemark und Norwegen (Norwegen war gemeinsam mit Island schon zuvor der dänischen Krone unterstellt worden) mit Schweden im Jahre 1397. Dieses Staatenbündnis, die sogenannte *Kalmarer Union*, wurde von der dänischen Königin Margarethe I. regiert. Zu jener Zeit hätte man wohl noch die Dänen gegenüber den Schweden bezüglich der Erwähnung in solch einem Völkerspiegel vorgezogen. Im Jahre 1523 konnte Schweden jedoch seine Unabhängigkeit wiedererlangen und schied aus dem Zwangsbündnis aus, womit es zu einem Ende der *Kalmarer Union* kam, wobei Norwegen noch bis 1814 Teil des dänischen Reiches blieb.⁵²⁷

Im Laufe des 16. Jh. und in Folge des 30jährigen Krieges begannen sich die Machtverhältnisse, wie im Kapitel *Schweden im 30jährigen Krieg* (ab S. 21) bereits beschrieben wurde, in Europa zu verschieben. Den entscheidenden Wendepunkt für Dänemark als bedeutende Großmacht stellte der Eintritt in den 30jährigen Krieg unter der Führung von König Christian IV. im Jahre 1625 dar. Dänemark erlitt bereits im Jahre 1626 eine vernichtende Niederlage gegen die kaiserlichen Truppen unter der Führung von Graf Tilly in der *Schlacht bei Lutter*, die in Folge den militärischen Zusammenbruch Dänemarks bedeutete. Bereits 1629 schloss Dänemark den *Frieden von Lübeck* und schied aus dem Krieg aus.

Wie ebenfalls bereits im einleitenden Kapitel zur Geschichte beschrieben wurde, trat Schweden unter Gustav II. Adolf im Jahre 1630 in den Krieg ein, und dieser konnte seinen Einfluss in immer höherem Maß nach Süden hin ausweiten. Der frühzeitige Friedensschluss Dänemarks und die militärischen Erfolge der Schweden machten deutlich, dass Schweden

⁵²⁶ Vgl. Gschwantler, Otto: „Das Schwedenbild der Völkertafel“, In: *Europäischer Völkerspiegel – Imagologisch-ethnographische Studien zu den Völkertafeln des frühen 18. Jahrhunderts*, Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter GmbH, 1999, S. 225 ff. (Im Folg. zitiert: Gschwantler, *Schwedenbild der Völkertafel*).

⁵²⁷ Vgl. ebenda, S. 226.

nun die führende Macht in Skandinavien und im Ostseeraum war.⁵²⁸

Gemeinsam mit den großen militärischen Erfolgen und der damit verbundenen zunehmenden Macht, wuchs offensichtlich auch das Interesse an den Schweden, zumal man in Zentraleuropa bis zu diesem Zeitpunkt nur wenig über dieses ferne Volk und ihr Land wusste. Noch zu Lebzeiten von König Gustav II. Adolf, bevor dieser in der *Schlacht bei Lützen* fiel, erschien eine Beschreibung des Königreichs Schweden in Leipzig im Jahre 1632 unter dem Titel *Respublica Regni Sveciae*. Diesem Werk folgten andere, die sich mit Schweden ausführlich auseinandersetzen.⁵²⁹

Die Erfahrungen aus dem 30jährigen Krieg und das Bild, das die Schweden im Zuge dessen hinterließen, prägten offensichtlich nicht nur das Volk nachhaltig, sondern auch die zeitgenössische Publizistik und schlugen sich somit auch in den Aufzeichnungen des *Leopold-Stiches*, und in weiterer Folge jener der *Völkertafel*, nieder.

Die folgenden Untersuchungen stützen sich im Wesentlichen auf den Erstgenannten, da er die ursprünglichere und frühere Ausführung der beiden Völkerspiegel darstellt.

Abb. 1. Völkertafel



⁵²⁸ Vgl. Kretschmer, Bernd: *Dänemark: Eine Nachbarschaftskunde*, Berlin: Links, 2010, S. 48 ff.

⁵²⁹ Vgl. Gschwantler, *Schwedenbild der Völkertafel*, S. 228. Abb. 1.: ebenda, Buchumschlag innen (vorne).

Abb. 2. Leopold-Stich



Abb. 3. Vollständige Transkription des Leopold-Stiches

Agentliche Vorstell- und Beschreibung der Fürnehmsten in EUROPA befindlichen Land-Völcker

		SP	F	W	T	E	S	B	U	M	TG
	Nahmen	Spanier	Frantzoß	Wälscher	Teütscher	Engelländer	Schwed	Polack	Ungar	Moßcowit-ter	Türk oder Griech
1	Sitten	Hochmütig	Leichtsinnig	Hinterhältig	Offenhertzig	Wohlgestalt	Starck u: Groß	Bäurisch	Untreu	Boßhaftig	Wie das April Wetter
2	Natur u. Eigenschaft	Wunderbahrlig	Holdselig u. ansprächig	Eyffersichtig	Gantz gut	Liebreich	Grausamm	Noch wilder	Aller grausamste	Gut Ungarisch	Ein Lügen Teufel
3	Am Verstand	Klug u: weis	Fürsichtig	Scharfsinnig	Witzig	Anmuthig	Hartnäckig	Gering-achtent	Noch weniger	Gar nichts	Oben nauß
4	Der Eigenschaft Anzeigung	Männlich	Kindisch	Schier wie man will	Überal mit	Weiblich	Unerkentlich	Mittelmässig	Blut-begierig	Ungehobelt	Zärtlich
5	Wissenschaft	Schrift-gelehrt	in Kriegs Sachen	in Geistlichen Rechten	in Weltlichen Rechten	Welt-weiß	in freyen Künsten	in unterschiedlichen Sprachen	in Lateinischer Sprach	in Griegischer Sprach	Ein falscher Politicus
6	Tracht der Kleidung	Ehrbar	Unbeständig	Ehrsamb	Nachaffer	Auff frantzösisch	Vom Leder	Lang-Röckig	Viel färbig	An Peltzen	Auf Weiber Art
7	Untugenden	Hoffärtig	Betrügerisch	Geilsichtig	Verschwen-derisch	Unruhig	Aber-glaubisch	Praller	Verräther	Noch ärger	Noch betrüglicher
8	Lieben	Ehr-Lob und Ruhm	Den Krieg	Das Gold	Den Trunck	Die Wollust	Köstliche Speisen	Den Adel	Die Auffruhr	Den Prügel	Selbst eigene Liebe
9	Kranckheiten	Verstopffung	An Aigner	An böser Seüch	Am Podagra	An der Schwindsucht	An der Wassersucht	An Schrät-zopffen	An der Fraiß	Am Keichen	An Schwachheit
10	Ihr Land	Ist fruchtbar	Wol gearbeitet	Ergötzlich u. wollüstig	Gut	Feücht	Bergig	Waldicht	Frucht- und goldreich	Voller Euß	Ein lieblichers
11	Kriegs Tugenden	Großmüthig	Arglistig	Fürsichtig	Unüberwindlich	Ein See-Held	Unverzagt	Ungestümm	Aufführisch	Bemühsam	Gar faul
12	Gottes Dienst	Der allerbeste	Gut	Etwas besser	Noch andächtiger	Veränderlich wie der Mond	Eyferig in den Glauben	Glaubt allertley	Unmässig	Ein Abtriniger	Eben ein solcher
13	Erkennen für ihrem Herren	Einen Monarchen	Einen König	Einen Patriarchen	Einen Kayser	Bald den bald jenem	Freye Herrschafft	Einem Erwehlten	Einem unbelibigen	Einen freywilligen	Einem Tyrannen
14	Haben Überfluß	An Früchten	An Wahren	An Wein	An Getrayd	An Vieh weiden	An Ertz-Gruben	An Peltzwerck	In Allem	An Ymen	An zart u. weichen Sachen
15	Verzehren die Zeit	Mit spielen	Mit betrogen	Mit schwätzen	Mit trincken	Mit arbeiten	Mit essen	Mit zancken	Mit miessiggang	Mit schlaffen	Mit kräncklen
16	Vergleich unter den Thiern	Einen Fuchsenten	Einen Fuchsen	Einen Luchsen	Einen Löwen	Einen Perdt	Einen Ochsen	Einen Beern	Einen Wolff	Einem Esel	Einen Hund
17	im Leben und grab	Im Bett	Im Krieg	im Laster	im Wein	im Wasser	Auf der Erd	im Stall	Beim Sebel	im Schnee	im Betrug

Der Schwede wird im *Leopold-Stich* als *groß, stark, grausam, unverzagt* und *hartnäckig* beschrieben. Dies sind alles Attribute, mit der barbarische Völker seit der Antike – wie die Germanen bei Caesar (100-44 v. Chr.) und allgemein die Völker des Nordens bei Poseidonius (135-51 v. Chr.) in seinem Werk *Über den Okeanos und seine Probleme*, das allerdings nur sekundär überliefert wurde – beschrieben werden.⁵³⁰ Gleichzeitig bezeichnet die Völkertafel den Schweden als *unerkennlich*, eine Eigenschaft, die zu den anderen Beschreibungen nicht wirklich dazu passt und vielleicht als Entschärfung oder als Kontrast seine Anwendung fand.

Gewiss wurden die Stereotype aus der Antike über Aussehen und Charakter nicht ohne Grund auf die Schweden übertragen, sondern vielmehr wegen der Erfahrungen, die man mit ihnen während des 30jährigen Krieges machte bzw. wegen des Eindrucks, den sie allgemein hinterließen:

Stereotype konnten sich als richtig erweisen (groß, stark, unverzagt), doch könnten sie ihrerseits auch die Wahrnehmung gesteuert haben. Mit anderen Worten: die Schweden waren im Dreißigjährigen Krieg nicht grausamer als andere Völkerschaften, diese Eigenschaft ist aber an ihnen haften geblieben, weil sie von diesem nördlichsten Volk der Völkertabelle zu erwarten war.⁵³¹

Ähnlich könnte es auch mit dem Attribut *hartnäckig* gewesen sein, wobei diese Hartnäckigkeit keine Tugend darstellt, die einen ehrgeizigen, fleißigen Verstand, sondern eher eine „geistige Unbeweglichkeit, Borniertheit, Beschränktheit“⁵³² beschreibt, Eigenschaften die schon Poseidonius nördlichen Völkern zugeschrieben hat. Demnach zeichneten sich diese durch einen „trägen, stumpfen Geist“⁵³³ aus.

Mit dem Attribut *abergläubisch* versah man ebenfalls schon in der Antike nordische Völker, vor allem die Finnen und Lappen (heute Samen), basierend auf der uralten Vorstellung, dass alles Böse aus dem Norden kommt und dort demnach der Dämonen- und Hexenkult beheimatet sei.⁵³⁴ Doch vielleicht hinterließen die schwedischen Soldaten im 30jährigen Krieg den Eindruck, dass sie abergläubisch wären, ganz ohne Grund konnte dieses Attribut schließlich keinen Einzug in die Völkertabelle gefunden haben.

Indirekt findet diese Annahme Bestätigung durch ein hochoffizielles Dokument – den Kriegsartikeln von Gustav Adolf – in denen Abgötterei und Zauberei, vor allem Waffenzauber, in den schwedischen Zeltlagern unter Androhung härtester Strafen verboten

⁵³⁰ Vgl. Gschwantler, *Schwedenbild der Völkertafel*, S. 230. *Abb. 2.* u. *Abb. 3.* (vorige Seite): ebenda, Buchumschlag innen (hinten) bzw. S. 40.

⁵³¹ Ebenda, S. 247.

⁵³² Ebenda, S. 232.

⁵³³ Ebenda, S. 232.

⁵³⁴ Vgl. ebenda, S. 236.

wurden.⁵³⁵

Die Beschreibung, dass die Schweden *Eyferig in dem Glauben* seien, dürfte auf die Erfahrungen im 30jährigen Krieg zurückgehen, schließlich gehörte der Glaubenseifer nie zu den traditionellen Eigenschaften der Nordvölker.⁵³⁶ Man kann also demnach davon ausgehen, dass diese Aussage in Bezug zum Protestantismus stand, den die Schweden hier so „eyferig“ praktiziert haben sollen, und für den sie – jedenfalls offiziell – überhaupt in den Krieg gezogen sind. Tatsächlich haben die Schweden während des 30jährigen Krieges ihre Religion intensiv gelebt. Aus den Kriegsartikeln von Gustav II. Adolf ist bekannt, dass jeden Morgen und jeden Abend im Lager für das gesamte Kriegsvolk Gottesdienst gehalten wurde. Von einem betendem und Kirchenlieder singenden Heer berichteten auch die zeitgenössischen Flugblätter, und allgemein bekannt war auch die Erzählung über Gustav II. Adolf, dass dieser bei seiner Ankunft in Deutschland vor seinem Kriegsvolk auf die Knie fiel und Dankgebete zum Himmel sandte.⁵³⁷

Auch die beiden Eintragungen *Verzehren die Zeit: mit Essen* und *Lieben: köstliche Speisen* sind Beschreibungen, die den nordischen Völkern schon seit der Antike gegeben wurden. So wusste schon Tacitus (58-120 n. Chr.) in seiner ethnographischen Schrift *Germania* (um 98 n. Chr.) von der Trunksucht der Germanen zu berichten.⁵³⁸ Dennoch können auch diese Attribute in Kontext mit dem 30jährigen Krieg und vor allem mit der Besetzung des Landes durch schwedische Soldaten, wie auch jener in Niederösterreich, gesetzt werden. Schließlich lebten die Besatzer von den Abgaben der Ortschaften und führten sie somit auch in einen wirtschaftlichen Ruin.

Wie bereits im Kapitel *Schutzbriefe* (S. 43) erläutert wurde, erhielten die Schweden auch Kontributionszahlungen in Form von Wein, und zahlreiche Sagen beschreiben außerdem die Besatzer bei einem großen Gelage. Natürlich vermischt sich hier Fakt mit Fiktion, aber es ist eine geschichtliche Tatsache, dass die Schweden von der ansässigen Bevölkerung – so wie das allgemein bei Besetzern und Besetzten der Fall ist – mit ernährt werden mussten und die Leute sehr darunter zu leiden hatten. Ganz umsonst werden diese Schilderungen von großen Gelagen nicht ihren Einzug in die Welt der *Schwedensagen* gefunden haben. Das bestätigen auch lokale Aufzeichnungen aus diesen Jahren, aus denen hervorgeht, wie groß nicht nur die menschlichen, sondern auch die wirtschaftlichen Verluste, darunter auch Lebensmittel, durch

⁵³⁵ Grimberg, Carl Gustav: *Svenska folkets underbara öden*, Bd. 3, Stockholm: Norstedt, 1927, S. 115 ff. Indirekt zitiert bei Gschwantler, *Schwedenbild der Völkertafel*, S. 237.

⁵³⁶ Vgl. Gschwantler, *Schwedenbild der Völkertafel*, S. 247.

⁵³⁷ Vgl. ebenda, S. 237.

⁵³⁸ Vgl. ebenda, S. 238.

den Krieg waren.⁵³⁹ In Folge dessen kamen die Schweden wahrscheinlich schnell in den Ruf der Fresssucht und der Völlerei.

Allerdings ist hier auch Folgendes zu beachten: der Völkerspiegel darf nicht nur senkrecht, also Spalte für Spalte isoliert, gelesen werden, sondern sollte auch waagrecht betrachtet werden.

Hier sieht man, dass der Schwede vielfach in ein System von These – Antithese gesetzt wurde. So heißt es bei den Deutschen, dass sie die *Zeit mit Trinken* verbringen, zwei Spalten später steht bei den Schweden, dass diese ihre *Zeit mit Essen* verzehren.

Ein weiteres Gegensatzpaar bilden auch die beiden Aussagen *Im Leben und Tod: im Wasser* (Engländer) und *Auf der Erd'* (Schwede). Das Wasser als Lebenselement und Grab des Engländers steht im Zusammenhang mit seinen *Kriegstugenden: ein Seeheld*. Demnach wird England als militärische Macht zu Wasser charakterisiert und Schweden – im Kontrast dazu – als Macht zu Lande. Zwar war Schweden damals auch eine bedeutende Seemacht, für den Autor aus dem oberdeutschen Raum spielte dies jedoch keine große Rolle, er kannte Schweden vor allem als militärische Streitkraft zu Lande⁵⁴⁰ und wusste vielleicht nur wenig oder gar nichts über seine Kriegsflotte.⁵⁴¹

Der Engländer erkrankte laut Tabelle oftmals an *Schwindsucht* (Tuberkulose), was durch Quellen aus jener Zeit auch belegt ist, und der Schwede, der rechts vom Engländer in der Völkertafel steht, soll demnach häufig an *Wassersucht*, einer abnormen Ansammlung von Körperflüssigkeit im Gewebe, wie z.B. in Form eines Ödems, erkrankt sein. Hierfür gibt es laut Gschwantler jedoch keinerlei Beweise, sodass der Autor sie offensichtlich auch als eine Art Kontrastpaar nebeneinander angeführt hat. Aufgrund des äußeren Gegensatzes sollen diese beiden Krankheiten damals häufig zusammen genannt worden sein.⁵⁴²

Der Eintrag der *Wassersucht* in der Zeile *Krankheiten* bei den Schweden könnte allerdings auch einen anderen Grund haben. Der schwedische Kommandant Lennart Torstensson litt, wie viele andere Feldherren des 30jährigen Krieges, bekanntermaßen an der Gicht. Als dieser den Oberbefehl über das schwedische Heer von seinem Vorgänger, Johan Banér, nach dessen Tod am 20. Mai 1641 übernehmen sollte, erholte sich Torstensson gerade von den Strapazen des Krieges und nahm nicht ohne Einwände seine neue Stellung an. Seine Krankheit soll ihn dermaßen gepeinigt haben, dass er in einer Sänfte getragen werden musste und sich die

⁵³⁹ Anm.: Siehe hierzu beispielsweise die Auflistung der durch die Schweden verursachten Kriegsschäden in Peigarten unter dem Eintrag *Das Schwedenkreuz von Peigarten*, S. 70.

⁵⁴⁰ Vgl. Gschwantler, *Schwedenbild der Völkertafel*, S. 239.

⁵⁴¹ Anm.: Umso überraschender erscheint dabei die Tatsache, dass die Schweden im niederösterreichischen Waldviertel im Volksmund auch als „Mürfeind“, also „Meeresfeinde“, beschrieben werden (siehe dazu Genaueres im Kapitel *Schwedenkreuze* unter dem Beitrag *Das Schwedenkreuz von Reinprechtspölla*, S. 71).

⁵⁴² Vgl. Gschwantler, *Schwedenbild der Völkertafel*, S. 240.

Nachricht von seinem Tode bereits im Heer verbreitet hatte.⁵⁴³

Durch seine Erkrankung und die schlechte Verfassung, in der er sich befand, überraschte Torstensson umso mehr mit seinen ausgedehnten Märschen und seinen militärischen Erfolgen. Joseph von Hormayr schrieb in den Jahren 1823/24 über Torstensson Folgendes:

Als der kühne Bannier (Anm.: Banér) in seinen Ausschweifungen ertrunken, folgte ihm, als Oberfeldherr der Schweden ein noch weit grösserer Held, Leonhard Torstensson, von der zartesten Kindheit an Gustav Adolphs vielgeliebter Page, darauf sein Kämmerer, Zögling im grossen Waffenhandwerk und erklärter Liebling. Im besten Mannesalter von Gicht und Zipperlein (Anm.: veraltete Bezeichnung für einen akuten Gichtanfall) verzehrt, machte er dennoch die beschwerlichsten Winterfeldzüge mit reissender Schnelligkeit, und commandierte vom Tragsessel oder aus der Sänfte...⁵⁴⁴

In der zeitgenössischen Publizistik wird bei Torstensson immer wieder auf seine Tapferkeit, seine Unerschrockenheit sowie seine Tatkraft verwiesen, aber zusätzlich werden auch stets seine Krankheit und Gebrechlichkeit betont.⁵⁴⁵ In den Volksliedern über den Krieg wird Torstensson nicht nur als der „Theure Dorstensohn“, sondern auch als der „krumme Dorstensohn“ bezeichnet.⁵⁴⁶

In einer umfassenden Schrift aus dem Jahre 1644, dem *Schwedischen Meyneyd-Spiegel* (mit dem Untertitel *Jedermänniglich zum Schewsal vor Augen gestellet*), in der ein Däne über den schwedischen Meineid klagt und das schwedische Volk und ihre Kriegsführung beschimpft, wird Torstensson als „krumm vnd „lahm“ beschrieben, daneben finden sich jedoch auch die Bezeichnungen „kranck“ und „wassersüchtig“,⁵⁴⁷ die sich auf ihn bzw. generell auf die Schweden beziehen. Vielleicht hat diese Beschreibung den Stein des Anstoßes dazu gegeben, die Wassersucht als jene Krankheit in den Völkerspigel einzutragen, mit welcher die Schweden am ehesten charakterisiert werden können.

Bei einer waagrechten Betrachtung des *Leopold-Stichs* lässt sich des Weiteren feststellen, dass der Schwede eine Art Übergangsgestalt zwischen den süd- und westeuropäischen, „zivilisierten“ Völkern links in der Tabelle und den nord- bzw. osteuropäischen Völkern rechts von ihm stehend, darstellt. So wird häufig auch mit Steigerungsformen gespielt und der Schwede als *grausam* bezeichnet, rechts davon der Pole als *noch wilder*, der Ungar als *aller grausamst* und der Moskowiter, also der Russe, als *gut ungarisch*. Links von dem Schweden fallen die Völker durch überwiegend positive Eigenschaften auf.⁵⁴⁸

⁵⁴³ Vgl. Lindlar, *Schwedenfeldzug in Flugschriften*, S. 17 ff.

⁵⁴⁴ Hormayr, Joseph: *Wien, seine Geschichte und seine Denkwürdigkeiten*, Bd. 4, Wien, 1823-24, S. 102 zitiert bei Lindlar, *Schwedenfeldzug in Flugschriften*, S. 18 ff.

⁵⁴⁵ Vgl. Lindlar, *Schwedenfeldzug in Flugschriften*, S. 19.

⁵⁴⁶ Vgl. ebenda, S. 20.

⁵⁴⁷ *Schwedischer Meyneyd-Spiegel*, S. 9, zitiert bei Lindlar, *Schwedenfeldzug in Flugschriften*, S. 20 u. S. 113 ff.

⁵⁴⁸ Vgl. Gschwantler, *Schwedenbild der Völkertafel*, S. 247 ff.

Die Tatsache, dass die Schweden im *Leopold-Stich* ausgerechnet mit einem Ochsen verglichen wurden (*Vergleich mit den Tieren: Ochse*), steht aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem 30jährigen Krieg in Zusammenhang.

Eigentlich würde man sich als Tiersymbol für den Schweden eher einen Löwen erwarten, denn der schwedische König Gustav II. Adolf, der Schweden zunächst in den Krieg führte, wurde von den deutschen Protestanten als „Löwe aus dem Norden“ angesehen und gefeiert.⁵⁴⁹

So gibt es unter anderem ein Lied über die *Schlacht bei Breitenfeld* vom 17. September 1631, in dem Gustav II. Adolph dem fliehenden katholischen General Tilly zuruft:

Ich bin der Löwe um Mitternacht,
Mit dir will ich frisch fechten,
Ich streite ja durch Gottes Krafft,
Gott helfe dem Gerechten.⁵⁵⁰

Auch der schwedische Oberbefehlshaber Johan Banér galt seit der *Schlacht bei Breitenfeld*, zu deren Sieg er maßgeblich beitrug, als „schwedischer Löwe.“⁵⁵¹ Nachdem Gustav II. Adolf in der *Schlacht bei Lützen* 1632 fiel, bezog man den Löwen dann generell auf das schwedische Reich.⁵⁵²

Der Löwe wurde aber zwei Spalten zuvor bereits an die Deutschen vergeben, und es scheint die Vermutung nahe, dass der deutsche Autor des Völkerspiegels das prestigeträchtige Tier des Löwen für sein eigenes Volk anwenden wollte.

Hier stellt sich jedoch nun die Frage, wieso er ausgerechnet einen Ochsen für den Vergleich mit den Schweden heranzog. Ein Ochse kann zwar ebenfalls als groß, stark, eventuell auch als grausam und vor allem als hartnäckig betrachtet werden, doch es steht die Vermutung nahe, dass es zusätzlich eine Verbindung zum schwedischen Reichskanzler Axel Oxenstierna (zu deutsch: Ochsenstern) gibt.

Im Jahre 1612 wurde Oxenstierna im Alter von nur neunzehn Jahren zum schwedischen Reichskanzler ernannt, und nach dem Tod Gustav II. Adolfs übernahm er gemeinsam mit vier anderen Reichsbeamten die Vormundschaft für dessen Tochter Christina, die zu diesem Zeitpunkt noch unmündig war. Er bestimmte die schwedische Politik in solchem Maß, dass „der Name Oxenstierna im katholischen Lager zum Inbegriff des feindlichen Schweden werden konnte.“⁵⁵³

⁵⁴⁹ Vgl. Gschwantler, *Schwedenbild der Völkertafel*, S. 240.

⁵⁵⁰ Weller, Emil: *Die Lieder des Dreißigjährigen Krieges nach Originalen abgedruckt*, Basel, 1855, S. 226. ff. zitiert bei Gschwantler, *Schwedenbild der Völkertafel*, S. 240.

⁵⁵¹ Vgl. Steckzén, Birger: *Johan Banér, der schwedische Löwe*, Leipzig: List, 1942.

⁵⁵² Vgl. Gschwantler, *Schwedenbild der Völkertafel*, S. 241.

⁵⁵³ Ebenda, S. 242.

Dies zeigt sich auch in der adaptierten Form des Kinderliedes *Schlaf, Kindlein, schlaf*, das vor allem in Schwaben und am Rhein verbreitet war:

Bet, Kindchen, bet!
Morgen kommt der Schwed,
morgen kommt der Oxenstern,
will das Kindlein beten lehr'n.
Bet Kindchen bet! ⁵⁵⁴

Man kann sich also vorstellen, dass sein Name von den Gegnern, aber auch in den eigenen Reihen, gerne für Spöttereien verwendet worden ist. So soll ihm beispielsweise die Witwe Gustav II. Adolfs, Maria Eleonora, die sehr unter dem strengen Regiment des Reichskanzlers zu leiden hatte, die Bezeichnung „Ochsenkopf“ gegeben haben.⁵⁵⁵ Neben dem eben genannten umformulierten Kinderlied, sind auch einige Spottgedichte und -lieder auf Oxenstierna überliefert. Gschwantler meint dazu: „Axel Oxenstierna ist also in der schwedenfeindlichen Öffentlichkeit Deutschlands zur Schreckgestalt und zum Ochsen geworden, und dies könnte der Grund oder einer der Gründe dafür sein, daß in unserem Text der Ochs als Symboltier für Schweden fungiert.“⁵⁵⁶

Interessant in diesem Zusammenhang ist vor allem die Tatsache, dass im weiter oben bereits erwähnten *Schwedischen Meyneyd-Spiegel* von 1644, ein umfangreiches Spottlied auf Axel Oxenstierna enthalten ist, in dem sich die Bezeichnungen „Ochs“, „Ochsenkopff“ und „Ochsenstern“ finden lassen. Neben diesen Wortspielereien mit Oxenstiernas Namen findet sich auch der Vergleich zwischen „Löw“ und „Ochs“ in einer Strophe des Liedes bzw. Gedichtes wieder. (Das gesamte Lied inklusive Quelle wird im folgenden Kapitel *Schwedenlieder, Schwedensprüche und -gedichte* auf S. 168/169 zitiert).

Abgesehen davon enthält der *Schwedische Meyneyd-Spiegel* auch Schilderungen darüber, dass die Schweden kein Maß beim Essen und beim Trinken kennen sollen,⁵⁵⁷ was wiederum zu den Einträgen *Verzehren die Zeit: mit Essen* und *Lieben: köstliche Speisen* des Völkerspiegels passt. Dies stellt die Vermutung nahe, dass der Autor des Völkerspiegels genau jene Schrift kannte. Schließlich decken sich einige Einträge des *Leopold-Stiches* mit den Attributen, die den Schweden auch im *Schwedischen Meyneyd-Spiegel* gegeben wurden. Beweise dafür gibt es allerdings keine.

⁵⁵⁴ Erk, Ludwig/ Böhme, Franz Magnus: *Deutscher Liederhort*, Bd. 3, Leipzig, 1893/94, S. 622, Nr. 1913, zitiert bei Gschwantler, *Schwedenbild der Völkertafel*, S. 242. Vgl. hierzu auch das folgende Kapitel *Schwedenlieder*.

⁵⁵⁵ Vgl. Gschwantler, *Schwedenbild der Völkertafel*, S. 243.

⁵⁵⁶ Ebenda, S. 243.

⁵⁵⁷ Vgl. Lindlar, *Schwedenfeldzug in Flugschriften*, S. 114.

Einige der Eigenschaften, die den Schweden oder ihrem Land gegeben wurden, stehen außerhalb der Erfahrungen mit dem 30jährigen Krieg und außerhalb antiker Denkmuster. In einigen Punkten wusste der Autor wohl einfach gut über Schweden Bescheid.⁵⁵⁸ Dies gilt beispielsweise für die Aussagen, dass die Schweden einen Überfluss an Erzgruben hätten (*Das Land: reich an Ertz-Gruben*), oder dass sie sich in den freien Künsten bewährten (*Wissenschaft: in freyen Künsten*).

So war Schweden im Laufe des 17. Jh. in Europa das führende Land in Sachen Kupferproduktion und Eisenexport geworden. Demnach soll der schwedische Eisenexport 75% des schwedischen Exportes und 40% der Weltproduktion um das Jahr 1750 ausgemacht haben. Es gab zahlreiche Beschreibungen Schwedens im Ausland, die auf das große Eisen- und Kupfervorkommen des Landes hinwiesen.⁵⁵⁹

In Bezug auf die freien Künste sei zu erwähnen, dass schon sehr früh in Schweden die ersten Gymnasien gegründet wurden (das erste 1620 in Västerås) und das Lehrangebot an Universitäten sehr zeitig neue Fächer eingliederte, z.B. moderne Sprachen wie Französisch (ab 1637) und etwas später auch Italienisch und Spanisch. Daneben wurden an der Universität von Uppsala auch adelige Künste betrieben, wie tanzen, fechten oder reiten.⁵⁶⁰

Was den Eintrag *Ihr Land: bergig* betrifft, so stimmt dies nur für den westlichen bzw. nord-westlichen – jenen an der Grenze zu Norwegen gelegenen – Teil des Landes. Hier könnte die antike, seit Pytheas von Massilia (dem heutigen Marseille; um 380-310 v. Chr.) immer wieder tradierte Vorstellung mitschwingen, wonach im äußersten Norden die sogenannten Rhipäischen Berge liegen sollen. Pytheas Reisebericht *Über den Ozean* ist nicht erhalten geblieben, da er aber bei anderen Autoren zitiert wurde, ist bekannt, dass er bei seinen Reisen sehr weit nördlich gekommen sein musste, was aufgrund der Beschreibungen von z.B. Treibeis oder der Mitternachtssonne nicht zu bezweifeln ist. Auch für Adam von Bremen (vor 1050-1081/1085), ein Theologe und Kleriker aus Bremen, der vor allem für sein Werk *Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum* (dt. *Geschichte des Erzbistums Hamburg*, zwischen 1070 und 1075) bekannt ist, war Schweden ein Gebirgsland. Vielleicht sollte die Beschreibung *bergig* aber auch einfach nur ein unwirtliches Land signalisieren.⁵⁶¹

Auf die beiden Einträge *Erkennen für ihrem Herren: Freie Herrschaft* und *Ihre Tracht: von Leder* im Völkerspiegel soll im Weiteren nicht eingegangen werden, weil sie zum Mythos des Schweden und zum Schwedenbild in Niederösterreich nichts beizutragen haben.

⁵⁵⁸ Vgl. Gschwantler, *Schwedenbild der Völkertafel*, S. 247.

⁵⁵⁹ Vgl. ebenda, S. 244.

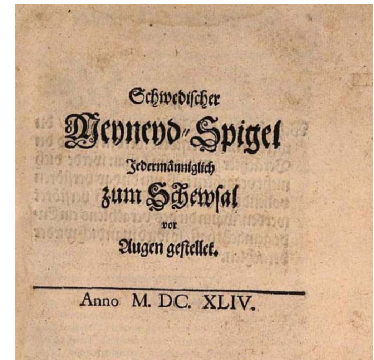
⁵⁶⁰ Vgl. ebenda, S. 233.

⁵⁶¹ Vgl. ebenda, S. 244.

13. Schwedenlieder, Schwedensprüche und -gedichte

Dieses Kapitel soll sich zunächst mit den offiziellen Liedern über die Schweden beschäftigen, die in den Flugschriften des 30jährigen Krieges überliefert wurden. In weiterer Folge soll dann auf die im Wald- und Weinviertel Niederösterreichs seit der „Schwedenzeit“ verbreiteten Volkslieder und Sprüche eingegangen werden, die teilweise sogar bis in die heutigen Tage im Volksmund überliefert wurden. Diese *Schwedenlieder*, wie auch die *Schwedensagen*, waren dazu gedacht Kinder zu erschrecken und zu warnen und wurden oftmals auch auf ältere Ereignisse übertragen, die mit den Schweden gar nichts zu tun hatten.

Im *Schwedischen Meyneyd-Spiegel Jedermänniglich zum Schewsal vor Augen gestellt* (im Folgenden nur kurz als *Schwedischer Meyneyd-Spiegel* bezeichnet), der im vorigen Kapitel bereits als Quelle erwähnt wurde, finden sich einige Spottgedichte und -lieder auf die Schweden allgemein, auf den Feldherrn Lennart Torstensson, sowie auf den Reichskanzler Axel Oxenstierna.



Ein Auszug dieser Lieder, zunächst jene über die Schweden generell und dann jene in Bezug auf einzelne Personen, soll an dieser Stelle wiedergegeben werden.

Zwei allgemeine Lieder über die Schweden im *Schwedischen Meyneyd-Spiegel*:

Das Reich wird vberall verwüestet vnd zerrissen/
Warum? der Schwed ist da/ der gibt hie gute nacht
Der Gottesfurcht/ vnd wirfft das Recht zu grund/
das macht Sein Stoltz/ sein Geitz/ sein Hertz ohn Gott vnd ohn Gewissen!⁵⁶²

Schweden Krieg in fremden Landen
Macht das Teutsche Landt zu schanden/
Nirgendts Ruh noch Frieden bleibt/
Wo der Geitz den Schweden treibt...⁵⁶³

Der Autor des *Schwedischen Meyneyd-Spiegels* wusste auch davon zu berichten, dass die Kinder vor den mordenden Schweden (die hier gemeinsam mit den Türken genannt werden) beteten und schrieb in diesem Zusammenhang: „Ja, vnsere Kinder in der Wiegen und Schulen [...] wissen schon/ was für eine schöne Gottesfurcht in der Schweden ihrem hertzen vnd sinn

⁵⁶² *Schwedischer Meyneyd-Spiegel*, S. 17, zitiert bei Lindlar, *Schwedenfeldzug in Flugschriften*, S. 114.

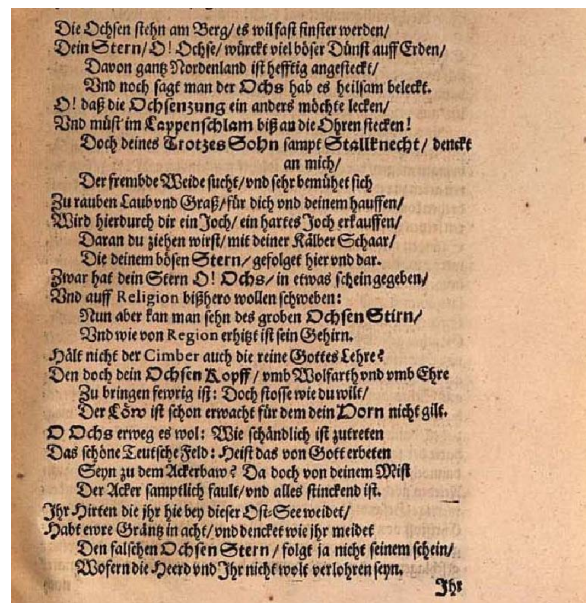
⁵⁶³ *Schwedischer Meyneyd-Spiegel*, S. 22, zitiert ebenda, S. 1.

stecke/ sonst würden sie nicht ihr altes singen vnd beten also geendert haben/ *Erhalt vns Herr bey deinem Wort/ vnd stewr der Schwed'n vnd Türcken mordt.*⁵⁶⁴

Ebenfalls im *Schwedischen Meyneyd-Spiegel* wurde folgendes Lied über die Schweden gedruckt:

Hie ist der grosse Schwed/ hie ist der tolle Wrangel⁵⁶⁵/
Hie hat er fewr und schwerdt/ hie fast er trath vnd angel/
Trotz wer sich hören lässt/ trotz wer ihm widerstrebt/
Sein schwerdt/ sein muth/sein glück/ doch immer oben schwebt [...]
Ey Schwed' ruff nicht so laut/ dein pralen ist nur lallen/
Vnd nichts als trug vnd list. Wie kann es Gott gefallen/
Was du aus Maynayd thust/ kein Mensch ist dir mehr holdt/
Neptun gibt diesem Trutz den letzten besten Soldt.⁵⁶⁶

Ungefähr in der Mitte des *Schwedischen Meyneyd-Spiegels* befindet sich das – bereits im vorigen Kapitel erwähnte – Hohngedicht auf Axel Oxenstierna, in welchem auch auf Lennart Torstensson angespielt wird („Trotzes Sohn“):



Transkription:

Die Ochsen stehn am Berg/ es wil fast finster werden/
Dein Stern/ O! Ochse/ würckt viel böser Dünst auff Erden/
Davon ganz Nordenland ist hefftig angesteckt/
Vnd noch sagt man der O c h s hab es heilsam beleckt.
O! daß die O c h s e n z u n g ein anders möchte lecken/
Vnd müßt im Lappenschlam biß an die Ohren stecken!
Doch deines T r o t z e s S o h n s a m p t S t a l l k n e c h t /
denckt an mich/

⁵⁶⁴ Direkt aus dem *Schwedischen Meyneyd-Spiegel*, S. 18, v. d. Verfasserin zitiert. Dieser ist abrufbar unter: http://books.google.at/books?id=WZtBAAAACAAJ&printsec=frontcover&hl=de&source=gbs_ge_summary_r&cad=0#v=onepage&q&f=false (4.9.12). Die beiden Abbildungen des *Schwedischen Meyneyd-Spiegel* auf der vorigen Seite (Deckblatt) und auf dieser Seite (S. 63) wurden derselben Quelle entnommen. Die Originale dieser Flugschrift sind in der *Württembergischen Landesbibliothek* und in der *Königlichen Bibliothek Kopenhagen* erhalten geblieben. (Quelle: Lindlar, *Schwedenfeldzug in Flugschriften*, S. 146).

⁵⁶⁵ Anm.: Gemeint ist der schwedische Feldmarschall Carl Gustav Wrangel, Graf zu Salmis (1613-76).

⁵⁶⁶ Direkt aus dem *Schwedischen Meyneyd-Spiegel*, S. 138, v. d. Verfasserin zitiert und transkribiert. Link s. oben.

Der frembde Weide sucht/ vnd sehr bemühet sich
 Zu rauben Land vnd Graß/ für dich vnd deinem hauffen/
 Wird hierdurch dir ein Joch/ ein hartes Joch erkauffen/
 Daran du ziehen wirst/ mit deiner Kälber Schaar/
 Die deinem bösen S t e r n/ gefolget hier und dar.
 Zwar hat dein Stern O! O c h s/ in etwas schein gegeben/
 Vnd auff R e l i g i o n bißhero wollen schweben:
 Nun aber kan man sehn des groben O c h s e n S t i r n/
 Vnd wie von R e g i o n erhitzt ist sein Gehirn.
 Hält nicht der C i m b e r auch die reine Gottes Lehre?
 Den doch dein O c h s e n K o p f f/ vmb Wolfarth vnd vmb Ehre
 Zu bringen fewrig ist: Doch stosse wie du wilt/
 Der Löw ist schon erwacht für den dein Z o r n nicht gilt.
 O O c h s erweg es wol: Wie schändlich ist zutreten
 Das schöne Teutsche Feld: Heißt das von Gott erbeten
 Seyn zu dem Ackerbaw? Da doch von deinem Mist
 Der Acker samptlich fault/ vnd alles stickend ist.
 Ihr Hirten die ihr hie bey dieser Ost-See weidet/
 Habt ewre Gräntz in acht/ vnd dencket wie ihr meidet
 Den falschen O c h s e n S t e r n/ folgt ja nicht seinem schein/
 Wofern die Heerd und Ihr nicht wolt verlohren seyn.
 Ihr wist ja/ wie der O c h s ohn alle maß gefressen
 Die Wiesen sampt dem Graß: Ob er sich nun indessen
 Recht außgemästet hat? O ! mäste dich nun wol/
 Der Fleischer ist schon hier/ der dich bald schlachten sol.⁵⁶⁷

Nicht im *Schwedischen Meyneyd-Spiegel*, sondern in einer anderen Flugschrift, wahrscheinlich aus dem Jahre 1645, mit dem Titel *Lobspruch: Herrn Feldmarschall Linnart Tortensons Soldaten* findet sich ein kleines Gedicht über Torstensson, in welchem die Kritik geübt wird, dass es ihm nur darum ginge, die schwedische Krone zu bereichern, der Krieg um die Religion dabei schon in Vergessenheit geraten ist:

Durch Rauben vnd stehlen/ vnd alles verheeren/
 Will Linnart die Schwedische Crone vermehren
 Durch Lügen/ Betrigen/ vnrechte krigen...⁵⁶⁸

In derselben Flugschrift findet sich auch der Vorwurf, dass sich die schwedischen Reichsräte, an ihrer Spitze der Reichskanzler Axel Oxenstierna, selbst bereichern würden und nichts anderes könnten als „Nur Länder/ Städt vnd Leut zu verrathen...“⁵⁶⁹ So heißt es außerdem:

Die Rätthe in Schweden unter sich plötzlich/
 Der Crone Güter hübsch theilen fein nützlich/
 Auch die Vnterthanen sie pressen gar hart/...⁵⁷⁰

⁵⁶⁷ Direkt aus dem *Schwedischen Meyneyd-Spiegel*, S. 63 ff. von der Verfasserin zitiert und transkribiert. Link siehe vorige Seite unter ⁵⁶⁴.

⁵⁶⁸ Zitiert bei Lindlar, *Schwedenfeldzug in Flugschriften*, S. 115. Anm.: Das Original dieser Flugschrift ist einsehbar in der *Universitätsbibliothek Kopenhagen* (Quelle: ebenda).

⁵⁶⁹ Zitiert ebenda.

⁵⁷⁰ Zitiert ebenda.

Eine ganz eigenwillige Interpretation der Belagerung von Brünn, der dortigen Niederlage der Schweden und der Sieg der einheimischen Bevölkerung gemeinsam mit den kaiserlichen Truppen, ist im folgenden Lied überliefert worden, das die Verfasserin in gedruckter Version im *Weinlandmuseum* in Asparn an der Zaya entdeckte. Es stammt aus dem Jahre 1645 von einem gewissen Josef M. Metzler ab der Hub und trägt den Titel *Die Schweden vor Brünn*:⁵⁷¹

Jetzt will ich euch singen einen neuen Ton,
Was sich hat zugetragen,
Als jüngst um Brünn, die mährische Stadt,
Die spitze Türme und runde Mädel hat,
Hunderttausend Schweden lagen.
Die machten wir reterieren
Und viele das Leben verlieren
Ohne Raison.

Erst verlangten sie mit viel List und Geschrei,
Die Stadt sollt' sich ergeben,
Doch kaiserliche Musketier,
Feldarkeley und Kürassier
Wollten das nit überleben;
Da schlossen die Schweden in einem Kranz
Die Stadt rings ein zu blutigem Tanz
Wohl auf der Bastei.

Und sie schossen der Kugeln viel hundert und
mehr
Und so dicht wie die Tropfen im Regen,
Doch hätte es Kugeln auch geschneit,
Die Stadtmauer war gebenedeit
Stund in Mariens Segen.
Da begann der Schwed' zu verzweifeln,
Verschrieb sich der Höll und den Teufeln
Und der Teufel, der Teufel kam nichtsahnend
her.

Und er brachte ein sauberes Pergament,
Darauf stand verbrieft geschrieben:
„versprichst du Seel mir und Gebein,
Renn' ich des Spielbergs Mauern ein,
Wie's Euch mag belieben.“
Da sprach Torstenson: „Verdammt. Doch sei's!
Ich will die Stadt um jenen Preis!“
Und unterschrieb behend.

Nun lud der Teufel zu charmantem Gelag
Die Herren Offiziere
Und soff leutselig um die Wett
Mit Obrist, Fähnrich und Cornett
Als wären s' Pikeniere.
Die Würfel fielen und Karten laut
Und die Dirne hat auch nit zugeschaut,
Wie ich es sag.

Doch als es dumpf Glock' zwölf scholl
Über die nächtliche Stadt und die Zelte,
Der Satan aus des Kellers Gruft
Hell funkensprühend durch die Luft
Sich auf die Schanzen schnellte
Und schlug mit Feuer, Stank und Knall
Tief in des Spielbergs Mauerwall
Ein Loch, an fünfzehn Zoll.

Doch weiter drang sein dicker Schädel nit,
Knax, brach er im Genicke.
Mariens Segen in der Wand
Hielt so des Erbfeinds Hörnern stand
Als wie dem gröbsten Stücke.
Zur Höllen fuhr zurück der Rumpf,
Im Wall blieb stecken des Halses Stumpf,
Die Fratze mit.

Da spielten die Konstabler einen wackeren
Tusch,
Die Schweden aber zählten ihre Knochen.
Torstenson ritt nachts noch weg im Trab,
Um Morgen zogen die Übrigen ab
Unverrichteter Dinge nach sechzehn Wochen.
Wir aber, die wir sonst niemals zur Messe
gesprungen,
haben damals laut „T e D e u m“ mitgesungen
Und „v i v a t D e S o u c h e!“

⁵⁷¹ Anm.: Die Transkription erfolgte von der Verfasserin selbst.

Im Folgenden soll nun auf die im nördlichen Niederösterreich im Volksmund tradierten Lieder und Sprüche über die Schweden eingegangen werden. So lebte beispielsweise lange im Volk das folgende Lied, das bereits 1648 erstmalig aufgezeichnet wurde:

D' Schweden san kumma, ham alles mitgnumma,
ham d'Fensta eing'schlag'n, ham's Blei davontrag'n,
ham Kugeln draus 'gossen, ham d'Bauern daschossen.⁵⁷²

Dieses Lied taucht in ähnlicher Form, etwa als Bestandteil von Sagen, immer wieder auf. Bei Kießling findet man beispielsweise folgende Schilderung mit dem Titel *Der Schwed' kimmt*:

Noch vor ungefähr vierzig Jahren konnte man einzelne betagte Großmütter im Waldviertel, ihre unartigen Enkelkinder mit den Worten einschüchtern hören: „Wennst net stüll bist, so kimmt d'r Schwed' und nimmt di' mit.“ – An Stelle des Schwed' ist dann auch der „Rauhwuzzel“ getreten. – Nach einer älteren Mitteilung war, in vergangenen Zeiten, hie und da, auch ein Kinderreim bekannt, der auf die Schweden Bezug nahm; er soll ungefähr wie folgt gelautet haben:

*D'r Schwed' schlogt um – Mit Händ'n und Füß'n, – Mit Schwertern und Spieß'n, – Wird d' Fensta ei'schloga, – Wird's Blei wegatroga, – Wird Kug'ln d'raus gjaßa – Und 'n N.N. (Name des Kindes) d'rschiaßa. – Bum, bum, bum!*⁵⁷³

Sehr beliebt bei der Bevölkerung war auch die Abwandlung des bekannten Kinderliedes *Schlaf, Kindlein, Schlaf*, das weiter oben (siehe S. 165) in Bezug auf Oxenstierna bereits genannt wurde. Mütter und Großmütter sangen es den Kindern vor, um sie vor den Schweden zu warnen. Der Vollständigkeit halber soll das Lied in einer etwas anderen Version hier nochmals wiedergegeben werden:

Bet's Kinder, bet's,
moring kimt da Schwed,
moring kimt da Oxenstern,
wird die Kinder bet'n lehren.⁵⁷⁴

Von diesem Lied gibt es auch eine Variante, in der die Kinder nicht vor Oxenstierna, sondern von Torstensson gewarnt werden sollen:

Bet Kinderl Bet,
morgen kommt der Schwed',
morgen kommt der Torstensun,
der bringt die kleinen Kinder um.⁵⁷⁵

⁵⁷² Zitiert bei Lindlar, *Schwedenfeldzug in Flugschriften*, S. 116.

⁵⁷³ Kießling, *Frau Saga*, 5. Reihe, 1927, S. 25. Anm. durch Kießling: „Zu jener Zeit war das Fensterglas in Blei eingefasst.“

⁵⁷⁴ Zitiert bei Lindlar, *Schwedenfeldzug in Flugschriften*, S. 115. Auch bei Rabl, *Der Schwed' ist im Land!*, S. 146, findet sich dieses Lied mit dem genauen Wortlaut: „Bet', Kindlein, bet, Morgen kommt der Schwed'. Morgen kommt der Ochsenstern, Der wird dich schon beten lehr'n.“

⁵⁷⁵ Zitiert bei Lindlar, *Schwedenfeldzug in Flugschriften*, S. 116.

In dem Weinviertler Ort Retz entstand folgender Spottvers über einen schwedischen Besatzer:

Hauptmann Hensius aus Schwedenland
Als größter Zecher wohlbekannt
Soff in viereinhalb Monaten bei zwanz'g Eimer Wein,
Was für den Tag zwo Dutzend Vierteln sein.⁵⁷⁶

Das wohl bekannteste und in Niederösterreich am meisten tradierte *Schwedenlied* stellt das folgende dar. Es wurde in verschiedenen Städten und Orten überliefert und findet sich häufig in der Literatur. Die folgende Version stammt aus Mistelbach:

Da Schwed' wird kema,
Wird d' Leut weganema,
Wird d' Fenster einschlog'n,
Und s' Blei davontrog'n,
Wird Kug'ln d'raus gjaß'n,
Und d' Leut nidaschieß'n.
Bet's Kinder bet's,
Denn morgen kommt der Schwed!
Das God erbarm!⁵⁷⁷

Auch in der Marktgemeinde Hohenau an der March kannte man das auf Oxenstierna bezogene Lied *Schlaf, Kindlein, Schlaf*, sowie das eben zitierte mit folgendem Wortlaut:

Die Schweden sein 'kommen,
hab'n alles mitg'nommen,
hab'n Fenster eing'schlag'n
und 's Blei davon'tragen,
hab'n Kugeln d'raus 'gossen
und die Bauern derschossen.⁵⁷⁸

Dieses *Schwedenlied* wurde in ähnlicher Form beispielsweise auch in Asparn an der Zaya,⁵⁷⁹ in der Marktgemeinde Bisamberg,⁵⁸⁰ im Raum von Mödring und Schrems⁵⁸¹ sowie in Zwettl⁵⁸² überliefert und dort bis ins späte 19. Jh. mündlich tradiert.

Im Zuge eines Proseminars an der *Universität Wien* zu dem Thema „Schwedens Spuren in Österreich“ im Sommersemester 2011 arbeitete die Verfasserin in einer Gruppe, die sich

⁵⁷⁶ Zitiert bei Rabl, *Der Schwed' ist im Land!*, S. 146.

⁵⁷⁷ Zitiert bei Fitzka, Karl: *Geschichte der Stadt Mistelbach in Niederösterreich*, Mistelbach: Verlag der Stadtgemeinde Mistelbach, 1901, S. 143.

⁵⁷⁸ Zitiert bei Schultes, *Hohenau a. d. March*, S. 198.

⁵⁷⁹ Vgl. Maurer, Joseph: *Geschichte des Marktes Asparn an der Zaya*, Wien: Selbstverlag des Verfassers, 1887, S. 189.

⁵⁸⁰ Vgl. Maier, Rudolf: *Marktgemeinde Bisamberg*, Bisamberg: Marktgemeinde Bisamberg, 1982, S. 68.

⁵⁸¹ Vgl. Rabl, *Der Schwed' ist im Land!*, S. 145 u. 146.

⁵⁸² Vgl. Gretzl, *Zwettl im 30jährigen Krieg*, S. 67.

speziell mit Niederösterreich beschäftigte. Bei den Recherchen stellte sich heraus, dass die neunzig Jahre alte Urgroßmutter einer Studienkollegin aus Ulrichschlag im Bezirk Waidhofen an der Thaya dieses *Schwedenlied* tatsächlich noch kannte und sogar auswendig aufsagen konnte. Sie hatte es wiederum von ihrer Großmutter gelernt, die um 1850 lebte.⁵⁸³

Ihre Version des Liedes deckt sich, abgesehen von kleinen dialektalen Unterschieden, mit jener Variante von Mistelbach. Hier der genaue Wortlaut:

Die Schwed'n san kema,
Werd'n d' Leit weganema,
Wird d' Fensta einschlog'n,
Und s' Blei davontrog'n,
Wird Kug'ln d'raus gias'n,
Und d' Leit nidaschieß'n.
Bet's Kinder bet's!
Denn morgen kummt der Schwed'.
Das Gott erboarm.

Sie wusste auch noch von einer anderen Schwedenspur aus Ulrichschlag zu berichten, die im Kapitel *Einzelne Schwedenspuren* unter *Die schwedische Salbe (auch Süß'sches Pflaster)* von *Ulrichschlag* noch genauer beschrieben wird (siehe S. 194).

⁵⁸³ Diese Informationen erhielt die Verfasserin von ihrer Studienkollegin Sandra Fuchs. Der Name ihrer Urgroßmutter aus Ulrichschlag ist Maria Witzmann.

14. Schwedenbäume

Etwas seltsam mag es erscheinen, dass sogar *Schwedenbäume* an den Schwedeneinfall in Niederösterreich 1645/46 erinnern, wobei an dieser Stelle erwähnt werden soll, dass die meisten dieser Bäume heute nicht mehr erhalten sind.

Was die Quellenlage betrifft, so sind es zumeist Sagen, die auf das Vorhandensein solcher *Schwedenbäume* hinweisen; als solches sind diese Quellen zwar nicht besonders beweishaltig, aber sie deuten darauf hin, dass zumindest der Volksmund tatsächlich solche Bäume einmal kannte.

Allgemein soll es laut Kießling besonders im Waldviertel „eine Anzahl alter Bäume, an die sich teils ortsgeschichtliche, teils sagenhafte Meinungen knüpfen, und die bisweilen auch als Art ‚Lebensbäume‘ ganzer Ortschaften im Ansehen standen, bis sie (zumeist aus Eigennutz) der Axt zum Opfer fielen“⁵⁸⁴ gegeben haben. Zu solchen Bäumen gehören zum Teil auch jene, die als *Schwedenbäume* bewahrt geblieben sind; teilweise werden die Schweden oder die „Schwedenzeit“ in Verbindung mit solchen „Sagenbäumen“ aber nur am Rande erwähnt. Die Verknüpfung von sagenhaften Bäumen mit der Anwesenheit der Schweden in Niederösterreich, wenngleich die Bezeichnung *Schwedenbaum* nicht immer in diesem Zusammenhang fällt, kommt jedoch einige Male vor und ist daher gleichermaßen interessant wie auch rätselhaft.

Im Folgenden soll daher zunächst auf die verschiedenen *Schwedenbäume* und – sofern vorhanden – diesbezügliche Sagen genau eingegangen werden, um im Anschluss daran auch jene Erwähnungen der Schweden in „Baumsagen“ genauer zu erläutern.

14.1. Die *Schwedenföhre* von Mahrersdorf

Die *Schwedenföhre* von Mahrersdorf stand noch bis um 1920 am Doppelweg von Mahrersdorf (einer kleinen Gemeinde von Altenburg im Bezirk Horn) in Richtung Altenburg, etwa 150 Meter östlich des Ortes und war mit einer Marienstatue versehen. In den 1920er Jahren ist das historische Denkmal dann gänzlich verfallen.

Die sehr in Mitleidenschaft gezogene Marienstatue wurde damals von Leopoldine Schneck aus Mahrersdorf (Haus Nr. 1) vor ihrem Verfall gerettet und in einem Tuch eingeschlagen bis in die anfänglichen 1960er Jahre aufbewahrt. Sie schenkte die Statue aber dann der Familie Baumhackl, die sie sorgfältig restaurierte.

⁵⁸⁴ Teil der Anmerkung zur Sage *Sagenbäume* bei Kießling, *Frau Saga*, 2. Reihe, 1925, S. 47.

Bis 1965 war zur Erinnerung an die „Schwedenzeit“ anstelle der alten Föhre nur ein kleines Marienbild an einem anderen Baum in der Nähe angebracht gewesen. In diesem Jahr entschied sich aber ein gewisser Richard Braun (wohnhaft im Haus Nr. 4 in Mahrersdorf) am Doppelweg, cirka fünfzig Meter westlich der ursprünglichen Stelle der *Schwedenföhre*, ein Marterl zu errichten, um an das „Schwedenjahr 1645“ zu erinnern. Familie Baumhackl (Haus Nr. 23) spendete für das neu errichtete Marterl die restaurierte Marienstatue. Im August desselben Jahres wurde das fertig gestellte Marterl dann feierlich eingeweiht.

So kam es, dass anstelle der ursprünglich vorhandenen *Schwedenföhre* heute in Mahrersdorf ein Marterl mit Marienstatue, das die Jahreszahl 1965 trägt, an die längst vergangene Notzeit unter den Schweden im Jahre 1645 erinnert.⁵⁸⁵

14.2. Die *Schwedenlinden* von Ottenschlag

In Ottenschlag im Bezirk Zwettl, ungefähr auf halbem Weg zwischen Spitz an der Donau und der Bezirksstadt gelegen, stehen zwei Linden, die auch *Schwedenlinden* genannt werden. Sie sollen hier anlässlich des *Westfälischen Friedens* im Jahre 1648 aus Dankbarkeit, dass die Notzeit des Krieges nun vorüber war, gepflanzt worden sein. Dass man ausgerechnet diese Stelle wählte um die Linden zu setzen lag angeblich daran, dass man zuvor hier einige schwedische Soldaten begraben hatte.⁵⁸⁶

Franz Kießling schreibt im Jahre 1926 im dritten Band seiner *Frau Saga im niederösterreichischen Waldviertel*, dass in Ottenschlag vor dem Schloss vier (Anm.: nicht zwei) Lindenbäume stehen, die jedenfalls noch zehn Jahre zuvor einen Umfang von bis zu sechs Metern und demnach einen Durchmesser von cirka zwei Metern hatten. Er beschreibt ebenfalls, dass diese im Jahre 1648 aus Anlass des Endes des 30jährigen Krieges gepflanzt worden sein sollen, meint aber diesbezüglich, dass der große Durchmesser der Bäume auf ein höheres Alter verweisen würde.⁵⁸⁷

Auch die Internetseite der Gemeinde Ottenschlag spricht sich für die Existenz dieser Linden aus, wenngleich nicht erwähnt wird, um wie viele Bäume es sich tatsächlich handelt. Demnach belagerten die Schweden im 30jährigen Krieg das Schloss von Ottenschlag, das sie jedoch nicht einnehmen konnten. Sie zerstörten aber den Ort mitsamt der Kirche. Es heißt hier außerdem: „Linden (s. Foto) wurden über den Gräbern schwedischer Offiziere oder als

⁵⁸⁵ Vgl. Seebauer, Renate: *Kontinuität im Wandel – Bausteine zur Sozialgeschichte von Mahrersdorf*, Gösing/Wagram: „Edition Weinviertel“, 2002, S. 63.

⁵⁸⁶ Vgl. *Sverigeminnen*, S. 41.

⁵⁸⁷ Vgl. Anm. zur Sage *Die Rieseneiche im Saatwalde*, In: Kießling, *Frau Saga*, 3. Reihe, 1926, S. 72 ff.

Zeichen des ersehnten Kriegsendes (Westfälischer Friede) gepflanzt.⁵⁸⁸



Die Angabe „s. Foto“ ist sehr ungenau. Von den vier auf dieser Seite unter der Rubrik *Geschichte* vorhandenen Fotos, gibt es jedoch nur zwei, die größere Bäume zeigen. Auf einem davon ist jedoch nur ein einzelner Baum mitten auf einer Straße zu sehen und dieser scheint noch jüngeren Alters zu sein. Man kann also davon ausgehen, dass es sich bei den Linden um

die Baumgruppe vor dem Schloss (ein Turm ist am rechten Bildrand zu erkennen) im Hintergrund dieser alten Photographie handelt.

Aus neuerer Zeit gibt es eine Schwedenspur, die im Zusammenhang mit den *Schwedenlinden* von Ottenschlag steht. Am Oberen Markt 19 in Ottenschlag, unweit des Schlosses, befindet sich ein Restaurant, das heute noch den Namen *Gasthaus Schwedenlinde* trägt.⁵⁸⁹

14.3. Die *Schwedenlinde* von Raschala

Ungefähr drei Kilometer südlich der Bezirkshauptmannschaft Hollabrunn befindet sich der kleine Ort Raschala. Hier soll 1649 – ein Jahr nach dem *Westfälischen Frieden* – angeblich eine *Schwedenlinde* gepflanzt worden sein.⁵⁹⁰

Abgesehen von dieser Quelle ließen sich keine weiteren Angaben zur *Schwedenlinde* von Raschala finden.

14.4. Die *Schwedeneiche* von Groß-Burgstall

Eine Sage mit dem Titel *Schwedenbäume* erzählt von einer *Schwedeneiche* in Groß-Burgstall (Teil der Gemeinde St. Bernhard-Frauenhofen im Bezirk Horn). Laut dieser Sage soll noch zu Beginn des 19. Jh. an der Straße nach Böhmen, also dem heutigen Tschechien, eine Föhre gestanden sein, „die aber den Namen ‚Schwedeneiche‘ führte, weil die Föhre an Stelle einer

⁵⁸⁸ Vgl. Beitrag zur *Geschichte* auf der Internetseite der Marktgemeinde Ottenschlag unter: <http://www.ottenschlag.com/index.php?id=73> (17.8.12). Bildquelle: ebenda.

⁵⁸⁹ Vgl. *Sverigeminnen*, S. 41 sowie aktuelle Branchenverzeichnisse wie etwa unter: <http://www.herold.at/gelbe-seiten/ottenschlag/hBm6m/gasthaus-schwedenlinde/> (17.8.12).

⁵⁹⁰ Vgl. *Sverigeminnen*, S. 25.

uralten Eiche gepflanzt worden war, die zur Zeit des ‚Schwedenkrieges‘ den Platz bezeichnete, wo die ‚Schweden‘ ihr Lager aufgeschlagen hatten.“⁵⁹¹

14.5. Die *Schwedenföhre* bei Wappoltenreith

In derselben Sage (*Schwedenbäume*) wird auch von einer *Schwedenföhre* berichtet, die sich einst an der Kreuzung der Straße aus Wappoltenreith (Bezirk Horn) mit der von Irnfritz-Messern nach Etzelsreith befunden hat, die noch aus der „Schwedenzeit“ stammte und deshalb so genannt wurde. Da es hier angeblich „geisterte“, wahrscheinlich jedoch aufgrund des großen Holzgewinnes, schlug man den uralten Baum um, zimmerte ein Holzkreuz daraus und stellte es an dem Platz des ehemaligen Baumriesen. Das Kreuz wurde fortan als „Schwedenkreuz“⁵⁹² bezeichnet.

Es stand, laut einer örtlichen Mitteilung aus jener Zeit, noch gegen Ende der 1880er Jahre, wobei es schon damals nicht mehr das ursprüngliche Holzkreuz gewesen sein dürfte.⁵⁹³

14.6. Verschiedene Erwähnungen der Schweden in „Baumsagen“

In der Sage *Die Katzenföhre* wird eine „seltsame Föhre“ an dem Feldweg von der Autendorfer Straße zum Gaberwalde (Gemeinde Drosendorf-Zissersdorf, Bezirk Horn) beschrieben; sie hatte einen nur etwa vier Meter hohen, ziemlich glatten und walzenförmigen Stamm von ungefähr 70 cm Durchmesser und eine niedrige, aber umso breitere, Krone. Am Stamm hing ein altes Heiligenbild. Die Sage handelt eigentlich von „drei gespenstischen Katzen“, welche sich gerne bei dieser Föhre aufhielten (daher auch der Titel *Die Katzenföhre*) und die Glück in der Ehe bringen konnten. Aber selbst hier, in einer Sage, die weder eine belagerte Burg, noch einen Kampf oder einen Krieg als Inhalt hat, wird auf die Schweden verwiesen. Es heißt da in der Sage: „Diese Föhre stand bei den alten Autendorfern im gewissen Ansehen, nicht bloß weil es dort geisterte, sondern, weil nach ihrer Meinung, die

⁵⁹¹ Kießling, *Frau Saga*, 2. Reihe, 1925, S. 28.

⁵⁹² Anm.: Da dieses „Schwedenkreuz“ seine Bezeichnung erst später aufgrund des gefällten *Schwedenbaumes* bekam, der das Holz dazu lieferte, steht es als solches außerhalb der in dem Kapitel *Schwedenkreuze* (ab S. 51) beschriebenen Flurdenkmäler. Es wird daher nur an dieser Stelle im Zusammenhang mit dem *Schwedenbaum* erwähnt und kommt in dem Kapitel *Schwedenkreuze* nicht gesondert vor.

⁵⁹³ Vgl. Kießling, *Frau Saga*, 2. Reihe, 1925, S. 28. An diese *Schwedenföhre* sollen sich laut Kießling verschiedene Meinungen geknüpft haben, die aber in Vergessenheit geraten sind. Er hält die erwähnten Föhren bzw. Eichen, also auch jene von Groß-Burgstall, für „Gedächtnisbäume aus sehr alter Zeit“ (Anm. ebenda). Kießling erzählt in seiner *Frau Saga* zwei sehr ähnliche Sagen christlichen Inhaltes, in denen ebenfalls einen Baum bei Wappoltenreith große Bedeutung zukommt. Die eine trägt den Titel *St. Johannes unter der Fichte* (2. Reihe, 1925, S. 62), die andere *Jesus und Johannes* (1. Reihe, 1924, S. 38 ff). Seiner Ansicht nach handelt es sich bei der in beiden Sagen erwähnten „Fichte“ um den gleichen Baum, wie die bereits beschriebene *Schwedenföhre*.

Föhre schon die Schweden hat ‚vorbeimarschieren gesehen‘.⁵⁹⁴

Auch in der Sage *Die strafende Föhre* wird beschrieben, dass die Bevölkerung allgemein der Meinung war, „daß diese Föhre bereits die Schweden auf der nahe an ihr vorbeiführenden uralten Straße, von Drosendorf nach Raabs, marschieren sah.“⁵⁹⁵ Bei dieser Föhre handelt es sich laut der Beschreibung des Standortes, sowie der ihres Aussehens, wohl um dieselbe Föhre wie in der Sage *Die Katzenföhre*, obwohl kleine Differenzen, wie etwa bei der bei Größenangabe, auftauchen.

Bei Autendorf soll es nicht nur diese außergewöhnlich Föhre gegeben haben, sondern auch einen Birnbaum, der besonders Ansehen genoss. Dieser befand sich an dem Fußweg von Trabers- nach Autendorf und soll über zwanzig Meter hoch gewesen sein. Er war dermaßen groß, dass er noch dort, wo sich seine Krone in vier oder fünf mächtige Hauptäste teilte, fast einen Meter Stammdurchmesser hatte. Er soll demnach um die 500 Jahre alt gewesen und „schon im ‚Schwedenkriege‘ gestanden sein.“ Leider wurde dieser Baum im ersten Viertel des 20. Jh. gefällt.⁵⁹⁶

Die Sage *Eine einst ausgestorbene Gegend* ist eine typische Bevölkerungserneuerungssage, wie bereits einige im Kapitel zu den *Schwedensagen* unter *Fahnenflucht, Ausrottung und Bevölkerungserneuerung* (ab S. 137) angeführt wurden. Diese Sage bezieht sich allerdings auf den 30jährigen Krieg allgemein und nicht explizit auf die Schweden als Grund für die fast vollständige Ausrottung der Bevölkerung. Eine Erwähnung der „Schwedenzeit“ in Verbindung mit – in diesem Fall – mehreren Bäumen findet sich aber auch hier: „Preinreichs hieß in alten Zeiten ‚Brunnreichs zu den drei Linden‘. Diese drei Linden sind schon längst umgeschlagen. Sie stammten aus der Schwedenzeit.“⁵⁹⁷

⁵⁹⁴ Kießling, *Frau Saga*, 2. Reihe, 1925, S. 55.

⁵⁹⁵ Kießling, *Frau Saga*, 7. Reihe, 1928, S. 28 ff.

⁵⁹⁶ Vgl. die Sage *Sagenbäume* bei Kießling, *Frau Saga*, 2. Reihe, 1925, S. 47.

⁵⁹⁷ Kießling, *Frau Saga*, 8. Reihe, 1930, S. 38. Anm.: Weitere Sagen, die sich auf die „Schwedenzeit“ oder die Schweden beziehen, ohne dass die Schweden eine wirkliche Rolle in der Erzählung spielen, wurden in dem Kapitel *Ein Auszug verschiedener Schwedensagen und Erwähnungen der Schweden in anderen Sagen* (ab S. 137) bereits genauer dargebracht.

15. Schwedenschanzen und Schwedenhügel

Im militärischen Sinne gesehen ist eine Schanze ein Erdwerk, das bis zum Ausgang des 19. Jh. als Stützpunkt einer Feldstellung diente.⁵⁹⁸ Die häufigste Form war dabei die sogenannte Lünette⁵⁹⁹ oder Redoute,⁶⁰⁰ wobei die Größe und Stärke des Ausbaus sehr verschieden sein konnten.⁶⁰¹

Bei den *Schwedenschanzen* kann man grundsätzlich zwei verschiedene Arten unterscheiden: Erstere bezeichnet Schanzen, die den kaiserlichen Truppen im 30jährigen Krieg dazu dienten, sich im Kampf gegen die Schweden dahinter zu verschanzen. Sie wurden eigens als Befestigungsanlagen gegen die feindlichen Truppen erbaut und unterscheiden sich von den anderen vor allem durch ihre regelmäßige Anordnung, meist in geometrischen Formen (z.B.: Sternschanzen). Die zweite Art von *Schwedenschanzen* bezeichnet jedoch vor- und frühgeschichtliche Erdwälle und Abschnittsbefestigungen, die angeblich während des 30jährigen Krieges von der Bevölkerung als Versteck für Mensch und Tier vor den schwedischen Truppen reaktiviert wurden. Die überwiegende Mehrheit der *Schwedenschanzen* gehört dieser Gruppe an. Ob alle diese *Schwedenschanzen* wirklich in der Zeit des 30jährigen Krieges als Schutzplätze verwendet wurden, kann man heute nicht immer genau sagen. Viele der Schanzen, von denen vor allem in Deutschland zahlreiche erhalten sind, wurden nachträglich und fälschlicherweise mit den Schweden und dem 30jährigen Krieg in Zusammenhang gebracht.⁶⁰²

Hier zeigt sich, wie bei vielen anderen Schwedenspuren auch, welchen Eindruck der verheerende Krieg und seine Folgen, auch der „Schwed“ selbst, auf die Bevölkerung gemacht haben muss, dass viele nicht- oder nur indirekt-schwedische Spuren mit ihm in Verbindung gebracht wurden, ja sogar namensgebend waren. Die Erinnerung an den 30jährigen Krieg und den Schwedenfeldzug verwischte somit die Ereignisse und Spuren einiger Jahrhunderte zuvor.

⁵⁹⁸ Vgl. Eberhardt, Fritz: *Militärisches Wörterbuch*, Stuttgart: Alfred Kröner Verlag, 1940, Eintrag zur *Schanze* auf S. 351.

⁵⁹⁹ Lünette: Ein Feststellungswerk oder Fort mit gebrochener Frontlinie, das also aus zwei Facen (dem Vorfeld zugekehrte Seite einer Bastion) und zwei Flanken (Seitenteilen) besteht. Die Lünette war bis zum Ende des 19. Jh. die gebräuchlichste Form von Schanzen. (Quelle: ebenda, S. 83, 113 u. 255).

⁶⁰⁰ Redoute: In der Feldbefestigung des 18. und 19. Jh. eine geschlossene Schanze, meist ein Erdwerk, mit nur ausspringenden Winkeln. Häufiger wurde die sogenannte Halbredoute angelegt, die in der Regel eine Front, zwei im stumpfen Winkel angelegte Flanken und eine geschlossene Kehle (rückwärtigen Abschluss) hatte. (Quelle: ebenda, S. 332)

⁶⁰¹ Vgl. ebenda, S. 351.

⁶⁰² Vgl. Beitrag *Schwedenschanze* unter: <http://de.wikipedia.org/wiki/Schwedenschanze> (12.10.12).

Auch in Niederösterreich lassen sich einige *Schwedenschanzen* finden. Die meisten Quellen dazu bilden, wie dies auch bei den *Schwedenbäumen* im vorigen Kapitel der Fall war, Sagen aus jener Zeit, die als solches natürlich keine Beweiskraft mit sich bringen.

Bei diesen vermeintlichen *Schwedenschanzen* handelt es sich vorwiegend eben um bereits bestehende Wall- und Befestigungsanlagen, die der einheimischen Bevölkerung angeblich im Krieg als Versteck oder zum Schutz vor den feindlichen Truppen dienten. Zumeist wird in den Sagen aus Niederösterreich jedoch davon berichtet, dass die Bezeichnung *Schwedenschanze* nicht darauf zurückzuführen ist, dass sich die ansässige Bevölkerung dort vor den Schweden versteckt hielt, sondern dass sich die Schweden im Kampf gegen die kaiserlichen Truppen an jenen Stellen verschanzt hatten. Teilweise wurden an diese Schanzen auch andere merkwürdige Ereignisse, die im Zusammenhang mit den Schweden stehen, geknüpft, wie etwa der Tod eines schwedischen Soldaten.

Zunächst soll einmal auf die wenigen *Schwedenschanzen* eingegangen werden, die tatsächlich einen Bezug zu den Schweden und den 30jährigen Krieg vorweisen können. Danach sollen dann jene *Schwedenschanzen* näher erläutert werden, die im Volksmund als solche überliefert wurden, obwohl sie weitaus älter sind, und die ihre Erwähnung in der Sagenwelt finden.

Zu der ersten Gruppe gehört die sogenannte *Wolfsschanze*, die im einleitenden Kapitel zur Geschichte *Der Schwedenfeldzug in Niederösterreich 1645/46* (S. 31) bereits Erwähnung fand, die später auch als *Alte Schwedenschanze* bezeichnet wurde. Diese lag auf dem Gebiet des heutigen 20. Wiener Gemeindebezirks, der Brigittenau, woran noch Straßennamen wie die Wolfsaugasse (20. Bezirk) oder die Wolfsschanzengasse (21. Bezirk) erinnern. Diese Schanze spielte, wie in oben genannten Kapitel bereits erläutert wurde, eine wesentliche Rolle bei der Verteidigung von Wien.

Als der Oberbefehlshaber der kaiserlichen Armee, Graf Puchheim, im Sommer 1646 die Stadt Korneuburg von den Schweden befreien und wieder unter die kaiserliche Gewalt bringen wollte, wurden auf dem nahe gelegenen Bisamberg ebenfalls Schanzen aufgeworfen. Die Kaiserlichen umschlossen bei ihrer Rückeroberung Korneuburgs die Stadt zangenförmig, und in der Reichweite der Geschütze wurden dabei Schanzen angelegt und mittels Laufgräben verbunden. Diese Schanzen wurden unter ständigem Beschuss der schwedischen Truppen errichtet, dennoch konnte schließlich Korneuburg am 4. August 1646 von den Kaiserlichen zurückerobert werden. Aus dieser Zeit stammen die Schanzen auf dem Bisamberg nordöstlich der Elisabethhöhe und jene am Fuße des Berges unweit der gleichnamigen Ortschaft.⁶⁰³ Laut

⁶⁰³ Vgl. Maier, Rudolf: *Marktgemeinde Bisamberg*, Bisamberg: Marktgemeinde Bisamberg, 1982, S. 68.

Broucek lassen sich hier neben der Straße von Bisamberg nach Flandorf, nahe der Kreuzung mit der Kleinengersdorfer Straße noch Spuren von drei ehemaligen kaiserlichen Geschützstellungen erkennen.⁶⁰⁴ Die bedeutendste *Schwedenschanze* dieser Art befindet sich allerdings laut Rabl in Oberösterreich bei Schlägl (Katastralgemeinde Unterneudorf) im Bezirk Rohrbach.⁶⁰⁵

Im Folgenden soll nun auf die zweite Gruppe an *Schwedenschanzen* – jene mit Erwähnungen in *Schwedensagen* – eingegangen werden.

15.1. Die Schwedenschanze vom Buschberg

Jene Stelle, an der heute das hölzerne Kreuz auf dem Buschberg in den Leiser Bergen im Weinviertel, etwa zwanzig Kilometer westlich von Mistelbach, steht, wird von der Bevölkerung als *Schwedenschanze* bezeichnet. Dieser Wall ist jedoch seit dem 12. Jh. nachweisbar. Man erkennt



noch deutlich die Überreste des Walles, der die runde Kuppe umgibt. Der Sage nach lagerten die Schweden angeblich dort, um von hier aus weitere Raubzüge in die Umgebung zu unternehmen. Die Bevölkerung versteckte sich vor den Soldaten in ihren Kellern oder Erdställen.⁶⁰⁶ Darüber erzählt auch *Die Schwedensage vom Buschberg*:

[...] In dieser schweren Zeit begab es sich, dass eines nachts einem frommen Mädchen aus Pürstendorf – andere wiederum berichten von einem Mädchen namens Brigitta aus Michelstetten – die Hl. Maria mit dem Jesukind im Traum erschien. Sie soll so ausgesehen haben wie das Gnadenbild auf dem Oberleiser Berg. Sie forderte das Mädchen auf, noch in derselben Nacht auf den Buschberg zu gehen und die Schweden durch ihre Beredsamkeit von ihren grausamen Vorhaben abzuhalten.

Ohne lange nachzudenken machte sich das Mädchen auf und ging kurzen Weges zu der Anhöhe, wo die Schweden lagerten. Schon von weitem sah sie einen Feuerschein und vernahm das laute Lachen und Gröhlen der Soldaten. Sie vertrieben sich die Zeit mit Würfelspiel.

Zur selben Zeit zogen sich die Wolken in der dunklen Nacht zusammen und ein großes Gewitter stand kurz vor Ausbruch. Da trat das Mädchen in das Lager der Schweden und begann mit ihnen zu reden. Doch die wilden Krieger schienen nicht auf ihre Worte zu hören, statt dessen waren sie von der schönen Erscheinung der Maid sehr angetan und erregt. Schon erhob sich einer von ihnen, schritt auf sie zu, um sie zu umarmen, als im selben Augenblick ein heftiger Blitz vom Himmel niederfuhr. Er traf den fremden Krieger, der tot zusammensank. Erschrocken über dieses Zeichen vom Himmel

⁶⁰⁴ Vgl. Broucek, *Schwedenfeldzug NÖ*, S. 28.

⁶⁰⁵ Vgl. Rabl, *Der Schwed' ist im Land!*, S. 160.

⁶⁰⁶ Vgl. Beitrag *Die Schwedensage vom Buschberg* unter:

<http://www.sagen.at/texte/sagen/oesterreich/niederoesterreich/weinviertel/schwedensage.html> (12.10.12).
Bildquelle: ebenda, © Wolfgang Morscher (13. Juli 2006).

erschauerten die Schweden und lauschten dem Mädchen, das nun von einem hellen Lichterschein umgeben war. Es sparte nicht mit Vorwürfen und redete lange auf sie ein. Schließlich sahen sie ihre Verbrechen ein und zeigten sich reumütig.

Am nächsten Morgen zogen die Schweden, angeführt von der hellen Gestalt des Mädchens, vom Buschberg in Richtung Oberleis. In der dortigen Wallfahrtskirche legten sie ein feierliches Gelübde ab, von nun an zur katholischen Lehre überzutreten. Von diesem Tag an gab es keine Gefahr mehr durch schwedische Truppen für die Bevölkerung der Gegend rund um den Buschberg.⁶⁰⁷

Die folgende Sage berichtet über Schanzen, die angeblich von den Schweden angelegt worden sein sollen. In Wahrheit verbergen sich hinter den vermeintlichen *Schwedenschanzen*, *Schwedenhügeln* und Dergleichen ausnahmslos wesentlich ältere Denkmäler, meist aus der germanischen Völkerwanderungszeit (zwischen 375 und 568).⁶⁰⁸

Die „Schanzhübeln“ im Waldviertel

„Vor vielen hundert Jahren haben die Schweden das ganze Waldviertel erobert und überall Schanzen aufgeworfen. Viele sind wieder eingeeckert worden; aber bei Irnfritz und Wappoltenreith sind sie heute noch im Walde zu sehen.“ So ungefähr die örtliche Volkssage oder -Meinung.

Was die Schweden nicht alles getan haben: bei Höhenberg z.B. haben sie eine kegelstutzförmige „Schanze“ aufgeworfen; bei Luden eine ringförmige, die „Schanzgrube“ ausgehoben; ein anderes Mal hatten sie es mit gewissen Bäumen zu tun, die deswegen heute noch „Schwedenbäume“ heißen und dergleichen mehr, ganz zu geschweigen der mancherlei „Schanzhübeln“, die seit der „Schwedenzeit“ diesen Namen tragen und von denen hier auch die bei Irnfritz und Messern (Anm: heute Gemeinde Irnfritz-Messern im Bezirk Horn, etwa elf km nordwestlich der Bezirksstadt gelegen) zunächst erwähnt seien:

Was die Schanzhübeln bei Wappoltenreith bezw. Messern und bei Irnfritz („Irenfrieds“) betrifft, so befinden sich bei ersterem Orte in der Waldflur „Herdstätten“ 37 und bei letzterem, in der Waldflur „Schmiedstock“, 18 verschieden große, kreis- bis langrunde, etwa ein halb bis zwei Meter hohe Erdhügel [...] Diese „Schanzhübeln“ aus der Schwedenzeit sind Brandgräber aus der jüngeren (germanischen) Eisenzeit, von denen einzelne wohl schon vor Zeiten, von den bairischen Kolonisten zufällig untersucht worden sein dürften und dann, als „Herdstellen“ oder „Herdstätten“ erachtet, der Flur den Namen gaben.

Die Schanze bei Höhenberg, ehemals Bez. Gmünd, gemahnt teils an einen „Hausberg“, teils an einen Grabhügel; sie ist 2½ Meter hoch, mit 180 Schritten Umfang in der Grundlinie; oben mit einer niedrigen Randerhöhung, unten mit einem kleinen, sehr seichten Graben (ungefähr ½ Meter tief) umzogen.

Die „Schanzgrube“ an der Grenze bei Luden [...] ist ein kegelstutzförmiger Erdkörper mit 33 Meter Durchmesser, der von einem sehr breiten und tiefen Graben umgeben ist. Dieser Erdbau könnte als „Hausberganlage“ erachtet werden, wenn sich nicht inmitten des Erdkörpers eine Grabstelle befinden würde.

Ein ähnliches Vorkommnis bildet der sogenannte Teinzenhof bei Nonndorf am Gaberbache, dann das „öde Schloß“ zu Kottaun, die „Schindergrube“ bei Geras und einige andere Erdbauten, die zweifelsohne als „Hausberge“ zu erachten sind.⁶⁰⁹

⁶⁰⁷ Hofmann, *Weinviertel Sagen*, S. 187 ff.

⁶⁰⁸ Vgl. Kießling, *Frau Saga*, 1. Reihe, 1924, S. 17.

⁶⁰⁹ Ebenda, S. 16 ff.

All diese „Schanzen“ bzw. Hügel werden bei Kießling mehrfach erwähnt, teilweise gibt es auch eigene Sagen dazu, der der Vollständigkeit halber an dieser Stelle ebenfalls erwähnt werden:

Die unheimlichen Schanzhübeln

Zwischen Irnfrieds und Staningersdorf heißt eine Waldflur „Im Schmiedstock“, eine Bodenerhebung, auf der sich eine größere Zahl von künstlichen Erdhügeln befindet, die der Sage nach, von den „Schweden“ als „Schanzen“ aufgeworfen wurden. Seit der Zeit ist es im Walde nicht „ganz geheuer“; denn hier zeigt sich bisweilen ein gespenstisches Reh ohne Kopf, aber auch ein Mann ohne Kopf, und wieder ein anderes Mal rauscht es und klingt es hier herum ganz unheimlich.

Nicht weit von den Schanzhübeln, gegen Wappoltenreith zu, fand einmal eine große Schlacht statt; denn noch heute kommen hier, wenn Waldbäumeln gesetzt werden, oder sonstwie gegraben wird, allerhand uralte Waffen, dann Sporen, Pfeilspitzen, Lanzen-spitzen u.a. zum Vorschein.

Bevor man noch zu den Schanzhübeln kommt stand (früher) eine sehr alte Föhre bei der es aber geisterte. Man hat sie deswegen (?) umgeschnitten und daraus ein Kreuz gemacht, das heute noch das „Schwedenkreuz“ heißt [...] ⁶¹⁰

Zu Irnfritz-Messern bzw. zu der Namensgebung von Irnfritz ist unter anderem auch die folgende Sage „*Irrenfritz*“ bei Kießling überliefert, die im Zusammenhang mit den Schweden steht:

In alten Zeiten, wo die Wälder im Waldviertel viel größer waren als heute und noch recht wenig Dörfer dazwischen, hat sich einem ein Schwed im Walde *v e r i r r t* und nicht mehr aus und ein gefunden. So hat er an der Stelle eine Hütte erbaut und den Ort *I r r e n f r i t z* genannt, weil er selbst Fritz geheißen hat. ⁶¹¹

Auch die oben erwähnte Schanze bei Höhenberg wird in einer eigenen Sage nochmals behandelt:

Der Schwedenhügel

In der Umgebung von Höhenberg, in der Hauptmannschaft Gmünd, erhebt sich im Walde ein kreisrunder Hügel aus Erde. Dieser „Guglhupf“ ist eine Erinnerung an die Schwedenzeit. Als nämlich die Schweden aus dem Waldviertel abmarschierten, hat der General befohlen, daß jeder Soldat einen Helm voll Erde an dieser Stelle (am sogen. Schanzberge) aufschütten müsse. Dann wurde der Hügel schön rund gemacht und das Andenken war fertig. ⁶¹²

Hinter diesem, bereits zu Kießlings Zeiten (frühes 20. Jh.) schwer auffindbaren Hügel mitten im Walde, vermuteten Archäologen entweder eine alte Fluchtburg, wobei die Größe dafür zu

⁶¹⁰ Kießling, *Frau Saga*, 2. Reihe, 1925, S. 38.

⁶¹¹ Kießling, *Frau Saga*, 5. Reihe, 1927, S. 82.

⁶¹² Kießling, *Frau Saga*, 7. Reihe, 1928, S. 91.

unbedeutet gewesen wäre; eine sogenannte Hausberg-Anlage, obwohl das Haus in dieser Fall keinen direkten Zugang zum Berg gehabt hätte, oder, als dritte Möglichkeit, eine Begräbnisstätte.⁶¹³

Diese Sage erinnert durch das Aufschütten der Erde von den abziehenden schwedischen Soldaten an die zwei Sagen *Der große und der kleine Staatzer Berg* und *Die beiden Leeberge*, die im Kapitel *Schwedensagen rund um belagerte oder zerstörte Burgen und Schlösser* auf den S. 110/111 wiedergegeben wurden.

Die Schwedenschanze bei Luden

Als die Schweden nach Österreich kamen, wollten sie auch hier bleiben und haben deshalb bei verschiedenen Orten Schanzen angelegt, um sich dahinter verteidigen zu können. Es hat ihnen aber nichts genützt und sie haben wieder fortwandern müssen. Aus der Zeit stammt auch die Schanzgrube bei Luden her. Aus jener Zeit soll in der Schanze noch ein Schatz vergraben sein, doch weiß man nicht den genauen Platz. (Nach einer örtlichen Meinung um 1895).⁶¹⁴

Im Anschluss zur Sage erfolgt eine genaue Beschreibung der vermeintlichen *Schwedenschanze* durch Kießling:

Diese „Schanzgrube“ besteht aus einem fast regelmäßig kreisrunden Ringgraben von etwa 10 Meter oberer Breite und gegen 6 Meter Tiefe, der einen kegelstutzförmigen Erdkörper von 33 Meter Durchmesser umgibt. Er liegt derart auf einer gegen Süden sanft geneigten Bodenfläche, daß er von allen Seiten eingesehen werden kann, und da einer der Besitzer des Grundstückes, der einmal (um 1870) im Erdkörper oberflächlich nachgrub, auf „sehr alte Häfenscherben, Asche und einen Messing- (wohl Bronze-) Ring stieß, so dürfte es sich hier um keine bloße Schanze, sondern eine alte Grabanlage (etwa aus der germanischen Völkerwanderungszeit) handeln. Man hat daher auch, von verschiedener Seite, den Erdbau, schon vor Jahrzehnten, auch als „Quadenring“ bezeichnet.⁶¹⁵

Nachdem in den 1890er Jahren der Bau einer Bahnstrecke geplant war, der die nahe der Bahntrasse gelegenen „Schanze“ schwer in Mitleidenschaft gezogen hätte, setzte sich Kießling für den Erhalt dieser alten denkwürdigen Stätte ein.⁶¹⁶ Ob diese „Schanzgrube“ bis heute noch erhalten geblieben ist, darüber gibt es in der neueren Literatur keinerlei Hinweise.

Die Geister am Schanzriedel

Im Kremstale, oberhalb Senftenberg, heißt eine Anhöhe der Schanzriedel, das ist ein Ort, wo es nicht ganz geheuer ist. Den Namen hat die Gegend, weil sich dort im

⁶¹³ Vgl. Kießling, *Frau Saga*, 7. Reihe, 1928, S. 91.

⁶¹⁴ Kießling, *Frau Saga*, 6. Reihe, 1928, S. 29 bzw. vgl. auch die Sage über *Die Schanzgrube* bei Kießling, *Frau Saga*, 9. Reihe, 1930, S. 76.

⁶¹⁵ Kießling, *Frau Saga*, 6. Reihe, 1928, S. 30.

⁶¹⁶ Vgl. ebenda.

Schwedenkriege Kadetten und Studenten verschanzt gehabt haben. Wie die Schweden gekommen sind, haben sie sich in dem Berge versteckt. Der Berg ist aber eingestürzt und hat die Studenten und Kadetten begraben. Aber noch heute hört man zu gewissen Zeiten, wie im Berge gesungen und gleich darauf wieder geflent [sic!] und geflucht wird. Manchesmal hört man, wie sie Holz machen und einheizen [...] ⁶¹⁷

Der „Schanzriedel“ ist laut Kießling ebenfalls eine aus vorgeschichtlicher Zeit stammende Wallanlage, hinter der sich eine Anzahl an Wohngruben befindet, die teils der Kupfersteinzeit (Übergang der Jungsteinzeit zur frühen Bronzezeit), teils der Bronzezeit angehören. ⁶¹⁸

Diese Sage erinnert sehr an jene *Schwedensagen*, bei denen Kirchen und Klöster im Erdboden versunken sind und man angeblich an jenen Stellen teilweise auch unheimliche Geräusche oder das Läuten von Glocken vernehmen kann (siehe dazu auch das Kapitel *Sagen über einstige Klöster, Kirchen und Glocken*, ab S. 127)

In der Sage *Merkwürdige Bauwerke aus Erde und Steinen* ⁶¹⁹ erwähnt Kießling zusätzlich zu den bereits angeführten *Schwedenschanzen* und dergleichen auch den *Schwedenhügel* bzw. die *Schwedenschanze* bei Hoheneich, etwa vier Kilometer östlich von Gmünd, wo der Sage nach ein schwedischer Soldat begraben sein soll. Auch bei Elsern (Katastralgemeinde von Drosendorf-Zissersdorf, Bezirk Horn) soll es eine *Schwedenschanze* geben bzw. gegeben haben. Der Sage nach hatten Bauern die Schanze angelegt, als die Schweden heranzogen. Des Weiteren wird in dieser Sage auch der Göhlißhübel (auch Göhlüßhübel) bei Autendorf (ebenfalls eine Katastralgemeinde von Drosendorf-Zissersdorf, Bezirk Horn) angeführt, bei dem einmal „schwedische Husaren“ ⁶²⁰ lagerten, weshalb das Waldstück dort im Volksmund den Namen „Husarenhölzel“ erhielt. ⁶²¹ Von einer dritten *Schwedenschanze* bei Drosendorf-Zissersdorf, und zwar bei Heinrichsreith, weiß Kießling ebenfalls zu berichten. Hier heißt ihm zufolge eine Feldflur „Auf der Schanz“, weil sich an dieser Stelle angeblich Schweden verschanzt haben. Diese vermeintliche Schanze war zu Kießlings Zeiten eine etwa fünf bis sieben Meter große, viereckige Grube, die sich jedoch schon damals immer mehr einebnete. ⁶²²

In der Sage *Der „vorsündflutliche Riese“ zu Krems* beschreibt Kießling, dass, als die Schweden im Jahre 1645 in Krems waren, sie vor dem sogenannten Wachtort eine Schanze anlegten. Im Zuge dieser Grabungen stieß man auf Knochen, von denen man annahm, dass sie

1.2. ⁶¹⁷ Kießling, *Frau Saga*, 4. Reihe, 1926, S. 29.

⁶¹⁸ Vgl. ebenda.

⁶¹⁹ Kießling, *Frau Saga*, 9. Reihe, 1930, S. 73 u. 74.

⁶²⁰ Anm.: Zu den „schwedischen Husaren“ und dem „Husarenhölzel“ siehe auch die Sage *Die schwedischen Husaren*, die im Kapitel *Schwedensagen rund um belagerte Städte und Ortschaften* zu Drosendorf an der Thaya auf S. 124 wiedergegeben wurde.

⁶²¹ Anm.: Auf einen Teil der genannten *Schwedenschanzen* geht Kießling auch in der Sage *Waldviertler „Schwedenschanzen“* in seiner 7. Reihe der *Frau Saga*, S. 71, ein.

⁶²² Vgl. Anm. Kießlings zur Sage *Das Königsbründl zu Drosendorf* In: *Frau Saga*, 1. Reihe, 1924, S. 28.

von einem ungeheuren Riesen herrühren würden. Ein Zahn alleine wog angeblich fast fünf Pfund. Dieser Fund erregte ein solches Aufsehen, dass man einige der Knochen auch nach Polen und Schweden und zwei der Zähne nach Wien zur genaueren Untersuchung verschickte, um diesem Rätsel weiter auf den Grund gehen zu können. Drei Zähne und mehrere Körbe und Kisten voll Knochen verblieben in Krems, wo man sie im Oratorium der neu erbauten Jesuitenkirche ausstellte. Die Schweden, als auch die Jesuiten in Krems, hielten die Knochen für die Überreste eines wohl vorsintflutlichen Menschen. Dies berichtete die *Notiz in Merians Theatrum Europäum* (V. 954) aus Frankfurt im Jahre 1647. Bereits 1792 erkannte ein gewisser F. E. Brückmann, dass es sich bei diesem Fund um das Skelett eines Mammuts gehandelt hatte.⁶²³

15.2. Erdställe als Versteck vor den Schweden

Ähnlich wie bei den *Schwedenschanzen* verhält es sich auch bei jenen in der Sagenwelt immer wieder erwähnten Erdställen oder -höhlen, die der Bevölkerung angeblich dazu dienten, sich vor den Schweden zu verstecken (siehe dazu beispielsweise die oben geschilderte *Schwedensage vom Buschberg* oder die im Kapitel *Sagen über ungewöhnliche Gottesdienste und Messen* erwähnten Sagen *Die Schwedenmesse* (S. 132) und *Das blutige Kirchweihfest von Altlichtenwarth* (S. 134).

Einige Sagen beschäftigen sich ausschließlich damit, beispielsweise auch die folgende Sage *Wie die Erdställe ausgearbeitet wurden*:

Im Schwedenkriege hatte es der Feind besonders auf die Bauern abgesehen. Deshalb machten sie sich unterirdische Verstecke. Diese Arbeit geschah des Nachts mit der Reithaue (Anm.: Gerät zum Roden) oder dem Krampen, denn Pulver hat man nicht verwenden dürfen, sonst wäre die Arbeit verraten worden und die Häuser zusammengestürzt.⁶²⁴

Doch diese Erdställe wurden nicht eigens im Krieg dazu angelegt, sich vor den Schweden in Schutz bringen zu können, sondern reichen auf jeden Fall in die örtliche vorurkundliche Zeit zurück. Dazu waren diese für einen erwachsenen Menschen viel zu klein und eng bemessen, als dass sie wirklich als geeignete Verstecke hätten dienen können. Der Zweck dieser Erdställe lässt sich nicht endgültig feststellen, aber es ist daran nicht zu zweifeln, dass diese nicht als Kriegsverstecke angelegt wurden, und somit weder mit dem 30jährigen Krieg noch

⁶²³ Vgl. Kießling, *Frau Saga*, 2. Reihe, 1925, S. 69.

⁶²⁴ Kießling, *Frau Saga*, 3. Reihe, 1926, S. 110.

mit den Schweden in irgendeinem Zusammenhang stehen.⁶²⁵

⁶²⁵ Vgl. dazu die Abhandlung *Über das Erdstallrätsel* im Anhang zur 4. Reihe von Kieblings *Frau Saga*, 1926, S. 118-120. Erwähnt bzw. behandelt werden die Erdställe bei Kiebling auch in folgenden Sagen: *Die Bauernfamilie im Erdstalle* (*Frau Saga*, 2. Reihe, 1925, S. 51), *Die unterirdische Totenkammer* (ebenda, S. 69), „*Unterirdische Viehställe*“ (*Frau Saga*, 5. Reihe, 1927, S. 16), *Ein Erdstallgespräch* (*Frau Saga*, 9. Reihe, 1930, S. 17) sowie *Über den ursprünglichen Zweck der Erdställe* (ebenda, S. 17).

16. Einzelne Schwedenspuren

16.1. Der *Schwedentrunk*

Eine besonders grausame Folterungstechnik wurde mit dem Namen der Schweden in Verbindung gebracht. Wenn Soldaten im 30jährigen Krieg ein Opfer dazu bringen wollten, das Versteck seiner wertvollsten Besitztümer zu verraten, wurde ihm „stinkendes Mistpfutzen=Wasser durch einen Trichter in den Hals gegossen, und wenn den armen Patienten der Leib davon aufgeschwollen,“⁶²⁶ traten sie ihm mit dem Fuß so lange darauf, bis er sein Versteck preisgab. Das nannte man „Schwedischer Trunck“.⁶²⁷ Dies geschah mitunter auch aus reiner Boshaftigkeit oder Langeweile heraus. Der *Schwedentrunk* wird in verschiedenen Quellen als Foltermethode der Schweden genannt, und ihnen zufolge wurde den zu verhörenden oder marternden Personen auch Jauche oder anderer Unrat eingeflößt.⁶²⁸

16.2. Der *Schwedenkeller* in Mistelbach

In der Berggasse in Mistelbach befindet sich der sogenannte *Schwedenkeller*. Er dient wie zahlreiche andere Keller in der Gegend zur Herstellung und Lagerung von Wein. Das Besondere an diesem Keller ist sein unterirdischer Gang, der in Kriegszeiten als Fluchtweg diente. Dieser führt vom Kloster bis einige Meter vor die Kirche



und reichte früher sogar bis in die Kirche hinein. Vor allem im und nach dem „Schwedenkrieg“ schaffte die Bevölkerung sich vermehrt Flucht- und Versteckmöglichkeiten, um sich selbst und ihre Besitztümer in kritischen Situationen schützen zu können. Im Bereich des Kirchenberges in Mistelbach gab es daher früher viele unterirdische Gänge, da diese aber nicht besonders stabil gebaut waren, sind sie mit der Zeit verfallen und eingestürzt.⁶²⁹

Der *Schwedenkeller* wurde in „unzähligen Arbeitsstunden liebevoll restauriert“ und wird heute für viele kulturelle Veranstaltungen genutzt. Außerdem besteht auch die Möglichkeit ihn zu besichtigen.⁶³⁰

⁶²⁶ Zitiert bei Gschwantler, *Schwedenbild der Völkertafel*, S. 231.

⁶²⁷ Ebenda.

⁶²⁸ Vgl. u. a. Schultes, *Heimatbuch Hohenau a. d. March*, S. 197.

⁶²⁹ Vgl. den Beitrag *Schwedenkeller – Mistelbach* unter (7.10.12):

http://www.tiscover.com/at/guide/5_de/objectId,SIG945245at,parentId,RGN129785at/intern.html; Bild: ebenda.

⁶³⁰ Vgl. Beitrag *Sehenswürdigkeiten – Schwedenkeller* auf der Internetseite der Stadtgemeinde Mistelbach unter: <http://mistelbach.riskommunal.net/system/web/zusatzseite.aspx?detailonr=219254061> (7.10.12).

16.3. Das *Schwedentor* in Spitz an der Donau



Etwas außerhalb von Spitz an der Donau in nördlicher Richtung befindet sich das sogenannte *Rote Tor* bzw. *Schwedentor*, eines der ehemaligen Stadttore von Spitz. Es bekam seine beiden Namen aufgrund der Sage, wonach Torstenssons Truppen, nachdem diese im Frühjahr 1645 Krems eingenommen hatten, auch die umliegenden Orte heimsuchten, darunter eben auch Spitz. Die Einwohner von Spitz hatten sich hinter Wallgräben und Palisaden verschanzt, aber die Schweden drangen dennoch in die Stadt ein. Am nördlichen Stadttor sollen die Kämpfe am heftigsten gewesen sein. Infolge dieser kriegerischen Auseinandersetzungen färbten sich die Mauern des Tores von dem Blut der Kämpfenden rot. Soweit die Sage. Tatsächlich aber öffneten die Bewohner von Spitz beim Anrücken der Schweden freiwillig die Tore, und es kam zu keinem Blutvergießen. Dennoch heißt das Tor seither *Rotes Tor* bzw. *Schwedentor*.⁶³¹

Spitz an der Donau musste während der „Schwedenzeit“ zwar Plünderungen erleben, geschichtlich belegt wurde aber, dass die kaiserlich-katholischen Truppen hier weitaus gewaltsamer gehaust haben als der schwedische Feind. Dies lag in erster Linie daran, dass Spitz nämlich ein Zentrum des Protestantismus in diesem Teil von Österreich war.⁶³² So kam es hier im Jahre 1613 zu der Errichtung einer protestantischen Schlosskapelle, die man im Volksmund auch als *Judentempel* (siehe diesbezüglich untenstehende Sage) bezeichnete, wobei sich diese Bezeichnung eigentlich von *Luthertempel* – also Kirche der Lutheraner, d.h. Evangelischen – ableitete. Ein Torturm mit Predigerkanzel, der sogenannte *Pastorenturm*, auf dem heutigen Friedhof des Ortes ist ebenfalls Zeuge dieser Epoche. In der ersten Phase des 30jährigen Krieges ab 1618 kam es dann zu einer Erhebung des protestantischen Adels gegen den habsburgischen Kaiser Matthias. Die Protestanten unter der Führung des Spitzer Gutsherren Hans Lorenz II von Kueffstain besiegten die kaiserlichen Soldaten unter General Graf Bouquoy. Aus Rache wurde im Jahre 1620 der Markt Spitz mitsamt dem Schloss und der Kapelle von den kaiserlichen Truppen geplündert und gebranntschätzt, wobei die protestantische Kapelle später nicht wieder aufgebaut wurde. Eine Weiheinschrift auf einer roten Marmortafel im Hof des wieder hergestellten Schlosses erinnert noch heute an ihr

⁶³¹ Vgl. *Sverigeminnen*, S. 52. Bildquelle: <http://www.sagen.at/fotos/showphoto.php/photo/18754> © E. Hochher (7.10.12).

⁶³² Vgl. *Sverigeminnen*, S. 52 ff.

Bestehen.⁶³³

In Bezug zu den Schweden und die protestantische Kapelle, die wie erwähnt als *Judentempel* überliefert wurde, ist auch eine Sage erhalten geblieben:

Vor Jahren noch wurde in der Wachau erzählt, daß in alten Zeiten in Spitz so viele Juden lebten, und sie so reich waren, daß sie sich mitten im Markte, beim Schlosse, einen schönen Tempel bauen konnten, den aber später die Schweden zerstörten, als sie Spitz eroberten; sie drangen bei dem Thore ein, das heute noch „Schwedenthor“ heißt. Die Juden wurden aus Spitz vertrieben, aber noch heute sieht man die Reste vom alten Judentempel beim Schlosse.⁶³⁴

Diese Sage stellt wohl eine der außergewöhnlichsten Mischungen von Fakt und Fiktion in der Welt der *Schwedensagen* dar. Zum einen ist die Übertragung von *Luthertempel* in *Judentempel* an und für sich schon sehr kurios, Tatsache ist aber, dass es ein nicht-katholisches Gebetshaus neben dem Schloss wirklich gab, welches im 30jährigen Krieg dem Erdboden gleichgemacht wurde; zum anderen verband man erneut die Schweden mit dessen Zerstörung, obwohl nicht die schwedischen, sondern schon früher die kaiserlich-katholischen Truppen dafür verantwortlich waren. Dennoch entspricht es wie gesagt der Wahrheit, dass die Schweden in Spitz waren und Plünderungen durchführten und sich hier auch das sogenannte *Schwedentor* befindet.

16.4. Der *Schwedenturm* in Eggenburg



An die Belagerung von Eggenburg (Bezirk Horn) durch die Schweden zwischen 24. März und 5. Oktober 1645 erinnert auch der sogenannte *Schwedenturm* als Teil der heute noch gut erhaltenen, etwa zwei Kilometer langen Stadtmauer mit Zinnenkranz aus dem 14. Jh. Ein Schild beim Turm bzw. eine Broschüre der Stadt Eggenburg berichten, dass der weit aus der Zwingermauer vorspringende, runde Turm der Flankenverteidigung diente und erst im 16. Jh. mit der Stadtmauer verbunden

⁶³³ Vgl. die beiden Beiträge *Geschichte der Marktgemeinde Spitz* sowie *Die Geschichte des Schlosses in Kurzform* auf der Internetseite der Marktgemeinde Spitz unter:

<http://www.spitz-wachau.at/index.php?aid=32> bzw. <http://www.spitz-wachau.at/index.php?geschichte> (8.10.12).

Die Inschrift auf der Marmortafel lautet: „Kirche, dem Gott Jakobs, der unteilbaren Dreifaltigkeit geweiht, welche, des zukünftigen Zeitalters gedenkend, der Erlauchte und Edle Herr Laurentius Kueffstain, Freiherr von Graillenstein, Herr in Spitz, zu seinem und der Seinigen Angedenken, wie auch zum Angedenken der Frömmigkeit und Ergebenheit der Ratsherren und der Bewohner der Gemeinde Spitz in diesem Zustande errichten ließ, im Jahre nach der Wiedererwerbung des Heiles 1613, am Tage der heiligen Einweihung dem 18. Mai.“ (Quelle: ebenda).

⁶³⁴ Kießling, *Frau Saga*, 7. Reihe, 1928, S. 22.

wurde. Alle Wehr- und Tortürme der Befestigungsanlage von Eggenburg wurden im 15. Jh. erbaut, wobei der südöstliche gelegene *Schwedenturm* im Jahre 1437 erstmalig urkundlich erwähnt wurde. Nachdem die Stadtbefestigung überflüssig geworden war, schleifte man im 19. Jh. die Vorwerke und Stadttore oder integrierte sie beim Häuserbau. Von den drei Wehrtürmen sind heute noch alle erhalten, wogegen von den vier Zwingertürmen nur noch zwei übrig sind – der *Schwedenturm* (auch *Holturm* genannt) einerseits, sowie das *Turndl* (auch *Turm des Friedens*) andererseits.⁶³⁵

16.5. Die *Schwedenhöhlen* im Rohrwald

Es sind in der Gegend von Korneuburg auch sogenannte *Schwedenhöhlen* bekannt. Diese befinden sich im Rohrwald zwischen Rückersdorf und Oberrohrbach, etwa zehn Kilometer nördlich der Bezirksstadt. Das gesamte Gelände ist von vielen Höhlen und Ganglabyrinthen durchlöchert, die der Bevölkerung in Kriegsphasen als Schutz- und Zufluchtsorte gedient haben. Die Eingänge zu den Höhlen sind eher klein und nicht auf den ersten Blick erkennbar, und auch im Inneren des Höhlensystems sind



manche Räume nur kriechend zu erreichen. Einer der Höhlenräume erweckt aufgrund seiner runden und gewölbten Form den Eindruck einer „Mini-Kuppelkirche“, während viele Nischen kleinen Hausaltären gleichen.⁶³⁶

16.6. Die schwedische Salbe (auch *Süß' sches Pflaster*) von Ulrichschlag

Eine ganz besondere Schwedenspur findet sich in Ulrichschlag im Bezirk Waidhofen an der Thaya, etwa fünf Kilometer südöstlich der Bezirksstadt gelegen. Die bereits im Kapitel *Schwedenlieder* erwähnte Urgroßmutter einer Studienkollegin der Verfasserin wohnt genau in jenem Haus in Ulrichschlag,

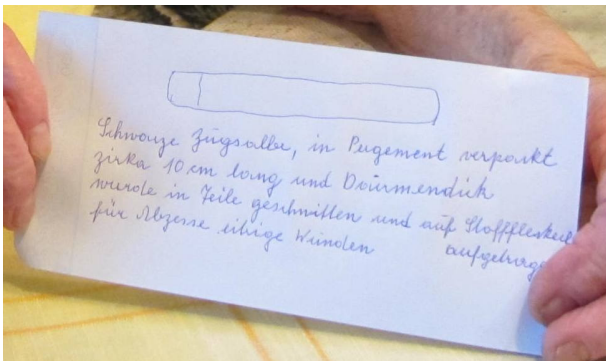


aus dem diese Schwedenspur stammt. Bei diesem Haus handelt es sich um das Haus Nr. 17 im besagten Ort, und genau hier soll auch zur Zeit des „Schwedenkrieges“, als die Schweden

⁶³⁵ Vgl. Touristeninformationsbroschüre der Stadt Eggenburg online abrufbar unter: http://www.eggenburg.gv.at/gemeindeamt/download/StadtmauernrundgangEggenburg2011_web.pdf (9.10.12), sowie Rabl, *Der Schwed ist im Land!*, S. 147. Bildquelle: © Sandra Fuchs, Uni Wien (Mai 2011).

⁶³⁶ Vgl. Rabl, *Der Schwed' ist im Land!*, S. 159. Bildquelle: © Birgit Hafner, Uni Wien (Juni 2011).

versuchten Waidhofen einzunehmen, ein schwedischer Arzt stationiert gewesen sein. Er stellte eine Heilsalbe aus unterschiedlichen Kräutern her (angeblich sollen es genau siebzehn gewesen sein), als sich der Hausherr ein Bein gebrochen hatte. Anscheinend half die Salbe so gut, dass das Rezept bewahrt und immer an die nächste Generation weiter gegeben wurde. Die Zubereitung erfolgte auf einem offenen Herd, wo man alle Zutaten erwärmte, verrührte und anschließend auf einen Leinfetzen strich, den man dann als eine Art Pflaster an der entsprechenden Stelle anbrachte.⁶³⁷ Nachdem dieser schwedische Arzt den Namen Süß hatte, bekam dieses wundersame Heilmittel den Namen *Süß' sches Pflaster*. Maria Witzmann, die Bewohnerin des Hauses Nr. 17 in Ulrichschlag, fertigte für ihre Urenkelin Sandra Fuchs eine Zeichnung dieses Pflasters an und beschrieb die Anwendung folgendermaßen:



„Schwarze Zugsalbe, in Pergament verpackt, zirka 10 cm lang und daumendick, wurde in Teile geschnitten und auf Stofffetzlerl aufgetragen. Für Abszesse (und) eitrigte Wunden.“⁶³⁸

16.7. Der *Schwedenpeter* von Albrechtsberg an der Großen Krems

Beim sogenannten *Schwedenpeter* handelt es sich um eine Kindergeschichte, die auf die Belagerung der Burg Hartenstein durch die Schweden Bezug nimmt. Diese frei erfundene Erzählung lesen die Kinder der Volksschule der Gemeinde Albrechtsberg an der Großen Krems, etwa zwanzig Kilometer nördlich von Spitz an der Donau gelegen. Darin erlebt der kleine Junge Peter Falkenstein, der Sohn des kaiserlichen Kommandanten der nahegelegenen Burg Hartenstein, eine Reihe spannender Abenteuer unter der Belagerung der Burg durch die Schweden. So wird Peter beispielsweise vom schwedischen General Liljestjärn gefangen genommen, um von seinem Vater die Übergabe Hartensteins zu erpressen.⁶³⁹

⁶³⁷ So die Sage nach *Sverigeminnen*, S. 57.

⁶³⁸ Dies erzählte Sandra Fuchs der Verfasserin im September 2011. Bildquelle: © Sandra Fuchs, Uni Wien (Juli 2011).

⁶³⁹ Vgl. *Sverigeminnen*, S. 6.

16.8. *Schwedenkugeln* und *Schwedenläuten*

Im Stadtzentrum der Altstadt von Krems findet man in einigen Hausmauern eingemauerte Kanonenkugeln, die im Volksmund auch als *Schwedenkugeln* bezeichnet werden. Sie sollen aus der Zeit des 30jährigen Krieges, als die Schweden in Krems 1645 und 1646 waren, stammen, wobei es unklar ist, ob sie wirklich von schwedischen oder von kaiserlichen Truppen abgefeuert wurden.⁶⁴⁰

Zwei *Schwedenkugeln* befinden sich auch noch an der Vorderseite des Rathauses von Wullersdorf im Bezirk Hollabrunn. Als Dank für die Verschonung des Marktes gibt es dort sogar ein *Schwedenläuten* der Kirchenglocken täglich um 17 Uhr.⁶⁴¹

Eine Kanonenkugel aus der Zeit des 30jährigen Krieges steckt auch in der Fassade des Hauses Nr. 32 in Schönberg am Kamp, etwa achtzehn Kilometer nordöstlich von Krems, erzählte jedenfalls Ilse Helbich, die Besitzerin des Hauses, im Jahre 1993.⁶⁴²



Drei Kanonenkugeln aus der Zeit, als die Schweden im Frühling 1645 in Asparn an der Zaya eingerückt sind, kann man laut *Sverigeminne* (S. 7) im dortigen *Weinlandmuseum* im einstigen Minoritenkloster besichtigen. Die Verfasserin dieser Arbeit fand bei einem Besuch des *Weinlandmuseums* bei den besagten Kanonenkugeln (siehe Bild; eigene Aufnahme) jedoch lediglich ein Schild mit der Beschriftung „Kanonenkugeln 16. u. 17. Jh., Asparn – Staatz“ vor, wonach es nicht einmal klar ersichtlich ist, ob diese Kugeln überhaupt aus der Zeit des 30jährigen Krieges stammen, geschweige denn, auch nur irgendetwas mit den Schweden zu tun haben könnten.

16.9. Bilder, Inschriften und Dergleichen

In Asparn an der Zaya nimmt eine Inschriftentafel über dem Eingang zum Schloss (neben dem Minoritenkloster), in dem sich heute das *Museum für Urgeschichte* befindet, auf die Anwesenheit der Schweden in dieser Ortschaft Bezug. Der schwedische Feind richtete dabei starke Verwüstungen am Schloss an, die im Jahre 1651 unter Seyfried Lienhard Graf Breuner durch umfangreiche Bauarbeiten behoben wurden, wobei das Gebäude sein heutiges Aussehen erhielt.⁶⁴³

⁶⁴⁰ Vgl. *Sverigeminne*, S. 32.

⁶⁴¹ Vgl. ebenda, S. 68.

⁶⁴² Vgl. Rabl, *Der Schwed' ist im Land!*, S. 160.

⁶⁴³ Vgl. *Sverigeminne*, S. 7, sowie den Beitrag zum Schloss von Asparn/Zaya unter: <http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Asparn/Zaya> (9.10.12).

Die Tafel erinnert an diese Wiederherstellungsmaßnahmen mit dem genauen Wortlaut:



„IHR EXC:H:H: SEIFRID LIENHARDBREINER GENERAL:VELD MARSCHALK LEYTHAT DIE GRAFF:ASPERN SOVONDEN SCHWEDEN INGRVND RVINIERT WIDERVM FÖLIG ERHOBEN · ANNO M · DC · XXXXXI “ (Transkription: „Ihre Exzellenz Herr Seifried Lienhard Breiner bzw. Breuner, Generalfeldmar-

schallleutnant hat die Grafschaft Asparn, [welche] so von den Schweden in Grund (wohl gründlich) ruiniert [wurde] wiederum völlig erhoben, im Jahre 1651“).⁶⁴⁴

In Ravelsbach im westlichen Weinviertel, etwa zwanzig Kilometer von der Bezirksstadt Hollabrunn entfernt, befindet sich an der Hausmauer des Gasthauses Diringler am Hauptplatz ein großes Fresko, das die Ortschaft und eine Gruppe von vier verschiedenen Personen darstellt. Einer dieser Figuren ist mit einem Speer bewaffnet, die zweite bläst gerade in eine Kriegstrompete an der eine Fahne hängt. Neben einem Fass, das vermutlich ein Weinfass darstellt, befindet sich zu den Füßen der beiden anderen Männer ein weiterer Mann halb liegend, während ganz links im Bild etwas abseits eine Frau mit einem Krug in der Hand auf einem Stuhl sitzt. Gemeinsam mit der folgenden Inschrift weist dieses Bild auf die Belagerung von Ravelsbach durch die Schweden im März 1645 hin, als diese von Retz kommend nach Krems zogen: „Anno 1645 - Monat Marti (März) - lag der Schweden-General Torstenson in Rampach (Anm.: entspricht Ravelsbach) im Quartier“.⁶⁴⁵



Im weiter oben beim *Schwedenturm* erwähnten Eggenburg befindet sich im kleinen Sitzungssaal des Rathauses ein Gemälde von Fritz Gamerith mit dem Titel *Die Schweden von Eggenburg*. Dieses Bild entstand nach dem Vorbild eines

großen Dioramas⁶⁴⁶ von Adolf Müller, einem aus Eggenburg stammenden und in Wien tätigen Lehrer und Maler. Er schuf zu Beginn des 20. Jh. das riesige Gemälde *Die Schweden vor*

⁶⁴⁴ Bildquelle: © Cornelia Bauer, Uni Wien (September 2012). Die Transkription erfolgte ebenfalls von der Verfasserin.

⁶⁴⁵ Vgl. *Sverigeminnen*, S. 45.

⁶⁴⁶ Anm.: Das Wort Diorama kommt aus dem Griechischen und bedeutet soviel wie „ich sehe hindurch, ich durchschaue“ oder auch „durchschimmern“ und bezeichnet somit einen – ähnlich wie bei Krippendarstellungen – Schaukasten, bei denen mit Modellfiguren und -landschaften vor einem meist halbkreisförmigen, bemalten Hintergrund historische Szenen oder soziale Darstellungen wie Hochzeiten, aber auch Berufe oder Tiere in ihrer natürlichen Umgebung gezeigt wurden. (Quelle: Burkhard, Eberhard: *Dioramenbau*, Band 19 der *Biologischen Präparationstechnik*, Berlin: Museum für Naturkunde der Humboldt-Universität, 1991).

Eggenburg, das die Ausmaße von 12 x 4 Metern hatte und 1908 im sogenannten Colosseum im Pröckl-Haus in der Kremser Straße Nr. 1 in Eggenburg aufgestellt wurde. Vor diesem Gemälde stand ein lebensgroßer Reiter aus bemalter Pappe, zusätzliche grüne Pflanzen und herumliegende Soldatenhelme vervollständigten dieses Diorama und ließen es sehr lebendig wirken. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges wurde das Arrangement jedoch abmontiert, ein Teil der Leinwand (etwa 8 x 4 Meter) konnte im Privatbesitz erhalten bleiben.⁶⁴⁷



In Korneuburg gibt es gleich zwei Spuren dieser Art. Ein Ölgemälde von Johann Eusepius Mayr, das die Belagerung der von den Schweden besetzten Stadt durch die kaiserlichen Truppen im Jahre 1646 darstellt, wird im Stadtmuseum gezeigt.

Eine Erwähnung finden die kriegerischen Machenschaften der Schweden auch auf einer steinernen Inschriftentafel am Rathaus von Korneuburg. Es heißt da unter anderem: „Danach Kriegsvolk sah ich kommen zu Hauf, Der Böhm und Ungar schaut zu mir herauf, Türk und Schwed der Türk zum andern, Zweimal der Franzmann auch.“⁶⁴⁸



Waidhofen an der Thaya gehört zu jenen Städten, in denen die Bevölkerung in den ersten Jahren des 30jährigen Krieges stärker unter den eigenen, kaiserlichen Truppen zu leiden hatte, als unter den feindlichen. Alleine im Jahre 1618 belief sich die Summer der Leistungen, welche die Stadt erbringen musste, wie etwa die Einquartierung und Verpflegung von Truppen, der Vorschuss für deren Besoldung, der allerdings nie zurück gezahlt wurde, gemeinsam mit den Schäden durch Plünderungen und Vandalismus auf fast 7300 Gulden. Einem einzigen Regiment kaiserlicher Soldaten wurde dafür, dass dieses an Waidhofen vorbeizog, Naturalien wie Wein, Bier und Brot im Wert von 379 Gulden gegeben. Auch in den folgenden Kriegsjahren kam es zu Einquartierungen von Truppen und Dergleichen. Die schlimmste Zeit für Waidhofen soll jedoch im Jahre 1645 gewesen sein, als die Schweden die

⁶⁴⁷ Vgl. Rabl, *Der Schwed' ist im Land!*, S. 148. Bildquelle: © Sandra Fuchs, Uni Wien (Mai 2011).

⁶⁴⁸ Vgl. Starzer Albert: *Geschichte der landesfürstlichen Stadt Korneuburg*, Korneuburg: Verlag der Stadtgemeinde Korneuburg, 1899, S. 169-172, sowie *Sverigeminnen*, S. 31. Bildquelle: © Brigit Hafner, Uni Wien (Juni 2011).

Stadt schwer bedrängten, und Kaiser Ferdinand III. die Bürger der Stadt dazu aufforderte, äußersten Widerstand gegen den schwedischen Feind zu leisten. Tatsächlich konnte eine Einnahme der Stadt verhindert werden. Ein Woche lang wurden die Angriffe der Schweden abgewehrt, bis schließlich kaiserliche Truppen Waidhofen zur Hilfe kamen und es aus der Bedrängnis befreiten. Waidhofen an der Thaya lag allerdings nicht im Hauptmarschgebiet der Schweden, wodurch es wahrscheinlich einfacher gelang, den Feind zu vertreiben und die Stadt zu halten.⁶⁴⁹

An jene Zeit erinnert die sehr unpräzise formulierte Inschrift an der Fassade des Rathauses als Teil einer dort angebrachten Chronik der wichtigsten historischen Ereignisse der Stadt, wonach die Eintragung zum 30jährigen Krieg lautet: „Belagerung durch die Schweden 1619, 1645.“⁶⁵⁰

Sogar hier, in einer offiziellen Chronik der Stadt – nicht beispielsweise in einer im Volksmund tradierten Sage – erkennt man somit eine gewisse Tendenz, den Schweden mehr kriegerische Tätigkeiten nachzusagen, als sie tatsächlich verübt haben und überlagert auf diese Weise die Schandtaten der eigenen Soldaten.

Eine entscheidende Rolle bei der Verteidigung von Waidhofen gegenüber den Schweden im Jahre 1645 soll der Schützenverein, also die Bürgerwehr der Stadt, gespielt haben. Dieser wurde urkundlich das erste Mal 1596 erwähnt und diente der Pflege des Schießwesens sowie der Verteidigung Waidhofens. Dieser Schützenverein führt zu der zweiten Schwedenspur in Waidhofen, einer Fahne, die ein gewisser Probst von Eisgarn der Bürgerwehr zur moralischen Unterstützung im März 1645 übergab. Die Fahne ist heute nicht mehr erhalten, die Originalzeichnung befindet sich in den Herrschaftsakten zu Waidhofen an der Thaya im *Hofkammerarchiv* in Wien. Diese sah folgendermaßen aus: Beide Seiten der Fahne waren rot-gelb-grün gestreift. Auf der einen Seite befand sich der Hl. Leopold als Landespatron von Niederösterreich, der in seiner rechten Hand ein Klostermodell und in seiner linken eine rot-weiße Fahne mit fünf darauf abgebildeten Lärchen hielt. Über ihm befand sich der Schriftzug: „Pro Deo et patre patriae St. Leopoldo“ („Für Gott und den Hl. Leopold, dem Vater des Vaterlandes“), und unter ihm stand: „Aut pati aut mori“ („Entweder leiden oder sterben“). Auf der anderen Seite war der kaiserliche Adler zu sehen, oberhalb der Spruch: „Ferdinandi III fama volat“ („Der Ruhm Ferdinand III. verbreitet sich im Fluge“) und unterhalb die Jahreszahl 1645.⁶⁵¹

⁶⁴⁹ Vgl. Hitz, Harald/ Biedermann, Andreas: *Waidhofen an der Thaya – Portrait einer Stadt*, Waidhofen an der Thaya: Verlag Oskar Buschek, 1996, S. 67-69. (Im Folg. zitiert: Hitz/Biedermann, *Waidhofen an der Thaya*).

⁶⁵⁰ Vgl. Rabl, *Der Schwed ist im Land!*, S. 163.

⁶⁵¹ Vgl. Hitz/Biedermann, *Waidhofen an der Thaya*, S. 68 u. 69.

16.10. *Schwedenfriedhof* und *Schwedengräber*

Nachdem Torstensson nach seiner vergeblichen Belagerung Brünns wieder sein Hauptquartier in Mistelbach aufschlug, ließ er aus Groll über den Misserfolg in Böhmen dreißig Märkte, darunter auch Hohenau, Bernhardsthal und Rabensburg (alle im Bezirk Gänserndorf) niederbrennen. In Hohenau sollen nur zehn Personen überlebt haben. Am 22. August 1645 waren Hohenau und Rabensburg schließlich frei von schwedischen Soldaten. Viele der schwedischen Offiziere, die sich in diesen beiden Ortschaften aufhielten, waren an der Pest oder der Ruhr erkrankt, so dass die Bevölkerung einen eigenen Friedhof in Hohenau beim einstigen Gasthaus Schmied errichtete. Dieser Friedhof wurde daher auch als *Schwedenfriedhof* bezeichnet. Leider gibt es nur noch einen einzigen erhaltenen Grabstein, der an diese Schwedenspur erinnert. Er trägt die Inschrift „Chrysostomus Muslinder“ sowie die Jahreszahl 1646 und kann heute im Museum der Marktgemeinde besichtigt werden.⁶⁵²

In einem Waldstück in der Nähe von Staningersdorf (Marktgemeinde Pernegg) im Bezirk Horn, etwa elf Kilometer nördlich davon, werden 25 Grabhügel im Volksmund als *Schwedengräber* bezeichnet. Tatsächlich soll es sich bei diesen Erderhebungen jedoch um slawische Hügelgräber handeln.⁶⁵³

16.11. Schwedengassen

Die Straßenbezeichnung *Schwedengasse* oder Ähnliches wurde erst im 19. Jh. und 20. Jh. eingeführt⁶⁵⁴ und hat daher mit dem 30jährigen Krieg unmittelbar nichts zu tun. Anzunehmen ist jedoch, dass diese Bezeichnung meist aus Erinnerung an den Krieg und an die „Schwedenzeit“ nachträglich so gewählt wurde. Einige Beispiele sollen daher, auch der Vollständigkeit halber, an dieser Stelle genannt werden.



In Gars am Kamp hieß eine Seitengasse der Horner Straße bis 1974 *Schwedengasse*. Am 10. Juli desselben Jahres entschied der Gemeinderat jedoch, diese Gasse in Leopold Figl-Gasse umzubenennen. Doch bereits am 24. Februar 1978 folgte ein neuerlicher Gemeinderatsbeschluss, wonach es in Gars am

Kamp wieder eine *Schwedengasse* geben sollte. Man wählte aber nicht die damalige *Schwedengasse*, sondern eine Nebengasse der Wiener Straße am östlichen Ortsrand.⁶⁵⁵

⁶⁵² Vgl. Schultes, *Hohenau a. d. March*, S. 197 sowie *Sverigeminnen*, S. 25.

⁶⁵³ Vgl. Rabl, *Der Schwed' ist im Land!*, S. 161.

⁶⁵⁴ Vgl. ebenda, S. 145.

⁶⁵⁵ Vgl. ebenda, S. 148. Bildquelle: © Sandra Fuchs, Uni Wien (Juni 2011).

In Poysdorf gibt es ebenfalls eine *Schwedengasse*. Sie liegt im westlichen Ortsteil von Poysdorf, als Seitengasse der Poysdorfer Straße in Richtung Kleinhadersdorf und Staats.⁶⁵⁶

Auch in Krems an der Donau, in der die Schweden – wie bereits oftmals in dieser Arbeit erwähnt wurde – zahlreiche Spuren hinterlassen haben, gibt es eine *Schwedengasse*. Diese befindet sich im Stadtzentrum und verläuft vom *Steiner Tor* in südlicher Richtung entlang der einstigen Stadtmauer.⁶⁵⁷

Die Schweden drangen aus südöstlicher Richtung von Rastendorf über Rudmanns in Zwettl ein. Im östlich gelegenen Teil der Bezirksstadt, als Abzweigung der Kremser Straße, liegt daher die *Schwedengasse* von Zwettl.⁶⁵⁸

In Korneuburg gibt es dagegen einen *Schwedenpark* (teilweise auch als *Schwedenplatz* bezeichnet). Dieser liegt in südlicher Richtung an der Schubertstraße, unweit der Ecke Wiener Straße/Kleinengersdorfer Straße. Im November 2009 wurden die letzten Maßnahmen zur Verbesserung des *Schwedenparks* ergriffen. So zäunte man etwa den Erlebnisspielplatz und das Fußballfeld neu ein, damit die Kinder ungestört mit dem Ball spielen und Hunde den Spielplatz nicht mehr als ihren Auslaufbereich verwenden können. Im Zuge dessen beseitigte man auch die unhygienischen Missstände im Park.⁶⁵⁹

Einen *Schwedensteig* soll es etwa fünf Kilometer nordwestlich von Retz in Richtung Niederfladnitz geben, einen anderen in einem Waldstück bei Obermarkesdorf (ebenfalls bei Retz gelegen).⁶⁶⁰

16.12. *Gustav-Adolf-Fest* und andere neuere Spuren

Jedes Jahr wird von der niederösterreichischen Zweigstelle des *Gustav-Adolf-Vereins*, einer evangelischen Glaubensgemeinschaft in Österreich, ein Kirchenfest in einer niederösterreichischen Gemeinde abgehalten, das *Gustav-Adolf-Fest* genannt wird. Der Verein referiert mit seinem Namen auf den großen Schwedenkönig Gustav II. Adolf, den sie mit seiner Kriegsteilnahme am 30jährigen Krieg als den „Retter des Protestantismus“ ansehen. Der Verein meint auf seiner Internetseite dazu: „Gustav Adolf hatte den Mut, für Menschenrechte und Glaubensfreiheit unterdrückter Menschen in Europa – der Evangelischen – einzustehen. Auch ihm ist es zu verdanken, dass evangelische und katholische Bevölkerungsteile in

⁶⁵⁶ Vgl. *Sverigeminnen*, S. 42.

⁶⁵⁷ Vgl. ebenda, S. 32.

⁶⁵⁸ Vgl. Rabl, *Der Schwed' ist im Land!*, S. 164.

⁶⁵⁹ Vgl. *Sverigeminnen*, S. 31 sowie den Beitrag *Schwedenpark wird wieder zum Spielbereich* auf der Internetseite der Stadtgemeinde Korneuburg unter:

<http://www.korneuburg.gv.at/system/web/news.aspx?menuonr=218837627&detailonr=220800826> (5.10.12).

⁶⁶⁰ Vgl. *Sverigeminnen*, S. 45.

ökumenischer Gesinnung miteinander leben können.“ In diesem Jahr, 2012, wurde das Fest von der *Evangelischen Pfarrgemeinde Purkersdorf* bei Wien ausgerichtet.⁶⁶¹

Ein Restaurant und Tanzcafé mit dem Namen *Schwedenburg* gibt es in Imbach, etwa fünf Kilometer nördlich von Krems.⁶⁶²

In Krems selbst gibt es neben den bereits erwähnten Spuren auch Karten, Kupferstiche und Waffen aus der „Schwedenzeit“, die im Museum der Stadt ausgestellt werden.⁶⁶³

Das *Höbarthmuseum* in Horn widmet einen Teil seiner Ausstellung dem Schwedenfeldzug nach Niederösterreich 1645/46 und der in dieser Gegend von ihnen hinterlassenen Spuren. Dieser Bereich des Museums trägt die Bezeichnung *Schwedenecke*.⁶⁶⁴

Das *Heeresgeschichtliche Museum* in Wien hat den 30jährigen Krieg als festen Bestandteil in seinen Ausstellungen integriert. Hier finden sich neben zahlreichen Kupferstichen, Flugschriften, Gemälden und Waffen auch Rüstungen, wie jene von Erzherzog Leopold Wilhelm. Auf den Schwedenfeldzug in Niederösterreich 1645/46 wird hier allerdings nicht gesondert eingegangen.⁶⁶⁵

Abschließend soll der Vollständigkeit halber an dieser Stelle noch auf den *Schwedentisch* von Litschau (auch als *Altarstein* bezeichnet) erinnert werden, auf den im Kapitel *Schwedensagen rund um belagerte oder zerstörte Burgen* (ab S. 114) bereits genau eingegangen wurde.

⁶⁶¹ Vgl. Beitrag *Wer war Gustav Adolf?* auf der Internetseite des *Evangelischen Gustav-Adolf-Vereins in Österreich* unter: http://gav.evangel.at/1_2_wer.html (11.10.12) sowie den Beitrag *Gustav Adolf Fest Niederösterreich 2012* auf der Internetseite der *Evangelischen Pfarrgemeinde Purkersdorf* unter: <http://www.evangelpurk.at/index.php?cat=Aktuelle%20Termine&page=Gustav-Adolf-Fest> (11.10.12).

⁶⁶² Siehe z.B. unter: http://www.go-finder.info/at/Restaurant_Tanzcafe_Schwedenburg_Imbach.cfm (11.10.12).

⁶⁶³ Vgl. *Sverigeminnen*, S. 32.

⁶⁶⁴ Vgl. ebenda, S. 26.

⁶⁶⁵ Vgl. Broucek, *Schwedenfeldzug NÖ*, S. 28, sowie die Informationen, die die Verfasserin bei einem Besuch des Museums im Juli 2011 selbst zusammengetragen hat.

17. Konklusion

Bereits im einleitenden Kapitel zur Geschichte des 30jährigen Krieges, mit besonderer Berücksichtigung Niederösterreichs und Schwedens im Krieg, zeigte sich, dass sowohl das Land Schweden, als auch das schwedische Volk eine besondere Stellung im Krieg einnahmen. Durch die Teilnahme Schwedens am Krieg veränderte sich das Machtgefüge innerhalb Europas nachhaltig: ein peripheres Land, über das man so gut wie nichts wusste, wurde plötzlich zu einer der bedeutendsten Gegner des römisch-deutschen Reiches. Schweden verdrängte somit die Vormachtstellung eines bisher mächtigeren und in Zentraleuropa bekannteren skandinavischen Landes: jene Dänemarks.

Die Schweden verkörperten in vielerlei Hinsicht das Fremde und somit auch etwas Bedrohliches. Dies war zur Zeit des 30jährigen Krieges keineswegs neu; schon seit der Antike versah man die Völker des Nordens mit barbarischen Attributen, die nordischen Stereotype hielten sich beharrlich. So wurden die Schweden als große und starke Hünen beschrieben, die „am Verstand hartnäckig“,⁶⁶⁶ also eigentlich eines trägen und stumpfen Geistes waren. Ein vielfach genannter Wesenzug der Schweden des 30jährigen Krieges ist ihre Grausamkeit und ihr boshafter Charakter. Waren die Schweden tatsächlich so grausam, wie es ihnen nachgesagt wurde? Dieser Hauptforschungsfrage der vorliegenden Arbeit soll erst am Ende der Konklusion nachgegangen werden.

Mit ihrem protestantischen Glauben wirkten die Schweden einerseits fromm und „eiferig in dem Glauben“⁶⁶⁷ und ihr Kriegseintritt wurde von den Protestanten im Habsburgerreich begrüßt. Die Tatsache, dass diese jedoch genau jenem religiösen Bekenntnis angehörten, das schon jahrzehntelang Konfliktpotential in sich getragen und letzten Endes den Stein des Anstoßes für den Ausbruch des 30jährigen Krieges gegeben hatte, leistete andererseits einen entscheidenden Beitrag was das Misstrauen und die Ablehnung der niederösterreichischen Bevölkerung gegenüber der Schweden betraf⁶⁶⁸ – jedenfalls beim katholischgläubigen Teil dieser. Man darf nicht vergessen, dass ein beachtlicher Anteil der niederösterreichischen Gesellschaft zu jener Zeit evangelischen Glaubens war, der im Zuge der gegenreformatorischen Maßnahmen des römisch-deutschen Kaisers unterdrückt und in der Kriegspropaganda besonders intensiv bekämpft wurde. Angehörige dieses Glaubens wurden dabei als primitiv und zurückgeblieben dargestellt,⁶⁶⁹ was man dann natürlich besonders auf

⁶⁶⁶ Zitiert bei Gschwantler, *Schwedenbild der Völkertafel*, S. 232.

⁶⁶⁷ Zitiert ebenda, S. 237.

⁶⁶⁸ Vgl. Reingrabner, *Der Schwed' ist im Land!*, S. 69.

⁶⁶⁹ Vgl. ebenda.

die Schweden übertrug, zumal diese fremd und in feindlicher Absicht ins Land eingedrungen waren.

Ebenfalls bereits in den einleitenden Kapiteln zur Geschichte ging hervor, dass Niederösterreich schon vor der sogenannten „Schwedenzeit“ – vor allem zu Beginn des 30jährigen Krieges – Kriegsschauplatz war und die Städte und Ortschaften geplündert und verwüstet wurden. Eine der Hauptforschungsfragen in diesem Zusammenhang war, wie es dazu gekommen ist, dass ausgerechnet die Schweden so viele und vor allem so tiefe Spuren hinterlassen haben und das in einer vergleichsweise kurzen Zeit.

Der Schwedeneinfall war das letzte große Ereignis des 30jährigen Krieges in Niederösterreich, dem eine relativ lange und selten unterbrochene Friedensperiode folgte. Vor allem das Waldviertel war danach nur selten Schauplatz ausgiebiger Kriegshandlungen, und auch das Weinviertel war nur zum Teil Opfer türkischer Streifscharen geworden oder von Einfällen durch die Kuruzen betroffen. Der Schwedenfeldzug in Niederösterreich in diesen, dem *Westfälischen Frieden* so nahe liegenden, Kriegsjahren 1645/46 bewirkte demnach gleich Zweierlei: Die Erinnerung an die letzte große „Heimsuchung“ dieses Krieges konnte den Menschen über Generationen hinweg im Gedächtnis bleiben, und wurde auch durch keine anderen Kriegsgeschehnisse überdeckt bzw. übertroffen. In dieser Zeit konnten die Geschichten über die Grausamkeiten und Gefährdungen durch die Schweden langsam wachsen, gesammelt und intensiviert werden. Außerdem blieben die Schweden nach ihrer ersten Serie von Kämpfen meist als Besatzungsmacht in den Ortschaften bis zu sechzehn Monaten zurück und lebten von ihnen. Die Orte mussten gewisse Waren- und Geldleistungen erbringen, mussten Plünderungen und andere Übergriffe erdulden. Der einfache Mensch auf dem Land war diesen natürlich schutzlos ausgeliefert, und die Zahlungen an die Schweden schwächten die kriegsgeschädigten, teilweise schwer zerstörten, Ortschaften wirtschaftlich weiter. Das Alles war eine starke Belastung und prägte anscheinend die Bevölkerung nachhaltig.⁶⁷⁰

Gleichzeitig überschattete der Schwedeneinfall genau jene Ereignisse des 30jährigen Krieges, die schon zuvor stattfanden, wie etwa die Plünderungen und Verwüstungen der eigenen, kaiserlichen Truppen, die großen sozialen und wirtschaftlichen Missstände, die durch die Einquartierungen und die Versorgung der Soldaten entstanden waren und die damit verbundene Angst der Menschen um ihr Leben und ihre Existenzgrundlage. In Krems und Korneuburg beispielsweise hat erst die Rückeroberung durch die kaiserlichen Truppen zu den

⁶⁷⁰ Vgl. Reingrabner, *Der Schwed' ist im Land!*, S. 69 u. 70.

größeren und schwerwiegenderen Schäden in diesen Städten geführt.⁶⁷¹

Es liegt wohl in der menschlichen Natur diese tragischen Ereignisse des Krieges auf den letzten großen Feind in jener Zeit zu projizieren, anstatt sie so in Erinnerung zu behalten, wie sie wirklich waren. Das Vertrauen gegenüber dem Vaterland und den Soldaten, die dafür kämpften, war zu jenem Zeitpunkt bereits verloren oder jedenfalls zutiefst erschüttert, so dass sich die Schweden in so vielerlei Hinsicht als idealer Sündenbock für vorangegangene Verbrechen anboten; sei es eben durch all das Fremde, das sie mit ihrer anderen Sprache und Kultur verkörperten, ihre in der Propaganda des Kaisers entwertete Religion, oder ihr Ruf, ein mächtiges und grausames Kriegsvolk zu sein, der ihnen aus Deutschland kommend bereits vorhereilte.

Sehr eindeutig kristallisierte sich in dieser Arbeit heraus, dass das von den Schweden entstandene Bild zu wesentlich mehr Schwedenspuren geführt hat, als ihre tatsächlichen Handlungen.

In den ersten Kapiteln zu den Schwedenspuren nach der geschichtlichen Einleitung wurden jene Spuren behandelt, die durch das aktive Handeln der Schweden, wie das Aufsetzen von Schutzbriefen für einige Städte oder das Zerstören von Burgen, entstanden sind. Dies sind die in der Einführung als „materielle Spuren“ bezeichneten Hinterlassenschaften der Schweden. Doch bereits im Kapitel zu den *Schwedenkreuzen*, die an und für sich ebenfalls materieller Art sind, zeigte sich, dass eigentlich nur der kleinere Teil von diesen tatsächlich auf den 30jährigen Krieg zurückzuführen ist. Dies betrifft jene *Schwedenkreuze*, die aufgrund des von Kaiser Ferdinand III. erlassenen Patents anlässlich des *Westfälischen Friedens* 1648 entstanden sind, wonach sämtliche alte oder verfallene Bildstöcke oder -säulen wieder aufgestellt oder neue erbaut werden sollten. Sie wurden mit der Inschrift „Lob, Preis und Dank dem Friedensgott der uns aus der Kriegsnot geführt hat“⁶⁷² und/oder der Jahreszahl 1648 (teilweise wurden auch spätere Jahreszahlen angebracht, wie etwa „1651“ beim *Schwedenkreuz* von Hollabrunn) versehen und verwiesen somit direkt auf das Ende des Krieges und indirekt auch auf die Anwesenheit der Schweden im Lande. Interessant daran ist nämlich der Umstand, dass diese Flurdenkmäler beispielsweise nicht als „Friedenskreuze“ oder Ähnliches bewahrt geblieben sind, sondern eben als *Schwedenkreuze*. Im Volksmund war dies allerdings eine gängige Praxis, solche Bildstöcke mit Krankheiten oder Kriegen in Verbindung zu bringen, wobei in Bezug zu letzteren immer der Kriegsgegner die Namensgebung bestimmte. So sind neben den *Schwedenkreuzen* zu anderen Zeitpunkten auch *Hussitenkreuze* oder *Türkenmarterln* im Volksmund bewahrt geblieben. In diesem Fall hatte sich vor allem der

⁶⁷¹ Vgl. Reingrabner, *Der Schwed' ist im Land!*, S. 69.

⁶⁷² Zitiert bei Plechl, *Bildstöcke in NÖ*, S. 59.

letzte Feind vor dem Ende des Krieges in den Köpfen der Menschen eingepägt, wodurch es letztendlich zur Bezeichnung *Schwedenkreuze* kam. Die überwiegende Zahl an *Schwedenkreuzen* verfügt jedoch weder über die genannte Inschrift noch über eine Jahreszahl, die auf das Ende des Krieges verweisen würde. Dabei handelt es sich um Bildstöcke und Säulen, die als *Schwedenkreuze* bewahrt geblieben sind, weil man eine Sage daran geknüpft hatte, in der ein oder mehrere Schweden die Hauptrolle spielten. Auf diese Weise übertrug man die Bezeichnung *Schwedenkreuz* sogar auf alte Steinkreuze, die vermutlich aus mittelalterlicher oder gar aus altgermanischer Zeit stammen und die einst als sogenanntes „Sühnekreuz“, als Grenzstein oder auch als Kultobjekt gedient haben sollen.

Viele der Schwedenspuren sind nicht mehr physisch vorhanden, sondern nur noch als Geschichte darüber, was angeblich zu jener Zeit an jenem Ort passiert ist; ein wesentlicher Anteil der Arbeit widmete sich daher genau diesen immateriellen Spuren zu, allen voran den *Schwedensagen*, die in einer solchen Fülle und einem derartigen Formenreichtum auftraten, dass sich gleich mehrere Kapitel damit befassten und sich eine weitere Einteilung ihrerseits ergab. Das Spektrum reicht dabei von *Schwedensagen*, die sich mit belagerten oder zerstörten Burgen oder Städten beschäftigen, über *Schwedensagen*, die im Zusammenhang zu Religion oder volkstümlichen Glauben stehen, bis hin zu unzähligen Erwähnungen der Schweden oder der „Schwedenzeit“ in Sagen, die eigentlich gar nichts mit ihnen oder dem 30jährigen Krieg zu tun haben. Dabei diente die „Schwedenzeit“ oftmals als Ausgangspunkt einer Erzählung, oder bildete den Rahmen dafür. Die *Schwedensagen* verwiesen zwar oftmals auch auf tatsächlich von den Schweden hinterlassenen Spuren, wie dies z.B. bei den zerstörten Burgen der Fall war, aber auch hier zeigte sich, dass man der einheimischen Bevölkerung mehr List und Mut bei der Verteidigung der belagerten Burgen angedichtet hatte und dazu neigte, den Schweden mehr Zerstörungstaten nachzusagen, als diese in Wirklichkeit angerichtet hatten. Dies betraf teilweise sogar Bauwerke, die schon vor dem Schwedeneinfall, ja mitunter sogar schon vor dem 30jährigen Krieg, in Niederösterreich ruiniert worden waren, wie etwa die Burg Sachsenhof und das Schloss Wisent.

Schließlich wusste ein kleiner Teil der Sagen auch davon zu berichten, dass die Schweden gar nicht so böse oder grausam waren, wie es ihnen nachgesagt wurde, sondern dass die kaiserlichen Soldaten, unter ihnen die unterschiedlichsten Völkerschaften der Habsburger Monarchie, teilweise noch ärger gehaust hatten, als die Schweden selbst. Schon im Kapitel *Der Schwedenfeldzug in Niederösterreich 1645/46* wurde beschrieben, dass die Schweden sogar von den Bauern im Raum Krems zur Hilfe gerufen worden waren, weil sie sich nicht mehr alleine gegen die etwa zweitausend kaiserlichen Soldaten, welche die Gegend durch

Plünderungen und Überfälle unsicher machten, zu wehren wussten.

Bei den *Schwedenliedern* wurden zwei verschiedene Arten präsentiert: Einerseits jene, die in den Flugschriften des 30jährigen Krieges im deutschsprachigen Raum überliefert wurden, und andererseits jene im Wald- und Weinviertel im Volksmund verbreiteten Lieder, die von Generation zu Generation weitergegeben wurden. Diese *Schwedenlieder* waren dazu gedacht, Kinder zu erschrecken und zu warnen und hatten die Tendenz auf Ereignisse übertragen zu werden, die mit den Schweden gar nichts zu tun hatten.

Schwedenspuren, wie etwa die *Schwedenbäume*, gehen ausschließlich auf die damit in Verbindung stehenden Sagen zurück, wonach beispielsweise einige dieser Bäume aufgrund des *Westfälischen Friedens* gesetzt worden sind, andere darauf zurückgehen, dass angeblich die Schweden einmal ihr Lager dort hatten. Auch bei den *Schwedenschanzen* verhält es sich ähnlich. In Niederösterreich gibt es lediglich die Reste von drei kaiserlichen Geschützstellungen am Fuße des Bisambergs, die als richtige *Schwedenschanzen*, also als im Krieg gegen die Schweden aufgeworfene Schanzen, bezeichnet werden können, obwohl diese eigentlich von kaiserlichen und nicht von schwedischen Truppen angelegt wurden. In diesem Zusammenhang ist die sogenannte *Wolfschanze*, die gelegentlich auch als *Alte Schwedenschanze* überliefert wurde, von Bedeutung, die allerdings im Gebiet des heutigen 20. Wiener Gemeindebezirkes, der Brigittenau, lag, und heute als Spur nicht mehr auffindbar ist (außer man bezieht die Namensgebung einiger Straßen mit in Betracht). Die *Schwedenschanzen* sind ebenfalls fast ausnahmslos in Sagen überliefert, wonach sich die Schweden dort verschanzt hätten oder unter so manchem Hügel ein schwedischer Soldat begraben liegen soll.

Das letzte Kapitel – jenes über die *Einzelnen Schwedenspuren* – ließ erkennen, wie viele andere Gegenstände, Plätze oder Gebäude mit den Schweden in Verbindung gebracht wurden. Diese waren zum einen materieller Art und unmittelbar von den Schweden motiviert, wie etwa einige Inschriftentafeln oder Gemälde, andererseits auch immaterieller Natur, also wieder an eine Sage geknüpft (z.B.: „Die Sage vom schwedischen Arzt und seinem Wunderpflaster von Ulrichschlag“), oder eben auch beides (z.B.: Das *Rote Tor* bzw. *Schwedentor* von Spitz an der Donau, das es wirklich gibt, zu dem aber auch zwei Sagen überliefert sind).

Es lässt sich also abschließend, nach der Analyse der verschiedenen Schwedenspuren und des nach dem 30jährigen Krieg überlieferten Schwedenbildes – vor allem durch die Auseinandersetzung mit der Darstellung des Schwedens im *Leopold-Stich* zu Beginn des 18. Jh. – feststellen, dass Schwedenbild und Schwedenspur in Interaktion zueinander standen und sich in ihrer Entstehung wechselseitig beeinflussten: Gewisse Stereotype, mit denen man

nordische Völker im Allgemeinen versah, gemeinsam mit dem Bild des schwedischen Soldaten, das im Krieg durch die Propaganda geprägt wurde und das man gleichermaßen auf ein ganzes Volk übertrug, führte zur Entstehung und Bewahrung von Schwedenspuren, allen voran den immateriellen Spuren. Umgekehrt kam es durch aktive Kriegshandlungen und Geschehnisse der Schweden zur Entstehung von Spuren, die wiederum das Bild des Schweden negativ beeinflussten, vorhandene Stereotype und Vorurteile verstärken und mitunter auch neue Einstellungen ihnen gegenüber entstehen ließen. Dies hatte im Weiteren zur Folge, dass immer mehr Geschehnisse, Begebenheiten und Objekte mit ihnen in Verbindung gebracht wurden.

Dies führt letzten Endes nochmals zu der Frage zurück, ob die Schweden tatsächlich so kriegerisch und grausam waren, wie es ihnen nachgesagt wurde. Auf den ersten Blick mag dies vielleicht so erscheinen. Warum wären ansonsten so viele Spuren der Schweden des 30jährigen Krieges in Niederösterreich entstanden und erhalten geblieben, wenn dies nicht zumindest teilweise der Wahrheit entsprechen würde?

Eine Tafel im Eingangsbereich des *Königlichen Armeemuseums* in Stockholm weist mehr mahnend als stolz auf die kriegerische Vergangenheit der Schweden hin. Demnach führte das Königreich Schweden zwischen den Jahren 1521 und 1814 nicht weniger als 48 Kriege. Wenn man dies nach Kriegsjahren aufschlüsselt, so befand sich Schweden jeweils etwa fünfzig oder mehr Jahre mit Dänemark und Norwegen, mit Russland sowie mit Polen im Krieg. Ein häufiger Kriegsgegner war mit einer insgesamten Dauer von 28 Jahren auch der römisch-deutsche Kaiser und mit insgesamt 75 Jahren einzelne deutsche Territorien. Diese Tafel veranschaulicht klar und deutlich, dass sich Schweden in der jüngeren Geschichte öfters im Krieg befand, als im Frieden gelebt hat. In diesem Zeitraum von fast drei Jahrhunderten stehen 154 Jahre im Krieg nur 139 Friedensjahren gegenüber.⁶⁷³

Dieser Statistik zufolge wirken die Schweden tatsächlich ausgesprochen kriegerisch. Doch muss man sich ins Bewusstsein bringen, dass zu jedem Krieg mindestens zwei Mächte, oftmals sogar weit mehr, gehören, und dass Schweden somit immer nur eine Seite der Kämpfenden darstellt. Vergleichenden gesamteuropäischen Berechnungen zufolge, befanden sich die elf größten Mächte Europas im 16. und 17. Jh. im Durchschnitt etwa sechzig Prozent der Zeit in einem Kriegszustand, wobei Schweden mit ungefähr fünfzig Kriegsjahren pro Jahrhundert sogar unter diesen Schnitt fällt. In Beteiligungen an Schlachten gemessen, kam Schweden in seiner kriegerischen Großmachtzeit im 17. und 18. Jh. auf etwa hundert

⁶⁷³ Vgl. Burkhardt, *30jähriger Krieg*, S. 9.

Schlachten und Gefechte,⁶⁷⁴ Frankreich und Österreich im Gegenzug dazu jedoch auf eine Größenordnung von etwa dreihundert.⁶⁷⁵

Die Schweden waren also nicht grausamer oder bösertiger als andere kriegstätige Völker, als letzte Feinde im „Land unter der Enns“ in einem Krieg, der sich durch seine Länge und seine zahlreichen Verheerungen im Bewusstsein der Menschen mehr verankert hatte, als andere Kriege zuvor, blieben diese anscheinend in einem besonderen Ausmaß in der Erinnerung der niederösterreichischen Bevölkerung erhalten. Zusammen mit all den anderen eben beschriebenen Bedingungen und Umständen, die dabei eine Rolle gespielt haben, sorgten die Schweden – allenfalls ihr vorhereilender Mythos von Grausamkeit – im Endeffekt für diesen Reichtum an Spuren, welcher in dieser Arbeit, wenn nicht vollständig, dann wenigstens in möglichst umfassenden Ausführungen, dargestellt werden sollte.

Ein besonderes Anliegen der vorliegenden Arbeit war es außerdem, diese Spuren eines ganz anders charakterisierten Schwedens, als man ihn üblicherweise heutzutage beschreibt, einzusammeln, zu bewerten und zu bewahren, bevor diese endgültig in den Spuren der Neuzeit – einem Schweden der Wohlfahrt, der Neutralität, der Gleichberechtigung usw. – unterzugehen drohten.

⁶⁷⁴ Anm.: Im Allgemeinen rechnet man die schwedische Großmachtzeit vom 30jährigen Krieg, als Schweden zur Großmacht aufstieg, bis zum Ende des *Großen Nordischen Krieges* 1700-21 gegen Russland, Dänemark, Sachsen-Polen und Preußen, als Schweden viele seiner neu erworbenen Gebiete wieder abtreten musste und im Wesentlichen auf das Gebiet des heutigen Schweden (inkl. Finnland) reduziert wurde.

⁶⁷⁵ Vgl. Burkhardt, *30jähriger Krieg*, S. 9.

18. Bibliographie

18.1. Literaturverzeichnis

Ada, Paul: *Steinkreuze und Kreuzsteine in Österreich – Eine Bestandsaufnahme*, Horn: Verlag Ferdinand Berger & Söhne, 1975.

Broucek, Peter: „Der Schwedenfeldzug nach Niederösterreich 1645/46“, In: *Militärhistorische Schriftenreihe*, Heft 7, Hrsg.: Heeresgeschichtliches Museum/ Militärwissenschaftliches Institut, Wien: Österr. Bundesverlag G.m.b.H., 3. Aufl., 1989.

Brunner, Ludwig: *Eggenburg – Geschichte einer niederösterreichischen Stadt*, 2. Teil, Eggenburg: Verlag der Stadtgemeinde, 1939.

Burkhard, Eberhard: *Dioramenbau*, Band 19 der *Biologischen Präparationstechnik*, Berlin: Museum für Naturkunde der Humboldt-Universität, 1991.

Burkhardt, Johannes: *Der Dreißigjährige Krieg 1618-1648*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1992.

Diehlmann, Hans Heinz: *Die Türkensteuer im Herzogtum Preußen 1540*, Band 1, Fischhausen – Schaaken – Neuhausen – Labiau: Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen, 1998.

Eberhardt, Fritz: *Militärisches Wörterbuch*, Stuttgart: Alfred Kröner Verlag, 1940.

Fitzka, Karl: *Geschichte der Stadt Mistelbach in Niederösterreich*, Mistelbach: Verlag der Stadtgemeinde Mistelbach, 1901.

Gretzl, Doris: „Die landesfürstliche Stadt Zwettl im Dreißigjährigen Krieg“, In: *Zwettler Zeitzeichen*, Band 9, Stadtgemeinde Zwettl [Hsgb. und Verleger], 2004.

Gschwantler, Otto: „Das Schwedenbild der Völkertafel“, In: *Europäischer Völkerspiegel – Imagolog-isch-ethnographische Studien zu den Völkertafeln des frühen 18. Jahrhunderts*, Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter GmbH, 1999.

Gutkas, Karl: *Niederösterreich im Dreißigjährigen Krieg*, St. Pölten/Wien: Verlag Niederösterreichisches Pressehaus, 1. Aufl., 1987.

Gutkas, Karl: *Geschichte Niederösterreichs*, Wien: Verlag für Geschichte und Politik, 1984.

Hitz, Harald/ Biedermann, Andreas: *Waidhofen an der Thaya – Portrait einer Stadt*, Waidhofen an der Thaya: Verlag Oskar Buschek, 1996.

Hofmann, Thomas: *Das Weinviertel in seinen Sagen*, Weitra: Verlag publication PN°1 Bibliothek der Provinz, [2000].

Huber, Hans/ Zaural, Josef/ Mayer, Josef: *Volkssagen aus dem Bezirk Korneuburg*, Stockerau, 1971.

Hula, Franz: *Die Totenleuchten und Bildstöcke Österreichs. Ein Einblick in ihren Ursprung, ihr Wesen und ihre stilistische Entwicklung*, Wien: Poech, 1948.

Kampmann, Christoph: *Europa und das Reich im Dreißigjährigen Krieg: Geschichte eines europäischen Konflikts*, Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer, 2008.

Kalina, Walter: „Die Brigittakapelle in Wien 20“, In: *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege*, Ausgabe LIX, Heft 3/4, Horn/Wien: Österreichisches Bundesdenkmalsamt [Hrsg.], 2005.

Kießling, Franz: *Frau Saga im niederösterreichischen Waldviertel – Eine Sammlung von Märchen, Sagen und Erzählungen*, Erste Reihe, Wien: Verlag Verein „Roland“, 1924.
Zweite Reihe, Wien: Verlag Verein „Roland“, 1925.
Dritte Reihe, Wien: Verlag Verein „Roland“, 1926.
Vierte Reihe, Wien: Verlag Verein „Roland“, 1926.
Fünfte Reihe, Wien: Verlag Verein „Roland“, 1927.
Sechste Reihe, Wien: Verlag Verein „Roland“, 1928.
Siebente Reihe, Wien: Verlag Verein „Roland“, 1928.
Achte Reihe, Wien: Verlag Verein „Roland“, 1930.
Neunte Reihe, Wien: Verlag Verein „Roland“, 1930.

Kretschmer, Bernd: *Dänemark: Eine Nachbarschaftskunde*, Berlin: Links, 2010.

Lindlar, Christine: *Der Feldzug der Schweden in Niederösterreich in der zeitgenössischen Berichterstattung – Ein Beitrag zur Flugschriftenliteratur des dreissigjährigen Krieges*, Wien: Dissertation an der Universität Wien, 1959.

Loderer, Hermine: *Bockfließ – Heimatkundliche Beiträge*, Eigentümer und Verleger: Marktgemeinde Bockfließ, 1978.

Maier, Rudolf: *Marktgemeinde Bisamberg*, Bisamberg: Marktgemeinde Bisamberg, 1982.

Mattner, Johanna: *Geschichte der Stadt Poysdorf und ihrer Katastralgemeinden - gewidmet der Freiwilligen Feuerwehr der Stadt Poysdorf anlässlich ihres 100jährigen Bestehens*, Poysdorf: Eigenverlag Mattner, [1974].

Maurer, Joseph: *Geschichte des Marktes Asparn an der Zaya*, Wien: Selbstverlag des Verfassers, 1887.

Neidhart, Herbert: *Aus der Geschichte Pöggstalls – Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Pöggstall: Örtl. Bildungswerk Pöggstall des Bildungs- und Heimatwerkes Niederösterreich, 2007.

Petzoldt, Leander [Hrsg.]: *Sagen aus Niederösterreich*, München: Eugen Diederichs Verlag, 1992.

Pils, Richard [Hrsg.]: *Das Waldviertel in seinen Sagen nach dem Volksmund*, Weitra: Verlag publication PN^o1 Bibliothek der Provinz, [1995].

Plechl, Pia Maria: *Gott zu Ehrn ein Vater unser pett – Bildstöcke, Lichtsäulen und andere Denkmale der Volksfrömmigkeit in Niederösterreich*, Wien - München: Verlag Herold, 1971.

- Pöttinger, Josef: *Niederösterreichische Volkssagen*, Wien: Scholle-Verlag, 1950.
- Rabl, Erich: „Erinnerungen an die ‚Schwedenzeit‘ – Schwedengassen, Schwedenkreuze und Schwedensagen (eine Auswahl)“, In: *Der Schwed' ist im Land! – Das Ende des 30jährigen Krieges in Niederösterreich*, Ausstellung der Stadt Horn im Hörbarthmuseum, 22.6.-2.11.1995, Horn: Museumsverein in Horn, 1995.
- Reingrabner, Gustav: „Der Dreißigjährige Krieg und Österreich“, In: *Der Schwed' ist im Land! – Das Ende des 30jährigen Krieges in Niederösterreich*, Ausstellung der Stadt Horn im Hörbarthmuseum, 22.6.-2.11.1995, Horn: Museumsverein in Horn, 1995.
- Scheuch, Manfred: *Österreich – Provinz, Weltreich, Republik. Ein historischer Atlas*, Wien: Verlag Das Beste, 1994.
- Schultes, Anton: *Heimatbuch der Marktgemeinde Hohenau a. d. March*, Hohenau a. d. March: Marktgemeinde Hohenau a. d. March, 1966 (Erw. Neuaufl. der 1934 erschienenen Beiträge zur Heimatkunde von Hohenau).
- Seebauer, Renate: *Kontinuität im Wandel – Bausteine zur Sozialgeschichte von Mahersdorf, Gösing/Wagram*: „Edition Weinviertel“, 2002.
- Sjöblom, Carl-Uno: *Sverigeminnen i Österrike*, Wien: Österreichische Fremdenverkehrswerbung, o. J.
- Schormann, Gerhard: *Der Dreißigjährige Krieg*, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1985.
- Starzer, Albert: *Geschichte der landesfürstlichen Stadt Korneuburg*, Korneuburg: Verlag der Stadtgemeinde Korneuburg, 1899.
- Steckzén, Birger: *Johan Banér, der schwedische Löwe*, Leipzig: List, 1942.
- Steinberg, Sigfrid Henry: „Der Dreißigjährige Krieg: Eine neue Interpretation“ (1947). In: *Der Dreißigjährige Krieg: Perspektiven und Strukturen*, Hrsg. Hans Ulrich Rudolf, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1977.
- Wedgwood, Cicely V.: *Der 30jährige Krieg*, München: Cormoran Verlag, 1999.

18.2. Internetquellenverzeichnis

Abbildung Schutzbrief Retz (Kapitel *Der Schutzbrief von Retz*):

http://www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/AT-StaAR/Urkundenreihe/StA_Retz%7CStA%7CU2%7C1645IX23/charter#anchor

Schwedischer Meyneyd-Spiegel Jedermänniglich zum Schewsal vor Augen gestellt von 1644 (Kapitel *Schwedenlieder, Schwedensprüche und -gedichte*) online abrufbar unter:

http://books.google.at/books?id=WZtBAAAACAAJ&printsec=frontcover&hl=de&source=gbs_ge_summy_r&cad=0#v=onepage&q&f=false

Anbei eine Auflistung jener Internetseiten, die für das Kapitel *Schwedenkreuze* verwendet wurden:

<http://www.lefnaer.com> – Internetseite über Rechtsdenkmäler im Wald- und Weinviertel inklusiver Angabe sämtlicher Quellen. Für die vorliegende Arbeit wurde der Beitrag *Steinkreuze* verwendet: <http://www.lefnaer.com/recht/steinkreuz.html>

<http://zcrux.zwalk.at> – Internetseite ZCrux – *Kleindenkmälerrund um Zwettl im Waldviertel*. Die Beiträge zu folgenden *Schwedenkreuzen* wurden dieser Seite entnommen:

Schwedenkreuz auf der Blockheide bei Gmünd bzw. Grillenstein:

<http://zcrux.zwalk.at/category/gemeinde-gmund/grillenstein/>

Schwedenkreuz Großwolfegers (Kapitel *Die drei Kreuze bei Großschönau*):

<http://zcrux.zwalk.at/category/bezirk-gmund/gemeinde-weitra/groswolfegers/>

Schwedenkreuz von Sallingberg:

<http://zcrux.zwalk.at/category/bezirk-zwettl/gemeinde-sallingberg/>

Schwedenkreuz von Schweiggers:

<http://zcrux.zwalk.at/category/gemeinde-schweiggen/unterwindhag/>

Schwedenkreuz von Thaua:

<http://zcrux.zwalk.at/2011/04/11/schwedenkreuz-48-722124-15-316049/>

<http://www.suehnekreuz.de> – Internetseite mit wissenschaftlicher Auseinandersetzung zu Steinkreuzen und Kreuzsteinen, Sühnekreuzen etc. Sie beinhaltet Informationen zu Geschichte und Forschung, ein Datenbanksystem über Standorte, Literatur sowie über Sühneverträge usw. Folgende Beiträge wurden für diese Arbeit verwendet:

Schwedenkreuze – auch Schwedensteine, Schwedenmarter etc.:

<http://www.suehnekreuz.de/SKN/schwedenkreuze.html>

Schwedenkreuz von Thaya: <http://www.suehnekreuz.de/oesterreich/nieder/thaya.htm>

Sage *Das Schwedenkreuz von Moritzreith*: <http://www.suehnekreuz.de/sksagen84.html>

Begriffserklärungen zu Schalensteinen und -näpfchen:

<http://www.suehnekreuz.de/VA/start.html#s>

Listen von denkmalgeschützten Objekten einiger Ortschaften, in denen *Schwedenkreuze* zu finden waren:

Großschönau:

[http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_denkmalgesch%C3%BCtzten_Objekte_in_Gro%C3%9Fsch%C3%B6nau_\(Nieder%C3%B6sterreich\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_denkmalgesch%C3%BCtzten_Objekte_in_Gro%C3%9Fsch%C3%B6nau_(Nieder%C3%B6sterreich))

Mistelbach:

[http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_denkmalgesch%C3%BCtzten_Objekte_in_Mistelbach_\(Nieder%C3%B6sterreich\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_denkmalgesch%C3%BCtzten_Objekte_in_Mistelbach_(Nieder%C3%B6sterreich))

Schrems:

[http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_denkmalgesch%C3%BCtzten_Objekte_in_Schrems_\(Nieder%C3%B6sterreich\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_denkmalgesch%C3%BCtzten_Objekte_in_Schrems_(Nieder%C3%B6sterreich))

Informationen zu einzelnen *Schwedenkreuzen*:

Schwedenkreuz von Peigarten:

<http://denkmaeler.dasmuseen.net/Bilder/Flurdenkmale/Nieder%C3%B6sterreich/Pernersdorf/slides/Peigarten%20Schwedenkreuz%20Detail.html>

Schwedenkreuze von Traiskirchen und Trumau:

http://p2.iemar.tuwien.ac.at/p2_00_traiskirchen/g07/P2_G7_Dateien/Stand/Stand_Dateien/Gruen_E261/Kulturgueter.doc

Der folgende Abschnitt beinhaltet eine Liste von Internetseiten niederösterreichischer Regionen, Städte und Gemeinden, aber auch spezielle Ortsvereinsseiten, die in dieser Arbeit beim Zusammentragen der Spuren als Quellen verwendet wurden:

Sage *Das Schwedenkreuz* wurde auf der Internetseite des *Regionalentwicklungsvereins Südliches Weinviertel* gefunden (Kapitel *Das Schwedenkreuz von Gaweinstal*):

<http://www.weinviertel-sued.at/index.php?sid=151>

Internetseite der Marktgemeinde Gaweinstal (Kapitel *Das Schwedenkreuz von Gaweinstal*; Kapitel *Sagen über ungewöhnliche Gottesdienste und Messen*): <http://www.gaweinstal.at>

Beiträge *Das Denkbuch des Marktes Gaunersdorf* und *Das Schwedenkreuz* auf der Internetseite über die Chronik von Gaweinstal (Kapitel *Das Schwedenkreuz von Gaweinstal*):

<http://www.chronik-gaweinstal.net/index.php/merk-lehrl-chronik> sowie <http://www.chronik-gaweinstal.net/index.php/kapellendenkmaeler/105-schwedenkreuz>

Internetseite des *Naturparks Blockheide* (Kapitel *Das Schwedenkreuz auf der Blockheide bei Gmünd*): <http://www.blockheide.at>

Beitrag zum *Schwedenkreuz* von Hollabrunn auf der Internetseite der Stadtgemeinde Hollabrunn (Kapitel *Das Schwedenkreuz von Hollabrunn*):

http://www.hollabrunn.gv.at/default.asp?dok_id=12808&lang=cz&kat=1195&mkat=1195

Beitrag zum *Schwedenkreuz* von Hollabrunn im *Pfarrbrief der römisch-katholischen Pfarrgemeinde Hollabrunn* vom Februar 2011 (Kapitel *Das Schwedenkreuz von Hollabrunn*): http://www.pfarre-hollabrunn.at/fileadmin/pfarrbrief/2011/Pfarrbrief_2011_02.pdf

Beitrag *Der Wamperte* auf der Internetseite der Gemeinde Hörersdorf (Kapitel *Das „Wamperte Kreuz“ von Hörersdorf*): <http://hoerersdorf.jimdo.com/der-wamperte/>

Beiträge *Weißes Kreuz (Schwedenkreuz)* und *Kirchsteigmarterl (Schwedenkreuz)* auf der Internetseite des Ortsverbandes *Niederrußbach* (Kapitel *Die Schwedenkreuze von Niederrußbach*): <http://www.oekb-niederrussbach.at>

Beitrag *Die Geschichte des Ortes Obritz und des Pulkautales* auf der Internetseite des Dorferneuerungsvereines *Obritz* (Kapitel *Das Schwedenkreuz von Obritz*): <http://www.obritz.at/geschichte.html>

Beitrag *Chronik von Schweiggers* auf der Internetseite der Marktgemeinde *Schweiggers* (Kapitel *Das Schwedenkreuz von Schweiggers*): <http://www.schweiggers.gv.at>

Beitrag zum *Schwedenkreuz* auf der Internetseite der Stadtgemeinde *Zwettl* (Kapitel *Das Schwedenkreuz von Zwettl*): http://www.zwettl.at/system/web/sehenswuerdigkeit.aspx?gnr_search=570&bezirkonr=0&detailonr=20725251&menuonr=220225216

Beitrag *1645: Schwedische Truppen besetzen die Stadt* auf der Internetseite der Stadtgemeinde *Zwettl* (Kapitel *Diverse Erwähnungen der Schweden in anderen Sagen*): <http://www.zwettl.info/>

Artikel *Über unsere Stadt – Ruine Dürnstein* auf der Internetseite der Stadtgemeinde *Dürnstein* (Kapitel *Burg Dürnstein*): <http://www.duernstein.at/>

Beitrag über *Schildern-Kronsegg* auf der Internetseite der Stadtgemeinde *Langenlois* (Kapitel *Burg Kronsegg und Schloss Schildern*): <http://www.langenlois.at/gemeinde/leben-in-langenlois/unsere-orte/schildern-kronsegg.html>

Internetseite der Marktgemeinde *Gars am Kamp* (Kapitel *„Altes Schloß Thunau“ – Ruine Schimmelsprung*): <http://www.gars.at>

Beitrag *Die Geschichte der Ruine Falkenberg* auf der Internetseite der Marktgemeinde *Straß im Sträßertale* (Kapitel *Burg Falkenberg*): <http://www.strassertal.at/cms/website.php?id=kultur-freizeit/ruine-falkenberg/geschichte.php>

Beitrag *Burg Heidenreichstein* auf der Internetseite der Stadtgemeinde *Heidenreichstein* (Kapitel *Burg Litschau und Burg Heidenreichstein*): <http://www.heidenreichstein.gv.at/system/web/sonderseite.aspx?menuonr=222351111&detailonr=222351111>

Informationen zur *Rolandsfigur* in *Drosendorf* auf der Internetseite der Stadtgemeinde *Drosendorf* (Kapitel *Krems und Stein*): <http://w3.drosendorf.at/tourismus/tourismus>

Beitrag *Chronik Niedernondorf* auf der Internetseite des *Guts- und Forstbetriebs Niedernondorf* (Kapitel *Sagen über einstige Klöster, Kirchen und Glocken*):
http://www.thurnforst.at/i_a.htm

Beiträge zu den Ortschaften Nieder- und Obernondorf sowie Loschberg auf der Internetseite der Marktgemeinde Waldhausen (Kapitel *Sagen über einstige Klöster, Kirchen und Glocken*):
<http://waldhausen.riskommunal.net>

Beitrag zur Geschichte von Altlichtenwarth auf der Internetseite der Gemeinde Altlichtenwarth (Kapitel *Sagen über ungewöhnliche Gottesdienste und Messen*):
<http://www.altlichtenwarth.at/system/web/default.aspx>

Beitrag zur Geschichte von Retz auf der Internetseite der Stadtgemeinde Retz (Kapitel *Der Schutzbrief von Retz*):
<http://retz.riskommunal.net/system/web/zusatzseite.aspx?menuonr=221794825&detailonr=185174>

Beitrag *Willkommen in der Wallfahrtspfarre Hoheneich* auf der Internetseite der Gemeinde Hoheneich (Kapitel *Wunder und andere merkwürdige Begebenheiten*):
<http://www.hoheneich.at/page.asp/1291.htm>

Beiträge zu den Katastralgemeinden Niederedlitz bzw. Oberedlitz der Marktgemeinde Thaya (Kapitel *Diverse Erwähnungen der Schweden in anderen Sagen*): <http://www.gemeinde-thaya.at>

Historisches – Abriss der Geschichte des Ortes Theras auf der Internetseite der Gemeinde Theras (Kapitel *Diverse Erwähnungen der Schweden in anderen Sagen*):
<http://www.theras.at/hist.php>

Beitrag *Gemeindebeschreibung – Geschichtliches* auf der Homepage der Gemeinde Gedersdorf (Kapitel *Der böse Schwed'?' – Schwedensagen, die ein anderes Bild zeigen*):
<http://www.gedersdorf.at/system/web/zusatzseite.aspx?menuonr=218583447&detailonr=218506849>

Beitrag zur Geschichte auf der Internetseite der Marktgemeinde Ottenschlag (Kapitel *Die Schwedenlinden von Ottenschlag*): <http://www.ottenschlag.com/index.php?id=73>

Beitrag *Sehenswürdigkeiten – Schwedenkeller* auf der Internetseite der Stadtgemeinde Mistelbach (Kapitel *Der Schwedenkeller von Mistelbach*):
<http://mistelbach.riskommunal.net/system/web/zusatzseite.aspx?detailonr=219254061>

Beitrag *Saniertes Marterl wieder aufgestellt* auf der Internetseite der Stadtgemeinde Mistelbach (Kapitel *Das Schwedenkreuz (auch Schwedensäule) von Mistelbach*):
<http://www.mistelbach.at/system/web/news.aspx?bezirkonr=0&detailonr=220049083&menuonr=219128728>

Beiträge *Geschichte der Marktgemeinde Spitz* sowie *Die Geschichte des Schlosses in Kurzform* auf der Internetseite der Marktgemeinde Spitz (Kapitel *Das Schwedentor in Spitz an der Donau*): <http://www.spitz-wachau.at/index.php?aid=32> sowie <http://www.spitz-wachau.at/index.php?geschichte>

Touristeninformationsbroschüre der Stadt Eggenburg online abrufbar auf der Internetseite der Gemeinde (Kapitel *Der Schwedenturm in Eggenburg*):
http://www.eggenburg.gv.at/gemeindeamt/download/StadtmauernrundgangEggenburg2011_web.pdf

Beitrag *Schwedenpark wird wieder zum Spielbereich* auf der Internetseite der Stadtgemeinde Korneuburg (Kapitel *Schwedengassen*):

<http://www.korneuburg.gv.at/system/web/news.aspx?menuonr=218837627&detailonr=220800826>

<http://www.burgen-austria.com> – Internetseite sämtlicher in Österreich vorhandener Burgen und Schlösser, nach Bundesländern sortiert und in alphabetischer Reihenfolge abzurufen, inklusive genauer Angaben der entsprechenden Quellen. Folgende Beiträge wurden von dieser Seite bezogen (und für die Kapiteln *Von den Schweden zerstörte Burgen und Schlösser* und *Schwedensagen rund um belagerte oder zerstörte Burgen und Schlösser* verwendet):

Burg Falkenstein: [http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Falkenstein \(Weinviertel\)](http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Falkenstein%20(Weinviertel))

Burg Senftenberg: <http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Senftenberg>

Burg Rabensburg: <http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Rabensburg>

Burg Hartenstein: <http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Hartenstein>

Burg Karlstein: <http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Karlstein>

Burg Rehberg: <http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Rehberg>

Burg Sachsendorf: <http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Sachsendorf>

Schloss Wisent: [http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Wisent%20\(Wiesent\)](http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Wisent%20(Wiesent))

Burg Dürnstein: [http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Dürnstein – Burgruine](http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=D%C3%BCrnstein%20-%20Burgruine)

Burg Kreuzenstein: <http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Kreuzenstein>

Burg Kronsegg: <http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Kronsegg>

Schloss Schiltern: [http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Schiltern – Schloss](http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Schiltern%20-%20Schloss)

Burg Schönberg am Kamp:

[http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Schönberg am Kamp](http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Sch%C3%B6nberg%20am%20Kamp)

Burg Staatz: <http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Staatz>

Burg Falkenberg: <http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Falkenberg>

Burg Litschau: <http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Litschau>

Burg Heidenreichstein: <http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Heidenreichstein>

Burg Asparn an der Zaya: <http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Asparn/Zaya>

Hier eine Auflistung an Internetseiten über Burgen und Schlösser, die ebenfalls als Quelle dienen:

Internetseite der Burg Kreuzenstein: <http://www.kreuzenstein.com>

<http://www.burgenkunde.at> – Internetseite über allgemeine Informationen und Berichterstattungen über Burgen, Ruinen, Fortifikationen und über die Epochen des Mittelalters, sowie der allgemeinen europäischen Geschichte von der Frühzeit bis zur Neuzeit. Die Informationen zum Kapitel „*Altes Schloß Thunau*“ (*Ruine Schimmelsprung*) wurden hier entnommen:

http://burgenkunde.at/niederoesterreich/noe_ruine_schimmelsprung/noe_ruine_schimmelsprung.htm

Internetseite der Babenberger Burgruine Gars/Thunau (Kapitel „*Altes Schloß Thunau*“ – *Ruine Schimmelsprung*): <http://www.burg-gars.info>

Internetseite der Ruine Staatz, dem Staatzer Berg und darüber erhaltene Sagen (Kapitel *Burg Staatz*): <http://staatzerberg.wordpress.com/sagen>

Internetseite der Burg Falkenstein (Kapitel *Burg Falkenstein*):

http://www.burgenkunde.at/niederoesterreich/noe_burgruine_falkenstein/noe_burgruine_falkenstein.htm

Bildquelle der Burgruine Senftenberg (Kapitel *Burg Senftenberg*):

<http://www.saelde-und-ere.at/Hauptseite/Berichte/BurgSenftenberg2008/BurgSenftenberg2008.html>

Bildquelle der „Zorimauer“ (Kapitel *Burg Kronsegg und Schloss Schiltern*):

<http://www.burgenseite.com/forum/viewthread.php?tid=938>

<http://www.sagen.at> – Datenbanken zur Europäischen Ethnologie/Volkskunde. Diese Internetseite ist die größte deutschsprachige Sagensammlung im Internet mit derzeit über 21.000 Texten. Neben Textsammlungen zur Erzählforschung werden auch Text- und Foto-Dokumentationen aus verschiedenen Bereichen der Europäischen Ethnologie angeboten. Autor und verantwortlicher der Internetseite ist Mag. Wolfgang Morscher (*Universität Innsbruck*). Sämtliche Quellen der Sagen werden angeführt. Folgende Sagen wurden dieser Seite entnommen:

Sage *Die drei Kreuze bei Groß-Schönau* (im gleichnamigen Kapitel):

http://www.sagen.at/texte/sagen/oesterreich/niederoesterreich/waldviertel/drei_kreuze.html

Sage *Das Schwedenkreuz in Thaua* (im gleichnamigen Kapitel):

http://www.sagen.at/texte/sagen/oesterreich/niederoesterreich/waldviertel/Schwedenkreuz_Thaua.html

Sage *Die tapferen Dürnsteiner* (Kapitel *Burg Dürnstein*):

http://www.sagen.at/texte/sagen/oesterreich/niederoesterreich/wachau/tapfere_duernsteiner.html

Sage *Die beiden Leeberge* (Kapitel *Burg Staatz*):

<http://www.sagen.at/texte/sagen/oesterreich/niederoesterreich/weinviertel/leeberge.html>

Sage *Das Mandl ohne Kopf* (Kapitel *Krems und Stein*):

<http://www.sagen.at/texte/sagen/oesterreich/niederoesterreich/wachau/ploeckinger/mandl.htm>

Sage *Ankündigung der Schwedenniederlage* (Kapitel *Krems und Stein*):

<http://www.sagen.at/texte/sagen/oesterreich/niederoesterreich/wachau/ploeckinger/schwedenniederlage.htm>

Sage *Das Wüten der Schweden in Stein* (Kapitel *Krems und Stein*):

http://www.sagen.at/texte/sagen/oesterreich/niederoesterreich/wachau/ploeckinger/schweden_stein.htm

Sage *Die Schwedenmesse* (Kapitel *Sagen über ungewöhnliche Gottesdienste und Messen*):

<http://www.sagen.at/texte/sagen/oesterreich/niederoesterreich/march/schwedenmesse.html>

Die *Schwedensage von Buschberg* (Kapitel *Die Schwedenschanze vom Buschberg*):

<http://www.sagen.at/texte/sagen/oesterreich/niederoesterreich/weinviertel/schwedensage.html>

Bildquelle für das *Rote Tor* bzw. *Schwedentor* (Kapitel *Das Schwedentor in Spitz an der Donau*): <http://www.sagen.at/fotos/showphoto.php/photo/18754>

<http://geschichte.landesmuseum.net> – Internetseite des *Landesmuseums Niederösterreich*, Datenbank zur Geschichte von Niederösterreich. Sie umfasst eine Chronik, Biographien, Ortsgeschichten und Kunstwerke. Folgende Beiträge wurden dieser Seite entnommen:

Karlstein an der Thaya (Kapitel *Burg Karlstein*):

http://geschichte.landesmuseum.net/index.asp?contenturl=http://geschichte.landesmuseum.net/orte/ortdetail.asp__id=6367

Gars am Kamp – *Die Sage vom Schimmelsprung* (Kapitel „*Altes Schloß Thunau*“ – *Ruine Schimmelsprung*):

http://geschichte.landesmuseum.net/index.asp?contenturl=http://geschichte.landesmuseum.net/orte/ortdetail.asp__BOID=2101817915__ID=3439

Ludweis (Kapitel *Schloss Ludweis*):

http://geschichte.landesmuseum.net/index.asp?contenturl=http://geschichte.landesmuseum.net/orte/ortdetail.asp__ID=17367

Litschau (Kapitel *Burg Litschau und Burg Heidenreichstein*):

http://geschichte.landesmuseum.net/index.asp?contenturl=http://geschichte.landesmuseum.net/orte/ortdetail.asp__id=8084

Heidenreichstein (Kapitel *Burg Litschau und Burg Heidenreichstein*):

http://geschichte.landesmuseum.net/index.asp?contenturl=http://geschichte.landesmuseum.net/orte/ortdetail.asp__id=5091

Imbach (Kapitel *Sagen über einstige Klöster, Kirchen und Glocken*):

http://geschichte.landesmuseum.net/index.asp?contenturl=http://geschichte.landesmuseum.net/orte/ortdetail.asp__id=5982

Diverse Begriffs- und Personenerklärungen: Folgende Internetseiten wurden für Begriffserklärungen oder für weiterführende Informationen zu bestimmten Persönlichkeiten, Regionen, speziellen Schwedenspuren etc. verwendet:

Internetseite der schwedischen Hilfsorganisation *Rädda barnen* (Einleitung): <http://www.rb.se>

Internetseite der Stadt Wien, Informationen zum *Arne Karlsson Park* (Einleitung):
<http://www.wien.gv.at/umwelt/parks/anlagen/arnekarlsson.html>

Internetseite der *Österreichisch-Schwedischen Gesellschaft*, Informationen über Per Albin Hansson und die *Per-Albin-Hansson-Siedlung* (Einleitung):
<http://www.swfs.eu/index.php?id=150>

Genauere Erläuterung des historischen Gebietes der Kurpfalz (Kapitel *Zur Vorgeschichte und Ausbruch des 30jährigen Krieges*): <http://www.kurpfalz-tourist.de>

Beitrag zur Sturmpetition 1619 auf der Internetseite des *Austria-Forums – Das österreichische Wissensnetz* (Kapitel *Niederösterreich im 30jährigen Krieg*):
http://www.austria-lexikon.at/af/AEIOU/Sturmpetition_1619

Begriffserklärung „Laufgeld“ (Kapitel *Niederösterreich im 30jährigen Krieg*):
<http://www.rzuser.uni-heidelberg.de/~cd2/drw/e/la/ufge/laufgeld.html>

Begriffserklärung *Gravamina* (Kapitel *Schutzbrieife*): <http://www.enzyklo.de/Begriff/gravamina>

Begriffserklärung und genauere Beschreibung der Kurzen (Kapitel *Von den Schweden zerstörte Burgen und Schlösser*): <http://de.wikipedia.org/wiki/Kuruzen> sowie
<http://www.kuk-wehrmacht.de/gefechte/17080803.html>

Genauere Informationen über den *Österreichischen Erbfolgekrieg* 1741-48 unter Berufung auf *Meyers Großes Konversations-Lexikon* (Kapitel *Burg Dürnstein*):
<http://de.academic.ru/dic.nsf/meyers/585/%C3%96sterreichischer>

Sage *Die treuen Weiber von Weinsberg* und nähere Informationen zu diesem Sagenstoff (Kapitel *Burg Rehberg*) unter:
<http://www.burgenstrasse.de/showpage.php?SiteID=20&lang=1&sel=sl&sid=17> sowie
http://www.schule-bw.de/unterricht/faecheruebergreifende_themen/landeskunde/modelle/epochen/mittelalter/burgen/weibertreu/ab2b.pdf

Liste der Sagen vom Schatzkegelspiel (Kapitel *Burg Schönberg am Kamp*):
http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Sagen_vom_Schatzkegelspiel

Begriffserklärungen alter Maßeinheiten z.B. eines Klafters, entnommen vor der Internetseite *ALEX – Historische Rechts- und Gesetzestexte Online* der *Österreichischen Nationalbibliothek* (Kapitel *Sagen über einstige Klöster, Kirchen und Glocken*):
<http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?apm=0&aid=rgb&datum=18720004&seite=00000030 &zoom=2>

<http://www.gutenberg.de> – Internetseite zu Johannes Gutenberg und seiner Erfindung (Kapitel *Diverse Erwähnungen der Schweden in anderen Sagen*). Folgende Beiträge wurden hier entnommen:

Gutenberg und seine Zeit: <http://www.gutenberg.de/zeitgutb.htm>

Die Erfindung Gutenbergs:
<http://www.gutenberg.de/erfindun.htm> sowie <http://www.gutenberg.de/erfindu2.htm>

Begriffserklärung *Schwedenschanzen* (Kapitel *Schwedenschanzen*):

<http://de.wikipedia.org/wiki/Schwedenschanze>

Beitrag *Schwedenkeller – Mistelbach* (Kapitel *Der Schwedenkeller in Mistelbach*):

<http://www.tiscover.com/at/guide/5.de/objectId,SIG945245at,parentId,RGN129785at/intern.html>

Begriffserklärung des *Gustav-Adolf-Vereins* sowie des *Gustav Adolf-Tages* (Kapitel *Gustav-Adolf-Fest und andere neuere Spuren*):

Beitrag *Wer war Gustav Adolf?* Auf der Internetseite des *Evangelischen Gustav-Adolf-Vereins in Österreich*: http://gav.evangel.at/1_2_wer.html

Beitrag *Gustav Adolf Fest Niederösterreich 2012* auf der Internetseite der *Evangelischen Pfarrgemeinde Purkersdorf*:

<http://www.evangelpurk.at/index.php?cat=Aktuelle%20Termine&page=Gustav-Adolf-Fest>

Gasthaus Schwedenlinde in Ottenschlag (Kapitel *Die Schwedenlinden von Ottenschlag*):

<http://www.herold.at/gelbe-seiten/ottenschlag/hBm6m/gasthaus-schwedenlinde/>

Tanzcafe Schwedenburg in Imbach (Kapitel *Gustav-Adolf-Fest und andere neuere Spuren*):

http://www.go-finder.info/at/Restaurant_Tanzcafe_Schwedenburg_Imbach.cfm

Zusammenfassung

In dieser Arbeit werden jene historischen Spuren untersucht, welche die Schweden am Ende des 30jährigen Krieges (1618-48) während ihres Feldzuges nach Niederösterreich in den Jahren 1645/46 hinterlassen haben. Diese Spuren finden sich fast ausschließlich im heutigen Wald- und Weinviertel, als die Schweden im Krieg gegen die habsburgischen Truppen unter Kaiser Ferdinand III. gekämpft haben und als Besetzungsmacht hier stationiert waren.

Von diesen Spuren gibt es mehr, als man gemeinhin annehmen sollte. So ergibt sich durch ihre Vielzahl und Vielfältigkeit eine Einteilung in verschiedene Arten von Spuren: von sogenannten *Schwedenkreuzen*, über *Schwedensagen* bis hin zu *Schwedenbäumen* oder *-kugeln* – um nur einige von ihnen zu nennen – führt die Reise zu den Spuren der Schweden des 30jährigen Krieges in Niederösterreich.

Diese Form der wissenschaftlichen Aufarbeitung des Themas, ebenso wie die ausführliche Auseinandersetzung, die ganz Niederösterreich und eben alle Arten von Spuren umfasst, stellt die erste Untersuchung dieser Art dar. Dieser Einteilung folgt eine weitere grobe Gliederung in drei Kategorien: in materielle und immaterielle Spuren, sowie eine Mischform aus beiden. Letzteres trifft beispielsweise auf jene Spuren zu, die tatsächlich einmal vorhanden waren – allenfalls den Anschein danach machen – heutzutage aber nicht mehr auffindbar sind und nur noch als Erzählung darüber existieren.

Das bei all den immateriellen Spuren (Sagen, Lieder usw.) vermittelte Bild der Schweden ist ein fast ausschließlich negatives. Der Schwede wird zumeist mit Attributen wie grausam oder böse versehen, und bei vielen Ereignissen, die mit ihm in Verbindung gebracht wurden, ist es eine Tatsache, dass dies fälschlicherweise geschah. Dies ist vor allem deshalb beachtlich, weil die Präsenz der Schweden als Kriegsmacht in Niederösterreich vergleichsweise kurz war. Daher wird dem Mythos vom grausamen Schweden des 30jährigen Krieges genauer auf den Grund gegangen, vor allem deshalb, weil er im starken Kontrast zu dem heutigen Bild der Schweden steht, das zumeist positiv ist. In der jüngeren Geschichte fielen die Schweden durch wohlwollende Aktivitäten, wie beispielsweise durch humanitäre Hilfsprojekte während bzw. nach den beiden Weltkriegen (z.B.: *Rädda Barnen*) auf. Die in diesem Zusammenhang hinterlassenen Schwedenspuren sind also viel jünger, ganz anders motiviert und überwiegend positiv behaftet und finden sich hauptsächlich in Wien (z.B. der *Schwedenplatz* im 1. Bezirk, der *Arne Karlsson Park* im 9. Bezirk oder die *Per Albin Hansson Siedlung* im 10. Bezirk) und weniger in Niederösterreich.

Zunächst wird ein allgemeiner historischer Überblick über den 30jährigen Krieg, seine Ursachen und seinen Verlauf gegeben, um im Anschluss daran die Kriegssituation in Niederösterreich genauer darzustellen und gezielt auf den Kriegseintritt der Schweden einzugehen. Des Weiteren wird erklärt, wie es zum Schwedenfeldzug nach Niederösterreich in den Kriegsjahren 1645/46 kam.

Im Anschluss an diese geschichtliche Einführung erfolgt die eigentliche wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Schwedenspuren. Dies ist mehr als nur eine Sammlung an Spuren; in ihrer Menge und Vielfältigkeit ist es ein primäres Anliegen dieser Arbeit diese Spuren auch zu kommentieren und zu bewerten.

In den ersten Kapiteln zu den Schwedenspuren werden jene Spuren bearbeitet, die durch das aktive Handeln der Schweden, wie das Aufsetzen von Schutzbriefen für einige Städte, oder das Zerstören von Burgen entstanden sind. Dies sind die eingangs als materielle Spuren bezeichneten Hinterlassenschaften der Schweden.

Doch bereits im Kapitel zu den *Schwedenkreuzen*, die an und für sich ebenfalls materieller Art sind, zeigt sich, dass eigentlich nur der kleinere Teil von diesen tatsächlich auf den 30jährigen Krieg zurückzuführen ist. Dies betrifft jene *Schwedenkreuze*, die aufgrund des von Kaiser Ferdinand III. erlassenen Patents anlässlich des *Westfälischen Friedens* 1648 entstanden sind, wonach sämtliche alte oder verfallene Bildstöcke oder -säulen wieder aufgestellt oder neue erbaut werden sollten. Sie wurden mit der Inschrift „Lob, Preis und Dank dem Friedensgott der uns aus der Kriegsnot geführt hat“⁶⁷⁶ und/oder der Jahreszahl 1648 (teilweise auch etwas später) versehen und verwiesen somit direkt auf das Ende des Krieges und indirekt auch auf die Anwesenheit der Schweden im Lande. Die überwiegende Zahl an *Schwedenkreuzen* verfügt jedoch weder über die genannte Inschrift noch über eine Jahreszahl. Dabei handelt es sich um Bildstöcke und Säulen, die als *Schwedenkreuze* bewahrt geblieben sind, weil man eine Sage daran geknüpft hatte, in der ein oder mehrere Schweden die Hauptrolle spielten. Auf diese Weise übertrug man die Bezeichnung *Schwedenkreuz* sogar auf alte Steinkreuze, die vermutlich aus mittelalterlicher oder gar aus altgermanischer Zeit stammen und die einst als sogenanntes „Sühnekreuz“, als Grenzstein oder als Kultobjekt gedient haben sollen.

Viele der Schwedenspuren sind nicht mehr physisch vorhanden, sondern nur noch als Geschichte darüber, was angeblich zu jener Zeit an jenem Ort passiert ist; ein wesentlicher Anteil der Arbeit widmet sich daher genau diesen immateriellen Spuren, allen voran den *Schwedensagen*, die in einer solchen Fülle und einem derartigen Formenreichtum auftreten,

⁶⁷⁶ Zitiert bei Plechl, *Bildstöcke in NÖ*, S. 59.

dass sich gleich mehrere Kapitel damit befassen und sich eine Untergliederung ihrerseits ergibt. Das Spektrum reicht dabei von *Schwedensagen*, die sich mit belagerten oder zerstörten Burgen oder Städten beschäftigen, über *Schwedensagen*, die im Zusammenhang zu Religion oder volkstümlichen Glauben stehen, bis hin zu unzähligen Erwähnungen der Schweden oder der „Schwedenzeit“ in Sagen, die eigentlich gar nichts mit ihnen oder dem 30jährigen Krieg zu tun haben. Dabei diente die „Schwedenzeit“ oftmals als Ausgangspunkt einer Erzählung, oder bildete den Rahmen dafür. Schließlich weiß ein kleiner Teil der Sagen auch davon zu berichten, dass die Schweden gar nicht so böse oder grausam waren, wie es ihnen nachgesagt wurde, sondern dass die kaiserlichen Soldaten, unter ihnen die unterschiedlichsten Völkerschaften der Habsburger Monarchie, teilweise noch ärger gehaust haben, als die Schweden selbst.

Bei den *Schwedenliedern* werden zwei verschiedene Arten dargebracht: Einerseits jene, die in den Flugschriften des 30jährigen Krieges im deutschsprachigen Raum überliefert wurden, und andererseits jene im Wald- und Weinviertel im Volksmund verbreiteten Lieder, die von Generation zu Generation weitergegeben wurden. Diese *Schwedenlieder* waren dazu gedacht, Kinder zu erschrecken und zu warnen und hatten die Tendenz auf Ereignisse übertragen zu werden, die mit den Schweden gar nichts zu tun hatten.

Schwedenspuren wie etwa die *Schwedenbäume* gehen ausschließlich auf die damit in Verbindung stehenden Sagen zurück, wonach beispielsweise einige dieser Bäume aufgrund des *Westfälischen Friedens* gesetzt worden sind, andere darauf zurückgehen, dass angeblich die Schweden einmal ihr Lager dort hatten.

Auch bei den *Schwedenschanzen* verhält es sich ähnlich. In Niederösterreich gibt es lediglich die Reste einer einzigen im Krieg gegen die Schweden aufgeworfenen Schanze am Fuße des Bisambergs. Alle anderen *Schwedenschanzen* in Niederösterreich sind ausnahmslos in Sagen überliefert, wonach sich beispielsweise die Schweden im Krieg angeblich dort verschanzt hielten.

Das letzte Kapitel – jenes über die *Einzelnen Schwedenspuren* – lässt erkennen, wie viele andere Gegenstände, Plätze oder Gebäude mit den Schweden in Verbindung gebracht wurden. Diese sind zum einen materieller Art und unmittelbar von den Schweden motiviert, wie etwa einige Inschriftentafeln oder Gemälde, andererseits auch immaterieller Natur, also wieder an eine Sage geknüpft (z.B.: „Die Sage vom schwedischen Arzt und seinem Wunderpflaster von Ulrichschlag“), oder eben auch beides (z.B.: Das *Rote Tor* bzw. *Schwedentor* von Spitz an der Donau, das es wirklich gibt, zu dem aber auch zwei Sagen überliefert sind).

Es lässt sich also abschließend, nach der Untersuchung der verschiedenen Schwedenspuren und des nach dem 30jährigen Krieg überlieferten Schwedenbildes feststellen, dass Schwedenbild und Schwedenspur in Interaktion zueinander standen und sich wechselseitig bewirkten: Gewisse Stereotype, mit denen man nordische Völker im Allgemeinen versah, gemeinsam mit dem Bild des schwedischen Soldaten, das im Krieg durch die Propaganda geprägt wurde und das man gleichermaßen auf ein ganzes Volk übertrug, führte zur Entstehung und Bewahrung von Schwedenspuren, allen voran den immateriellen Spuren. Umgekehrt kam es durch aktive Kriegshandlungen und Geschehnisse der Schweden zur Entstehung von Spuren, die wiederum das Bild des Schweden negativ beeinflussten, vorhandene Stereotype und Vorurteile verstärken und mitunter auch neue Einstellungen ihnen gegenüber entstehen ließen. Dies hatte im Weiteren zur Folge, dass immer mehr Geschehnisse, Begebenheiten und Objekte mit ihnen in Verbindung gebracht wurden.

Doch waren die Schweden tatsächlich so kriegerisch und grausam, wie es ihnen nachgesagt wurde? Auf den ersten Blick mag dies vielleicht so erscheinen. Warum wären ansonsten so viele Spuren der Schweden im 30jährigen Krieg in Niederösterreich entstanden und in weiterer Folge erhalten geblieben, wenn dies nicht zumindest teilweise der Wahrheit entsprechen würde?

Eine Tafel im Eingangsbereich des *Königlichen Armeemuseums* in Stockholm weist mehr mahnend als stolz auf die kriegerische Vergangenheit der Schweden hin. Demnach führte das Königreich Schweden zwischen den Jahren 1521 und 1814 nicht weniger als 48 Kriege. Wenn man dies nach Kriegsjahren aufschlüsselt, so befand sich Schweden jeweils etwa fünfzig oder mehr Jahre mit Dänemark und Norwegen, mit Russland sowie mit Polen im Krieg. Ein häufiger Kriegsgegner war mit einer Dauer von insgesamt 28 Jahren auch der römisch-deutsche Kaiser und mit insgesamt 75 Jahren einzelne deutsche Territorien. Diese Tafel veranschaulicht klar und deutlich, dass sich Schweden in der jüngeren Geschichte öfters im Krieg befand, als im Frieden gelebt hat. In diesem Zeitraum von fast drei Jahrhunderten stehen 154 Jahre im Krieg nur 139 Friedensjahren gegenüber.⁶⁷⁷

Dieser Statistik zufolge wirken die Schweden tatsächlich ausgesprochen kriegerisch. Vergleichenden gesamteuropäischen Berechnungen zufolge, befanden sich jedoch die elf größten Mächte Europas im 16. und 17. Jh. im Durchschnitt etwa sechzig Prozent der Zeit im Krieg, wobei Schweden mit ungefähr fünfzig Kriegsjahren pro Jahrhundert sogar unter diesen Schnitt fällt.⁶⁷⁸

⁶⁷⁷ Vgl. Burkhardt, *30jähriger Krieg*, S. 9.

⁶⁷⁸ Vgl. ebenda.

Die Schweden waren also nicht grausamer oder bössartiger als andere kriegstätige Völker, als letzte Feinde in Niederösterreich in einem Krieg, der sich durch seine Länge und seine zahlreichen Verheerungen im Bewusstsein der Menschen mehr verankert hatte, als andere Kriege zuvor, blieben diese anscheinend in einem besonderen Ausmaß in der Erinnerung der niederösterreichischen Bevölkerung erhalten. Zusammen mit all den anderen in dieser Arbeit untersuchten Bedingungen und Umständen, die dabei eine Rolle gespielt haben, sorgten die Schweden – allenfalls ihr vorhereilender Mythos von Grausamkeit – im Endeffekt für diesen Reichtum an Spuren. Ein besonderes Anliegen der vorliegenden Arbeit ist es außerdem, diese Spuren eines ganz anders charakterisierten Schwedens, als man ihn üblicherweise heutzutage beschreibt, einzusammeln, zu bewerten und zu bewahren, bevor diese endgültig in den Spuren der Neuzeit – einem Schweden der Wohlfahrt, der Neutralität, der Gleichberechtigung usw. – unterzugehen drohen.

Sammanfattning

I det här arbetet utredas de historiska spåren, som svenskarna lämnade efter deras fälttåg i den delen av Österrike som kallas för *Niederösterreich* (*Nederösterrike*) vid slutet av 30års-kriget. De här spåren finns nästan bara i *Wald-* och *Weinviertel* (de båda delarna som ligger norr om Donau-floden), eftersom det var här, svenskarna kämpade mot de kaiserliga trupperna av Ferdinand III. och stannade i många städer och byar som besättningsmakt.

Det finns fler spår, än man skulle tänka sig. På grund av deras stort antal och deras mångfald indelas dem i olika slag spår, till exempel i *Schwedenkreuze* (*Svenskarkors*), *Schwedensagen* (*Svenskarsagor*) och *Schwedenlieder* (*Svenskarsånger*).

Det är första gången att det här ämnet behandlas på ett sådant vetenskapligt sätt, eftersom det omfattar hela Niederösterreich och just alla olika slag spår. De indelas i tre stora kategorier: i materiella och ej-materiella spår, så väl som en blandning av båda två. Sista kategorien gäller bland annat för de där spåren, som har faktiskt funnits en gång (eller verkar åtminstone så som om de har funnits i själva verket), som man inte kan hitta längre idag, men som finns kvar i sagor och berättelser.

Bilden som man får av svenskarna i alla ej-materiella spår (sagor, sånger osv.) är nästan bara negativ. Svensken beskrivs som grym och ond, och många händelser, som man förknippar med honom, är historiskt motbevisade. Det är framför allt därför anmärkningsvärt, eftersom svenskarnas närvaro som krigsmakt i Niederösterreich var jämförelsevis kort.

Därför ska myten av den grymma svensken i 30års-kriget utredas noga, framför allt eftersom den står i stark kontrast till den moderna bilden av Sverige och svenskarna, som är för det mesta positiv.

I 1900-talets historia utmärkte sig svenskarna i Österrike genom många humanitära insatser och projekter medan och efter de två världskrigarna (t.ex. *Rädda Barnen*). Spåren som lämnades i den här sammenhangen är mycket yngre, helt annat motiverade och framför allt positiva. Dessutom finns de för det mesta i Wien och inte i Niederösterreich (t.ex. *Schwedenplatz*, *Arne Karlsson Park*, *Per Albin Hansson Siedlung*).

I början ges det ett allmänt historiskt överblick på 30års-kriget, sina orsaker och sitt förlopp. Därefter kartläggas krigssituationen i Niederösterreich noga och förklaras Sveriges motivationer för krigsinträdet. Sedan skildras den svenska fälttågen till Niederösterreich i krigsåren 1645/46.

I anslutningen följer den vetenskapliga utredningen med Sveriges spår. Det här ska bli mer än bara en samling av alla spår; de ska också kommenteras och värderas.

I de första kapitlen bearbetas de spåren, som har uppstått genom svenskarnas aktiva handlingar, såsom att utfärda skyddsbrev till vissa städer eller att förstöra borgar i kampen. Det är de spåren, som i början kallades för materiella spår.

Men redan i kapitlen som handlar om *Schwedenkreuze*, som är också materiella spår, visas, att bara en liten del av dem går tillbaka till själva 30års-kriget. Det gäller för dessa *Schwedenkreuze*, som har uppstått på grund av den *Westfälischen Frieden* 1648 (*freden av Westfalen*) när kajsar Ferdinand III. uppmanade sitt folk att ställa upp gamla, förfallna minnesmärke (bildstenar, pelare osv.) eller att bygga nya. De fick inskriften „Lob, Preis und Dank dem Friedensgott der uns aus der Kriegsnot geführt hat“⁶⁷⁹ („Lov, Pris och Tack till Guden som har letat oss ut ur krigsnöden“) och/eller årstal 1648 (eller lite senare), och hänvisar därmed direkt till krigsslutet och indirekt till svenskarnas närvaro i landet. Det största antalet av *Schwedenkreuze* har däremot varken inskrift eller årstal. Det är de där minnesmärken, som kallas för *Schwedenkreuze*, eftersom man förknypade dem med sagor, i vilka en eller flera svenskar spelar huvudrollen. På det här sättet överförades beteckningen *Schwedenkreuz* även på gamla stenkors, som kommer förmodligen ur medeltiden eller till och med ur forngermansk tid, och som hade en funktion som grenssten eller något kultobjekt.

Som sagt, många spår existerar inte längre fysiskt, utan bara som berättelse om någonting, som hände någon gång på ett visst ställe; huvuddelen av diplomarbetet sysslar därför med dessa ej-materiella spår, framför allt med *Schwedensagen*. Det finns så många olika sagor, att flera kapitler handlar om dem: *Schwedensagen*, som sysselsätts med belägrade och förstörda borgar eller städer, med religion eller folketro, och många som nämner svenskarna eller den så kallade *Schwedenzeit* (*Svensktiden*), som har egentligen inte någonting med de eller med 30års-kriget att göra. Den *Schwedenzeit* är oftast utgångspunkten i berättelsen, eller bildar ramen för historien. Dessutom berättar en liten del av sagorna, att svenskarna inte alls var så onda eller grymma, som deras rykte. De kajsarliga sodaterna – bland dem olika folk från Habsburgerriket – härjade delvis ännu värre än svenskarna själva.

Inom *Schwedenlieder* finns två olika arter: Å ena sidan de, som bevarades i 30års-krigets flygblad och -skrifter i det tyskspråkiga området, och å andra sidan de, som traderades i folket från generation till generation i Wald- och Weinviertel. Meningen med dessa *Schwedenlieder* var att varna och förskräcka barnen.

Sverigespår så som *Schwedenbäume* (*Svenskarträd*) finns bara i anknytningen till sagor, till exempel finns träd där svenskarna skulle ha haft deras lager.

⁶⁷⁹ Citerad av Plechl, *Bildstöcke in NÖ*, S. 59.

Det är likadant med *Schwedenschanzen* (*Svenskarskansar*). I Niederösterreich finns det bara restar av en skans, som byggdes i kriget mot svenskarna vid foten av Bisamberg (en liten backe vid Korneuburg inte långt bortifrån Wien). Alla andra *Schwedenschanzen* är bara bevarade i sagor, därefter svenskarna har gömmt eller förskansat sig i kriget.

Sista kapiteln – den som handlar om enskilda Sverigespår – visar, hur många andra föremål, platser eller byggnader sätts i förbindelse med svenskarna. De är å ena sidan materiella spår, som motiverades omedelbart av svenskarna, till exempel inskriftskylder eller tavlor och målningar, å andra sidan ej-materiella, det vill säga, förknypat med en saga (t.ex.: sagan av en svensk läkare som utvecklade ett speciellt plåster i Ulrichschlag), eller både och (t.ex.: *Das Rote Tor* [*Den Röda porten*] också kallas för *Schwedentor* [*Den Svenska porten*] i Spitz an der Donau, som verkligen finns, men som är också förbindat med två sagor).

Avslutningsvis, efter undersökningen av dessa olika Sverigeminnen och den Sverige- och svenskarbilden som lämnades efter 30års-kriget, konstateras att spåren och bilden interagerade med varandra och påverkade sig: vissa stereotyper, som man i allmänheten associerade nordiska folk med, samman med bilden av den svenska soldaten, som präglades genom krigspropagandan och som man överflyttade till det hela svenska folket, ledde till uppkomsten och påminnelsen av Sverigespår, framför allt av de ej-metriella spåren. Tvärtom uppstod genom svenskarnas aktiva krigshandlingar och händelser många spår, som förstärkte förhandenvarande stereotyper och fördomer och som påverkade i sin tur bilden negativt. Konsekvensen var, att fler händelser och objekter associerades med dem.

Men var svenskarna verkligen så krigiska och grymma, som det sades om dem? På första blicket verkar det såhär. Varför annars skulle det finnas så många spår av svenskarna i Niederösterreich kvar, om det är inte delvis sant?

Statistiken visar, att det svenska kungariket var i krig 48 gånger mellan 1521 och 1814. Sverige krigade ungefär femtio år mot vart av dessa länder: Danmark med Norge, Ryssland och Polen. Motståndare var i 28 år också den romersk-tyska kejsaren och med 75 år enskilda tyska territorier. Det betyder att Sverige levde i den yngre tiden oftare i krig än i fred. I den här perioden av nästan trehundra år fanns 154 år krig och bara 139 år fred.⁶⁸⁰

Svenskarna verkar vara faktiskt särskilt krigiska. Men om man tittar på statistiker som sysslar med hela Europa, konstateras, att de elva största makterna i 1500- och 1600-talet befann sig i genomsnitt ungefär sextio procent av tiden i krig, medan Sverige med bara 50 år i en sekel ligger under genomsnittet.⁶⁸¹

⁶⁸⁰ Burkhardt, *30jähriger Krieg*, S. 9.

⁶⁸¹ Burkhardt, *30jähriger Krieg*, S. 9.

Det betyder att svenskarna var inte grymmare eller mer ondsinta än andra folk i krig, men som de sista fienderna i Niederösterreich i ett krig, som förankrade sig på grund av sin exceptionella längd och sina talrika härjningar mer i människornas medvetande än andra krig förut, bevarades dem uppenbarligen i en särskild omfattning i befolkningarnas minnen. Samman med alla andra i det här arbetet undersökta villkor och omständigheter, som spelade därvid en roll, framkallade svenskarna – i alla fall deras föregående myt av grymhet – i slutändan den här rikedom av spår.

Diplomarbets särskilda anhållan är dessutom, att samla på, värdera och bevara dessa spår av en så annorlunda karakteriserad svensk, än han vanligtvis beskrivas idag, innan de förlorar sig slutligen i alla nya tidens spår av en Sverige som associeras med begrepp som t.ex. folkhem, neutralitet eller jämställdhet.

CORNELIA BAUER

Persönliche Daten:

Geburtsdatum und -ort: 06.07.1981, Wien
Wohnort: Josef Seitz Straße 8, 2242 Prottes
Telefonnummer: 0660/ 1 597 497
E-Mail: conny.bauer1@gmx.at
Staatsbürgerschaft: Österreich
Familienstand: ledig, keine Kinder

Ausbildung:

1987 – 1991: Volksschule, Fürst-Liechtensteinstraße 17, 1230 Wien
1991 – 1999: BRG/ORG 23, Anton-Kriegergasse 25, 1230 Wien
1999 – 2001: Kolleg für Druck- und Medientechnik an der Höheren Graphischen Bundes-, Lehr- und Versuchsanstalt, Leysersstraße 6, 1140 Wien; Abschluss mit ausgezeichnetem Erfolg im Sept. 2001
Okt. 2006 – Dez. 2006: Bachelor-Studium für Geodäsie und Geoinformation an der TU Wien
Seit Okt. 2007: Diplomstudium der Skandinavistik an der Universität Wien mit Hauptsprache Schwedisch und Zweitsprache Dänisch; daneben Bachelor-Studium der Slawistik (Sprache Russisch) im WS 2009/10 und SS 2010
Juli 2009: Stipendium des *Svenska Institutet* für den Kurs „Svensk litteratur idag“ (B2/C1) in Malung/Schweden

Beruflicher Werdegang:

Okt. 2001 – April 2002: Sachbearbeiterin und Kundenbetreuerin bei der Druckerei Robitschek, Schloßgasse 10-12, 1050 Wien
Juni 2002 – April 2003: Producerin im Bereich Abo-Marketing bei der Verlagsgruppe NEWS, Taborstraße 1-3, 1020 Wien
Mai 2003 – Juli 2006: Sachbearbeiterin im Verkaufsdienst bei der Druckerei Printcom – Druck und Kommunikation GmbH, Leopoldauerstraße 175, 1210 Wien
August 2006: Angestellte über die Firma Trenkwalder Personaldienste AG in der Behördenabteilung der Firma OMV Production & Exploration GmbH, Protteser Straße 40, 2230 Gänserndorf
Jan. 2007 – Juli 2007: Sachbearbeiterin im Verkaufsdienst und Kalkulantin bei der Druckerei Bauer, 7. Haidequerstraße 4, Objekt 19, 1110 Wien
Okt. 2010 – Juni 2011: Tutorin für Schwedisch I und II bei Mag. Kerstin Schröder am Institut für Skandinavistik, Universität Wien
Seit Oktober 2011: Vorstandsmitglied im Kulturforum DanAustria, Keilgasse 12, 1030 Wien

Außerdem:

Artikel *Schwedenspuren in Niederösterreich* veröffentlicht auf der Internetseite der ÖSG, der Österreichisch-Schwedischen Gesellschaft